

16. Wahlperiode

20. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 8. November 2007

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Geschäftliches		I. Lesung: Gesetz über das Verbandsklagerecht für Tierschutzvereine	
Sonderausschuss „Restitution“	1633	Drs 16/0953	1721
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde		Große Anfrage: Hungernde Kinder an Grundschulen	
Christian Gaebler (SPD)	1633	Drs 16/0574	1721
Rainer Ueckert (CDU)	1634	Beschlussempfehlungen: Zügiger Weiterbau der U5	
Anja Schillhaneck (Grüne)	1635	Drs 16/0904	1721
Dr. Martin Lindner (FDP)	1636	Beschlussempfehlung: Keine Erhöhung der „Wasserpacht für Segler- und Rudervereine“	
Zur Geschäftsordnung (Vertagung von TOP 11)		Drs 16/0916	1721
Volker Ratzmann (Grüne)	1638	Beschluss [mit neuer Überschrift: Keine Erhöhung der „Wasserpacht für gemeinnützige wassersporttreibende Vereine“]	1723
Uwe Doering (Linksfraktion)	1638	Beschlussempfehlung: Verbesserung des gesundheitlichen Verbraucherschutzes durch Einführung des dänischen Smiley-Systems in der Lebensmittelwirtschaft	
Liste der Dringlichkeiten	1720	Drs 16/0921	1721
Konsensliste		Beschluss	1723
I. Lesung: Gesetz über die Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum (Stiftungsgesetz Neue Synagoge Berlin)		Beschlussempfehlung: Berliner Initiative für Klima- und Umweltschutz (IV): erfolgreiches Ressourcensparen an Schulen und Kitas unterstützen	
Drs 16/0909	1721	Drs 16/0957	1721
I. Lesung: Elftes Gesetz zur Änderung des Berliner Wassergesetzes		Beschluss	1724
Drs 16/0910	1721	Dringliche Beschlussempfehlung: Änderung des Berliner Flächennutzungsplans (FNP Berlin)	
I. Lesung: Gesetz zu dem Staatsvertrag der Länder Berlin und Brandenburg über das Landesentwicklungsprogramm 2007 (LEPro 2007) und die Änderung des Landesplanungsvertrages		Drs 16/0969	1721
Drs 16/0917	1721	Beschluss	1724
I. Lesung: Gesetz zur Umsetzung der Richtlinie 2005/36/EG im Recht der Gesundheitsberufe		Antrag: Direkte und effektive Umweltentlastung durch das Umweltentlastungsprogramm sicherstellen!	
Drs 16/0919	1721	Drs 16/0881	1721

Antrag: Stärkung des Gender-Check-Verfahrens	
Drs 16/0926	1722
Antrag: Östliche Bahnanbindung zum BBI optimieren	
Drs 16/0934	1722
Antrag: Mehr Wohlstand durch Wettbewerb (VII) – Gelder der Gebührenzahler in der MEAB absichern	
Drs 16/0936	1722
Antrag: Überlastung und Überstunden sind keine gute Medizin – Einhaltung der Arbeitszeiten von medizinischem Personal in Krankenhäusern sicherstellen	
Drs 16/0937	1722
Antrag: Richtlinien für Genehmigungen von Veranstaltungen in zentralen Bereichen erlassen	
Drs 16/0938	1722
Antrag: Mehr Chancen durch Teilhabe (III): Schüler auf Ausbildungsplatzsuche – zweiter Anlauf muss zum Ziel führen!	
Drs 16/0939	1722
Antrag: Kundenorientiertes Parkplatzangebot am Berliner Hauptbahnhof	
Drs 16/0945	1722
Antrag: Vorrang für Unterrichtsqualität I – Teilnahme Berlins an der OECD-Lehrerstudie	
Drs 16/0946	1722
Antrag: Überlastung der Berliner Kriminaltechnik beenden!	
Drs 16/0948	1722
Antrag: Ärztliche Versorgung in den Berliner Pflegeheimen umfassend sichern	
Drs 16/0949	1722
Antrag: Anreize für Gewerbeansiedlungen in den Bezirken schaffen	
Drs 16/0951	1722
Antrag: Die Behindertenverbände und die Opferverbände der kommunistischen Gewaltherrschaft gehören in den Rundfunkrat des RBB!	
Drs 16/0955	1722
Antrag: Berliner Zentralflughafen nach Willy Brandt benennen!	
Drs 16/0958	1722
Fragestunde – Mündliche Anfragen	
Sanierung der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche	
Ellen Haußdörfer (SPD)	1639, 1640
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer	1639,
.....	1640, 1641
Frank Jahnke (SPD)	1640

34 Berliner Bundesligamannschaften vor dem Aus?**Spielbankmittel und Sport**

Andreas Statzkowski (CDU)	1641, 1642
Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)	1641, 1642
Senator Dr. Ehrhart Körting	1641, 1642, 1643
Oliver Scholz (CDU)	1643

Neuregelungen im Unterhaltsrecht

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion)	1643, 1644
Staatssekretär Eckart Schlemm	1643, 1644

Warum ist der Plakettenkauf für die Umweltzone in Berlin so kompliziert?

Thomas Birk (Grüne)	1644, 1645
Senatorin Katrin Lompscher	1644, 1645
Felicitas Kubala (Grüne)	1645

Wird der Senat auch weiterhin die Bedenken aus Brüssel gegen den Glücksspielstaatsvertrag ignorieren?

Sebastian Kluckert (FDP)	1646
Senator Dr. Ehrhart Körting	1646

Prüfung mit der Maus –**Führerschein-Theorieprüfung papierlos**

Sven Kohlmeier (SPD)	1647
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer	1647

Staatliches Einknicken vor Drohkulisse von PKK-Anhängern?

Emine Demirbüken-Wegner (CDU)	1648, 1649
Senator Dr. Ehrhart Körting	1648, 1649

5 Millionen € für neue Bäume – wird vor der Frostperiode noch gepflanzt?

Stefan Ziller (Grüne)	1649, 1650
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer	1649, 1650
Uwe Goetze (CDU)	1650

Fragestunde – Spontane Fragestunde**Bau des S-Bahnhofs Julius-Leber-Brücke in Schöneberg**

Lars Oberg (SPD)	1651
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer	1651

Genehmigung von Opferrenten

Gregor Hoffmann (CDU)	1651, 1652
Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner	1652

Speicherung von Videoaufnahmen bei der S-Bahn

Jutta Matuschek (Linksfraktion)	1652
Senator Dr. Ehrhart Körting	1652, 1653

Vorratsdatenspeicherung

Volker Ratzmann (Grüne)	1653
Senatorin Gisela von der Aue	1653

Bundesweite Gebühr für Trinkwasser

Kai Gersch (FDP)	1653
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer	1653

Pressesprecher als Staatssekretär

Oliver Schruoffeneger (Grüne)	1654
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer	1654

Mietminderung durch Polizeibehörde und Berliner Feuerwehr

Peter Trapp (CDU)	1654, 1655
Senator Dr. Ehrhart Körting	1654, 1655

Einführung von Sperrbezirken

Anja Kofbinger (Grüne)	1655
Senator Dr. Ehrhart Körting	1655

Existenzgefährdung durch Umweltzone

Oliver Scholz (CDU)	1655
---------------------------	------

Umstellung des Fernheizkraftwerks Märkisches Viertel von Erdgas auf Braunkohle

Michael Schäfer (Grüne)	1656
Senatorin Katrin Lompscher	1656

Aktuelle Stunde**Gesundheitsgefährdende Schadstoffe vermindern – Umweltzone als wichtiger Schritt zur ökologischen und gesunden Metropole****Große Anfrage****Welche Kosten und welchen Nutzen hat die „Umweltzone“?**

Drs 16/0575	1656
-------------------	------

Beschlussempfehlungen**Umweltzone darf nicht scheitern**

Drs 16/0920	1656
-------------------	------

Alternativen zur Umweltzone (II): „Biofilter entlang der öffentlichen Straßen“

Drs 16/0922	1656
-------------------	------

Antrag**Umweltzone – Onlineservice in Berlin ermöglichen**

Drs 16/0952	1656
Daniel Buchholz (SPD)	1657, 1673, 1674
Dr. Friedbert Pflüger (CDU)	1658
Marion Platta (Linksfraktion)	1660, 1662, 1676
Michael Schäfer (Grüne)	1662, 1674
Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)	1663
Henner Schmidt (FDP)	1664, 1672
Senatorin Katrin Lompscher	1666
Heiko Melzer (CDU)	1674
Felicitas Kubala (Grüne)	1676

Beschluss [mit neuer Überschrift: Biofilter entlang der öffentlichen Straßen]	1723
--	------

Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung**I. Lesung****Erstes Gesetz zur Änderung des Berliner Betriebe-Gesetzes**

Drs 16/0935	1678
Stefan Liebich (Linksfraktion)	1678, 1680
Heiko Melzer (CDU)	1679, 1681
Frank Jahnke (SPD)	1681, 1684
Elisabeth Paus (Grüne)	1682, 1684
Volker Thiel (FDP)	1684

Antrag**Projekt 17 Deutsche Einheit zum Ausbau der Wasserwege qualifiziert abschließen**

Drs 16/0933	1685
Felicitas Kubala (Grüne)	1685, 1688, 1690
Daniel Buchholz (SPD)	1686, 1687, 1688
Oliver Schruoffeneger (Grüne)	1687
Rainer Ueckert (CDU)	1688
Jutta Matuschek (Linksfraktion)	1689, 1690
Klaus-Peter von Lüdeke (FDP)	1690

II. Lesung**Berliner Gesetz zum Schutz vor den Gefahren des Passivrauchens in der Öffentlichkeit**

Drs 16/0924	1691, 1702
-------------------	------------

Gesetz zum Schutz vor den Gefahren des Passivrauchens in der Öffentlichkeit (Nichtraucherschutzgesetz – NRSG)

Drs 16/0925	1691, 1702
Kai Gersch (FDP)	1692
Stefanie Winde (SPD)	1693
Mario Czaja (CDU)	1694
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)	1695
Heidi Kosche (Grüne)	1696
Abstimmungsliste	1718, 1719

Anträge**Chancengleichheit von Frauen in Forschung und Lehre**

Drs 16/0927	1698
Dr. Jutta Koch-Unterseher (SPD)	1698
Nicolas Zimmer (CDU)	1699
Evrin Baba (Linksfraktion)	1700
Anja Schillhaneck (Grüne)	1701
Sebastian Czaja (FDP)	1702

Seriöse Sozialpolitik braucht kontinuierliche Sozialberichterstattung auf aktueller Datenbasis

Drs 16/0895	1703
Gregor Hoffmann (CDU)	1703
Ulker Radziwill (SPD)	1704
Jasenka Villbrandt (Grüne)	1704
Dr. Stefanie Schulze (Linksfraktion)	1705
Rainer-Michael Lehmann (FDP)	1707

II. Lesung**Erstes Gesetz zur Änderung des Berliner Ladenöffnungsgesetzes**

Drs 16/0923 1708

Dringliche II. Lesung**Gesetz zur Regelung der Zuweisung amtsgerichtlicher Zuständigkeiten**

Drs 16/0965 1708

Anträge**Wohlstand durch Wettbewerb (IV): attraktiv und nachhaltig bei Nacht (1)**

Drs 16/0942 1708

Wohlstand durch Wettbewerb (V): attraktiv und nachhaltig bei Nacht (2)

Drs 16/0943 1708

I. Lesung**Wohlstand durch Wettbewerb (VI): attraktiv und nachhaltig bei Nacht (3) – Gesetz zur Aufhebung des Straßenausbaubeitragsgesetzes –**

Drs 16/0944 1708

Albert Weingartner (FDP) 1708

Andreas Otto (Grüne) 1709

Beschlussempfehlungen**Professionelles Forderungsmanagement organisieren**

Drs 16/0905 1710

Monika Thamm (CDU) 1710

Björn Jotzo (FDP) 1711

Atomausstieg selber machen (I): Tschernobyl-Jahrestag am 26. April

Drs 16/0956 1712

Dringliche Beschlussempfehlungen**Berliner Initiative für Klima- und Umweltschutz (I): Atomenergie bleibt draußen, stattdessen mehr Strom aus erneuerbaren Energien und Lieferverträge mit verpflichtender Energieeinsparung**

Drs 16/0963 1711

Michael Schäfer (Grüne) 1712, 1713

Björn Jotzo (FDP) 1713

Daniel Buchholz (SPD) 1713

Carsten Wilke (CDU) 1714

Marion Platta (Linksfraktion) 1714

Henner Schmidt (FDP) 1715

Beschluss 1723

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 16/0954 1716

Antrag**Freiheits- und Einheitsdenkmal in Berlin**

Drs 16/0940 1716

Entschließungsantrag**Fortführung der Exzellenzinitiative**

Drs 16/0941 1716

Anträge**Kinder mit besonderem Förderbedarf in der Schulanfangsphase nicht allein lassen**

Drs 16/0947 1716

Umfassende und nachhaltige Geriatrieplanung für Berlin vorlegen

Drs 16/0950 1716

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki eröffnet die Sitzung um 13.03 Uhr.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich eröffne die 20. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, unsere Gäste und Zuhörer sowie die Medienvertreter ganz herzlich.

Ich habe Ihnen folgendes Geschäftliches mitzuteilen: Die Tätigkeitsdauer des Sonderausschusses „Restitution“ ist bis zum 31. Dezember 2007 begrenzt. Der Ausschuss bittet um Zustimmung zu einer Verlängerung, um dem Abgeordnetenhaus den Schlussbericht so rechtzeitig vorzulegen, dass dieser in der Plenarsitzung am 24. Januar 2008 beraten werden kann. Dies schließt auch eventuell notwendige Sitzungen nach Neujahr ein, um den Schlussbericht im Ausschuss selbst abzustimmen. – Ich höre zu diesem Vorschlag keinen Widerspruch. Damit ist das so beschlossen.

Am Montag, dem 5. November 2007 sind folgende vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

1. Antrag der Fraktion der SPD und der Linksfraktion zum Thema: „Gesundheitsgefährdende Schadstoffe vermindern – Umweltzone als wichtiger Schritt zur ökologischen und gesunden Metropole“;
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Den Bürgerwillen endlich ernst nehmen – Schluss mit den rot-roten Trickereien beim Volksbegehren zur Offenhaltung von Tempelhof“;
3. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „Exzellente Hochschulen für Berlin statt Super-Uni für Zöllner“;
4. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Umwelt- und Tempo-30-Zonen, Parkraumabzocke und Dauerbaustellen – der rot-rote Senat drangsaliert Berlins Autofahrer!“.

Ich rufe zur Begründung der Aktualität auf. Es beginnt die SPD-Fraktion. – Herr Gaebler hat das Wort! – Bitte!

Christian Gaebler (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir wollen heute in der Aktuellen Stunde mit Ihnen über den Gesundheitsschutz der Bevölkerung sprechen. Das ist Verfassungsauftrag. Es liegen dazu EU-Richtlinien vor. Wir haben Gerichtsurteile, und es geht bei dem Thema Umweltzone aus unserer Sicht nicht vorrangig um Verkehrspolitik, sondern der Gesundheitsschutz für die Bevölkerung muss im Vordergrund stehen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Es gibt in den letzten Wochen ständig neue Behauptungen und neue Forderungen: Die FDP will gar nichts machen, die CDU will alles verschieben, die Grünen wollen ihren

Traum von der autofreien Stadt über die Umweltzone verwirklichen.

[Beifall bei den Grünen]

Wie man sieht, gibt es aktuellen Klärungs- und Erklärungsbedarf, um die öffentliche Diskussion auf die Tatsachen zurückzuführen und nicht über Wunschträume oder Angstszenerien, sondern über die Realität zu reden.

Der Gesundheitsschutz für die Bevölkerung muss im Mittelpunkt der heutigen Debatte stehen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Im Vergleich zu den anderen beantragten Aktuellen Stunden spricht die Aktualität unserer Aktuellen Stunde für sich. Die Tempelhof-Partei CDU

[Beifall bei der CDU]

will hier natürlich ihren Pflichtbeitrag liefern.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Bruchlandung!]

Wir wissen spätestens seit dem „Focus“-Bericht, dass Tempelhof die letzte Chance für Herrn Pflüger ist. Insofern ist es kein Wunder, dass auch der zweiwöchentliche Pflichtbeitrag dazu kommt. Das ist aber weder aktuell noch originell, das ist nur rituell, Herr Pflüger, und deshalb reden Sie wahrscheinlich gar nicht mehr selbst, sondern überlassen das Ihrem verkehrspolitischen Sprecher. Das zeigt auch, welchen Stellenwert Sie dem geben.

[Beifall bei der SPD]

Insofern ist dieser Antrag schon einmal nicht ernst zu nehmen.

Der FDP-Antrag zur Aktualität, die Autopartei auf den Spuren von Haider und Blocher, lieber Herr Dr. Lindner: Genau das machen Sie. Sie wollen den Populismus à la Österreich und Schweiz auch hier nach Berlin bringen. Das können Sie gerne versuchen, aber ich denke, die Berliner Wähler sind da schlauer und werden das zu verhindern wissen. Wir wollen über die tatsächlich wichtigen Themen reden, nämlich über die Umweltzone und den Gesundheitsschutz.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Die Grünen haben sich das Thema Exzellenz vorgenommen. Das ist immer ein gutes Thema, vor allen Dingen, weil die Exzellenz bei den Grünen nicht immer so einfach zu finden ist.

[Beifall bei der SPD –
Zurufe von den Grünen]

Da brauchen Sie gar nicht so zu schreien. Das haben Sie bei Ihren letzten Vorstandswahlen bewiesen, dass das offensichtlich schwierig ist.

[Heiterkeit und Beifall bei der SPD]

Insofern komme ich darauf zurück: Aktuell und existenziell ist der Gesundheitsschutz. Wir haben EU-Recht- und Bundesrechtvorgaben. Wir schlagen ein vernünftiges Zwei-Stufen-Konzept vor, das zum 1. Januar 2008 in

Christian Gaebler

Kraft treten soll. Die Umsetzung muss jetzt beginnen, und deswegen ist es heute aktuell, über das Thema Umweltzone und den Gesundheitsschutz zu sprechen. Wir bitten dafür um Ihre Zustimmung. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Gaebler! – Für die CDU-Fraktion hat der Herr Abgeordnete Ueckert das Wort. – Bitte!

[Frank Henkel (CDU): Jetzt gibt es mal eine Begründung!]

Rainer Ueckert (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Gaebler! Es ist natürlich schlecht, wenn Sie hier nur kommentieren und nicht Ihren eigenen Antrag begründen. Ich will mich deshalb auf unseren Antrag zur Aktuellen Stunde beschränken.

Am 17. September 2006 haben die Berliner Wähler einer Verfassungsänderung, die noch in der vergangenen Legislaturperiode von allen Fraktionen in diesem Haus verabschiedet wurde, zugestimmt. Zielsetzung war es, den Bürgern den Zugang zu Volksbegehren und Volksentscheiden zu vereinfachen, indem insbesondere die erforderlichen Quoren abgesenkt wurden.

[Beifall von Kurt Wansner (CDU)]

In Artikel 63 Abs. 4 der Verfassung von Berlin ist weiterhin vorgesehen, dass das Nähere über Volksbegehren und Volksentscheid durch das sogenannte Ausführungsgesetz geregelt wird. Auf dieses Gesetz warten wir, wartet der Bürger in dieser Stadt seit nunmehr mehr als einem Jahr. Ein Schelm, der Böses dabei denkt, wenn nicht genau am 29. November 2006 – vor etwa einem Jahr – die Bürgerinitiative City-Airport Tempelhof – besser unter dem Kürzel ICAT bekannt – ein solches Volksbegehren nach neuem Recht gestartet hätte, um Bürgerrechte in Anspruch zu nehmen. Nun setzt Ihre unbeschreibliche Missachtung, ja Verachtung der gerade neu formulierten Verfassung und der Menschen in dieser Stadt ein, und zwar nur, weil Ihnen die Anwendung dieses Rechts in der Sache nicht passt.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Als besonders schändlich ist es zu bezeichnen, wenn die Grünen – sonst die Gralshüter der demokratischen Rechte und Freiheiten – in dieser Frage an Ihrer Seite stehen und Verfassungsbruch nicht nur dulden, sondern durch ihr aktives Handeln den Senat und das Abgeordnetenhaus dazu auch noch auffordern. Seit vorgestern ist nämlich gutachterlich bestätigt – ich zitiere aus dem Gutachten von Prof. Rossi, Seite 25 –:

In diesem Sinne kann man von einem grundsätzlichen Vereitelungsverbot sprechen, das den Staats-

organen grundsätzlich untersagt, die verfassungsrechtlich vorgesehene Möglichkeit der unmittelbaren Willensbildung des Volkes dadurch von vornherein zu vereiteln, dass dem Anliegen etwaiger Volksbegehren und Volksentscheide die sachliche Grundlage entzogen wird.

[Beifall bei der CDU]

– Soweit Prof. Rossi. – In diesem Sinn hat der Verfassungsgerichtshof von Berlin bereits im Jahr 2001 entschieden. Was aber machen Sie, Frau Junge-Reyer? – Sie erlassen am 7. Juni 2007 – sieben Monate nach Beginn des Volksbegehrens –, also mitten im Verfahren, einen Bescheid über die Entlassung der Anlagen und Flächen des Flughafens Berlin-Tempelhof aus der luftverkehrsrechtlichen Zweckbestimmung – im Umgangssprachgebrauch besser als Entwidmungsbescheid bekannt.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU und der SPD]

Wir haben Sie bereits damals mit unserem Antrag 16/0525 und ich in meiner Rede vom 21. Juni 2007 in diesem Haus aufgefordert, alle Aktivitäten, die dem Inhalt des laufenden Volksbegehrens zuwider laufen, zu unterlassen und den Ausgang des Verfahrens abzuwarten – nicht mehr und nicht weniger. Dieses insbesondere, weil Ihnen durch das Urteil des Bundesverwaltungsgerichts zum Planfeststellungsbeschluss für den Flughafen BBI bekannt war, dass eine Schließung von Tempelhof vor Ablauf von sechs Monaten nach Inbetriebnahme von BBI, also frühestens 2012, planungsrechtlich und juristisch nicht notwendig ist. Auch der ehemalige Landesverfassungsrichter Dr. Groth hat in der Anhörung vor dem Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr diese Rechtsauffassung bestätigt. Sie haben damit nach dem nun vorliegenden Gutachten von Prof. Rossi verfassungswidrig gehandelt.

Meine Damen und Herren von den Grünen! Sie fordern in Ihrem Antrag 16/0696 vom 27. Juli 2007 das Berliner Abgeordnetenhaus auf zu beschließen – ich zitiere:

... den Flugverkehr am Flughafen Tempelhof schnellstmöglich, spätestens aber bis zum 31. Oktober 2008, zu beenden.

Sie haben gemeinsam auf der letzten Sprecherrunde des Ausschusses für Stadtentwicklung und Verkehr diesen Antrag mit den rot-roten Kollegen – gegen den ausdrücklichen Widerspruch von CDU und FDP – auf die nächste Tagesordnung gesetzt und damit zur Abstimmung gestellt. Wir haben Sie davon mit der Bitte abhalten wollen, den Ausgang des laufenden Volksbegehrens abzuwarten, und diese Bitte haben Sie ausgeschlagen. Da es sich bei dem Berliner Abgeordnetenhaus ebenfalls um ein Verfassungsorgan handelt, ist eine solche, gegen ein laufendes Volksbegehren gerichtete Handlung, verfassungswidrig.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Volker Ratzmann (Grüne): Ist doch durch bis 2008!]

Ich fordere den Präsidenten des Abgeordnetenhauses, Herr Momper, deshalb von dieser Stelle aus auf, dieses Handeln zu stoppen.

Rainer Ueckert

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Ansonsten lassen Sie, meine Damen und Herren der rot-roten Koalition, keine Möglichkeit aus, dieses Volksbegehren auszutricksen und zu unterlaufen bzw. zu verzögern.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Ich nenne beispielhaft – erstens – die äußerst schleppende Ausarbeitung und Vorlage des in der Verfassung vorgesehenen Ausführungsgesetzes. Erst nach Vorlage eines eigenen Gesetzentwurfs der Opposition –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Ueckert! Ihre Redezeit ist bereits beendet.

Rainer Ueckert (CDU):

– Ich bin gleich fertig. – fühlte sich die Koalition gedrängt, selbst tätig zu werden. – Das Ende des Verfahrens ist offen.

Zweitens: Die Fehlinterpretation des Berliner Straßengesetzes durch die zuständige Senatsverwaltung, die eine Plakatierung im öffentlichen Straßenland nur sieben Wochen vor dem 14. Februar 2008 – –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Ueckert! Bitte, kommen Sie jetzt sofort zum Schluss!

[Beifall bei der SPD]

Rainer Ueckert (CDU):

– Ich bin in zwei Zeilen am Ende. – Weil wir das alles mit Ihnen besprechen wollen und weil das schon mehr als eine Trickserei ist, beantragen wir heute die Aktuelle Stunde zu unserem Thema. – Ich bitte um Ihre Zustimmung!

[Beifall bei der CDU –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Ich würde gern mit Ihnen darüber reden!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Ueckert! – Bevor Sie alle ziemlich irritiert sind und viele Fragen stellen, darf ich Sie darauf hinweisen, dass wir für unseren Multivisionsraum einen neuen Film drehen. Ich bitte Sie, freundlich zu lächeln und diszipliniert zu sein, damit unsere Gäste sehen, dass unsere Abgeordneten immer anwesend sind. – Vielen Dank!

Für die Fraktion der Grünen hat nun Frau Schillhaneck das Wort. – Bitte sehr!

Anja Schillhaneck (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ja, wir wollen über Exzellenz reden oder vielleicht über das, was Sie offensichtlich vorhaben, damit anzustellen.

[Beifall bei den Grünen]

Berlin ist in der Vergangenheit mit seinen Hochschulen nicht immer gnädig umgegangen, aber hat immer erwartet, dass die Institutionen – trotz allem – weiterhin herausragende Lehre, Forschung und exzellente Drittmittelbilanzen liefern. Das haben die gemacht, aber das ist weder selbstverständlich noch ein Verdienst der rot-roten Wissenschaftspolitik.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Mieke Senftleben (FDP)]

Nun haben wir die zweite Runde der Exzellenzinitiative hinter uns. Vorletzten Freitag wurden die Ergebnisse verkündet, und es gab allgemeine Glückwünsche – wenn ich das richtig mitbekommen habe von allen außer von der Linksfraktion – und den Auftritt von Senator Dr. Zöllner. Er hatte die richtige Frage gestellt: Wie sichern wir die dauerhafte Qualität der Berliner Wissenschaft? Wie sorgen wir dafür, dass sie zukünftig noch besser wird? – Das Problem ist seine Antwort oder seine Nichtantwort.

Bereits im Frühjahr durften wir der Presse entnehmen, dass Senator Dr. Zöllner in Berlin Großes mit der Wissenschaft vor hat, dass er einen Masterplan hat, aber zu den Details dieses Plans könne und wolle man sich erst nach dem Ausgang des Exzellenzwettbewerbs äußern. Meine Damen und Herren von der Koalition! Dieser Zeitpunkt ist jetzt da! Sie versuchen aber gerade, genau diese Diskussion um jeden Preis zu vermeiden.

[Özcan Mutlu (Grüne): Er ist nicht einmal da!]

– Nein, Herr Dr. Zöllner ist heute nicht da! – Sie versuchen, das um jeden Preis zu vermeiden. Könnte das eventuell daran liegen, dass es zum Kernprojekt genau dieses Masterplans, nämlich Zöllners Superuni – wie das in der Presse genannt wurde –, seit der ersten Vorstellung im Frühsommer dieses Jahres einen erheblichen Gegenwind gibt, und zwar nicht nur von Wissenschaftspolitikern und -politikerinnen, die sich dazu äußern, sondern auch von renommierten Wissenschaftlern, wie zum Beispiel kürzlich des Nobelpreisträgers Prof. Ertel? Das muss man doch ernst nehmen. – Oder liegt es daran, dass es in der Koalition eventuell interne Differenzen bei diesem Thema gibt? Wie steht denn die Linksfraktion zu diesen Plänen? Man wundert sich schon ein wenig über Ihr Schweigen in dieser Angelegenheit. Die Linke in Brandenburg schafft es wenigstens, sich darüber zu echauffieren, dass wir in der Hochschullandschaft immer mehr auf eine Zweiklassengesellschaft hinsteuern. – Herr Dr. Zöllner versucht hier gerade die Dreiklassengesellschaft zu schaffen. Wie stehen Sie denn dazu? – Darüber würden wir mit Ihnen auch gern diskutieren.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Anja Schillhaneck

Zurück zu dem, was Herr Dr. Zöllner hier tut: Bekanntheitsmaß liegt nichts Konkretes vor. Wir würden gern mit Ihnen konstruktiv darüber diskutieren, was die Politik und was wir als Parlament dazu beitragen können und müssen, damit unsere Hochschulen und die gesamte Berliner Wissenschaft profitieren – auch durch eine internationale Anschlussfähigkeit und Sichtbarkeit, die wir in der Tat stärker fordern müssen. Das ist richtig, aber einen Impact erlangt man auch in der Wissenschaft nicht durch auf Hochglanz polierte Türschilder und neue Namen, sondern nur durch inhaltliche Verbesserungen und Leistungen.

[Beifall bei den Grünen]

Die Liste der Nutznießer des Konzepts – Verzeihung: des Vorschlags, wie das Herr Dr. Zöllner vor einer Woche wieder heruntergestuft hat – ist ziemlich kurz. Zum einen geht es um die Personen selbst, die dann tatsächlich in die neue Institution berufen werden – das werden nur wenige sein –, und dann natürlich die außeruniversitären Forschungsinstitutionen, die durch die geplante 49-Prozent-Beteiligung eine Möglichkeit haben, ihre Nachwuchswissenschaftler direkt zu promovieren. Das ist für die von Interesse, und deshalb ist ihre positive Einstellung dazu auch nur verständlich. Genauso verständlich ist aber auch die Ablehnung der Universitäten, denn mit diesem Schachzug schwächen Sie die inneruniversitäre Forschung und zementieren die Versäulung der deutschen Wissenschaftslandschaft, anstatt ihr endlich entgegenzutreten.

[Beifall bei den Grünen]

Wer vielleicht auch noch durch die Superuni gewinnt, das ist selbstverständlich – deshalb machen Sie das – der rote Senat und Herr Senator Dr. Zöllner, der dann nämlich zeigen kann, dass er einen Gestaltungswillen hat. Das ist gut so, und das darf man auch von einem Senator erwarten, aber uns wäre es – erstens – lieber, wenn der Senator dann auch mal aufdecken würde, wie diese Gestaltung aussehen soll, und zweitens, wenn Sie ein solches Engagement vielleicht für aktuelle Fragen wie sinnvolle Regelungen zum Teilzeitstudium oder das Problem der ewigen stärkeren Verschulung der Studiengänge einsetzen würden.

Dann wird es aber auch schon knapp an Gewinnern. Die Liste der Verlierer ist lang. Verlieren wird die gesamte Breite der Berliner Wissenschaftslandschaft. Denn vor lauter Sicherung der Exzellenz in Berlin, wie Sie das nennen, droht aus dem Blick zu geraten, was eigentlich die Voraussetzung dafür ist, dass wir hier Exzellenz haben.

Die Voraussetzung ist eine qualitativ hochwertige Basis. Wir brauchen eine nachhaltige, in Breite und Spitze gerichtete Förderung vor allem des wissenschaftlichen Nachwuchses. Dazu gehören vernünftige Beschäftigungsbedingungen sowie ein wissenschaftlicher Mittelbau. Dazu gehören auch zeitgemäße Regelungen für die akademische Selbstverwaltung, wobei ich dazu sagen möchte, dass wir damit etwas Anderes als die Herrschaften von der FDP meinen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Schillhaneck! Denken Sie an Ihre Zeit.

Anja Schillhaneck (Grüne):

Ich komme sofort zum Schluss. – Dazu gehören auch Studiengänge, die wissenschaftliches Denken fordern und nicht nur als Ausbildung begriffen werden. Es geht hier um nichts Geringeres als die Ausgestaltung der Berliner Wissenschaftslandschaft in den nächsten Jahren. Diese Frage ist von so grundsätzlicher Bedeutung für die Wissenschaft und Berlin an sich, dass sie auch hier im Parlament und nicht nur vermittels der Tagespresse diskutiert werden muss, und zwar jetzt, wo das Konzept noch nicht fest in Worte gegossen ist und von Ihnen einfach durchgewinkt wird.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Schillhaneck. – Für die Fraktion der FDP hat jetzt der Abgeordnete Dr. Lindner das Wort. – Bitte!

Dr. Martin Lindner (FDP):

Frau Präsidentin! Verehrte Damen und Herren! Zunächst bitte ich um Nachsicht, dass ich Ihnen heute etwas erkältet unter die Augen trete. Es ist mir schon wichtig, Ihnen zu diesem Thema, bei dem sich die Bürger zu Recht empören, persönlich meine Eindrücke zu vermitteln.

Es ist elementar, das Thema Umweltzone, Kollege Gaebler, in den richtigen Kontext zu setzen. Es ist nicht nur die Umweltzone, mit der Sie durch ein bürokratisches Monster, das ökologisch überhaupt nicht wirksam ist, Ihre ideologische Politik gegen die Autofahrer dieser Stadt betreiben.

[Beifall bei der FDP]

Es muss daher in einen Gesamtkontext gestellt werden. Es ist ökologisch nutzlos. Der Kollege Schmidt wird Ihnen unsere Vorschläge nachher noch einmal darstellen.

Es geht auch um die Tempo-30-Zone. Natürlich diskutiert die ganze Stadt darüber, was es für ein großer Unsinn ist, eine Straße wie die Leipziger Straße zur Tempo-30-Zone zu erklären. Das hat mit vernünftiger Verkehrspolitik nichts zu tun.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Beifall von Stefan Zackenfels (SPD)]

Wenn Sie berechtigterweise die Bürger in den Wohngebieten, die Kindergärten und die Schulen schützen wollen, muss es doch Ziel sein, dafür zu sorgen, dass die Bürger aus diesen Wohngebieten ihre Ausfall- und großen Straßen nutzen, dort vernünftig mit 50 km/h, 60 km/h oder auch mal 70 km/h fahren können, um gerade die Wohngegend zu schonen. Das ist vernünftig. Das will doch jeder. Hier wird eben Politik gegen den Autofahrer ge-

Dr. Martin Lindner

macht. Da passen Ihre Beschlüsse auf dem Bundespartei-tag, 130 km/h auf den Autobahnen einzuführen, gut dazu. Ich hoffe, dass die CDU in dieser Frage nicht einknickt, sonst werden wir wieder die Situation haben, dass die deutsche Autoindustrie Arbeitsplätze verliert. Dann würden wieder Ihre Repräsentanten vor den Türen stehen und gegen die Folgen der eigenen Politik demonstrieren.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Gelächter bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir müssen über Parkraumbewirtschaftung sprechen. Die Leute haben die Nase voll davon. Das haben sie doch eindrucksvoll in Charlottenburg-Wilmersdorf gezeigt. Sie spüren, dass es gar nicht um Parkraumbewirtschaftung, sondern um Abzocke geht. Das ist der wesentliche Punkt Ihrer Pseudo-Verkehrspolitik.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Das spürt jeder Bürger. Jetzt kommt das Jahresende. Da laufen die Radargeräte wieder auf Hochtouren, da wird wieder abkassiert ohne Ende, da wird in die Tasche gegriffen. Das ist es doch, was die Leute spüren. Das passiert nicht vor den Kindergärten oder Schulen, sondern an Straßen, wo es darum geht, den Bürgern an unübersichtlichen Stellen, an denen es gar keine Rechtfertigung für eine Herabsetzung der Geschwindigkeit gibt, in die Tasche zu greifen. Das ist es, was die Leute spüren.

Natürlich spüren sie auch, wie sie über die Ordnungsämter abkassiert werden. Ich habe einen Brief von einem SPD-Stadtrat aus Schöneberg-Tempelhof bekommen, in dem er sich bei mir beschwert, in der „BZ“ vom 17. April 2007 hätte ich gesagt – das dauert so lange bei SPD-Stadträten, bis sie sich einmal rühren; es hat mehr als ein halbes Jahr gedauert –, die 400 Mitarbeiter der Ordnungsämter sollten einmal zwei Wochen ihre Knöllchen sein lassen und sich stattdessen um die Verschönerung der Stadt kümmern. Er beschwerte sich über die Verteilung des Artikels und darüber, dass Leute aggressiv und ärgerlich auf das Ordnungsamt reagieren.

Ich möchte nicht, dass die Mitarbeiter der Ordnungsämter persönlich angefeindet werden. Verstehen Sie aber nicht den Ärger der Leute? Wie weit muss man sich denn vom Volk entfernt haben, um nicht verstehen zu können, wie sehr die Leute inzwischen darüber aufgebracht sind?

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Die Ordnungsämter, so dachten die Bürger, sind eingeführt worden, um Ordnung in der Stadt zu haben, um sich um die in den Parks herumhängenden Säufer, aggressiven Bettler, Hütchenspieler, Graffiti-Schmierer, Hundekot und andere Belästigungen zu kümmern. Das war Zweck der Übung. Die Leute spüren, dass sie sich nicht um ihre wahren Belästigungen, um den wahren Ärger, sondern darum kümmern, ihnen bei jeder Gelegenheit in die Tasche zu greifen, Autofahrer bei jeder Gelegenheit abzukassieren. Das ist Zweck des Ordnungsamtes. Dann wundert sich noch ein sozialdemokratischer Stadtrat, dass die Bürger über eine solche Vorgehensweise empört sind. Ich kann die Bürger mit ihrem Ärger verstehen. Wir küm-

mern uns um die Bürger. Darüber müssen wir heute reden. Wir müssen darüber sprechen, endlich eine Politik zu machen, die sich um den Bürger kümmert und nicht darum, den Leuten ständig in die Tasche zu greifen und die Autofahrer zu drangsalieren. Sie müssen sich nicht wundern, wenn Kräfte entstehen, die sich um diese kümmern. Wir müssen uns als demokratische Parteien um die Bürger kümmern und nicht um die Ideologien in der SPD.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Carl Wechselberg (Linksfraktion): Gute Besserung!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Dr. Lindner! – Ich lasse nun zuerst über das Thema der Koalitionsfraktionen abstimmen. Wer dem Koalitionsthema seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das ist die Koalition. Gegenprobe! – Das ist die Opposition. Enthaltungen sehe ich nicht. Ersteres war die Mehrheit. Dann ist das Thema der Koalition so beschlossen. Die anderen Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde haben damit ihre Erledigung gefunden.

Dann möchte ich wieder auf Ihnen vorliegende Konsensliste sowie das Verzeichnis der Dringlichkeiten hinweisen. Ich gehe davon aus, dass allen eingegangenen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. Sollte dies im Einzelfall nicht Ihre Zustimmung finden, bitte ich um entsprechende Mitteilung.

Ich möchte Ihnen jetzt schon interfraktionell abgestimmte Termine mitteilen. Die letzte Sitzung des Abgeordnetenhauses in diesem Jahr – das ist die II. Lesung des Doppelhaushalts – am 6. Dezember 2007 beginnt bereits um 9.00 Uhr. Der Tag der offenen Tür des Abgeordnetenhauses im nächsten Jahr findet am Sonnabend, dem 7. Juni 2008 statt. Ich bitte schon jetzt, diese Termine bei Ihren Planungen zu berücksichtigen.

Für die heutige Sitzung liegen folgende Entschuldigungen vor: Der Regierende Bürgermeister ist abwesend ab 13.00 Uhr sowie ab 17.30 Uhr. Die Gründe sind der Empfang des König Abdullah von Saudi-Arabien sowie die Gedenkveranstaltung anlässlich der November-Progrome von 1938 und anschließende A-Länder-Vorbesprechung. Herr Senator Dr. Sarrazin ist ganztägig abwesend. Der Grund ist die Anhörung zur Verwaltungsreform im Rahmen der Obleute-Besprechung sowie eine Besprechung der Föderalismuskommission. Herr Senator Wolf ist ganztägig abwesend; er befindet sich auf einer Dienstreise in China. Herr Senator Dr. Zöllner ist ebenfalls ganztägig abwesend. Er ist zu einer Sitzung des Wissenschaftsrates in Frankfurt.

Ich sehe eine Wortmeldung von Herrn Ratzmann zur Geschäftsordnung. – Bitte, Herr Ratzmann, Sie haben das Wort.

Volker Ratzmann (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Verehrter Herr Lindner! Ich bin zwar inhaltlich diametral anderer Meinung, was die Umweltzone betrifft, als Sie. Ich schätze aber an Ihnen, dass Sie sich trotz Ihrer Erkältung in dieses Parlament bemüht haben. Das kann man von fast der Hälfte der Senatoren nicht sagen. Sie scheinen es nicht für nötig zu halten, hier im Parlament zu den heute zu führenden Debatten zu erscheinen.

Wir alle wissen, dass es Termine gibt, die unaufschiebbar sind und die mit Plenartagen kollidieren. Es ist zwar meistens schwer verständlich, weil wir eine auf ein Jahr im Voraus angelegte Planung für unsere Plenarsitzungen haben, sodass man die Termine nicht entsprechend schieben kann. Aber so sei es!

Es geht aber nicht, dass der für eines der in dieser Stadt am hitzigsten diskutierten Themen, das heute Gegenstand der Debatte ist – nämlich der Umgang mit der Wasserversorgung in dieser Stadt, die im Betriebe-Gesetz neu geregelt werden soll –, zuständige Senator Wolf während dieser Debatte nicht anwesend ist.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Die ganze Stadt diskutiert darüber, wie es mit der Wasserversorgung weitergeht. Anschluss- und Benutzerzwang sind Themen, die seit Langem rauf- und runterdiskutiert wurden. Jetzt ist die Änderung des Betriebe-Gesetzes vorgelegt worden. Ich kann verstehen, dass Herr Wolf eine wichtige Geschäftsreise nach China unternimmt. Aber dann kann die Koalition dieses Thema heute nicht auf die Tagesordnung setzen,

[Dr. Martin Lindner (FDP): Richtig!]

oder Herr Wolf muss seine Geschäftsreisen, die er in China tätigt, anders terminieren.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Deshalb sagen wir: Der Umgang, den der Senat mit diesem Parlament in der letzten Zeit verstärkt an den Tag legt, ist nicht mehr hinnehmbar.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Heute manifestiert es sich, wenn von neun Senatsmitgliedern vier nicht anwesend sind. Deshalb beantragen wir, dass der Tagesordnungspunkt 11, den die Linke auch noch zu ihrer Priorität gemacht hat, vertagt und in Anwesenheit des zuständigen Wirtschaftssenators Wolf diskutiert wird,

[Rainer-Michael Lehmann (FDP): Richtig!]

und weiterhin, dass der Linken in Abweichung von der Geschäftsordnung die Möglichkeit eingeräumt wird, eine neue Priorität zu bestimmen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Ratzmann! – Das Wort zur Gegenrede hat jetzt der Abgeordnete Doering von der Linksfraktion. – Bitte!

Uwe Doering (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Natürlich werde ich dafür sprechen, dass unser Tagesordnungspunkt 11 als Priorität diskutiert und nicht vertagt wird. Das ist selbstverständlich.

[Beifall bei der Linksfraktion –

Dr. Martin Lindner (FDP): Wieso denn natürlich? – Zuruf von den Grünen: Das ist arrogant!]

– Ich komme gleich zur Arroganz!

[Zurufe von der CDU, den Grünen und der FDP]

Ich glaube, dass Sie Ihren Geschäftsordnungsantrag – ich merke, dass das nicht nur ein Antrag der Grünen, sondern der Opposition insgesamt ist, deswegen spreche ich Sie jetzt alle an – nicht richtig durchdacht haben und sich über die Folgen dieses Antrags nicht im Klaren sind. Sie zweifeln das Recht meiner Fraktion an, für den Prioritätenblock ein Thema zu benennen und auf die Tagesordnung zu setzen. Das ist unser Recht! Das zweifeln Sie an.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Überhaupt nicht! – von der FDP]

Das passiert in einer Ankündigung wenige Stunden vor dieser Plenardebatte.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

– Herr Esser! Das Recht meiner Fraktion ist es, in dem Prioritätenblock das Thema zu benennen, das wir diskutieren wollen. Das können Sie nicht bestreiten.

[Ramona Pop (Grüne): Das bestreitet doch niemand!]

Sie bestreiten es, indem Sie einen Vertagungsantrag stellen und mit diesem herumtricksen. – Ich bitte Sie, nur einen Moment darüber nachzudenken, was in diesem Hause abgehen würde – und zwar mit Recht! –, wenn die Koalition in gleicher Weise auf Anträge der Opposition bei der Prioritätensetzung reagieren würde.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Zurufe von den Grünen und der FDP]

Der zweite Punkt: Sich ausgerechnet den Tagesordnungspunkt 11 auszusuchen, damit Sie Ihre Kritik am Senat loswerden können, halte ich für weit verfehlt, denn niemand kann in Zweifel stellen, dass die Reise des Wirtschaftssenators Wolf nach China und Indien auch von wichtiger Bedeutung für die Stadt ist.

[Beifall bei der SPD –
Zurufe von der FDP und den Grünen –
Joachim Esser (Grüne): Das hat doch noch Zeit!]

Immerhin hat sich der Umsatz der Berliner Unternehmen auf dem chinesischen Markt versechsfacht, und Wirtschaftssenator Wolf wird an einer Investorenkonferenz teilnehmen, an der mehrere Hundert chinesische

Uwe Doering

teilnehmen, an der mehrere Hundert chinesische Unternehmer teilnehmen werden.

[Zurufe von den Grünen]

Es geht letztlich auch um die Frage, ob künftig zwei Flugunternehmen, ein chinesisches und ein indisches, den Flughafen BBI anfliegen und ihn somit ein Stückchen internationaler machen. Und jetzt sagen Sie mir, das seien keine Themen, die wichtig sind!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

So, jetzt haben wir über die Geschäftsordnung gesprochen und das Recht meiner Fraktion, hier ein Thema zu diskutieren.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Sie reden an der Sache vorbei!]

– Nein, Sie reden an der Sache vorbei! Sie haben versucht, mit der Geschäftsordnung zu tricksen und die Rechte der Linksfraktion zu beschneiden. Das ist der Fakt,

[Uh! von den Grünen]

das nehme ich zur Kenntnis und wünsche mir künftig einen anderen Umgang. – Ich stimme der Opposition zu – auch das haben wir im Ältestenrat diskutiert –, dass wir die Anwesenheit von Senatsmitgliedern in diesem Hause thematisieren müssen – aber, bitte schön, da, wo es hingehört, nämlich im Ältestenrat, und nicht über Geschäftsordnungstricks. – Danke schön!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD – Zurufe von den Grünen und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Doering! – Ich bin jetzt etwas irritiert. – Sie hatten sich gemeldet, Herr Ratzmann?

[Dr. Martin Lindner (FDP): Nein! Abstimmen!]

Wir sind mitten in einer Geschäftsordnungsdebatte. Sie haben Ihren Antrag gestellt. Herr Doering hat dagegen gesprochen. Jetzt kommen wir zur Abstimmung.

Wir stimmen jetzt über den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen ab, den Tagesordnungspunkt 11 zu vertagen. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Oppositionsfraktionen. Wer ist dagegen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Letzteres war die Mehrheit. Deswegen bleibt es auf der Tagesordnung. Der Tagesordnungspunkt 11 wird unter der Priorität 4 a aufgerufen. – Vielen Dank, meine Damen und Herren!

[Beifall bei der SPD]

Wir fahren fort mit

1fd. Nr. 1:**Fragestunde – Mündliche Anfragen**

Bevor ich den ersten Fragesteller aufrufe, teile ich Ihnen mit, dass die Fraktion der CDU die Fragen Nr. 2 und 14

ihrer Abgeordneten getauscht hat. Die Frage Nr. 14 des Abgeordneten Andreas Statzkowski zum Thema: „34 Berliner Bundesligamannschaften vor dem Aus?“ wird also als Frage Nr. 2 aufgerufen.

Das Wort zur ersten Mündlichen Anfrage hat Frau Ellen Haußdörfer von der Fraktion der SPD zum Thema

Sanierung der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche

– Bitte, Frau Haußdörfer!

Ellen Haußdörfer (SPD):

Herzlichen Dank! – Ich frage den Senat:

1. Welche Möglichkeiten und Hilfestellungen sieht der Senat, die Gemeinde und die Stiftung „Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche“ bei der Sanierung der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche zu unterstützen?
2. Inwiefern hat der Sanierungsfall Auswirkungen auf die Werbeflächenanzahl und die Budenlandschaft rund um die Gedächtniskirche bzw. auf dem Breitscheidplatz?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Haußdörfer! – Für den Senat antwortet die Senatorin für Stadtentwicklung. – Frau Junge-Reyer, bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Haußdörfer! Die Ruine der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche mit dem Neubau des Kirchensaals ist ein Wahrzeichen der Stadt Berlin, und zwar nicht nur des Westteils der Stadt. In den zurückliegenden Jahren hat es erhebliche Anstrengungen und ein großes Engagement der Bevölkerung gegeben, diese Ruine zu erhalten. Die Kirchengemeinde ist von der Bevölkerung in Berlin immer unterstützt worden. Im Augenblick besteht für die Turmuine der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche nach den Darstellungen der Kirchengemeinde der Evangelischen Kirche in Berlin ein erheblicher Sanierungsbedarf. Hier ist eine typische Ruinensanierung notwendig. Das heißt, die Witterungseinflüsse, aber auch die historischen Zerstörungen und ihre Folgen zum Beispiel für die Standsicherheit sowie die technischen und statischen Anforderungen, die heute anders bewertet werden, spielen eine Rolle bei der Ermittlung dieses Sanierungsbedarfs.

Die Evangelische Kirche als Eigentümerin sieht sich offensichtlich nicht in der Lage, die Mittel für eine solche Sanierung aufzubringen. Ich glaube, dass wir sehr froh darüber sein können, dass sich die Kirchengemeinde dennoch außerordentlich engagiert und dass inzwischen aktuell auch wieder viele Berlinerinnen und Berliner ihr persönliches und finanzielles Engagement in Aussicht gestellt haben, um die Sanierung zu unterstützen.

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

Ich glaube allerdings, dass es darüber hinaus erforderlich ist, dass sich der Senat, dass wir alle uns für den Erhalt der Gedächtniskirche bzw. ihrer Ruine engagieren.

[Beifall bei der SPD]

Wir haben durch die Unterstützung vom Bundesprogramm, aber auch mit Landesmitteln bisher die Möglichkeit gehabt, im östlichen Teil der Republik, in den neuen Bundesländern und auch im Ostteil Berlins einen Beitrag für die Sanierung und die Unterstützung der Sanierung von Kirchen zu leisten, so wie wir es aktuell beim Berliner Dom oder bei der Sankt-Hedwigs-Kathedrale mit nennenswerten Beträgen tun. Auch das Landesdenkmalamt engagiert sich hier. Die Kombination von Bundes- und Landesmitteln kann hier eingesetzt werden.

Wir sind im Augenblick mit der Bundesregierung in einer sehr ausführlichen Diskussion, ob es nicht möglich ist, dieses Programm des städtebaulichen Denkmalschutzes auch auf die westlichen Länder und damit auch auf Westberlin auszudehnen. Es ist wichtig, dass wir uns um die Denkmale auch unter dem Einsatz von Bund und Land und jeweils dann in den Flächenländern der Gemeinden kümmern. Wir haben deshalb – in Hoffnung auf dieses Bundesprogramm – für die Haushaltsjahre 2008/2009 mit einer ersten Rate im Haushaltsjahr 2009 Mittel reserviert, die für die Gedächtniskirche eingesetzt werden könnten. Es ist wichtig, dass wir auf diese Weise ein Stadtbild prägendes Denkmal unterstützen.

Weitere Unterstützungen, um die sich das Landesdenkmalamt gemeinsam mit den Vertreterinnen und Vertretern der Kirche bemüht, sind denkbar, wenn wir dieser Bundesprogramme etwas sicherer sind. Wir könnten uns vorstellen, dass Bundesprogramme genutzt werden – wie zum Beispiel das Programm „National wertvolle Kulturdenkmäler“ – oder dass Mittel der Deutschen Stiftung Denkmalschutz oder auch des Landesdenkmalamtes zur Verfügung gestellt werden müssen. Diese Kombination von Mitteln ist geübt. Ich glaube, dass es richtig ist, sich politisch dafür einzusetzen, dass solche Möglichkeiten zukünftig im Westteil der Stadt gegeben sind.

Zu Ihrer zweiten Frage, Frau Abgeordnete Haußdörfer: Die Werbung an Denkmälern ist einerseits grundsätzlich möglich. Auf der anderen Seite muss sie zeitlich befristet sein, und es muss ein deutliches öffentliches Interesse an einer solchen Werbung geben. In einer Situation, wie wir sie an der Ruine der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche sehen, käme es auch darauf an, Verabredungen zur Gestaltung einer solchen Werbung und – das sage ich ausdrücklich – auch ihrer Grenzen zu finden. Hier darf nicht alles möglich sein, noch dazu, wenn es für einen sehr langen Sanierungszeitraum sein sollte. Im Rahmen unserer Gespräche zur Unterstützung der Kirchengemeinde könnten wir auch diese Frage klären.

Die Mittel, die durch die Vermietung der Budenlandschaft – darauf deuten Sie hin – erwirtschaftet werden, dienen auch solchen Sanierungszwecken. Wir sollten allerdings

fragen: Ist das, was hier erwirtschaftet wird, tatsächlich im Interesse der Kirche? Was inzwischen drum herum gestaltet wird, ist sicher in vielen Fällen kritikwürdig.

Lassen Sie uns gemeinsam mit der Evangelischen Kirche in Berlin nach Wegen suchen. Das Engagement der Berlinerinnen und Berliner für die Gedächtniskirche, das unseren großen Respekt abverlangt, ist erforderlich. Wir sollten aber die Kirche und auch diejenigen, die sich engagieren, bei ihrem Bemühen um die Finanzierung der Sanierung nicht allein lassen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Senatorin Junge-Reyer! – Eine Nachfrage von Frau Haußdörfer! – Bitte sehr!

Ellen Haußdörfer (SPD):

Vielen Dank, Frau Senatorin, auch für Ihre Bemühungen und die Ihrer Verwaltung für die Sache an sich! Wir haben auch schon das Engagement der Bevölkerung bewertet und begrüßt.

Nur noch eine kurze Nachfrage: Wie bewerten Sie Medienberichte, in denen teilweise sowohl der Straßen- als auch der U-Bahn-Verkehr für die Notwendigkeit der Sanierung verantwortlich gemacht werden?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Frau Präsidentin! Frau Abgeordnete! Durch die umfangreichen Maßnahmen in der unmittelbaren Umgebung der Gedächtniskirche, auf dem Platz und auch durch die Zuschüttung des Tunnels, können wir vielleicht dazu beitragen, die Erschütterungen etwas zu reduzieren. Es wird allerdings nicht möglich sein, die Oberfläche vollkommen erschütterungsfrei zu gestalten, wenn eine U-Bahn-Station darunter liegt. Im Rahmen der Ermittlungen der technischen und statischen Bedrohung werden solche Untersuchungen durchgeführt. Beim U-Bahn-Bau und bei der Sanierung der Tunnel wird auch inzwischen sehr darauf geachtet, solche Folgen, wie Sie sie schildern, zu minimieren, soweit es technisch möglich ist. Ich glaube, das wird zukünftig erfolgreich sein.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Danke, Frau Senatorin! – Eine weitere Nachfrage von Herrn Jahnke! – Bitte!

Frank Jahnke (SPD):

Wurde bei diesen Untersuchungen schon geprüft, ob es technisch möglich sein wird, das Aussehen des Bauwerks als Ruine in etwa zu erhalten? Ich frage das vor dem Hin-

Frank Jahnke

tergrund der Renovierung vor 20 Jahren, als hinterher einiges am Turm optisch anders wirkte. Können die statischen und technischen Erfordernisse geleistet werden, ohne dass sie zu sehen sein werden?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Senatorin Junge-Reyer, bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Jahnke! Es ist von ganz besonderer Bedeutung, das Aussehen dieses Ruinenturms der Gedächtniskirche so weit wie möglich zu erhalten. Es geht in diesem Zusammenhang nicht nur um den Denkmalschutz, sondern dieser Ruinenturm ist auch ein Denkmal für die kriegerisch verursachte Zerstörung während des Zweiten Weltkriegs. Sie ist auch eine Mahnung, Denkmale zu erhalten – Denkmale, die uns wie der Turm der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche auch in Zukunft eine Erinnerung bieten an das, was in Zeiten von Kriegen und Gewalttaten mit herausragenden Bauten geschehen kann. Deshalb ist es unter kultur-, kunsthistorischen und denkmalpflegerischen Gesichtspunkten von besonderer Bedeutung, soweit wie möglich so viel wie möglich zu erhalten, so wie es nach den Untersuchungen, die die Denkmalpflege anstellen wird, zur Unterstützung erforderlich und notwendig ist.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Senatorin Junge-Reyer!

Wir kommen jetzt zur Frage Nr. 2. Soeben wurde noch der Wunsch an uns gerichtet, die Frage Nr. 2 zusammen mit der Frage Nr. 8 der Linksfraktion aufzurufen, in der es fast um das gleiche Thema geht. Ich gehe von Ihrem Einverständnis aus. – Danke!

Dann wurde der Wunsch der CDU-Fraktion an mich herangetragen, die Frage Nr. 11 mit der Frage Nr. 7 zu tauschen. Ich hoffe, auch hier geben Sie Ihr Einverständnis. Das ist heute ein Ausnahmefall. Es sollte nicht zur Regel werden, damit sich die Senatorinnen und Senatoren entsprechend vorbereiten können.

Jetzt stellt der Angeordnete Statzkowski seine Frage zum Thema

34 Berliner Bundesligamannschaften vor dem Aus?

– Bitte sehr, Herr Statzkowski!

Andreas Statzkowski (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Mit welchen Summen und auf welcher rechtlichen Grundlage wurden in den vergangenen fünf Jahren die

34 Bundesligamannschaften vonseiten des Berliner Senats gefördert?

2. Welche Auswirkungen hätte der Verlust der Spielbankgelder in Höhe von 1,6 Millionen € für die 34 Bundesligamannschaften, und welche Lösungsmöglichkeiten sieht der Berliner Senat?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Jetzt hat für die Linksfraktion die Frau Abgeordnete Dr. Hiller das Wort zum Thema

Spielbankmittel und Sport

– Bitte!

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat Befürchtungen des Berliner Sports hinsichtlich ausbleibender Spielbankmittel?
2. Welche Überlegungen gibt es seitens des Senats in Zusammenarbeit mit dem Berliner Sport im Hinblick auf Schadensbegrenzung und alternative Fördermöglichkeiten?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Dr. Hiller! – Es antwortet der Senator für Inneres und Sport, Herr Dr. Körting. – Bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Herr Kollege Statzkowski! Frau Kollegin Dr. Hiller! Eine Vorbemerkung: Der Senat wird alles tun, um die Bundesligamannschaften, die wir in Berlin haben, wie bisher in die Lage zu versetzen, ihre Spiele in anderen Städten auszutragen. Das gilt insbesondere für Amateurmansschaften, die sonst nicht in der Lage wären, die Fahrtkosten für diese Spiele aufzubringen.

Dann zu der Frage im Einzelnen:

Nach bisheriger Gesetzeslage wird von der Spielbank in eine Zusatzabgabe in den Haushalt des Landes Berlin gezahlt. Von dieser Zusatzabgabe wird ein Betrag an die Stiftung Klassenlotterie Berlin abgeführt. Die Stiftung verwendet diese Mittel für Zwecke des Sports, insbesondere zur Förderung von Bundesligamannschaften, damit sie in die Lage versetzt werden, quer durch die Bundesrepublik zu reisen, um ihre Bundesligaspiele zu machen. Dies nutzen über 30 Vereine, die wechseln. Es kommen welche dazu, jetzt kommen Ringer eines türkischen Vereins hinzu. In diesem Jahr sind die Reinickendorfer Füchse als Mannschaft der Ersten Bundesliga dazugekommen. Das ist die bisherige Regelung.

Senator Dr. Ehrhart Körting

Bisher sind dafür vonseiten der Spielbank im Jahr 2005 und 2006 ungefähr 1,1 Millionen € geflossen. Die Stiftung Klassenlotterie hatte aber noch Ersparnisse aus früherer Zeit und hat deshalb in den vergangenen Jahren mehr als diese 1,1 Millionen € ausgegeben. Im letzten Jahr waren es sogar 1,6 Millionen € weil sie die zusätzlich zur Verfügung stehenden Mittel noch eingestellt hat.

Durch die Entwicklung bei der Spielbank werden die Zusatzabgaben voraussichtlich nicht mehr fließen. Dazu gab es ein Gerichtsverfahren, sodass aus Zusatzabgaben der Spielbank keine Mittel mehr an die Stiftung Deutsche Klassenlotterie gehen. Deshalb können aus diesem Topf der Spielbankmitteln keine Bundesligavereine mehr gefördert werden.

Der Senat hat sich darauf verständigt, dass das, was in den letzten Jahren an Mitteln von den Spielbankabgaben für diese gemeinnützigen Zwecke eingesetzt wurde, nämlich rund 1,1 Millionen € abgeführt wird an die Stiftung Klassenlotterie, sodass diese wie bisher die Bundesligavereine aus diesen Mitteln fördern kann. Das werden wir dem Abgeordnetenhaus mit der Nachschiebeliste vorlegen. Insofern ist das nicht nur Schadensbegrenzung, sondern auch der Erhalt der tatsächlichen Summe, die in den letzten Jahren aus der Spielbankabgabe erreicht wurde.

Wir können allerdings nicht das, was die Spielbank an zusätzlich Erspartem in den letzten Jahren zusätzlich subventioniert hat, ebenfalls aus Haushaltsmitteln zur Verfügung stellen. Das war schon bekannt, bevor das Problem mit den Spielbankmitteln bekannt war. Der Topf, den die Stiftung hatte, ist aufgebraucht. Wir sind schon vor Monaten aufgefordert worden, eine Neuformulierung der Förderrichtlinien zu erarbeiten. Dazu sind wir auch mit dem Landessportbund im Gespräch. Dies wird eine Rolle spielen bei unseren Überlegungen, dass wir nach dem Sportfördergesetz in erster Linie gemeinnützige Vereine fördern, sodass Bundesligavereine, die Profivereine sind, höchstwahrscheinlich darauf verwiesen werden, dass sie künftig derartige Mittel nicht mehr in Anspruch nehmen können. Für die Amateurevereine wollen wir sicherstellen, dass sie ihren Bundesligaverpflichtungen nachkommen können.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator Dr. Körting! – Herr Statzkowski hat eine Nachfrage. – Bitte!

Andreas Statzkowski (CDU):

Herr Senator! Inwieweit sehen Sie die Möglichkeit, durch eine Änderung des Spielbankgesetzes dem Gerichtsurteil Rechnung zu tragen und hier zu einer Lösung des Problems beitragen zu können?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Die Zusatzabgabe des Spielbankgesetzes ist von den Spielbanken angegriffen worden, weil sie meinten, damit sei ihnen eine den wirtschaftlichen Gegebenheiten nicht mehr Rechnung tragende Verpflichtung auferlegt worden. Dazu scheint das Gericht jedenfalls eine zustimmende Haltung eingenommen zu haben, wie mir das berichtet wurde. Das Verfahren ist nicht von meinem Haus, sondern von der Senatsverwaltung für Finanzen geführt worden.

Ich glaube, dass man diese Situation nicht durch eine Änderung des Gesetzes korrigieren kann. Sie können etwas anders in dem Gesetz ändern, es gibt auch einen Konzessionsabgabe o. Ä. Da diese ohnehin in den Haushalt fließt, sehe ich im Moment keine Notwendigkeit, zu gesetzlichen Änderungen zu kommen. Ich glaube auch, dass die Situation, dass sich die Gewinnsituation in den Spielbanken sensationell verändert, nicht wieder eintreten wird. Das hängt mit dem zusammen, was wir an anderer Stelle diskutieren. Wir sind durch die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts aufgefordert worden, die Spielsucht zu bekämpfen, d. h. die Sucht von Menschen, die sich über hohe Einsätze um ihr Vermögen bringen und ihre Familie um ihr Glück. Das müssen wir mit geeigneten Maßnahmen bekämpfen. Dazu wäre es kontraproduktiv, eine Gewinnoptimierung bei Spielorganisationen zu betreiben.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator Dr. Körting! – Eine Nachfrage von Frau Dr. Hiller! – Bitte sehr!

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Vielen Dank, Herr Senator, für die erfreuliche Bemühenszusage, die Sie hier gegeben haben und die von den Vereinen sicher dankbar aufgenommen wird! Die Aufregung ist dort sehr groß. Sind Sie im Gespräch mit den betroffenen Vereinen? Der Hinweis, dass es sich hier z. T. um Profivereine handele, ist bezüglich der Finanzierung nicht hilfreich, da – das wissen Sie selbst – die meisten Vereine eine große Amateureabteilung haben.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Dr. Hiller! Wir fördern nicht direkt, sondern die Stiftung Klassenlotterie fördert. Wir geben gegenüber der Stiftung jeweils Voten ab, ob wir etwas für förderungsfähig halten oder nicht. Zurzeit sind wir im Gespräch, wie die Förderrichtlinien zu verändern sind. Dabei ist aber nicht jeder Verein unser Gesprächspartner. Dann käme

Senator Dr. Ehrhart Körting

ich vom Hundertsten ins Tausendste, das können Sie nachvollziehen. Dafür haben wir einen Partner, mit dem wir im Landessportbund sprechen können. Er ist der Vertreter des Berliner Sports, der für uns Gesprächspartner ist und uns helfen muss, Lösungen zu finden, die dem entsprechen, was ich gesagt habe.

Ich halte es für richtig, dass die Amateurvereine eine besondere Förderung verdienen. Darin sind Menschen, die aus Freude und Lust und ohne jedes finanzielle Entgelt ihren Sport bzw. Spitzensport betreiben. Da würde ich die Spitzenförderung hinlegen. Und denjenigen, die das professionell machen – das ist auch spannend, ist auch schön, interessiert mich, wenn ich Fußball- oder Basketballvereine sehe –, ist es eher zuzumuten, einen Teil dessen, was sie verdienen, auch für die notwendigen Ausgaben zurückzulegen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordnete Scholz!

Oliver Scholz (CDU):

Herr Senator! Auf den ersten Blick scheint es nachvollziehbar, dass sie sagen, sie könnten bei allen Anstrengungen nur die 1,1 Millionen € aufbringen. Für die Vereine bedeutete dies, dass es eine Reduzierung geben wird. Wie verträgt sich Ihre Aussage, Herr Senator Körting, mit dem ersten Satz, den sie sagten: der Senat werde alles tun, damit die Bundesligavereine zu ihren Auswärtsspielen und Wettkämpfen reisen können?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege, ich erinnere daran, dass wir im Jahr 2003 insgesamt nur etwa 1,17 Millionen € ausgegeben haben.

[Oliver Scholz (CDU): Da gab es auch noch andere Preise!]

– Es waren auch Euro! – Es ist also nicht so, dass wir die letzten zehn Jahre permanent 1,6 Millionen € ausgegeben hätten. Insofern kann man, glaube ich, nicht mehr tun als das, was wir im Spielbankgesetz seinerzeit festgelegt haben. Damals ist festgelegt worden, dass von der Zusatzabgabe vier Elftel für die Vereine zur Verfügung stehen. Diese vier Elftel waren im letzten Jahr 1,1 Millionen € Es werden in diesem Jahr 1,1 Millionen € sein. Wir werden in der Nachschiebeliste zum Haushaltsplanentwurf für die Jahre 2008 und 2009 jeweils 1,1 Millionen € zur Verfügung stellen.

Dass in den letzten dreieinhalb Jahren eine „Fettlebe“ geherrscht hat, weil sie noch Geld übrig hatten und dieses verteilt haben, finde ich toll und gut für die Vereine, aber

ich glaube nicht, dass wir das zum Maßstab vernünftigen haushälterischen Handelns machen können.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Bevor wir die Fragestunde mit der dritten Frage fortsetzen, möchte ich ganz herzlich Auszubildende aus dem gewerblich-technischen Bereich der BSR begrüßen. – Herzlich willkommen in unserem Haus! Wir freuen uns über Ihr Interesse.

[Allgemeiner Beifall]

Das Wort hat nun Frau Dr. Margrit Barth von der Linksfraktion zu ihrer Mündlichen Anfrage über

Neuregelungen im Unterhaltsrecht**Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat die ab 1. Januar 2008 geltenden Neuregelungen im Unterhaltsrecht insbesondere aus der Sicht des Kindeswohls?
2. Inwiefern trägt die Reform des Unterhaltsrechts dazu bei, gesellschaftliche Realitäten endlich anzuerkennen und auch in der Familienpolitik zu verankern?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Es antwortet aus der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung Herr Staatssekretär Schlemm. – Bitte!

Staatssekretär Eckart Schlemm (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Dr. Barth! Zunächst muss ich um Verständnis dafür bitten, dass ich nur eine vorläufige Bewertung abgeben kann, denn erst gestern hat der Rechtsausschuss des Bundestages seine Beschlussvorlage für die morgige Plenarsitzung fertiggestellt. Der Senat wird sich erst bei der Vorbereitung der nächsten Bundesratssitzung mit dem Gesetz abschließend befassen.

Ich begrüße – unter diesem Vorbehalt – ausdrücklich die Neuregelung des Unterhaltsrechts, die auch das Urteil des Bundesverfassungsgerichts über die Unzulässigkeit einer unterschiedlichen Dauer des Betreuungsunterhaltes verheirateter und nicht verheirateter Elternteile berücksichtigt und konsequent im Sinne des Kindeswohls umsetzt. Diese Frage der sogenannten Rangfolge Unterhaltsberechtigter wird künftig unstreitig zugunsten der minderjährigen Kinder und ihrer betreuenden Elternteile gelöst.

Die im Bundestag zur Entscheidung anstehenden Änderungen enthalten ferner Vereinfachungen im Kindesun-

Staatssekretär Eckart Schlemm

terhaltsrecht, die ebenfalls zu begrüßen sind. So wird ein einheitlicher Mindestunterhalt für minderjährige Kinder eingeführt, der sich am steuerlichen Kinderfreibetrag – dem Existenzminimum – orientiert. Damit wird auch die unterschiedliche Behandlung von Unterhaltssätzen in Ost und West beendet, und die Regelbetragsverordnung entfällt.

Bezogen auf Ihre zweite Frage möchte ich auf ein weiteres Kernstück der Reform hinweisen: Der Betreuungsunterhalt wird jetzt unabhängig vom Familienstand zunächst auf drei Jahre nach der Geburt des Kindes befristet. Danach kann dieser Basisunterhalt verlängert werden, wenn eine Billigkeitsprüfung unter besonderer Berücksichtigung der Belange des Kindes ergibt, dass dem betreuenden Elternteil noch keine Erwerbstätigkeit zuzumuten ist.

Damit nimmt die Reform die von Ihnen angesprochene gesellschaftliche Realität auf, da die unterschiedliche Behandlung des Kindesbetreuungsunterhaltes je nach Familienstand beendet wird. Das Kindesunterhaltsrecht stellt sich damit der Tatsache, dass das Aufwachsen von Kindern außerhalb einer Ehe zur gesellschaftlichen Normalität gehört. Damit wird dem wohlverstandenen Interesse aller Kinder Rechnung getragen. – Schönen Dank!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Dr. Barth hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte!

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):

Vielen Dank für die Antwort, Herr Staatssekretär! Ich habe – das werden Sie verstehen – noch eine Nachfrage, die sich auch konkret auf diese Neuregelungen bezieht: Wir haben aus der Presse entnommen, dass das Problem der volljährigen Kinder nach wie vor unzureichend geregelt ist. Jetzt werden sie auf Rang 4 eingestuft. Wir gehen davon aus, dass für den Fall, dass wenig Geld vorhanden ist, für diese Kinder kaum etwas übrig bleibt. Würden Sie das Problem auch so sehen? Würden Sie hierbei vor allem für die Politik noch einen weiteren Handlungsbedarf erkennen?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Staatssekretär Schlemm – bitte!

Staatssekretär Eckart Schlemm (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Frau Abgeordnete! Das werden wir noch prüfen. Das haben wir noch nicht im Einzelnen nachgeprüft. Wenn dem so sein sollte, muss man sicherlich betrachten, in welcher Art und Weise man zu einer Änderung kommen kann. Sie kennen die sehr ehrgeizige Planung der Bundesregierung, dass diese Änderungen zum 1. Januar in Kraft treten sollen. Der Bundesrat, über den das Land Berlin dann eine Änderung in dem von Ihnen genannten Sinn erreichen könnte, müsste für eine Änderung den Vermittlungsausschuss anrufen. Auf diesem Weg noch eine Regelung vor

Ende des Jahres zu erreichen, das halte ich im Augenblick für illusorisch. Gegebenenfalls müsste man das Problem später angehen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Das Wort hat nun der Abgeordnete Birk von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zu seiner Mündlichen Anfrage über

Warum ist der Plakettenkauf für die Umweltzone in Berlin so kompliziert?**Thomas Birk (Grüne):**

Ich frage den Senat:

1. Warum ist es in Berlin nicht möglich, wie in Stuttgart die Feinstaubplakette online zu bestellen und per Kreditkarte oder Einzugsermächtigung zu bezahlen?

[Dr. Friedbert Pflüger (CDU): Sehr gut! –

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP): Sehr gute Frage!]

2. Warum ist in Berlin nicht möglich, wie in Köln die Daten des betreffenden Fahrzeugs direkt beim Kraftfahrzeugbundesamt – KBA – abzufragen, um damit auf einen Blick zu erkennen, welche Plakette das Fahrzeug erhalten soll?

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Es antwortet die Senatorin für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz. – Frau Lompscher, bitte!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Birk! Ich bin zwar nur für das umweltpolitische Konzept der Umweltzone zuständig, beantworte Ihre Frage aber trotzdem gern.

Zunächst möchte ich sagen: Es ist nicht kompliziert, zu einer solchen Plakette zu kommen, denn in über 800 Innungswerkstätten, bei TÜV, DEKRA und den Zulassungsstellen bekommt man diese Plakette, und das ist völlig „easy“.

Zu Ihren Fragen im Einzelnen: Es besteht bereits jetzt die Voraussetzung, beim Internetportal „berlin.de“ Zahlungsfunktionen einzurichten. Aus vielfältigen Gründen sind die aber bisher nicht eingerichtet worden. Auch das Landesamt für Bürger- und Ordnungsangelegenheiten hat die Möglichkeit, auf Daten des Kraftfahrzeugbundesamtes in Flensburg zuzugreifen. Diese Möglichkeiten sind ebenfalls aus verschiedenen Gründen bisher nicht genutzt.

Senatorin Katrin Lompscher

Ich möchte an dieser Stelle auf Folgendes hinweisen: Aufgrund der durch die Bundesregierung und die CDU-regierten Bundesländer im Bundesrat eingetretenen Verzögerung bei der dringend notwendigen Anpassung der Kennzeichnungsverordnung – ich erinnere daran, dass am 21. September der letzte Bundesratsbeschluss und danach die Bundestagsbefassung erfolgte – bemüht sich der Senat, kurzfristig einen Bürgerservice bei dem zuständigen Landesamt für Bürger- und Ordnungsangelegenheiten einzurichten, damit insbesondere die Besitzer alter G-Kat-Fahrzeuge ihre Plakette möglichst kurzfristig und unbürokratisch erhalten können. Entsprechende Gespräche zwischen meiner Senatsverwaltung, der Senatsverwaltung für Inneres und dem Landesamt für Bürger- und Ordnungsangelegenheiten laufen bereits. Daraus folgt: Was in Köln und Stuttgart möglich ist, geht grundsätzlich auch in Berlin.

[Volker Ratzmann (Grüne): Ist ja zügig!
Sehr zügig!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Birk hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte!

Thomas Birk (Grüne):

Praktisch geht es aber noch nicht. Wenn Sie wollen, dass die Feinstaubplakette möglichst früh gekauft wird und auch Ausnahmeanträge so früh wie möglich gestellt werden, stellt sich Frage, warum das Berliner Internetangebot so grottenschlecht ist, dass z. B. im Dienstleistungskatalog der Bürgerämter die Umweltzone komplett fehlt und lediglich das Bürgeramt Pankow Hinweise dazu gibt und dass man bei Ihrer Senatsverwaltung für Umwelt erst vier Infoseiten durchklicken muss, bis man schließlich zu einer PDF-Datei mit dem Antragsformular für die Ausnahmegenehmigung kommt.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Senatorin Lompscher – bitte!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Sehr geehrter Herr Birk! Ich bin Ihnen zunächst einmal dafür dankbar, dass Sie erwähnt haben, dass wir auf unserer Internetseite ein umfangreiches Informationsangebot zum Thema Umweltzone haben.

[Heiterkeit –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Im Übrigen weise ich darauf hin, dass die Anträge bei den Bezirksämtern zu stellen sind – bei den entsprechenden Straßenverkehrsbehörden –, und bei den Bezirksämtern gibt es auch entsprechende Informationen. Dass es ein onlinefähiges Formular gibt, das von Anfang funktioniert hat, ist auch nicht die Regel im Land Berlin.

[Volker Ratzmann (Grüne):
Wie blind ist die einäugige Königin?]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Das Wort zu einer weiteren Nachfrage hat Frau Kubala. – Bitte!

Felicitas Kubala (Grüne):

Die Situation in Bezug auf die Umweltzone und den Plakettenverkauf ist doch etwas besorgniserregend. Frau Senatorin! Das haben Sie jetzt leider nicht so deutlich gesagt. Von 1,1 Millionen Kfz-Besitzern hier in Berlin hatten Ende Oktober erst 400 000 eine Plakette. Weit über 50 Prozent haben also noch keine.

Vor diesem Hintergrund frage ich Sie: Es gibt die Möglichkeit, sich gegen Verrechnungsscheck eine solche Plakette zusenden zu lassen, aber das gilt nur für einheimische Bürgerinnen und Bürger – also nur für Berliner –, die hier ihr Kraftfahrzeug angemeldet haben. Meinen Sie, dass ein solches Verfahren zu einer modernen Metropole wie Berlin passt? Meinen Sie, dass Sie mit einem solchen Verfahren den Plakettenverkauf beschleunigen können?

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Kubala! Das waren mehrere Fragen, obwohl eigentlich nur eine zugelassen ist. – Frau Senatorin Lompscher hat das Wort zur Beantwortung. – Bitte!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Frau Präsidentin! Frau Kubala! Hierzu verweise ich auf die Antwort zu Frage 1. Wir haben die Gespräche mit den entsprechenden Stellen im Land Berlin aufgenommen, weil wir es für sinnvoll halten, die Möglichkeiten der Online-Bezahlung in Berlin zu aktivieren.

Damit habe ich Ihre Frage beantwortet, was ich vom Verrechnungsscheck halte. Im Übrigen führen wir heute die Debatte über die Umweltzone ausführlich. Ich hoffe, dass die Parlamentssitzung eine ausreichend große Öffentlichkeit findet, um die Berlinerinnen und Berliner daran zu erinnern, dass es sinnvoll ist, sich die Plakette zu besorgen, dass man dafür noch sechs Wochen Zeit hat. Vor dem Hintergrund der Vielfalt dessen, womit man sich in Berlin beschäftigen kann, finde ich 400 000 Ende Oktober nicht so eine schlechte Zahl, weiß aber, dass es noch nicht reicht.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Senatorin!

Wir kommen jetzt zur Mündlichen Anfrage Nr. 5 von Herrn Sebastian Kluckert von der FDP-Fraktion zum Thema

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

Wird der Senat auch weiterhin die Bedenken aus Brüssel gegen den Glücksspielstaatsvertrag ignorieren?

– Bitte!

Sebastian Kluckert (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich frage den Senat:

1. Warum hat der Senat trotz der wiederholt erhobenen erheblichen rechtlichen Bedenken der EU-Kommission den Glücksspielstaatsvertrag unterzeichnet und dem Abgeordnetenhaus einen entsprechenden Gesetzentwurf vorgelegt?
2. Ist der Senat der Auffassung, dass die EU-Kommission das europäische Recht falsch auslegt und daher die geäußerten Bedenken unberechtigt sind?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Kluckert! – Es antwortet der Senator für Inneres und Sport. – Herr Dr. Körting, bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Herr Kollege Kluckert! Da ich davon ausgehe, dass allen Abgeordneten die zugrunde liegenden Fragestellungen bis ins Einzelne bekannt sind, kann ich mich kurzfassen.

Zu Frage 2: Wir sind der Auffassung, dass die EU-Kommission das falsch auslegt.

Damit ist die Frage 1 gleichzeitig beantwortet.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator Dr. Körting! – Eine Nachfrage von Herrn Abgeordneten Kluckert? – Bitte!

Sebastian Kluckert (FDP):

Hat sich der Senat auch mit den wirtschaftlichen Folgen für das Land Berlin und auch für Unternehmen und Sportvereine auseinandergesetzt für den Fall, dass Ihre Rechtsauffassung nicht zutrifft und im Nachhinein der Staatsvertrag über das Glücksspiel mit dem Europarecht für unvereinbar erklärt wird und damit dieses Gesetz wegfällt?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Senator Dr. Körting, bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Kluckert! Wir haben in Deutschland eine Rechtslage, auch durch die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts, wo uns das Gericht sehr deutlich ins Stammbuch geschrieben hat, dass wir aus Gründen des Verbraucherschutzes, aus Gründen des Jugendschutzes und aus Gründen der Bekämpfung der Spielsucht bestimmte Dinge unternehmen müssen gegen hemmungsloses Spielen und gegen das, was in anderen Ländern üblich ist. Das können Sie für falsch halten, wenn Sie die Spielsucht haben wollen. Wir haben uns entschieden, der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts zu folgen und die Maßnahmen einzuleiten, die man ergreifen kann. Wir wissen, dass es innerhalb der Europäischen Kommission Vorstellungen gibt, dass z. B. hemmungsloses Spielen im Internet mit hemmungslosen Beträgen wegen des freien Kapitalverkehrs in Europa für jeden möglich sein sollte. Wir meinen, dass das nicht im Schutzinteresse von Jugendlichen und Bürgern ist, wenn man sie hemmungslos Hab und Gut verspielen lässt. Deshalb meinen wir, dass man Schutzmaßnahmen ergreifen muss. Dann wird uns übrigens auch von der Kommission bestätigt, dass das nationale Recht Schutzmaßnahmen zulässt. Wir meinen, nicht nur Berlin, sondern alle Bundesländer und der Bund, dass mit dem Glücksspielstaatsvertrag die entsprechenden Maßnahmen ergriffen worden sind. Deshalb haben wir dem Parlament diesen Glücksspielstaatsvertrag guten Gewissens vorgelegt. Wir meinen, dass er nicht nur mit unserer Verfassung – da stehen wir auf dem Boden der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts –, sondern auch mit europäischem Recht vereinbar ist. Natürlich stellt sich wie immer irgendwann die Frage, ob darüber vor dem Europäischen Gerichtshof verhandelt werden wird. Aber dieses Risiko muss man eingehen.

Sie sprechen die Folgen für eine Reihe von Wettbüros an, die wir in den letzten Wochen und Monaten zugemacht haben. Natürlich sind mit diesen Wettbüros auch Plätze verbunden, wo Leute bisher Geld verdient haben. Aber natürlich sind mit diesen Wettbüros auch Tausende oder Zehntausende von Leuten verbunden, die dort ihr Geld verspielt haben und damit in Armut gefallen sind.

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator Dr. Körting! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Dann fahren wir fort mit der Mündlichen Anfrage Nr. 6 des Herrn Abgeordneten Kohlmeier von der SPD-Fraktion zu Thema

**Prüfung mit der Maus –
Führerschein-Theorieprüfung papierlos**

– Bitte, Herr Kohlmeier!

Sven Kohlmeier (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Ich frage den Senat:

1. Trifft es zu, dass der theoretische Teil der Führerscheinprüfung ab Januar 2008 am Computer abgelegt werden soll?
2. Wie ist der Vorbereitungsstand hierzu, und welche Vorteile erhofft sich der Senat mit der computergestützten Theorieprüfung?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Kohlmeier! – Die Frage beantwortet die Senatorin für Stadtentwicklung. – Frau Junge-Reyer, bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Kohlmeier! Die Einführung der computergestützten Fahrerlaubnisprüfung ist bundesweit ab dem Jahr 2009 vorgesehen. Die Länder Berlin und Brandenburg wollen damit möglichst bald beginnen und die Prüfung mittels Papierfragebögen so früh wie möglich durch die Prüfung mit computergestützten Fragen ersetzen. Dazu soll bereits ab dem 1. April 2008 für alle Fahrerlaubnisklassen umgestellt werden. Die vorbereitenden Arbeiten für die Umstellung auf die PC-Prüfung haben bereits begonnen. Die technische Umrüstung wird im Augenblick in den Ländern vorangetrieben und soll ab Januar 2008 verstärkt werden. Wir wollen ab Januar eine sukzessive Einrichtung der technischen Prüfstellen vornehmen und sie zum Ende des Monats März 2008 abschließen.

Ein wesentlicher Vorteil der Prüfung mit dem PC ist die Zusammenstellung einer zufälligen Fragenauswahl, das heißt, die Möglichkeit der Beeinflussung von Ergebnissen, z. B. mithilfe von Schablonen, reduziert sich ganz erheblich. Die Überprüfung der Antworten auf Richtigkeit erfolgt elektronisch, schließt also Irrtümer von Menschen bei der Überprüfung der Antworten und der Zuordnung der Richtigkeit aus. Als Nebeneffekt gibt es nach meiner Einschätzung auch noch die Tatsache, dass die elektronische Überprüfung der Antworten weniger aufwendig ist als bisher und dass sie vor allem auch sicherer ist. Gleichzeitig ist dies ein weiterer Schritt in die Richtung eines komplett elektronischen Datenaustausches zwischen den Prüfstellen und der Fahrerlaubnisbehörde. Im Übrigen kann auch die Reihenfolge der Antworten mittels eines Zufallsgenerators neu zusammengestellt werden. Das bedingt ein Lernen, das ein bisschen vertiefter sein und sich viel stärker mit den Verkehrsregeln und ihrem Verständnis auseinandersetzen muss. Ich glaube, dass technisch sichergestellt ist, dass die Kandidatinnen und Kandidaten die Fragen in einer fairen Situation beantworten. Sie sehen auf dem Bildschirm stets nur eine Frage. Eine Irritation durch zu viele Fragen gleichzeitig scheidet damit aus.

Der PC erinnert vor der Abgabe, wenn die Beantwortung einer Frage vergessen wurde, auch daran, dass man komplett beantworten sollte. PC-unerfahrene Führerscheinwerber werden voraussichtlich keine Verständigungsprobleme haben. Es ist ein einfaches Verfahren gewählt worden, das mit der Maus zu bearbeiten ist, also kein Touch-Screen. Damit tragen wir auch dazu bei, dass der Prüfling die falschen Antworten in einem Fehlerprotokoll zur Verfügung hat und gezielt mit dem Fahrlehrer nachlernen kann. Es kann also auch eine Rückmeldung über die Ausbildungsgüte des Unterrichts mit solchen Fehlerprotokollen erfolgen.

In einem späteren Schritt sollen dann voraussichtlich ab 2011 auch mittels Filmsequenzen realistische Unfallgefahrensituationen aufgezeichnet werden, auf die man reagieren kann. Aber die Herstellung solcher Unfallsequenzen über lebende Bilder muss in den nächsten Jahren noch erarbeitet werden. – Wir arbeiten, wie gesagt, zügig an der technischen Herstellung der Möglichkeiten und Voraussetzungen. Ich gehe davon aus, dass wir den Termin April 2008 halten können.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Eine Nachfrage von Herrn Kohlmeier? – Bitte!

Sven Kohlmeier (SPD):

Ich bedanke mich für die Beantwortung und freue mich über die Innovationskraft des Landes Berlin. Mich interessiert noch, welche Kosten auf das Land Berlin zukommen und welche Kosten auf die Prüflinge zukommen, das heißt, ob die Prüfungsgebühr dieselbe bleibt wie bisher.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Ich kann im Augenblick nicht erkennen, dass Prüfungsgebühren dadurch verändert werden sollten. Natürlich ist die technische Ausrüstung mit zusätzlichen Kosten verbunden. Ich glaube aber, dass eine solche vereinfachte Prüfung und auch die Tatsache, dass bestimmte Tätigkeiten wegfallen, die bisher noch erforderlich sind – wie zum Beispiel das Überprüfen per Hand –, auf der anderen Seite zu Einsparungen führen können. Im Ergebnis ist dies eine Neuerung und ein technischer Fortschritt, an den sich in dieser Zeit viele Prüflinge durch den Umgang mit dem PC zu Hause oder in dem beruflichen Gebrauch schon gewöhnt haben – eine gute, innovative, wenn auch manchem vielleicht als vorläufige Kleinigkeit erscheinende Umrüstung eines Verfahrens, von dem die meisten profitieren werden.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Senatorin Junge-Reyer!

Jetzt kommen wir zu der Frage der CDU-Fraktion. Das Wort hat Frau Emine Demirbükten-Wegner zu dem Thema

Staatliches Einknicken vor Drohkulisse von PKK-Anhängern?

– Bitte!

Emine Demirbükten-Wegner (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Polizeipräsident Glietsch bestätigte in der RBB-Abendschau am 4. November 2007, dass es sich bei der Demonstration am Sonntag, dem 4. November 2007, um eine Demonstration von PKK-Anhängern gehandelt hat, und sagte des Weiteren, dass die PKK Betätigungsverbot in Deutschland habe. Frage: Erstreckt sich dieses Betätigungsverbot auch auf die PKK-Nachfolgeorganisationen wie z. B. Mala Kurda?
2. Junge PKK-Anhänger haben auf der Demo eine Drohkulisse aufgebaut. War das der Grund dafür, dass Slogans, die den Führer der PKK Abdullah Öcalan verherrlichen, und Fahnen mit seinem Portrait zugelassen wurden?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Demirbükten-Wegner! – Es antwortet der Senator für Inneres und Sport, Herr Dr. Körting. – Bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Frau Kollegin Demirbükten-Wegner! Zur ersten Frage: Das Betätigungsverbot der PKK von 1993 erstreckt sich auf alle Nachfolgeorganisationen, bei denen eine Nachfolge für uns belegbar ist. Deshalb erstreckt sich das Betätigungsverbot auch zum Beispiel auf KONGRA GEL als Nachfolgeorganisation der PKK. Das ist das Erste.

Das Zweite: Das Betätigungsverbot erstreckt sich nicht auf Organisationen, bei denen man zwar vermuten kann, dass sie eine gewisse Nähe zu den genannten Organisationen haben, die aber nicht als Teilorganisation oder Unterorganisation anzusehen sind. Deshalb ist der von Ihnen genannte Verein, den es übrigens seit 2005 nicht mehr gibt – er heißt inzwischen anders –, von uns nicht als eine entsprechende Nachfolgeorganisation von Anfang an angesehen worden.

Zur zweiten Frage: Die Berliner Polizei knickt vor niemandem ein, sondern sie beachtet die Verfassung Berlins und das Grundgesetz. Diese Verfassung bedeutet, dass wir im Rahmen des grundrechtlichen geschützten Versammlungsrechts Versammlungen zulassen müssen. Bei den Versammlungen achten wir sehr genau darauf, was an Auflagen und Verboten zu verfügen ist. Deshalb wird bei Versammlungen, bei denen wir annehmen, dass dort auch Anhänger einer Organisation teilnehmen, für die es ein Betätigungsverbot gibt, verfügt, dass entsprechende Fahnen dieser Vereinigung nicht gezeigt werden dürfen.

Das gilt auch für sonstige Symbole, die nicht einen Bezug zum Versammlungsthema haben, sondern offensichtlich einen Bezug zu der Organisation, für die es ein Betätigungsverbot gibt. Deshalb haben wir bei einer Veranstaltung von syrischen Kurden, die in diesen Tagen vor der syrischen Botschaft stattfindet, und einer weiteren Veranstaltung, die morgen stattfinden wird, darauf hingewiesen, dass das Mitführen entsprechender Symbole und auch Bilder, die Symbolcharakter haben, nicht zulässig ist.

Bei der von Ihnen genannten Veranstaltung gab es eine andere Fragestellung. Es ging – jedenfalls für uns nicht erkennbar – nicht darum, dass Bilder mitgeführt werden sollten, um Werbung für eine Organisation zu machen, für die es ein Betätigungsverbot gibt. Vielmehr war das Thema der Versammlung, dass die Versammlungsteilnehmer behauptet und dafür die Versammlung angemeldet haben, in einem türkischen Gefängnis würde ein dort Inhaftierter vergiftet. Deshalb haben die Versammlungsteilnehmer beantragt, dass sie Bilder des angeblich Vergifteten für diese eine Versammlung mit sich tragen dürfen.

Wir haben keine verfassungsrechtliche Möglichkeit gesehen, ihnen dies zu untersagen. Das heißt, wir haben darauf hingewiesen, dass sie in begrenzter Zahl derartige Bilder mit sich führen dürfen. Wenn aber erkennbar ist, dass damit nicht ein Bezug zum Versammlungsthema, sondern eine Werbung für eine verbotene Organisation gemacht wird, dann ist und bleibt es verboten, auch bei dieser Versammlung. Sie haben sich an die Auflage, die ihnen vom Polizeipräsidenten, von der Versammlungsbehörde, erteilt wurde, gehalten.

Wir haben es für richtig gehalten – und die Polizei hat es für richtig gehalten –, entsprechend zu verfahren, nachdem wir in einem anderen Zusammenhang eine Rechtsprechung hierzu hatten. – Sie erinnern sich. – Ich habe seinerzeit bei Versammlungen, die einen Hisbollah-Bezug hatten, untersagt, dass Bilder von Herrn Nasrallah gezeigt werden. Wir haben bei Veranstaltungen zur Fußballweltmeisterschaft darauf geachtet, dass keine Bilder von Ahmadinedschad gezeigt wurden. Bei dem Verbot des Zeigens von Bildern von Nasrallah ist uns vom Verwaltungsgericht gesagt worden, dass es mit dem Versammlungsrecht nicht mehr vereinbar ist, eine derartige Auflage und ein Verbot in derartiger Tiefe zu erteilen. In Respekt vor den Beteiligten müssen wir immer auch die Devise berücksichtigen: im Zweifel für das Versammlungsrecht!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator Dr. Körting! – Eine Nachfrage von Frau Demirbükten-Wegner!

Emine Demirbükten-Wegner (CDU):

Herr Senator! Was bedeutet das für die Zukunft, wenn solche Versammlungen angemeldet werden und weiterhin Portraits und Fahnen, die – so wie Sie es auch formuliert haben – wegen des Symbolcharakters einem Verbot unterliegen, mitgeführt werden?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank! – Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Kollegin Demirbükten-Wegner! Zu Fahnen habe ich eindeutig gesagt, dass sie grundsätzlich untersagt sind, auch bei den Versammlungen, die wir hatten. Es ist eine andere Frage, ob, wenn eine verbotene Fahne mitgeführt wird, die Polizei unter Beachtung des Grundsatzes der Verhältnismäßigkeit unmittelbar in die Versammlung geht und versucht zu handeln oder dies bei anderer Gelegenheit tut. Bei allen Versammlungen, die ich kenne, wird schon im Vorfeld, bei Vorkontrollen, darauf geachtet, dass derartige Fahnen nicht mitgetragen werden. Für die Frage des Mitführens von Fotos habe ich gesagt, dass sowohl bei einer Veranstaltung, die vor der syrischen Botschaft stattfindet, als auch bei einer morgigen Veranstaltung das Mittragen solcher Fotos untersagt wurde.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator Dr. Körting! – Eine weitere Nachfrage von Frau Demirbükten-Wegner – bitte!

Emine Demirbükten-Wegner (CDU):

Herr Senator! Nun sagen Sie, unter Berücksichtigung der Verhältnismäßigkeit wurden diese Fahnen zugelassen. Ist das nicht ein Stück Legitimation für den Verbotsdurchbruch?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Kollegin! Sie müssen mich völlig falsch verstanden haben. Ich habe immer gesagt: Wir lassen keine Fahnen zu. Ihnen geht es offensichtlich um die Fotos, die Bilder, die dort gezeigt wurden. Zu den Bildern habe ich gesagt:

Wenn sich eine Versammlung ausnahmsweise um eine bestimmte Person dreht und gesagt wird, dass diese Person menschenrechtswidrig behandelt wird, dass ich dann diese Versammlung nicht untersagen kann, wenn nach der Anmeldung das primäre, fast ausschließliche Thema der Versammlung die angeblich menschenrechtswidrige Behandlung dieser Person ist.

Ich kann den Versammlungsteilnehmern doch nicht sagen, dass die Person nicht genannt werden und auch kein Bezug zu ihr hergestellt werden darf. Da muss ich genau abwägen. Sie können sicher sein, dass wir das Betätigungsverbot durchsetzen, wenn es ausreichende Anzeichen für ein beabsichtigtes Umgehen gibt.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator!

Die achte Frage hatten wir bereits mit der zweiten verbunden, sodass sie beantwortet ist.

Jetzt kommen wir zur Frage des Abgeordneten Stefan Ziller zum Thema

5 Millionen € für neue Bäume – wird vor der Frostperiode noch gepflanzt?

Stefan Ziller (Grüne):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich frage den Senat:

1. Werden die 5 Millionen € die Anfang August angekündigt wurden, den Bezirken zur Nachpflanzung von Straßenbäumen noch vor Einbruch der Frostperiode zur Verfügung stehen?
2. Wie sollen die 5 Millionen € auf die Bezirke verteilt werden?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Ziller! – Es antwortet Senatorin Junge-Reyer. – Bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Ziller! Die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung hat sich intensiv dafür eingesetzt, dass im Rahmen der Formulierung des Umweltentlastungsprogramms 5 Millionen € für die Nachpflanzung von Straßenbäumen in Berlin zur Verfügung gestellt werden. Das Neupflanzen von Straßenbäumen ist uns sehr wichtig.

Zurzeit werden alle Berliner Vorschläge zur Verteilung der im Rahmen des UEP in Aussicht gestellten Fördermittel mit der EU-Kommission verhandelt. Vor der konkreten Verhandlung einzelner Projekte bedarf es allerdings

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

der Genehmigung durch die EU-Kommission. Diese liegt noch nicht vor. Ein konkreter Termin für einen Beschluss steht offensichtlich noch nicht fest. Es wird damit gerechnet, dass die Genehmigung noch in diesem Jahr erfolgt.

Ob Nachpflanzungen vor der Frostperiode möglich sind, hängt vom Zeitpunkt der Genehmigung ab. Grundsätzlich ist eine enge Kooperation aller beteiligten Verwaltungen entscheidend für eine frühzeitige Pflanzung der Bäume. Das betrifft die Senatsverwaltungen für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz und für Wirtschaft, Technologie und Frauen als Berliner Ansprechpartner für das UEP. Hinzu kommen natürlich die zwölf Bezirke, in denen die UEP-Mittel zur Verbesserung der Umweltsituation zum Einsatz kommen sollen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Frau Senatorin! – Meine Damen und Herren! Ich weise Sie darauf hin, dass Ihre Handys ausgeschaltet sein müssen. Die Senatorin hat sich auf ihre Beantwortung vorbereitet, und wir können ihr leider nicht mit voller Aufmerksamkeit lauschen.

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Danke schön, Frau Präsidentin! – Die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung wird selbstverständlich dafür sorgen, dass – wie schon in den Jahren zuvor – bei Einsatz von naturschutzrechtlichen Ausgleichs- und Ersatzmitteln die gängige Praxis – die fach- und sachgerechte Verteilung der Mittel für die Ergänzung und Entwicklung des Straßenbaumbestands in den Bezirken – angewandt wird. Auch wenn es in den letzten Jahren nicht in jedem Einzelfall gelungen ist, Straßenbäume sofort zu ersetzen, hat sich durch Neupflanzungen, u. a. in den Entwicklungsgebieten, der Gesamtbestand der Berliner Straßenbäume von 370 500 Bäumen im Jahr 1990 auf 416 700 im Jahr 2005 erhöht. Damit wird ein wichtiger Beitrag für den Erhalt des guten Rufs von Berlin als grüne, lebendige Metropole mit hoher Lebensqualität geleistet.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Der Abgeordnete Ziller hat eine Nachfrage. – Bitte!

Stefan Ziller (Grüne):

In den letzten Jahren wurden immer weniger Bäume nachgepflanzt als gefällt. Genügen 5 Millionen € um einen Ausgleich herzustellen und in den nächsten Jahren in den positiven Bereich zu kommen? Planen Sie eine bessere Ausstattung der Bezirke, um die Baumpflege zu verbessern? In letzter Zeit mussten Bäume vermehrt aufgrund mangelnder Pflege und daraus folgender Gefährdung der Standsicherheit gefällt werden. Das begrüßen Sie sicher auch nicht.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter! Fassen Sie sich nächstes Mal bitte ein bisschen kürzer, und stellen Sie gleich Ihre Nachfrage! – Bitte, Frau Senatorin!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Ziller! Wenn wir Bäume aufgrund ihrer schlechten Standsicherheit entfernen müssen, liegt das oft daran, dass viele Straßenbäume direkt nach dem Zweiten Weltkrieg gepflanzt wurden. Diese Bäume haben inzwischen ein Alter erreicht, in dem man sich besonders um die Standsicherheit bemühen muss. Es ist leider nicht möglich, jeden Baum dauerhaft am Leben zu halten. Die Grünflächenämter müssen aus Gründen der Verkehrssicherheitspflicht ständig auf diese Bäume achten. Das tun sie, aber teilweise sind Baumfällungen nicht zu umgehen. Wir haben auch bei Stürmen schon erlebt, dass mancher Baum nicht zu retten war.

Ich glaube, dass wir mit den 5 Millionen € aus dem UEP einen erheblichen Anteil der Nachpflanzungen finanzieren können. Wir sollten gemeinsam mit den Bezirken Prioritäten setzen und sind bereits dabei, die richtige Mittelverteilung abzustimmen. Eine gleichmäßige Verteilung ist auch in diesem Fall nicht immer gerecht. Wir müssen auf die Bestandsaufnahmen der Grünflächenämter vertrauen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Senatorin Junge-Reyer! – Herr Goetze hat eine weitere Nachfrage. – Bitte!

Uwe Goetze (CDU):

Frau Senatorin! Sie haben darauf hingewiesen, dass sich das Programm noch im Genehmigungsverfahren der EU befinde. Wie ist es zu erklären, dass auf Anfragen der Grünflächenämter von der Senatsverwaltungen für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz mitgeteilt wird, dieser Programmteil sei nicht genehmigt worden, und ein Sonderprogramm zur Nachpflanzung von Straßenbäumen existiere nicht?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Bitte, Frau Senatorin!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Goetze! Wenn es in diesem Zusammenhang Missverständnisse gibt, werden wir sie aufklären. Wir nehmen die Äußerungen zur Entlastung der Bezirke im Bereich der Grünpflege und des Nachpflanzens von Bäumen außerordentlich ernst. Es ist wichtig, dass wir uns nach wie vor für Ersatzpflanzungen und entsprechende Programme einsetzen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Senatorin Junge-Reyer!

Die 60 Minuten sind beendet. Damit ist die Fragestunde erledigt. Die heute nicht beantworteten Fragen werden mit einer von der Geschäftsordnung abweichenden Beantwortungsfrist von bis zu drei Wochen wieder schriftlich beantwortet.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 2:**Fragestunde – Spontane Fragestunde**

Zunächst erfolgen die Wortmeldungen nach Fraktionsstärke mit je einem Mitglied. Es beginnt die SPD-Fraktion. – Bitte, Herr Oberg!

Lars Oberg (SPD):

Ich frage Frau Senatorin Junge-Reyer: Aus welchen Gründen verzögert sich der Bau des S-Bahnhofs Julius-Leber-Brücke in Schöneberg? Was tut der Senat, um den Fortgang der Arbeiten zu beschleunigen?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Das waren zwei Fragen. – Bitte, Frau Senatorin!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Kohlmeier! Die Deutsche Bahn AG hat uns auf Nachfrage mitgeteilt – innerhalb der Verwaltung gibt es einen ständigen Kontakt –, dass sie lange auf die Genehmigung des Eisenbahnbundesamts für die Hochbauten gewartet hat. Die Deutsche Bahn AG hat uns allerdings versichert, dass sie parallel bauen will. Das bedeutet zum Beispiel, dass sie die Fertigbauteile für die Bahnsteige bestellt hat und schon überall dort, wo es geht, die Trassen und technischen Grundlagen herrichtet, um die Fertigbauteile unmittelbar einbauen zu können. Zudem wurde mitgeteilt, dass mit den Arbeiten an den Treppenzugängen, beispielsweise im südlichen Bereich, in den nächsten Wochen begonnen wird.

Nach den jüngsten Informationen der Deutschen Bahn AG können wir davon ausgehen, dass die Bauarbeiten Ende April beendet sind. Das hängt aber vom Baufortschritt ab, der durch die parallelen Arbeiten sicher beschleunigt wird. Wir sind allerdings auf die Informationen der Deutschen Bahn AG angewiesen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Senatorin Junge-Reyer! – Herr Oberg, Sie haben eine Nachfrage!

Lars Oberg (SPD):

Frau Senatorin Junge-Reyer! Sind mittlerweile alle planungsrechtlichen Voraussetzungen geschaffen, oder gibt es noch Abstimmungsbedarf zwischen dem Senat, der Deutschen Bahn AG und dem Eisenbahnbundesamt?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Bitte, Frau Senatorin!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Kohlmeier!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Frau Senatorin! Sie haben es mit dem Abgeordneten Oberg zu tun.

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Entschuldigung! – Lieber, sehr geehrter Abgeordneter Oberg!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ich mache Ihnen zunächst ein persönliches Kompliment: Ich habe neulich bei einem Besuch vor Ort festgestellt, dass es in Ihrem Büro Hinweise, Informationsangebote und Informationsbedarf zu dieser kommunalpolitischen Frage gibt, was uns bei unseren Verhandlungen mit der S-Bahn beziehungsweise mit der Deutschen Bahn unterstützt.

[Beifall bei der SPD –

Volker Ratzmann (Grüne): Sind Sie sicher, dass Sie im richtigen Büro waren?]

Deshalb, sehr geehrter Herr Abgeordneter Oberg, versichere ich Ihnen, dass wir uns bezüglich des Genehmigungsverfahrens erkundigt haben. Nach dem, was uns mitgeteilt worden ist, hat das Eisenbahnbundesamt Mitte Oktober die letzte Genehmigung erteilt. Ich hoffe, dass dies ausreicht und Anlass ist, um zügig mit den Bauarbeiten zu beginnen, sodass hoffentlich bald auch oberirdisch etwas zu sehen sein wird.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Senatorin Junge-Reyer!

Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Hoffmann das Wort. – Bitte!

Gregor Hoffmann (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich frage Frau Dr. Knake-Werner: Welche Anstrengungen werden aufgrund der momentan mehrere Monate andauernden Verfahren bei der Genehmigung von Opferrenten unternom-

Gregor Hoffmann

men, um künftig eine schnelle Bearbeitung der Anträge zu gewährleisten?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Es antwortet die Senatorin für Integration, Arbeit und Soziales, Frau Dr. Knake-Werner – bitte!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Hoffmann! Wir sind auf diese Situation im Landesamt für Gesundheit und Soziales gut vorbereitet. Es gibt bislang 7 400 Antragstellerinnen und Antragsteller, die ihre Ansprüche geltend gemacht haben. Bisher sind 560 Bewilligungen ausgereicht worden, und ich habe den Eindruck, dass hier sehr zügig gearbeitet wird und wir sicherstellen können, dass diejenigen, die eine solche Opferrente bekommen, diese zeitnah erhalten werden.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Senatorin Knake-Werner! – Eine Nachfrage, Herr Hoffmann? – Bitte!

Gregor Hoffmann (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Wie erklären Sie sich dann, dass den Betroffenen die Auskunft gegeben wird, dass ihre Anträge noch sechs bis sieben Monate Bearbeitungszeit benötigen, was in krassem Widerspruch zu Ihrer soeben gemachten Aussage steht?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Senatorin Knake-Werner – bitte!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Herr Hoffmann! Ich weiß nicht, auf welche Auskünfte und Hinweise Sie sich beziehen. Mir ist ein solcher Zeitraum nicht bekannt. Natürlich ist es nicht wenig, wenn wir 7 600 Anträge vorliegen haben und diese mit Bordmitteln bearbeitet werden. Selbst wenn das gut organisiert ist, braucht das seine Zeit. Mir ist der von Ihnen genannte Zeitraum nicht präsent. Sie müssten mir genauere Hinweise geben, woher Sie diese Angaben haben. Mir liegen diese nicht vor.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Senatorin Knake-Werner!

Für die Linksfraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Matuschek die Möglichkeit zu einer spontanen Frage.– Bitte!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Vielen Dank! – Ich habe eine Frage an den Innensenator. Herr Senator Körting! Gestern hat die S-Bahn ihr neues Zugabfertigungssystem vorgestellt und in diesem Zusammenhang verkündet, dass die notwendigen Videoaufnahmen von Bahnsteigkanten 72 Stunden gespeichert werden. Ich frage Sie: Weshalb 72 Stunden, und wodurch erklären sich die Unterschiede zu den beabsichtigten Videoaufzeichnungen in Berlin, die mit einer 24-Stunden-Frist versehen sind?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Sehr geehrte Frau Kollegin Matuschek! Die Frage müsste natürlich in erster Linie an die S-Bahnleitung gestellt werden, die sie beantworten könnte. Ich versuche, sie politisch aus meiner Sicht zu beantworten: Für mich sind Videoaufnahmen nicht Selbstzweck, sondern haben ein ganz bestimmtes Ziel. Videoaufnahmen, die bei der BVG im Bus gemacht werden, sollen dazu dienen, wenn es in dem Bus Vorkommnisse gegeben hat – beispielsweise der Busfahrer überfallen worden ist, es Aufschlitzungen an den Polstern gegeben hat und anderes mehr –, eine Beweissicherung für die BVG zu ermöglichen, wenn der Bus in das Quartier zurückkehrt. Dieser Zweck ist nach 16 oder 24 Stunden erreicht – im Übrigen auch bei den U-Bahnwagen. Damit ist meines Erachtens auch die Beachtung der Verhältnismäßigkeit erreicht, ich brauche die Videoaufnahmen nicht länger. Deshalb sehen unsere Vorstellungen zur Videoüberwachung gerade im Vergleich zu dem, was auf Bundesebene passiert, einen behutsamen und verhältnismäßigen Einsatz vor, der genau zwischen dem Interesse der BVG abwägt, Schadenersatz geltend zu machen oder schwere Straftaten zu verfolgen, und dem Interesse des Bürgers, dass er nicht permanent in irgendwelchen Dateien auf unabsehbare Zeit gespeichert wird.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator Dr. Körting! – Frau Matuschek, Sie haben die Möglichkeit, eine Nachfrage zu stellen – bitte!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Ihre Ansicht zum Sinn dieser Videoaufnahmen teile ich. Dennoch erneut meine Nachfrage: Die unterschiedliche Speicherdauer von 72 und 24 Stunden stellt ein Problem dar, weshalb ich Sie frage, ob es nicht an der Zeit ist, einheitliche Richtlinien zu erlassen – Aufzeichnungen nur 24 Stunden aufzubewahren, die Auswertung nur durch hoheitliches Personal vornehmen zu lassen und eine Kennzeichnung vorzunehmen, damit deutlich wird, dass sich Menschen in der Nähe von Videoaufzeichnungsgeräten aufhalten –, an die sich alle Unternehmen halten müs-

Jutta Matuschek

sen, unabhängig davon, ob es sich um die S-Bahn, die BVG, Kaufhäuser oder wen auch immer handelt.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Sie können für die Einrichtungen, die der Mitberatung und Mitwirkung des Berliner Datenschutzbeauftragten unterliegen, davon ausgehen, dass dieser das Berliner Datenschutzgesetz auf sie anwendet. Bei Anlagen der Deutschen Bahn AG und der S-Bahn handelt es sich nach meiner Kenntnis um Anlagen, die nach dem Bundesdatenschutzrecht zu behandeln sind, sodass wir dort nicht einwirken können. Das muss mit dem Bundesdatenschutzbeauftragten abgeklärt werden. Sicher wäre es hilfreich, in dieser Frage eine einheitliche Regelung zu haben. Sie werden diese aber auf Bundesebene und in den meisten Landesparlamenten mit der CDU nicht erzielen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Dr. Körting!

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt der Abgeordnete Ratzmann das Wort. – Bitte!

Volker Ratzmann (Grüne):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich habe eine Frage an die Justizsenatorin von der Aue. Frau von der Aue! Morgen wird aller Voraussicht nach der Bundestag ein Telekommunikationsgesetz in III. Lesung verabschieden, das die sogenannte Vorratsdatenspeicherung umsetzt – und zwar mit den Stimmen Ihrer Partei gegen die Stimmen Ihres Berliner Koalitionspartners. Wird der Berliner Senat im Bundesrat den Antrag stellen, dass der Bundesrat gegen dieses Gesetz einen Einspruch formuliert?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Senatorin für Justiz von der Aue – bitte!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Ratzmann! Nach meiner Kenntnis wird der Berliner Senat keinen entsprechenden Einspruch einlegen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Haben Sie eine Nachfrage, Herr Ratzmann? – Bitte!

Volker Ratzmann (Grüne):

Das bedauere ich sehr. – Sehen Sie vor dem Hintergrund des Umstandes, dass in dieses Gesetz ein § 53b StPO ein-

geführt wird, der Abhörmöglichkeiten bei Rechtsanwälte und Journalisten im Gegensatz zur bisherigen Praxis vorsieht – Sie haben bei dem traditionellen Jahresessen der Berliner Anwaltschaft gehört, wie aufgebracht diese ist –, die Notwendigkeit, im Senat den Antrag zu stellen und dafür zu sorgen, dass von Berlin aus über den Bundesrat versucht wird, diese Regelungen zu kippen?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Senatorin von der Aue – bitte!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Herr Abgeordneter Ratzmann! Ich habe natürlich zur Kenntnis genommen, dass die betroffenen Berufsgruppen zu Recht ihre Bedenken gegen solch eine Regelung erhoben haben. Es gibt jedoch auch eine ganze Reihe von Gegenargumenten, sodass man wie immer eine Interessenabwägung treffen muss. Im Rahmen der Senatsberatungen werden wir sicherlich auch darüber diskutieren und dann eine entsprechende Entscheidung treffen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Senatorin von der Aue!

Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Gersch die Möglichkeit zu einer spontanen Frage.

Kai Gersch (FDP):

Herzlichen Dank, Frau Präsidentin! – Ich frage die anwesenden Senatoren: Welche Position vertritt der Senat zum Bund-LänderArbeitspapier, wonach eine bundesweite Gebühr für Trinkwasser geplant ist?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter Gersch! Bitte suchen Sie sich eines von den Senatsmitgliedern aus. Das müssen Sie uns schon bitte benennen, an wen Sie Ihre Frage richten!

Kai Gersch (FDP):

Dann vermute ich, dass Frau Junge-Reyer dafür zuständig sein könnte.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Wenn Sie Frau Junge-Reyer ansprechen, wird sie sicher versuchen zu antworten. – Frau Senatorin Junge-Reyer, bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Abgeordneter! Ich habe Sie freundlich lächelnd angeguckt, weil ich gesehen habe, dass Sie jemanden suchen.

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

[Beifall bei der SPD]

Ich kann Ihnen aktuell die Frage nicht beantworten, aber Sie werden morgen von mir eine E-Mail bekommen, in der die Haltung des Senats steht. Das zuständige Senatsmitglied wird sich damit auseinandersetzen.

[Volker Ratzmann (Grüne): Aus China! –
Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Dazu haben Sie keine Nachfrage, stelle ich fest.

Die erste Runde – nach Fraktionsstärke – ist damit beendet. Nun können wir die weiteren Meldungen im freien Zugriff berücksichtigen. Ich eröffne diese Runde mit einem Gongzeichen.

[Gongzeichen]

Am schnellsten war der Abgeordnete Schruoffeneger – bitte!

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Lange dafür geübt! – Ich habe auch eine Frage an Frau Junge-Reyer in ihrer Funktion als Bürgermeisterin. – Wie bewerten Sie das Signal an die Öffentlichkeit, dass Sie nach dem Beschluss der kurzen Rot-Grün-Übergangsphase jetzt trotz der Haushaltsnöte des Landes Berlin wiederum einen Staatssekretär aus dem Pressesprecher machen und damit zu deutlichen Mehrkosten für das Land Berlin beitragen?

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Bürgermeisterin Junge-Reyer!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Schruoffeneger! Diese Rolle und Funktion eines Sprechers des Senats ist mit einer Staatssekretärsfunktion versehen, ganz förmlich – das werden Sie wissen, weil Sie den Haushaltsplan des Landes Berlin kennen – unterlegt. Der Senat macht von der Möglichkeit Gebrauch, eine vorhandene Stelle entsprechend zu besetzen. Ich halte dies für angemessen, für sachlich gerechtfertigt und im Übrigen für eine ausgezeichnete Möglichkeit des Senats, in unserem gemeinsamen Interesse ein Sprachrohr des Senats auf diese Weise zu gewinnen und entsprechend auszustatten.

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Junge-Reyer! – Eine Nachfrage von Herrn Schruoffeneger – bitte!

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Frau Junge-Reyer! Nachdem ich gelesen habe, dass auch der stellvertretende Senatssprecher höher dotiert werden soll, frage ich, ob es das übliche Verfahren in der roten Koalition ist, bei inhaltlichen Beschwerden des kleineren Koalitionspartners nicht etwa diesen Beschwerden abzuwehren, sondern den kleineren Koalitionspartner dadurch ruhigzustellen, dass er auch etwas vom Kuchen abbekommt und auch eine Beförderung bekommt, und ob wir damit nicht wieder in die alten Zeiten der großen Koalition kommen, in denen in Verhandlungen immer draufgesattelt statt einmal abgespeckt wurde.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Schruoffeneger, eine kurze Frage! – Frau Bürgermeisterin, bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Abgeordneter Schruoffeneger! Was Sie da gelesen haben, habe ich leider noch nicht gelesen. Aber das kann man vielleicht nachholen. Im Übrigen haben Sie sich auf eine Situation zu Zeiten bezogen, als es hier eine sehr kurze Phase einer rot-grünen Koalition gegeben hat. Was Sie gerade geäußert haben, halte ich eher für eine Neiddebatte als für etwas anderes.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Bürgermeisterin Junge-Reyer!

Das Wort hat Herr Trapp von der CDU-Fraktion.

Peter Trapp (CDU):

Ich frage Senator Dr. Körting. – Welche rechtlichen Möglichkeiten auf Mietminderung nach dem BGB haben die Polizeibehörde und die Berliner Feuerwehr bei angemieteten Gebäuden?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Es antwortet Senator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Trapp! Die Berliner Polizei und die Berliner Feuerwehr sind mit ihren Baulichkeiten Mieter bei der landeseigenen BIM. Sie haben mit der BIM Mietverträge abgeschlossen. Für diese Mietverträge gilt normales Recht. Das heißt, unter bestimmten Voraussetzungen ist eine Mietminderung möglich.

Das Problem ist aber ein anderes. Wenn Sie eine Situation haben, dass eine Baulichkeit nicht nutzbar ist, nützt mir

Senator Dr. Ehrhart Körting

überhaupt nichts, dass ich eine Mietminderung für meine nicht untergebrachten Polizisten oder Feuerwehrleute habe, sondern dann muss ich mit der BIM darüber verhandeln, wie man wo in welcher Geschwindigkeit die Mitarbeiter angemessen unterbringt.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Eine Nachfrage, Herr Trapp? – Bitte!

Peter Trapp (CDU):

Sind bei den Verträgen mit der BIM, Herr Senator, Mietminderungen ausgeschlossen?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Senator Dr. Körting, bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Trapp! Ich kann das nicht beantworten. Nach meiner Kenntnis ist etwas Derartiges nicht ausgeschlossen. Aber Sie müssen immer sehen: Wir mieten, wenn wir landeseigene Baulichkeiten mieten, diese sehenden Auges in dem Zustand, in dem wir sie eine Sekunde vorher an die BIM übergeben haben. Es ist also nicht so, dass wir uns wie auf dem freien Markt ein Bürogebäude suchen und sagen, jetzt suchen wir uns mal das schönste aus, und das mieten wir. Nein, die Konstruktion, die wir mit der BIM, also der Berliner Immobiliengesellschaft, haben, ist die, dass wir aus Gründen der Ersparnis für uns alle die Bewirtschaftung dieser Gebäude nicht durch uns selbst machen, sondern durch eine landeseigene Gesellschaft, die damit Synergieeffekte erzielen soll, die uns zwingen soll, auf überschüssige Flächen zu verzichten, mit bestimmten Kosten bei Energie o. Ä. auszukommen. Aber allein durch die Tatsache, dass wir diese Gebäude auf eine andere Gesellschaft übertragen, ändert sich physisch an den Gebäuden nichts, wie Sie leicht erkennen können – und bei einigen Gebäuden auch erkennen müssen. Dementsprechend ist eine Mietminderung, weil ich sage, die Wand ist ziemlich bröckelig oder wie auch immer, eher theoretisch. Die Wand war schon bröckelig, als sie uns selbst gehört hat.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator Dr. Körting!

Als Nächste hat Frau Kofbinger von den Grünen das Wort.

Anja Kofbinger (Grüne):

Ich frage den Innensenator Dr. Körting. – Bezüglich der Problematik Straßenstrich Kurfürstenstraße haben der Be-

zirksbürgermeister Band und, wie ich hörte, auch der FDP-Abgeordnete und Kollege Jotzo angeregt, als letztes Mittel eventuell einen Sperrbezirk einführen zu wollen. Ich habe recherchiert und bin auf eine Kleine Anfrage gestoßen, die von Ihnen vor ca. vier Jahren beantwortet wurde. Dort ging es auch um die Problematik der Einführung von Sperrbezirken. Hat sich Ihre Einstellung dazu mittlerweile verändert, auch aufgrund der aktuellen Lage in der Kurfürstenstraße?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Senator Dr. Körting, bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Kollegin! Die Grundhaltung ist, dass wir der Einrichtung derartiger Sperrbezirke kritisch gegenüberstehen. Wir stehen dem kritisch gegenüber, einzelne Bereiche in der Stadt abzusperren. Wir können uns gern über die Grundfrage Prostitution oder nicht Prostitution unterhalten, wir sollten es aber nicht blauäugig machen. Wir haben in der Stadt Prostitution, wir haben sie, weil es eine Nachfrage gibt und nicht, weil es Prostituierte gibt. Dieses Phänomen, das wir haben, haben wir sozusagen, so weit die Geschichte zurückblickt, wenn ich das richtig sehe. Für uns muss es doch eigentlich darum gehen, wenn wir derartige Dinge haben, dass wir dafür sorgen, dass Kriminalität nicht herrscht, dass Frauen nicht ausgenutzt, nicht gezwungen werden, dass sie gesundheitlich betreut werden – und alles, was damit zusammenhängt.

Alle diese Fragen werden Sie mit Sperrbezirken nicht befördern. Das ist eher eine Denkweise, die nach dem Sankt-Florians-Prinzip sagt: Da mache ich das nicht, weil das eine schöne Ecke ist, und woanders lasse ich es zu. – Deshalb bin ich skeptisch gegenüber Sperrbezirken, ungeachtet der Beantwortung Kleiner Anfragen aus vergangenen Jahrzehnten.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank!

Herr Scholz, bitte!

Oliver Scholz (CDU):

Meine Frage richtet sich an die Senatorin Lompscher. – Frau Lompscher, ist Ihnen bekannt, wie viele Eigentümer von Klein- und Kleinstbetrieben nicht in der Lage sind, sich neue Fahrzeuge zu beschaffen, und somit wegen Ihrer Umweltzone ungebremst von der Selbstständigkeit in Hartz IV schlittern?

Wie viel soziale Kälte muss im Senat herrschen, wenn man sehenden Auges Existenzen zerstört?

[Lars Oberg (SPD): Eine Sternstunde des Populismus!–
Zurufe von der Linksfraktion: Steht auf der
Tagesordnung!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Scholz! – Ich bin zu Recht darauf hingewiesen worden, dass wir dieses Thema nachher auf unserer Tagesordnung haben, und deswegen wird das jetzt nicht an dieser Stelle beantwortet. Vielen Dank für den Hinweis! – Herr Scholz, es tut mir leid! Sie sollten das nächste Mal die Tagesordnung studieren. Es ist mir auch soeben entgangen.

Herr Schäfer hat die Möglichkeit, eine Frage zu stellen!

Michael Schäfer (Grüne):

Danke, Frau Präsidentin! – Bei den „vielen“ anwesenden Senatorinnen und Senatoren ist die Auswahl begrenzt. Meine Frage richtet sich an Frau Senatorin Lompscher. – Wann haben Sie von den Plänen des Vattenfall-Konzerns erfahren, das Fernheizkraftwerk Märkisches Viertel von Erdgas auf Braunkohle umzustellen, und was haben Sie unternommen, um Vattenfall davon abzubringen und die Öffentlichkeit zu informieren?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Senatorin Lompscher, Sie haben das Wort. – Bitte!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Herr Schäfer! Ich bin durch Pressemeldungen darauf aufmerksam gemacht worden und bin in dem Zusammenhang auch nach meiner Meinung gefragt worden, habe sie sehr deutlich artikuliert und kann das hier auch noch einmal tun. Ich halte den Ersatz eines erdgasbetriebenen Heizwerks durch ein mit Braunkohlestaub befeuertes Heizkraftwerk, auch wenn durch Einsatz der Kraft-Wärme-Kopplung möglicherweise eine effizientere Art der Energieerzeugung entsteht, für das komplett falsche Signal.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Diese Position habe ich auch dem Unternehmen übermittelt, und im Übrigen sind wir in einem Stadium, wo zunächst einmal die Genehmigungsbehörde prüft, ob eine Umweltverträglichkeitsprüfung erforderlich ist. Diese Prüfung ist noch nicht abgeschlossen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Senatorin Lompscher! – Herr Schäfer, eine Nachfrage – bitte!

Michael Schäfer (Grüne):

Frau Senatorin Lompscher! Vattenfall hat einen Antrag nach der BImSchV gestellt. Von diesem Antrag war Ih-

nen gar nichts bekannt? Wird so eine Information innerhalb der Senatsverwaltung nicht an die zuständige Senatorin weitergegeben?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Senatorin Lompscher, bitte!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Sie ahnen, dass es eine Vielzahl von Anträgen nach BImSchV und allen möglichen Rechtsgrundlagen gibt, die in meinem Haus zu bearbeiten sind, und da wir uns hier in einem sehr frühen Stadium befinden, handelt es sich zum jetzigen Zeitpunkt nicht um einen Genehmigungsantrag, sondern um die Prüfung der Notwendigkeit einer UVP. Über Genehmigungsanträge gibt es eine entsprechende Information. In einem solchen frühen Stadium ist es nicht üblich.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank! – Meine Damen und Herren! Die 30 Minuten sind um. Die Fragestunde ist damit für heute beendet.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 3:

Aktuelle Stunde

Gesundheitsgefährdende Schadstoffe vermindern – Umweltzone als wichtiger Schritt zur ökologischen und gesunden Metropole

Antrag der SPD und der Linksfraktion

in Verbindung mit

Ifd. Nr. 15:

a) Große Anfrage

Welche Kosten und welchen Nutzen hat die „Umweltzone“?

Große Anfrage der FDP Drs 16/0575

b) Beschlussempfehlung

Umweltzone darf nicht scheitern

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/0920

Antrag der Grünen Drs 16/0488

c) Beschlussempfehlung

Alternativen zur Umweltzone (II): „Biofilter entlang der öffentlichen Straßen“

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/0922

Antrag der FDP Drs 16/0687

d) Antrag

Umweltzone – Onlineservice in Berlin ermöglichen

Antrag der CDU Drs 16/0952

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

Für die Besprechung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu 15 Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redner aufgeteilt werden kann. Dies ist der Vorschlag des Ältestenrats, zu dem ich keinen Widerspruch höre. Es beginnt die Fraktion der SPD. Herr Abgeordneter Buchholz! – Bitte!

Daniel Buchholz (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen, meine Herren! Wir reden heute nicht zum ersten Mal über die Einrichtung einer Umweltzone in dieser Stadt. Ich möchte daher meine Rede mit einer Frage an Sie alle beginnen: Kann etwas, das man bei genauem Hinsehen nicht sehen kann, tatsächlich die Verkehrs-, die Gesundheits- und die Umweltpolitik in dieser Stadt bestimmen? – Die Antwort auf diese Frage ist einfach, sie ist ein klares Ja. – Feinstaub, früher auch oft Schwebstaub genannt, sind Milliarden feinsten Teilchen, die kleinsten davon 2,5 Millionstel eines Meters, die sich ständig in vielen Verbindungen in der Luft befinden, insbesondere an Hauptverkehrsstraßen produziert und aufgewirbelt werden. Das Tückische an ihnen ist: Sie werden vom Menschen direkt eingeatmet und gelangen über die Atemwege, über die Lunge in die inneren Organe, auch in das Herz. Sie führen zu Atemwegserkrankungen, zu Schädigungen der Lunge, und sie können sogar bis zum Herztod führen. Das ist zunächst einmal der gesundheitliche Anlass, warum man sich, wenn man das Thema Umweltzone besprechen will und muss, was völlig richtig ist, über eines klar sein muss: Es geht dabei um einen wesentlichen Punkt. Es geht um Gesundheitsschutz und darum, dass die Bewohnerinnen und Bewohner der Innenstadt, das sind eine Million, nicht übermäßig durch Schadstoffe belastet werden und dass wir aktiv etwas für die Luftreinhaltung in dieser Stadt tun. Das ist notwendig.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Es spricht schon fast für sich, dass jetzt nur Abgeordnete der SPD und der Linksfraktion klatschen, denn die CDU und die FDP haben sehr seltsame Haltungen zu diesem Thema. Es geht originär um Gesundheitsschutz. Es geht darum, anerkannt durch die Weltgesundheitsorganisation WHO, unterstützt durch Langzeitstudien in den USA und den Niederlanden: Feinstaub kann tödlich sein. – Es gibt die Zahlen. Tausende sind auch in den Industrieländern davon betroffen. Und Sie wollen uns erzählen, es gebe keine Notwendigkeit zu handeln?

Es gibt auch höchstrichterliche Urteile, zuletzt vom Bundesgerichtshof, als ein Münchener Anwohner die Münchener Kommune aufgefordert hat, etwas gegen den Feinstaub zu tun. Dieser Mann hat sich vor Gericht durchgesetzt, und entsprechend muss dort vor Ort gehandelt werden. Das war in anderen deutschen Städten auch der Fall. Auch neben dem gesundheitlichen Aspekt gibt es ganz klar den Auftrag von deutschen Gerichten: Kommunen und Städte, ihr müsst etwas gegen diese Gesundheitsgefahr durch Feinstaub tun! – Ignorieren Sie das völlig, meine – im Augenblick nur – Herren von der FDP, die hier anwesend sind?

[Rainer-Michael Lehmann (FDP): Hinter Ihnen!]

Ich finde das sehr traurig. – Eine Dame von der FDP sitzt hinter mir. Frau Senftleben, seien Sie begrüßt.

Meine Herren und meine Dame von der FDP, ich frage Sie das wirklich. Sie tun so, als wäre die Umweltzone nur ein Spielball, die man einfach so, indem man Pseudoargumente vorbringt, aufs Spiel setzen kann. Das hat sogar Herr Pflüger, das hat sogar die CDU begriffen, dass die Umweltzone ein vernünftiges Instrument ist. Herr Pflüger! Ihr Kollege Wilke hat mehrfach im Ausschuss betont: Die CDU begrüßt die Umweltzone. – Das ist ein Lernfortschritt. Das war vor ein, zwei Jahren nicht der Fall. Dazu Glückwunsch, dass Sie da ein Stück zu den fortschrittlichen Kräften in diesem Parlament aufgeschlossen haben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Aber ich komme gleich noch einmal darauf, was für einen Widerspruch Sie jetzt in der Praxis aufmachen. So viel Zeit wird schon sein, heute habe ich etwas mehr Zeit dafür.

Die Umweltzone wird den Berliner Innenstadtbereich betreffen, und natürlich wird sie Restriktionen bringen, aber man muss sehen, wir führen sie bewusst in zwei Stufen ein. Die erste Stufe zum 1. Januar 2008 wird die alten Dieselstinker aus der Innenstadt verbannen. Das sind die Fahrzeuge, die besonders viel Schadstoffe ausstoßen und dann auch besonders viel gesundheitliche Beeinträchtigungen mit sich bringen. Nur diese Fahrzeuge werden in der ersten Stufe ausgeschlossen.

Herr Pflüger! Es gibt eine Zahl; vielleicht können Sie oder Ihr Kollege mir erklären, warum sie die nicht anerkennen können. In der ersten Stufe wird die Umweltzone gerade einmal 7 Prozent der 1,2 Millionen angemeldeten Fahrzeuge in Berlin betreffen. Wieso können Sie es nicht verantworten, sondern wollen vier Jahre verschieben, und sagen nicht: Es ist ein aktiver Beitrag zum Umwelt- und Gesundheitsschutz, dass diese 7 Prozent mit dem höchsten Schadstoffausstoß die Innenstadt nicht mehr befahren dürfen? Warum kommen Sie nicht auf dem vernünftigen Weg zu uns und sagen: Jawohl, das ist angemessen, das ist richtig, und das ist eine gute Überlegung, die der Senat und die rot-rote Koalition eingebracht haben?

Ich bitte Sie, sich das noch einmal zu überlegen und an dieser Stelle auf die vernünftige Seite zu kommen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –

Mario Czaja (CDU): Er wird es Ihnen gleich erklären!]

Es sind in der ersten Stufe 7 Prozent der Fahrzeuge. Daran gibt es nichts zu deuteln. In der zweiten Stufe zum 1. Januar 2010, zwei Jahre später, geht es auch Fahrzeugen an den Kragen, die sehr alt sind und vor allem sehr viel Stickstoffdioxid ausstoßen. Auch Stickstoffdioxid, genauso wie der Schweb- und Feinstaub, führt zu Atemwegserkrankungen und kann bis zum Tod führen. Man muss sich das vergegenwärtigen, um zu erklären, warum

Daniel Buchholz

wir das tun. An dieser Stelle handelt es sich um aktiven Gesundheitsschutz.

Herr Pflüger! Davon kann auch ein Einzelner betroffen sein. Sie haben genauso wie wir immer wieder betont, dass wir Ausnahmen für kleinere und mittelständische Unternehmen brauchen. Das haben wir aber im Unterschied zu anderen Städten getan, die diesbezüglich sehr überhastet vorgehen. Von Anfang an haben wir einen vernünftigen und ausgewogenen Ausnahmekatalog vorgelegt. Dieser liest sich zwar etwas umständlich und ist etwas länger, der Vorteil ist aber, dass schon viele Punkte von vornherein bedacht wurden, bei denen andere Städte jetzt erst anfangen müssen, darüber nachzudenken, auch wenn sie einen CDU-Bürgermeister haben.

Apropos CDU-Bürgermeister: Interessant ist es doch zu wissen, dass Berlin keineswegs allein mit der Einrichtung einer Umweltzone ist. Auch in Städten wie Köln, München, Stuttgart, aber auch in kleineren Städten, Mittelstädten, Hannover bis zu Schwäbisch-Gmünd und Tübingen wird es Umweltzonen geben. Solch ein Teufelszeug kann das per se schon einmal nicht sein. Auch CDU-geführte Stadtoberhäupter sind zu dem Ergebnis gekommen, dass es richtig ist. Herr Pflüger! Im Gegensatz zu dem, was Sie sagen, wird sie dort auch vollzogen.

Jetzt komme ich zu den Forderungen Ihrer Fraktion, die eine Quadratur des Kreises darstellen und weder gesundheitspolitisch noch umweltpolitisch verantwortbar sind. Sie sagen, dass die Umweltzone richtig ist und sofort eingeführt werden soll. Sie soll aber erst in vier Jahren wirksam werden; vorher wird nichts kontrolliert. Das ist Unsinn. Wem wollen Sie das erklären? Sie führen eine Umweltzone ein, die CDU sagt aber, dass sie erst in vier Jahren wirken soll. Solch einen Quatsch kann niemand ernsthaft vorschlagen, der Verantwortung für Berlin tragen will. Das ist peinlich.

[Beifall bei der SPD]

Das sagen Sie sogar wiederholt in Interviews. Jedes Mal denke ich, nicht richtig zu lesen. Das ist traurig, aber wahr und an der Stelle inkonsequent bis zum Gehnichts mehr. Vielleicht nehmen Sie gleich die Chance wahr, das ein wenig zu erklären.

Ich habe schon darauf hingewiesen, dass es einen vernünftig abgewogenen Ausnahmekatalog geben wird. Ich erinnere an den Luftreinhalte- und Aktionsplan, den Berlin schon 2004 diskutiert und im März 2005 beschlossen hat – vor mehr als zweieinhalb Jahren. Es gibt Ausnahmegenehmigungen für einzelne Gewerbetreibende, die 18 Monate lang eine Ausnahmegenehmigung bekommen können – gerade die Gewerbebetriebe, meine Herren von der FDP hier vorn –, wenn es technisch oder wirtschaftlich nicht zumutbar ist. Sie bekommen für 18 Monate eine Sondergenehmigung. Das ist seit Verkündung des Umweltplanes ziemlich genau fünf Jahre her. Sie sagen nun, dass das als Übergangszeitraum nicht angemessen ist. Die CDU fordert sogar noch weitere vier Jahre. Das ist Unsinn, weil Sie sich leider wie auch die IHK und der

ADAC jahrelang damit begnügt haben, grundsätzlich gegen die Einrichtung einer Umweltzone zu sprechen, ohne sich über die Folgen im Klaren zu sein.

Was wäre – damit möchte ich meinen Beitrag beenden – die Alternative, die offensichtlich CDU und FDP hier vertreten? – Die Alternative wäre, durch richterliche Entscheidungen komplette Hauptverkehrsstraßen in Berlin schließen zu müssen. Es würde die Straßen betreffen, in denen die höchsten Schadstoffbelastungen gemessen würden. Das wäre die Alternative. Man könnte auch auf Hauptverkehrsstraßen Tempo 30 einführen, Herr Gersch. Das ist eine Realität, die Sie vielleicht ausblenden können, die aber trotzdem vorhanden ist. Das ist wie mit den Feinstaubteilchen. Sie sind so klein, dass man sie einzeln nicht sehen kann; sie sind aber trotzdem vorhanden und belasten den Menschen. Das, was Sie den Menschen hier an Gesundheitsgefährdung und an der Wegnahme von Lebensqualität in der Innenstadt zumuten wollen, ist eine Zumutung. Das werden wir nicht mitmachen. Deshalb sind wir mit der Einrichtung einer Umweltzone auf dem richtigen Weg.

Ich hoffe, dass Sie anerkennen, dass wir einem von Ihnen eingebrachten Antrag auf zusätzliche Begründung an Straßenland zugestimmt haben. Das ist ein richtiger Antrag. Dem stimmen wir zu, Herr Gersch. Wir haben im Umweltausschuss einstimmig zugestimmt. In dieser Koalition gibt es keine dogmatische Verweigerung. Alles, was vernünftig ist, wird von uns auch getan. Das war bisher so und wird so bleiben. Darum wird es eine vernünftige Einführung der Umweltzone in Berlin geben. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat Herr Dr. Pflüger.

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Kollege Buchholz! Es ist in meiner Fraktion unbestritten, dass Feinstaub gefährlich ist. Wir nehmen ernst, was große Kapazitäten wie Prof. Christian Witt von der Charité zu diesem Thema öffentlich und intern geäußert haben und was Experten wie Prof. Endlicher vom Institut für Stadtökologie der Humboldt-Universität sagen. Dass wir eine Umweltzone einrichten, ist richtig und notwendig. Es trägt zur Lebensqualität in Berlin bei. Meine Fraktion ist für die Errichtung einer solchen Umweltzone in Berlin.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wenn man aber Umweltpolitik betreiben will, muss man es richtig machen und die Bürger mitnehmen. Das, was Sie mit Ihrer Art von Umweltzone hier produzieren, ist Chaos und ist, wie die „Berliner Zeitung“ geschrieben hat,

Dr. Friedbert Pflüger

ein Ausnahmezustand. Das ist einfach schlecht gemacht. Damit schafft man nichts für die Gesundheit und die Umwelt, sondern schädigt die Bürger in dieser Stadt.

[Beifall bei der CDU –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Wieso schädigen Sie, wenn die Autos dort hineindürfen? Wo ist da die Logik?]

Noch schlimmer ist: Wir wissen das nicht von irgendwelchen CDU-Erhebungen, sondern von den Erhebungen der Industrie- und Handelskammer und des Handwerks, dass mit dieser Art von Umweltzone, wie Sie sie betreiben, viele Pleiten von kleinen und mittleren Unternehmen in Berlin drohen, weil sie die zusätzlichen Lasten nicht tragen können. 10 000 Arbeitsplätze sind in unserer Stadt bedroht. Allein die Fachgemeinschaft Bau redet von 3 500 gefährdeten Arbeitsplätzen in ihrem Bereich. Das sollten Sie ernst nehmen. Wir sind nicht so reich an Arbeitsplätzen in Berlin, dass wir solche Fakten und Informationen mit der Hand wegwischen können. Wir in der CDU zumindest nehmen solche Informationen sehr ernst.

[Beifall bei der CDU]

Jetzt haben wir nur noch sechs Wochen Zeit bis zur Einführung. So erklärte der der SPD angehörende Neuköllner Baustadtrat Thomas Blesing: „Wir sind entsetzt über das abwartende Verhalten der Berliner.“ Sie haben alle noch keine Plaketten und Ausnahmeregelungen beantragt. Die Berliner scheinen noch gar nicht richtig informiert zu sein.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Vielleicht fahren sie gar nicht!]

In sechs Wochen soll das Ganze passieren. Sie haben es offenbar nicht geschafft, die Berliner auf dem Weg mitzunehmen. Im Gegenteil: Was sich andeutet ist eine Welle von zivilem Ungehorsam, weil die Leute die Art und Weise, wie Sie das vorantreiben, als absolute Zumutung empfinden. Es ist eine Zumutung, was Sie hier den Berlinern antun.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Es ist die Rede von einem drohenden Antragsstau. Polizei und Umweltbehörde wissen bis heute nicht, wie sie ab 1. Januar 2008 verfahren sollen. Die Polizei erklärte Ende Oktober: „Wir werden von Anfang an schwerpunktmäßig kontrollieren, ob die Autos ihre Plakette haben.“ Ein paar Tag später erklärte der Polizeipräsident: „Wir werden nicht kleinlich sein. Es gibt auch eine Gnadenfrist.“ Man solle doch ein wenig Kulanz walten lassen. Frau Lompscher erklärte genau das gleiche; es solle eine kulantere Regelung geben.

Wenn wir ein Gesetz haben, zu dem Sie stehen, muss man es auch anwenden. Man kann nicht anfangen, die eigenen Fehler bei der Gesetzgebung durch kulantere Regelungen zu relativieren. Das zeigt doch, dass Ihnen selbst gar nicht wohl ist mit dem, was Sie hier den Berlinern anbieten.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Der Kollege Birk hat es soeben in der Fragestunde angesprochen, das Thema Touristen. Wir rühmen uns doch immer, eine touristenfreundliche Stadt zu sein. Nun stellen Sie sich vor, es käme jemand aus Kiel mit seiner Familie nach Berlin und erhielte postwendend ein Strafmandat. Frau Lompscher erklärte dazu, er hätte eine Ausnahmeregelung vorher aus Kiel beantragen können. Woher soll er aber wissen, dass wir eine Umweltzone haben und welches Ausmaß diese hat? Weiter führt Frau Lompscher aus, er hätte einen Verrechnungsscheck für eine Ausnahme nach Berlin schicken können. Hand aufs Herz: Wer von uns hat noch einen Verrechnungsscheck?

[Heiterkeit]

Wo leben Sie eigentlich, wenn Sie den Bürgern solche Vorschläge unterbreiten? Die Leute kommen nicht mehr mit Kutschen nach Berlin, sondern mit Autos.

[Martina Michels (Linksfraktion): Mit Dienstwagen!]

Solche prähistorischen Vorschläge gehören der Vergangenheit an. Deswegen bin ich froh darüber, dass Sie jetzt, sechs Wochen vor Einführung, auf Anfrage des Kollegen Birk erklären, wir bemühen uns darum, das Verfahren online abzuwickeln; es sei aber sehr schwer. – Die Kölner haben das schon getan. Wir in Berlin als Weltstadt und Metropole bemühen uns nur darum.

Kleinkariertes Provinzialismus in der Umsetzung – das ist das Zeugnis, das wir Ihnen heute ausstellen müssen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Damit Sie sehen, wie hier umgesetzt wird, Herr Kollege Gaebler: Am 10. März 2007 erklärt Herr Gaebler: „Ich fordere klare und einfach zu kontrollierende Regelungen bei der Umweltzone.“

[Heiterkeit bei der CDU]

Herr Gaebler! So ganz hat es nicht geklappt. Sie können es noch einmal versuchen.

[Christian Gaebler (SPD): Lesen Sie mal diesen Prospekt hier!]

Dann sagt Frau Lompscher in der Zeitschrift „Handwerk“ 11/07 – und das ist wirklich ganz abenteuerlich –, natürlich gebe es ein paar Probleme. Erst in der Praxis könnten Mängel schließlich sichtbar werden.

[Heiterkeit bei den Grünen]

Sind die Berlinerinnen und Berliner denn Versuchskaninchen? Sollen wir erst einmal etwas machen und dann im Trial-and-Error-Verfahren gucken, wie das Ganze sich auswirkt? Entweder haben wir die Sache durchdacht, oder sie ist mit heißer Nadel gestrickt. Noch einmal: Wir sind für die Umweltzone, aber die Art und Weise, wie Sie das betreiben, macht die ganze gute Idee kaputt. Das ist das, was wir heute beklagen.

[Beifall bei der CDU –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Jetzt kommen Sie mal mit Ihren Ideen!]

Dr. Friedbert Pflüger

Das Ganze wird dadurch besonders spannend, dass der Senat – Herr Körting – erklärt: Für die eigenen Autos – Feuerwehr, Polizei – ist uns das zu teuer. Sie bekommen alle von vornherein eine Ausnahmegenehmigung.

[Heiterkeit bei der FDP]

Ich finde es sehr gut, dass Sie Ausnahmeregelungen schaffen und dass Sie auf die Finanzlage hinweisen, aber warum beschließt der Senat ein Gesetz und schreibt kleinen Handwerkerbetrieben vor, was sie machen müssen?

[Zurufe von der SPD]

Denen kann man das offenbar zumuten, den eigenen Leuten im Senat nicht. Das ist ein Programm zur Förderung von Politikverdrossenheit, aber keine verantwortliche Umweltpolitik.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Die Nervosität sieht man Ihnen an, Herr Müller!

[Mario Czaja (CDU): Herrn Gaebler auch!]

Neulich haben Sie, Herr Müller, über Herrn Wolf, der immerhin der amtierende Wirtschaftsminister ist – heute ist er nicht da –, in einem Interview gesagt: „Ich warte dringend, dass Herr Wolf tätig wird. Herr Wolf tut so, als habe er damit nichts zu tun.“ Das war am 27. September 2007. Inzwischen ist über ein Monat vergangen. Mich interessiert, was Herr Wolf inzwischen auf Ihre dringliche Anfrage getan hat, Herr Müller! Was ist seit dem 27. September besser geworden,

[Zuruf von Martina Michels (Linksfraktion)]

was hat Herr Wolf getan? Die Antwort auf diese Fragen sind Sie für Ihre Fraktion schuldig geblieben, Herr Buchholz!

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Ich sage Ihnen, wie wir es machen würden.

[Ah! von der Linksfraktion]

Erstens: Beginn der Umweltzone wie geplant 1. Januar 2008.

[Zurufe von der Linksfraktion]

Das bedeutet, dass neu angeschaffte Autos dann die höchsten Standards erfüllen müssen. Für alle Altfahrzeuge gilt Bestandsschutz bis zum 1. Januar 2012.

[Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Das ist nicht die Verschiebung der Umweltzone, sondern das ist die Umsetzung der Umweltzone ohne teure Bürokratie, ohne Gerichtsverfahren, mit Berechenbarkeit und mit Rücksichtnahme auf Handwerk und Betriebe und auch auf die vielen Autofahrer in dieser Stadt.

[Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Das ist der richtige Weg. Kommen Sie endlich zur Vernunft, bevor es ein Chaos in unserer Stadt gibt! Sie können es einfach nicht. Wir geben Ihnen einen rettenden Anker, wie man aus dieser Sache noch etwas Vernünftiges machen kann.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP –
Zurufe von der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Dr. Pflüger! – Das Wort für die Linksfraktion hat die Frau Abgeordnete Platta.

Marion Platta (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! – Das war eine sehr engagierte Rede, Herr Pflüger, aber einige Sachen sollten Sie noch einmal nachlesen, angefangen bei der Plakette. Dass Sie diese auch in Köln erhalten können, ist klar, da es eine Bundesregelung ist.

[Zurufe von der CDU: Er hat von Kiel gesprochen!]

– Oder auch in Kiel! Köln, Kiel, Stuttgart – egal! Sie können die Plakette aus Köln online in Stuttgart bestellen. Das steht extra drin: für 6 € per Internet, Zahlung per Kreditkarte möglich.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Mario Czaja (CDU): Und warum geht das
in Berlin nicht?]

Touristen kommen mit dem Auto in die Stadt. Gewünscht wird eigentlich, dass sie mit der Bahn kommen. Wenn aber Touristen mit dem Auto in die Stadt kommen, werden sie sich sicherlich darüber informieren – auch in der großen bundesdeutschen Presse ist es längst verkündet worden –, wie die Umweltzone in Berlin gehandhabt wird.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Czaja von der CDU-Fraktion, Frau Platta?

Marion Platta (Linksfraktion):

Vielleicht später! Ich möchte erst einmal meinen Vortrag halten. – Die Ursachen und die Wirkung von Feinstaub und Stickstoffoxiden sind in der heutigen Zeit hinreichend erforscht. Darüber hat schon Herr Buchholz gesprochen. Darüber herrscht in diesem Hause also überwiegend Klarheit. Das Ignorieren der Fakten durch einige Wenige ist für die Mehrheit der betroffenen Bevölkerung längst nicht mehr nachvollziehbar. Auf EU-Ebene sind schon 1996 – also vor über zehn Jahren – mehrere Gesetze zur Verbesserung der Umweltqualität – in diesem Fall der Luft – verabschiedet worden. Die Ziele sind klar definiert. Erreicht werden soll, dass die durch die Luftverschmutzung verursachten vorzeitigen Todesfälle um rund 140 000 pro Jahr gesenkt und Schäden vom gesamten Ökosystem abgewendet werden. Für die Bundesrepublik haben Umweltepidemiologen ermittelt, dass 10 000 bis 19 000 vorzeitige Todesfälle allein auf Dieselrußabgase zurückzuführen sind. Die Bundesebene hat mit Immissionsschutzgesetz und -verordnungen reagiert und Festlegungen zu Maßnahmen, Verkehrsbeschränkungen, Luft-

Marion Platta

reinhalteplänen, Aktionsplänen und Landesverordnungen sowie verbindlichen Grenzwerten für Schadstoffe und Eingruppierungen der Fahrzeuge in Schadstoffklassen getroffen. Die letzten sind noch gar nicht lange her. Die Länder haben reagiert – zugegebenermaßen unterschiedlich, aber Berlin hat seit 2005 den beschlossenen Luftreinhalte- und Maßnahmenplan 2005-2010.

Auch die Abhängigkeiten zur Höhe der Schadstoffbelastung sind bekannt. In diesem Jahr sind sie erfreulicherweise nicht so hoch. Wir wissen, warum: Das Wetter hat gut mitgespielt. Einzelne Faktoren neben der Summe des lokalen Verkehrsbeitrags wie die städtischen Gegebenheiten haben wir hier und im Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz am Beispiel der Aufwertung von Grün- und Freiflächen schon debattiert. Heute werden wir darüber abschließend positiv entscheiden.

Inzwischen sind Klagen vor Gerichten erhoben und Entscheidungen – wie die vom Bundesverwaltungsgericht im September für einen Kläger aus München, auch darauf ist Herr Buchholz schon eingegangen – getroffen worden. Dort wurde eindeutig festgehalten, dass Behörden Maßnahmen zur Abwehr gesundheitlicher Beeinträchtigung nicht unterlassen dürfen.

Über die Maßnahmen im Rahmen des Luftreinhalte- und Aktionsplans reden wir heute nicht zum ersten Mal – und auch nicht zum letzten Mal, denn wir wollen auch kontrollieren, wie unsere Maßnahmen wirken. Auswertungen sind für das nächste Jahr schon geplant.

Die Ausführung der Umweltzone, die am weitesten greifende Maßnahme, rückt näher und näher. Die Hoffnungen auf Verschiebung, die insbesondere durch das Wirken der CDU – heute haben Sie es wieder vorgetragen, vier Jahre! – und der FDP genährt werden, werden nicht eintreffen. In einer vom Bundesumweltministerium in Auftrag gegebenen Studie zu Maßnahmen zur Reduzierung von Feinstaub und Stickstoffdioxid wird explizit für Berlin durch die Einführung des Fahrverbots durch Festlegung der Umweltzone eine Reduzierung der Feinstaubimmission von 13 Prozent in der ersten Stufe und nochmals 11 Prozent in der zweiten Stufe prognostiziert. Wer will sich da das Recht nehmen, auf diese notwendige Maßnahme zu verzichten? Sie zu verschieben, hieße, weiterhin die Gefahr von schweren Erkrankungen des Lungen- und des Herz-Kreislaufsystems zu akzeptieren und die dadurch anfallenden Kosten auf die Allgemeinheit zu verlagern.

Hinzu kommen die Schäden des Ökosystems. Viele Pflanzen sind hochgradig geschädigt, und das nicht nur durch sauren Regen. Abgase aus Industrie, Verkehr und Haushalten verbreiten Schadstoffe und verursachen Sommersmog. Das ist allgemein bekannt. Blätter und Rinde werden angegriffen.

Die zustimmenden Meinungen zu der Maßnahme werden inzwischen aber auch immer mehr. Sie sollten sie nicht

überhören. Fahrradfahrer äußern sich positiv zu den Erwartungen von weniger Dieselschadstoffen und Abgaswolken und freuen sich auf die bessere Lebensqualität.

Für den Umweltschutz – das haben wir heute wieder gehört – sind immer alle. Wenn es dann Geld kostet, weiß mancher oder manche gute Gründe, warum er oder sie unbedingt eine Ausnahmegenehmigung braucht. Manches wird dadurch deutlich.

Inzwischen sind die Informationen aus der Senatsverwaltung für die Bürger weiter verbessert worden.

Es sind Broschüren – sogar in mehreren Sprachen – zu erhalten. Es gibt Übersichten zu den 880 Ausnahmestellen für die Umweltplakette. TÜV und DEKRA bieten eigene Informationsportale an. – TÜV und DEKRA gibt es übrigens auch in anderen Städten.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Abgeordnete Platta! Der Kollege Oberg wünscht eine Zwischenfrage zu stellen. Sind Sie damit einverstanden?

Marion Platta (Linksfraktion):

Bitte sehr!

[Daniel Buchholz (SPD): Er ist gar nicht da!]

– Dann machen wir weiter. – Die Werkstätten haben sich auf die Bedingungen und neuen Geschäftsfelder eingestellt. Über die arbeitsplatzsichernde Wirkung auf diesem Gebiet spricht übrigens niemand.

An dieser Stelle noch einige Worte zu der von FDP und CDU oft zitierten wirtschaftsfeindlichen Umweltzone: Es ist im Gegenteil für eine zukunftsorientierte Wirtschaft unserer Stadt erforderlich, ökologisch umzusteuern. Die Beschlüsse über die Umweltzone sind seit langem bekannt. Spätestens seit der forcierten Öffentlichkeitsarbeit von IHK und Handwerkskammer dürfte auch der letzte Unternehmer erfahren haben, was zu tun ist. Die Frage, wie in besonders schwierigen Fällen geholfen werden kann, hat jedoch ihre Berechtigung. Daher haben Linksfraktion und SPD-Fraktion den Senat zu prüfen beauftragt, mit welchen bestehenden Programmen Unterstützung gegeben werden kann, und da gäbe es einige. So gibt es bei der Investitionsbank Berlin den „Berlin-Kredit“ als Universalkredit für kleine und mittlere Unternehmen sowie den Kredit „Berlin-Start“ für Unternehmen, die nicht älter als drei Jahre sind. Beide Kredite sind über die jeweilige Hausbank zu beantragen und bereits jetzt durch Zinsverbilligungen zu günstigen Konditionen erhältlich – auch für die Fahrzeugbeschaffung.

[Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):
Getilgt werden müssen sie aber!]

Bei fehlenden Sicherheiten für die Bank besteht zudem die Möglichkeit einer Kopplung der Finanzierung mit einer Bürgschaft der Bürgschaftsbank zur Berlin-Branden-

Marion Platta

burg GmbH. Hiermit sollte ein großer Teil der über Bankkredite zu finanzierenden neuen Fahrzeuge zu begleiten sein. Für Unternehmen, die aufgrund ihrer fehlenden Bonität bei ihrer Hausbank auf Ablehnung stoßen, gibt es noch andere Möglichkeiten, gewerbliche Fahrzeuge aus dem KMU-Fonds mit Direktdarlehen bis zu 250 000 €

[Klaus-Peter von Lüdeke (FDP): Die werden tilgungsfrei gestellt?]

zu allerdings marktüblichen Zinssätzen zu finanzieren.

[Zuruf von Elisabeth Paus (Grüne)]

Die KfW-Förderbank bietet im Rahmen des ERP-Umweltprogramms Fördermöglichkeiten für die Anschaffung sowohl leichter – zwischen 3,5 und 12 Tonnen zulässigem Gesamtgewicht – als auch schwerer emissionsarmer Fahrzeuge über 12 Tonnen zulässigen Gesamtgewichts an.

Dass es noch Probleme gibt, insbesondere bei finanzschwachen Firmen und den Fahrzeugen, bei denen die Industrie nach wie vor keine technische Lösung für Filter hat, ist uns bewusst. Die Gewährung von zeitlich begrenzten Ausnahmen ist ein wichtiger Teil. Hier gibt es auch Regelungen für Fahrzeugflotten über einen Zeitgewinn zur Beschaffung geeigneter Fahrzeuge. – Über die 18-Monats-Grenze ist bereits gesprochen worden.

Sie sehen also, dass eine Vielzahl von Angeboten existiert, um in schwierigen Situationen den Übergang zur neuen Regelung zu erleichtern. Eines ist jedoch klar: Wir werden nicht durch Sonderregelungen und Ausnahmen die Umweltzone außer Kraft setzen können und in ihr Gegenteil verkehren. Die Linksfraktion sieht in der Einführung der Umweltzone eine wichtige gesundheitspolitische Maßnahme – gerade auch für die Schwächeren, die jetzt schon bewusst oder aus finanziellen Gründen ohne Auto in der Innenstadt und dort zumeist an hoch belasteten Straßen wohnen. Dort sind die Mieten bekanntermaßen preiswerter. – Kinder, ältere Menschen und im Wesentlichen Radfahrer sind die am meisten Gefährdeten, und da wollen und müssen wir handeln.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Oft fehlt es noch an einigen Berliner Verwaltungsinitiativen. Das ist klar, denn für die zweite Stufe 2010 kann man sich noch einiges vornehmen. Es wäre gut, wenn es gelänge, eine Vereinbarung für die bisher aus Gesetzesgründen ausgenommenen Fahrzeugtypen – beispielsweise bei der Polizei oder der Bundesregierung – zu treffen. Wer war daran beteiligt? – Zum Beispiel auch die CDU.

Die Bezirke stehen bei der Verbesserung ihrer Fahrzeugtechnik noch vor großen Aufgaben. Vorbildlich ist in diesem Zusammenhang das landeseigene Unternehmen Berliner Stadtreinigung. Alle 1 600 Müllfahrzeuge, die täglich durch die Stadt fahren und nach der 35. Bundesimmissionsschutzverordnung keine Plakette benötigen, sind

bereits schadstoffarm mit Filtern ausgerüstet oder fahren als Erdgasfahrzeuge.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Entschuldigung, Frau Platta! Der Kollege Schäfer bittet um die Möglichkeit einer Zwischenfrage.

Marion Platta (Linksfraktion):

Bitte sehr!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte, Herr Kollege Schäfer, Sie haben das Wort!

Michael Schäfer (Grüne):

Frau Kollegin Platta! Meine Frage ist: Wie bewerten Sie es, dass der Senat die landeseigenen Fahrzeuge wie die der Polizei nicht auf die Anforderungen der Umweltzone umstellen will? Ist das im Sinne der Linksfraktion?

Marion Platta (Linksfraktion):

Dass der Senat das nicht umstellen will, sehe ich so nicht. Ich denke, dass die Gespräche auf der Senatsebene schon so geführt werden, dass die Fahrzeuge, die neu angeschafft werden, in jedem Fall die Umweltkriterien einhalten müssen.

[Beifall bei der Linksfraktion –

Zurufe von Oliver Schruoffeneger (Grüne) und
Oliver Scholz (CDU) – Mario Czaja (CDU):

Sie stimmen jetzt unserem Antrag zu, Frau Platta?]

Andererseits muss man sehen, dass für besondere Fahrzeuge – dazu gehören die Polizeifahrzeuge – die Bundesverordnung bereits vorgesehen hat, dass sie nicht verpflichtend diese Kriterien zum jetzigen Zeitpunkt einhalten müssen. Das kritisieren wir als Linksfraktion, und wir hätten schon gern gesehen, dass man eine Umstellung von vornherein möglich machen kann, aber dem ist gegenwärtig nicht so. Deshalb habe ich die Initiative angesprochen. Ich denke, dass dort noch mehr gemacht werden muss, und das müssen wir in den Haushaltsberatungen für 2010 berücksichtigen.

[Mario Czaja (CDU): Das ist doch verlogen,
was Sie hier machen! 80 000 Handwerksbetrieben
schreiben Sie es vor, und selbst machen Sie es nicht!]

– Ich habe gerade über die landeseigene BSR gesprochen. Da war das auch nicht zwingend notwendig, und trotzdem ist dort sehr viel investiert worden. Ich denke, dass es nicht verlogen ist, einmal darüber zu sprechen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Zuruf von Mario Czaja (CDU)]

Ich sprach über die Nachahmer und über weitere Umweltpartnerschaftsvereinbarungen, die noch folgen werden. Ich denke, je nachdem, wie die Umweltzone angenom-

Marion Platta

men wird und was sie an Ergebnissen zeigt, wird sich das eine oder andere schon noch machen lassen.

Wichtig bleibt jedoch, für die anderen Maßnahmen aus der Luftreinhaltezone und den Aktionsplan zu werben und dort auf Umsetzung zu drängen. Denn es ist klar, dass nur durch die Summe der Maßnahmen eine Verbesserung der Luftqualität erreichbar sein wird. Das nützt allen Menschen in dieser Stadt, und zwar nicht nur den Autofahrern, sondern auch denen, die kein Auto haben. Das ist im Übrigen die Mehrzahl der Einwohner in dieser Stadt. Zu diesen Zielen stehen die Linkspartei und auch die Fraktion. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Frau Platta! – Für die Fraktion der Grünen hat nun Frau Eichstädt-Bohlig das Wort. – Bitte sehr!

[Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Gemeinsam mit Pflüger! –

Özcan Mutlu (Grüne): Ihr müsst euch einmal neue Sprüche ausdenken!]

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Bei uns ist die Umweltzone auch Chefsache. Warum eigentlich nicht? – Ich denke, das hat unsere Stadt verdient.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wir Grünen halten die Einführung der Umweltzone für richtig und wichtig und bedauern sehr, dass die Kollegen von CDU und FDP zum Teil zögerlich und ablehnend sind.

Herr Kollege Pflüger! Zum 1. Januar 2005 wurde die Richtlinie eingeführt. Ein Problem von Rot-Rot ist, dass sie diese Zeit verschlafen haben. Insofern habe ich ein gewisses Verständnis für die Sorgen des Gewerbes,

[Beifall von Gregor Hoffmann (CDU)]

aber wir Grünen haben im Frühjahr 2005 schon den Antrag gestellt: Unterstützt doch mit Zinszuschüssen von der IBB die Umrüstung von Fahrzeugen! Das ist damals leider nicht angegangen worden. Andererseits sagen wir: Es nützt nichts, das jetzt noch einmal zu verzögern, denn dann würde auch wieder nichts passieren. Aus diesem Grund halten wir Ihren Antrag

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

auf eine weitere Verschiebung um vier Jahre – das wäre es de facto – für nicht zielführend.

Den Kollegen von der FDP muss ich sagen: Ihr Anliegen ist immer die Wirtschaft. Das ist der eine Punkt Ihrer Politik: Die Wirtschaft muss geschützt werden! Ich

litik: Die Wirtschaft muss geschützt werden! Ich behaupte, dass die Umweltzone im Interesse der Wirtschaftsentwicklung steht, denn so wird die innovative, moderne und ökologische Erneuerung in die Pkw- und Lkw-Produktion kommen. Nur mit solchem Druck erreichen wir eine wirtschaftliche Modernisierung auf dem Autosektor. Aus diesem Grund verstehe ich überhaupt nicht, warum Sie da so reaktionär sind, anstatt sich endlich positiv für moderne Wirtschaftsstrukturen einzusetzen – wenn Sie es schon nicht für die Gesundheit tun.

[Beifall bei den Grünen und der SPD –
Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Dann noch ein kleiner Schlenker in Richtung FDP: Wir fanden Ihren Antrag über den Ersatz der Umweltzone durch mehr Straßengrün sehr charmant. Wir freuen uns, wenn es noch mehr Straßengrün und mehr Grünpflege in unserer Stadt gibt.

[Zuruf von Henner Schmidt (FDP)]

Dafür sind wir sehr, aber als Ersatz für die Umweltzone ist das ein bisschen schräg. Deshalb sollten Sie demnächst etwas realitätstauglichere Anträge entwerfen.

Wir sind für die Umweltzone nicht nur, weil es eine EU-Richtlinie ist und es um deren Umsetzung geht, sondern weil es um die Lebensqualität in unserer Stadt geht. Es geht um gute Luft, um die Gesundheit und – auch das sage ich in Richtung der Herren Kollegen Pflüger und Lindner, der jetzt nicht da ist – um Ihre kleinen Kinder, denn die sind am meisten belastet. Deren ökologische Kinderrechte müssen wir aktiv und bewusst beachten. Dazu ist dieses Thema ein ganz wichtiger Beitrag.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Letzter Satz, warum die Umweltzone so wichtig ist: Sie ist ein historisches Novum, denn wir haben Jahrzehnte hinter uns, in denen die Gattung Auto immer mehr Rechte hatte als die Gattung Mensch. Dies zeigte sich in der Luftverschmutzung, in der Benutzung des öffentlichen Raums etc. Das Urteil von Leipzig, das zum ersten Mal den Bürgern das Recht gibt, die Feinstaubbegrenzung in der Stadt einzufordern, ist eine historische Sensation. Da wünsche ich mir, dass wir nicht nur über die Innenstadt reden, sondern demnächst auch über die Silbersteinstraße. Ich warte darauf, dass hier die erste Klage auch in Berlin kommt.

[Beifall bei den Grünen –
Henner Schmidt (FDP): Das können Sie aber nicht mit der Umweltzone beantworten!]

Das Problem aber – das muss ich in Ihre Richtung sagen, Frau Lompscher, rot-roter Senat und rot-rote Koalition – liegt nicht im Ziel, sondern in der Umsetzung. Denn diese ist wirklich „avanti dilettanti“: dilettantisch, bürokratisch, verklemmt.

[Dr. Friedbert Pflüger (CDU): Eben! –
Zuruf von Jutta Matuschek (Linksfraktion)]

Franziska Eichstädt-Bohlig

Es ist fast so, dass dem letzten Grünen, der sich wirklich für Umwelt engagiert, noch der Spaß an der Umweltzone vermiest wird. Ich kann es nicht fassen, wie man in Zeiten, wo es Internet und moderne Technologien gibt, etwas so kompliziert auf den Weg bringen kann wie das, was Sie in diesem Jahr zusammengestellt haben.

[Beifall bei den Grünen und bei der CDU –
Dr. Friedbert Pflüger (CDU):
Eben, das ist unser Argument!]

Ich bin in Sorge, dass das Thema Umweltzone keine echte Herzensangelegenheit bei Rot-Rot ist, sondern dass Sie die Umweltzone im Affront und in der Konfrontation mit den Bürgern durchsetzen wollen. Damit erweisen Sie der Sache einen schlechten Dienst. Sie verspielen den Kredit, den das Umweltengagement in unserer Stadt haben soll und wofür wir die Bürger werben wollen. Sie gehen nicht werbend auf die Bürger zu, sondern nur par ordre du mufiti und mit einem komplizierten Verfahren – und das auch den Gästen unserer Stadt gegenüber. Das halte ich nicht für verantwortlich, schon gar nicht von einem Senat, der sich ständig brüstet, wie toll Berlin sei und wie toll Berlin zu den Gästen der Stadt sei. Da sollten Sie endlich nachbessern. Ich hoffe, dass das, was Sie vorhin dem Kollegen Birk geantwortet haben, endlich ein kleiner Schritt in Richtung Besserung wird, aber bitte nicht erst im Jahr 2012, wenn es dann auch beim Kollegen Pflüger soweit ist. Da müssen Sie zügig nacharbeiten!

[Beifall bei den Grünen]

Das Beispiel Stuttgart hat der Kollege Birk heute schon gebracht. Aber ich muss noch auf den anderen Punkt kommen. Ich weiß, dass es bundesrechtliche Vorgabe ist, dass die Polizei aus ihrem rußpartikelverstunkenen Auto aussteigt und dann dem Dachdecker aus meiner Droysenstraße gegenübersteht und sagt: Das mit Ihrer Plakette und der Ausnahmegenehmigung stimmt alles nicht, ich fordere von Ihnen diese oder jene Ordnungsstrafe. – Ich kenne mich noch nicht aus, weil Sie für die Umweltzone so schlecht werben und ich noch nicht weiß, wie Sie das alles kontrollieren und überprüfen wollen. Das Prinzip „Quod licet Jovi non licet bovi“ – also die Guten dürfen sich freisprechen, der Staat, die Regierung, die Polizei, die Krankenwagen, die Feuerwehrautos, aber die Bürger sollen entweder löhnen oder sich ein neues Auto anschaffen – hat eine Schiefelage, die ich demokratiepolitisch für unverantwortlich halte.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Sie sagen, dafür könnten Sie nichts, das sei der Bund gewesen, obwohl ich nicht weiß, wer genau im Bund zurzeit regiert, das ist tatsächlich schwierig, weil da nicht regiert, sondern nur gestritten wird, aber eine konkrete Frage: Was halten Sie von einer Selbstverpflichtung des Senats und der Regierung, bei der Sie die für Private angeordneten Beträge, die für Ausnahmeregelungen gezahlt werden müssen, auch bezahlen, einen kleinen Fonds bilden und peu à peu, sei es für die Autoanschaffung oder für andere gute Umwelttaten – beispielsweise für die von der FDP gewünschte Begrünung –, einsetzen? Ich fände eine

Selbstverpflichtung, die das Thema ernst nimmt und nicht einfach nur aussitzt, für alle Fahrzeuge, die innerhalb des S-Bahnringes, innerhalb der Umweltzone, als öffentliche Fahrzeuge nicht berechtigt sind, für angebracht.

Dann habe ich noch zwei Wünsche: Entbürokratisierung des Verfahrens und eine Kontrolle. Unser Hauptverdacht ist nämlich, dass Sie das alles so nett inszenieren, aber dann nicht kontrollieren wollen. Insofern sind wir der Meinung, die Kontrolle muss endlich angegangen werden. In Bezug auf die Ankündigung des Kollegen Müller, dass er heute, im Jahr 2007, für 2010 schon die ersten Freibriefe für das Gewerbe ausstellen will, und in Bezug auf das Gegenteil, das ich eben von Frau Platta gehört habe, bitte ich, dass die Koalition darüber ernsthaft redet, ob sie in die eine oder in die andere Richtung marschieren will. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Peter Schwenkow (CDU)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat nun der Kollege Schmidt.

Henner Schmidt (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Koalition hat eine ganz große Wolke gemacht bei der Wahl ihrer Aktuellen Stunde und hat die ökologische und gesunde Metropole zum Thema gemacht. Nach der sozialen Stadt und der Servicestadt Berlin haben wir jetzt die nächste Marketingformel, die ökologische und gesunde Stadt Berlin. Woran machen Sie das Ökologische und Gesunde fest? – Ausgerechnet an der Umweltzone, einer Maßnahme, die weder ökologisch begründbar noch in ihrer Gesundheitswirkung tatsächlich nachweisbar ist. Herr Buchholz und Frau Eichstädt-Bohlig! Natürlich haben wir genauso wie Sie ein Interesse daran, dass die Bürger und die Kinder, die Sie angesprochen haben, vor Feinstaub geschützt werden.

[Daniel Buchholz (SPD): Interesse reicht nicht!]

Natürlich haben sie auch einen Rechtsanspruch, auch das kam heute. Aber Sie sind doch in der Pflicht, jetzt endlich darzulegen, dass Ihre Maßnahme tatsächlich etwas bewirkt. Da werden Sie vor Gericht, wenn die Bürger gegen Sie klagen, ziemlich schlecht aussehen, wenn Sie nachweisen müssen, dass die Umweltzone irgendetwas bewirkt.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Margit Görsch (CDU)]

Die Umweltzone ist nämlich nicht nur wirkungslos, sie ist überbürokratisch, wirtschaftsfeindlich und auch noch miserabel umgesetzt. Wenn das der Schritt zur ökologischen Metropole ist und Ihnen nichts anderes einfällt als das, ist das ziemlich arm, Herr Buchholz.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Henner Schmidt

Was haben Sie sonst noch so für die ökologische Metropole? – Als wir über das ökologische Leitbild gesprochen haben, kam von der Koalition der Willy-Brandt-Flughafen Tempelhof, der nur verlagert werden soll, das spart keine Schadstoffe, die sind dann nur in Brandenburg. Der allerwichtigste Schritt, der jetzt in der Diskussion von Frau Lompscher ist, ist das Verbot der Heizpilze, das auch die Grünen so schrecklich gut finden. Mit diesen Maßnahmen schaffen Sie also überraschenderweise die ökologische und gesunde Metropole.

Was diese Ideen gemeinsam haben, ist immer dasselbe: Sie sind undurchdacht, wirkungslos, und sie richten sich immer gegen die Wirtschaft. Was Sie auch immer machen: Sie greifen immer zum Verbieten, irgendwelche kleinteiligen Eingriffe, hier ein bisschen schrauben, da ein bisschen; wie die Pfadfinder jeden Tag eine gute Tat vollbringen, erfindet der Senat jeden Tag ein kleines, nettes Verbot. Ich empfehle Ihnen übrigens die Aufkleber der FDP-Fraktion zur Nichtraucherkampagne, die Sie abziehen und auf alles kleben können, was Sie verbieten wollen. Da fällt Ihnen sicher noch genügend ein.

Die wirklich wichtigen Fragen ökologischer Politik, wenn Sie tatsächlich die ökologische Metropole wollen, gehen Sie nicht an. Auf der einen Seite sind Sie gegen die Heizpilze, auf der anderen Seite wollen Sie die Gaslaternen weiterbrennen lassen. Das haben wir heute auch in der Debatte. Da reden wir über ein Vielfaches der Umweltbelastung. Von dem Steinkohlekraftwerk brauchen wir gar nicht zu reden. Bis jetzt hat sich der Senat nicht eindeutig dagegen positioniert, anders als z. B. die FDP-Fraktion. Es ist vielleicht leichter, die kleinen Kneipen zu ärgern als den großen Energieversorger.

Sie wollen die Energieeinsparverordnung verschärfen, während gleichzeitig in Berlin – weil deren Einhaltung nicht kontrolliert wird – massenweise Heizanlagen laufen, die schon längst illegal sind, die Sie aber nicht abschalten. Frau Lompscher hat versucht, Klimaanlage in Autos zu verbieten, und ist erst einmal sofort an der eigenen Verwaltung gescheitert. Gleichzeitig entdecken der Senat und Herr Wowereit urplötzlich die Industriepolitik. Es ist ganz gut, dass wir die Deindustrialisierung in Berlin endlich beenden –

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Heiko Melzer (CDU)]

besser spät verstanden als nie! –, aber die Industrie braucht auch Wasser, Abwasser und Energie, und die schönste Solarzellenproduktion braucht auch eine ganze Menge Energie und belastet auch die Umwelt. Da besteht ein Konflikt zwischen Industrie- und Umweltpolitik.

Was den Verkehr betrifft: Die Umweltzone ist – wie Sie es in Ihrem Titel der Aktuellen Stunde gesagt haben – wirklich nur der erste Schritt. Frau Lompscher hat sich klar dazu bekannt, dass ihre Vision die komplett autofreie Innenstadt ist. Herr Gaebler! Das haben nicht nur die Grünen gesagt, die darauf so stolz sind, sondern das hat auch die Senatorin schon so gesagt.

Der Senat tut auch eine Menge dafür, die komplett autofreie Innenstadt herbeizuführen: Parkraumbewirtschaftung 24 Stunden am Tag mit Luxuspreisen, Tempo 30 auf der Leipziger Straße! Alles, was Ihnen an Verboten und Vermiesung einfällt, wird knallhart eingesetzt. Die Bürger werden dabei bis aufs Blut gereizt und können sich glücklicherweise hin und wieder in Volksabstimmungen zur Wehr setzen. Ich bin froh, dass das in Charlottenburg-Wilmersdorf bei der Abstimmung zur Parkraumbewirtschaftung so gut geklappt hat.

[Beifall bei der FDP]

Wenn es darum geht, wirklich etwas anzubieten und z. B. einen ordentlichen Ausbau von Park-and-Ride zu machen, damit am Innenstadtring auch Autos abgestellt werden können – das hat die FDP beantragt –, haben Sie es bisher abgelehnt. Die Verknüpfung des Fahrradverkehrs mit dem Nahverkehr, also die Schaffung von mehr Abstellplätzen an den Bahnhöfen, haben Sie abgelehnt, weil der Vorschlag von der FDP kam. Sie kommen hingegen stets mit Dingen, die undurchdacht, bürokratisch und wirkungslos sind. Sie machen die Berliner zu Versuchskaninchen einer gedanken- und ideenlosen Verwaltung. Sie setzen auf Medieneffekte und Bauchgefühl, und die eigentliche Umweltpolitik überlassen Sie sich selbst.

Wenn man die tollen Visionen und großen Marketing-sprüche zusammennimmt, dann widersprechen sie sich auch gegenseitig. Nehmen wir wieder die Umweltzone, die Sie selbst als Beispiel gewählt haben: Wie sieht die ökologische, gesunde und soziale „Service-Stadt“ und Industriemetropole Berlin aus? – Wenn größere Lastwagen nicht mehr in die Innenstadt dürfen, dann klappt es nicht mit der Industrieansiedlung. Wenn die Hartz-IV-Empfänger, die teilweise ältere Autos haben, aus der Innenstadt heraus bleiben müssen, ist das nicht so richtig sozial. Wo bleibt da die soziale Stadt? – Wenn die Umweltzonenplaketten – auch das war heute schon Thema – nicht über das Internet bestellt werden können, was ist dann dieses ganze Gerede von „Service-Stadt“ und E-Government noch wert? – Das ist doch dann für die Katz. Wenn gerade die kleinen Gewerbetreibenden in ihrer Existenz bedroht werden, wo bleibt dann Ihr sozialer Anspruch?

Die Umweltzone zeigt deshalb exemplarisch die Widersprüche Ihrer gesamten Politik auf. Deshalb haben wir heute die Große Anfrage gestellt. Ich werde später noch detailliert etwas zur Umweltzone sagen, weil ich gespannt bin, was die Senatorin auf unsere sehr ausführliche Große Anfrage antworten wird. Ich vermute trotzdem, dass wieder herauskommen wird, dass die Umweltzone undurchdacht, wirkungslos, bürokratisch und wirtschaftsfeindlich ist. Wenn Sie wirklich etwas bewegen wollen, machen Sie doch etwas Beherzteres als die Umweltzone! Es gab von den Grünen sehr schöne Vorschläge zur Gebäudesanierung.

[Daniel Buchholz (SPD): Auch von der Koalition!]

Henner Schmidt

Es gibt Vorschläge zum Nahverkehr. Die FDP hat Ihnen etwas zur dezentralen Wärmeversorgung vorgeschlagen. Das Wichtigste ist: Sorgen Sie doch dafür, dass die Bürger nicht durch Verbote entmutigt werden, sondern versuchen Sie, die Bürger zu motivieren, in ihrer Umgebung etwas zu tun! Mit Motivation können Sie mehr erreichen als mit Verboten, und so könnte man Berlin wirklich zu einer ökologischen Metropole machen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für den Senat hat die Senatorin Lompscher!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Tatsache, dass die Berlinerinnen und Berliner motiviert sind für eine ökologische Stadt, sieht man allein daran, dass über die Hälfte der Berliner gar kein Auto hat

[Kai Gersch (FDP): Aus finanziellen Gründen!]

und von dem Problem offensichtlich nicht betroffen sein wird. Ich freue mich, dass ich heute nochmals Gelegenheit habe, so ausführlich zum Thema Umweltzone zu reden. Angesichts der vielen – es sind genau 28 – Fragen der FDP-Fraktion muss ich Sie alle um ein bisschen Geduld bitten und dem Präsidium schon ankündigen, dass ich eine etwas längere Redezeit brauchen werde. Aber dies ist im Dienst einer guten Sache, denn mit der Umweltzone wird Berlin seine Vorreiterrolle auf dem Gebiet des Umweltschutzes erneut bestätigen, und wir werden einen wichtigen Beitrag zur Reduzierung von Gesundheitsgefahren leisten.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ich bedanke mich ausdrücklich nochmals für die Gelegenheit, hier an die Berlinerinnen und Berliner zu appellieren, die bekanntlich immer viele andere Dinge im Kopf haben: Sieben Wochen sind noch Zeit. So lange sollte man nicht warten, sondern sich die Plakette oder die Ausnahme genehmigung so schnell wie möglich besorgen.

Im Übrigen bemerke ich schon jetzt mindestens drei positive Effekte dieser Debatte: Wir stellen – das finde ich als Gesundheits- und Umweltsenatorin besonders gut – eine große Sensibilisierung für den Zusammenhang von Gesundheits- und Umweltschutz fest.

[Heidi Kosche (Grüne): Woran denn?]

Das hilft uns bei allem, was wir in dieser Stadt an schwierigen Operationen vor uns haben.

Das Zweite, was ich bemerke, ist durchaus politisch interessant: Es gibt eine Bewegung auf dem Nachrüstungs- markt. Das heißt, durch die ordnungspolitisch klare Botschaft, die wir verkünden – Berlin hat sich entschieden, und wir führen die Umweltzone zum 1. Januar ein –, ent-

steht Bewegung auf der Wirtschaftsseite. Ich frage mich, warum sie nicht bereits entstanden ist, als es diese klare Botschaft von uns nicht gab – wo Sie doch immer so viel über Selbstverpflichtungen reden.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Der dritte positive Effekt: Natürlich hat die Diskussion, die wir seit Jahresanfang und schon davor sehr ausführlich geführt haben, auch Auswirkungen auf das Verbraucherverhalten. Menschen entscheiden mit umfangreichen Kenntnissen über diesen Zusammenhang anders, wenn sie überlegen: Wie bin ich mobil in der Stadt? Was für ein Auto kaufe ich mir, wenn ich mir noch eines kaufen muss?

Die FDP und auch ihr Vorsitzender, Herr Dr. Lindner, haben in den letzten Tagen schon reichlich merkwürdige Herleitungen ihres eigenen Raucherschutzgesetzes vorgenommen. Doch die Große Anfrage, die Sie zur Umweltzone gestellt haben, kann mühelos mithalten. Sie übertrifft fast die Kleine Anfrage, die aus den Reihen der CDU-Fraktion kam und in der allen Ernstes nach der Beurteilung der Umweltzone durch den EU-Kommissar für Fischereiwesen gefragt wird. – So viel zur umfassenden Auseinandersetzung mit dem, was wir hier machen, und zu Ihrem Kenntnisstand.

Mit allem Respekt vor dem Parlament möchte ich insbesondere die Abgeordneten der FDP-Fraktion – und insbesondere diejenigen, die schon länger Abgeordnete sind – darum bitten, Vorlagen – zur Kenntnisnahme – des Senats zur Kenntnis zu nehmen. Die von Ihnen gewünschte grundsätzliche Aufklärung über das Feinstaubproblem hat vor fast zwei Jahren stattgefunden.

[Michael Schäfer (Grüne): Seitdem nicht mehr!]

Mitte August 2005 hat der Senat den Luftreinhalte- und Aktionsplan beschlossen, der auf 150 Seiten den Großteil Ihrer Fragen längst beantwortet hat. Damals hat allerdings noch Frau Junge-Reyer die Fragen beantwortet. Insofern gibt es für die aufmerksamen Abgeordneten unter Ihnen zumindest ein wenig Abwechslung, weil ich jetzt die Fragen noch einmal beantworte.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Um also zu Ihrer grundsätzlichen Aufklärung beizutragen, möchte ich Ihnen kurz den Kern dieses Plans noch einmal ins Gedächtnis rufen. Er beschreibt in aller Ausführlichkeit das Problem der Luftverschmutzung, das Konzept der Umweltzone und weitere Maßnahmen zur Luftverbesserung.

Lassen Sie mich gleich auf die Frage nach den Aktivitäten anderer europäischer Städte und den für Berlin nützlichen Erfahrungen eingehen: Was die Situation in Deutschland angeht, können wir von anderen hier kaum Honig saugen, denn wir sind Vorreiter. Wir haben die europäische Feinstaubrichtlinie als Aufforderung für verstärkte Anstrengungen zum Schutz der Gesundheit ernst genommen, und während Stuttgart, München und andere Kommunen

Senatorin Katrin Lompscher

von Gerichten zum Handeln gezwungen werden mussten, hat Berlin rechtzeitig einen Luftreinhalteplan vorgelegt, der diesen Namen auch verdient. Nicht zuletzt deshalb sind alle anhängigen Klageverfahren vor Berliner Gerichten zugunsten Berlins entschieden worden.

[Daniel Buchholz (SPD): Hört, hört!]

Insofern kann ich auch das kürzlich ergangene Urteil des Bundesverwaltungsgerichts – das heute schon eine Rolle gespielt hat –, nach dem Bürgerinnen und Bürger einen Rechtsanspruch auf Maßnahmen zur Reduzierung der Luftverschmutzung haben, nur als Bestätigung der Politik des Berliner Senats betrachten, weil wir mit rechtzeitig angekündigten, wirksamen und ausgewogenen Maßnahmen der gesundheitsschädlichen Luftverschmutzung den Kampf ansagen. Damit diese Politik im Interesse der Menschen Erfolg hat, wünsche ich mir breitere Unterstützung auch hier im Abgeordnetenhaus.

Inzwischen sind mehr als 20 deutsche Städte dabei, dem Berliner Beispiel zu folgen, angestoßen durch eine Machbarkeitsstudie, die bestätigt hat: Die Umweltzone ist im Hinblick auf die Wirksamkeit für den Gesundheitsschutz und die Verhältnismäßigkeit unter den zur Verfügung stehenden Maßnahmen erste Wahl.

Wir können es uns nicht leisten, auf eines der effizientesten Werkzeuge – und das ist die Umweltzone – zu verzichten.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Ebenso wenig Sinn haben pauschale Ausnahmen oder Moratorien, wie sie heute wieder von Herrn Pflüger vorgeschlagen wurden.

Ich wiederhole es noch einmal: Es geht um Gesundheitsschutz. Feinstaub ist krebserregend. Gesundheitsschäden sind nach Studien der Weltgesundheitsorganisation schon bei Konzentrationen unterhalb der jetzt gültigen Grenzwerte zu erwarten. Die brutale Wahrheit ist einfach: Wer in Gebieten mit hohen Luftbelastungen in Straßennähe wohnt, lebt kürzer.

An den Hauptverkehrsstraßen wohnen insbesondere Menschen mit niedrigeren Einkommen. Die Einführung der Umweltzone ist also auch eine soziale Frage. Allein durch die Umweltzone wird die Zahl der von Grenzwertüberschreitungen betroffenen Anwohner bis 2010 um ein Viertel zurückgehen. Ein Rückgang um ein weiteres Viertel kann bei Umsetzung der Maßnahmen des Stadtentwicklungsplans Verkehr erreicht werden. Damit reduziert die Umweltzone das Risiko, an Atemwegs- und Herz-Kreislaufkrankungen zu erkranken, ganz erheblich. Dieser Gesundheitsschutz erfordert allerdings die entsprechenden Anstrengungen beim wichtigsten Verursacher der Luftbelastung, dem motorisierten Verkehr – ob privat oder in der Wirtschaft. Das sollte uns der Gesundheitsschutz allemal wert sein.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Noch einmal zur FDP: Vielleicht erkundigen Sie sich einmal bei dem Europaabgeordneten Krahrmer, warum er in seiner Rolle als Berichterstatter für die Revision der Luftqualitätsrichtlinien ausgerechnet einen Vertreter der Berliner Umweltverwaltung zu einem Hearing eingeladen hat. Um nicht die falsche Partei zu loben: Mit Herrn Krahrmer meine ich nicht den grünen Europaabgeordneten Michael Cramer, den wir alle sehr schätzen, sondern Holger Krahrmer, den Europaabgeordneten der FDP.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Heiterkeit bei der Linksfraktion –
Uwe Doering (Linksfraktion) und
Martina Michels (Linksfraktion): Ach was!]

Nun zur Beantwortung Ihrer Fragen im Einzelnen: In der Frage 1 fragen Sie nach Maßnahmen anderer europäischer Städte. Ich gehe davon aus, dass auch die FDP damit einverstanden ist, wenn ich nur einige Beispiele und nicht alle Maßnahmen aller anderen europäischen Städte aufzähle. Stockholm, Göteborg und Malmö haben Umweltzonen für Lkw älter als acht Jahre oder ohne Partikelfilter. In London gilt bereits die City-Maut, und es wird ab Februar 2008 eine Niedrigemissionszone – eine Umweltzone – für Lkw, Busse und Taxis im gesamten Stadtgebiet geben. In Rom gibt es eine Umweltzone für Diesel Euro 2 bei hohen Luftbelastungen und Fahrverbote abwechselnd für gerade und ungerade Kennzeichen bei hohen Luftbelastungen. In Kopenhagen gilt Partikelfilterpflicht. In Madrid gibt es eine Umweltzone in der Innenstadt ab 2008, allerdings nur für Euro 1. In Athen gibt es Fahrverbote abwechselnd für gerade und ungerade Kennzeichen bei hohen Luftbelastungen.

[Daniel Buchholz (SPD):
Das wäre etwas für die FDP!]

In Ihrer zweiten Frage gehen Sie der Wirkung möglicher Maßnahmen nach, und in Frage 6 fragen Sie nach Alternativen zur Umweltzone. Eine verbesserte Motortechnik trägt zur Reduzierung der Feinstaubbelastung und insbesondere der Belastung durch karzinogene Dieselrußpartikel bei. Also ist die effektivste Maßnahme die Verpflichtung der Automobilindustrie, saubere Fahrzeuge zu bauen. Hier verweise ich auf die aktuelle Diskussion auf EU-Ebene und die nicht besonders hilfreiche Rolle, die das Autoland Deutschland dabei spielt.

Diese Regelungen wirken allerdings zukünftig. Wenn wir jetzt etwas für den Gesundheitsschutz der Menschen tun wollen, dann müssen wir uns auch darüber hinausgehende ordnungsrechtliche Maßnahmen einfallen lassen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Daniel Buchholz (SPD)]

In den 80er und 90er Jahren hat die Modernisierung der Großfeuerungsanlagen und die Umstellung der Heizungen von Kohle auf moderne Brennstoffe zu einer deutlichen Verbesserung der Luftqualität geführt. Wintersmog war früher in aller Munde und ist heute kein Thema mehr. Es ist im Übrigen in Modellversuchen auch geprüft worden, inwieweit eine intensivere Straßenreinigung das Problem

Senatorin Katrin Lompscher

zumindes reduzieren könnte. Man hat dort aber keinen Effekt festgestellt.

Vorhin ist die Silbersteinstraße erwähnt worden, die außerhalb der künftigen Umweltzone liegt. Hier gilt ein Lkw-Durchfahrverbot. Diese Maßnahme ist erfolgreich, und wir haben dort eine Reduktion der Feinstaubbelastung um 3 bis 4 Mikrogramm pro Kubikmeter festgestellt. Allerdings führt diese Maßnahme nur zu einer Verlagerung der Belastung. Das muss uns klar sein, und das ist der Unterschied zum Konzept der Umweltzone.

Eine überdurchschnittliche Modernisierung großer Flotten ist selbstverständlich eine sinnvolle Ergänzung zur Umweltzone. Auch das Bauen von Ortsumfahrungen wäre als Alternative denkbar. Dies kann allerdings nur für kleinere Städte wie Helmstedt, Grünwald oder Hannover ernsthaft geprüft werden. Für Berlin ist es keine Option. Wir haben eine vergleichbare Maßnahme im Stadtentwicklungsplan Verkehr, und zwar das Konzept der tangentialen Ableitung. Der Stadtentwicklungsplan Verkehr liefert also auch einen wichtigen, wenn auch nicht ausreichenden Beitrag zur Feinstaubreduzierung.

In Ihrer Frage 3 fragen Sie nach Erfahrungen anderer Städte. Es gibt bisher kaum praktische Erfahrungen, da die Feinstaubwerte erst 2005 in Kraft getreten sind. Wir sind hier Vorreiter und greifen auf die europäischen Erfahrungen – wie bereits erwähnt – zurück.

In Ihrer Frage 4 wollen Sie wissen, welche Bestandteile der Umweltzone wir im Rahmen der Studien und Analysen optimiert haben. Hierzu nenne ich Ihnen die Stichworte, wo Veränderungen erfolgt sind: Abgaskriterien, Fahrzeugklassen, Größe des Gebiets, Zeitpunkt des Inkrafttretens. – Näheres können Sie wiederum dem Luftreinhalteplan, Seite A 86 f., entnehmen.

Frage 5 fragt nach der Berücksichtigung von Gutachten: Ende 2001 ist ein Messprogramm mit mehreren Universitäten und Forschungseinrichtungen initiiert worden. Teile dieses Programms kofinanziert das Bundesforschungsministerium. Eine weitere Untersuchung startete 2003. Hier sind Varianten der Umweltzone hinsichtlich ihrer umweltseitigen Wirkungen überprüft worden.

Mein Eindruck ist, dass Ihr Interesse an den Antworten begrenzt ist, aber für das Protokoll werde ich die Antworten weiter vortragen, damit Sie das dann nachlesen können.

[Heidi Kosche (Grüne):

Uns interessiert das sehr, Frau Senatorin!]

Die bei dieser Untersuchung eingesetzten Simulationsmodelle kamen auch bei der Erarbeitung der Grundlagen der europäischen Strategie „Saubere Luft für Europa“ zum Einsatz. Umgekehrt sind von der EU-Kommission verwendete Daten und Prognosen auch in unsere Konzepte eingeflossen. In vielen Arbeitspapieren der EU-Kommission wird übrigens der Berliner Luftreinhalteplan

und auch das Konzept der Umweltzone als wegweisendes Konzept erwähnt.

Zu Frage 7: Die sichere Einhaltung der Grenzwerte interessiert Sie. Wie im Luftreinhalteplan dargestellt, ist aufgrund der komplexen Ursachen der Feinstaubbelastung keine Maßnahme allein geeignet, Grenzwerte sicher einzuhalten. Zur Umsetzung der Luftqualitätsrichtlinie müssen aber auch Maßnahmen ergriffen werden, um das Ausmaß der Überschreitung zu reduzieren. Mit der Umweltzone reduzieren wir z. B. die Zahl der betroffenen Bürger immerhin um 25 Prozent. Ich meine, das ist viel.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

In der Frage 8 wollen Sie die Höhe der Überschreitungen und die Bedingungen, unter denen sie eintreten, wissen. Unsere Studien kommen zu folgendem Ergebnis: Trotz Umweltzone wird erwartet, dass innerhalb der Umweltzone noch etwa 25 000 bis 33 000 Anwohner von Grenzwertüberschreitungen betroffen sein werden. Im gesamten Land Berlin können es noch zwischen 64 000 und 81 000 Personen sein. Mit den Abgaskriterien der Stufe 1 – d. h. rote Plakette – wird die mittlere Emission der Fahrzeugflotte in Berlin um ca. 20 bis 30 Prozent reduziert. Diese Emissionsreduzierung lässt bei normalen meteorologischen Verhältnisse einen Rückgang von 10 bis 15 Tagen mit Überschreitung des Tagesmittelwerts zu. Zur Erinnerung: Der Grenzwert der EU liegt bei 35 Tagen.

Die Frage 9 fragt nach der Quantifizierung der gesundheitlichen Auswirkungen. Mit der Umweltzone – auch das ist bereits erwähnt worden – werden gezielt die Dieselrußemissionen reduziert. Diese ultrafeinen Partikel sind besonders gesundheitsgefährdend, weil krebserregend. Durch die Reduzierung der Dieselrußkonzentration wird gleichzeitig die Luftbelastung durch die ebenfalls krebserregenden polyaromatischen Kohlenwasserstoffe, die an den Dieselrußpartikeln anhaften, vermindert. Nach den Wirkungsstudien der Weltgesundheitsorganisation WHO und der Europäischen Kommission bedeutet statistisch die Reduzierung der mittleren Feinstaubbelastung um 1 Mikrogramm pro Kubikmeter eine Verlängerung der Lebenserwartung eines Menschen um einen halben Monat.

[Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):
Das ist genau berechnet! –
Gelächter bei der FDP]

– Ich finde, an dieser Stelle ist das Lachen wirklich sehr unangebracht.

[Beifall bei der SPD und den Grünen –
Dr. Martin Lindner (FDP): Nein!
Das ist eine lächerliche Berechnung!]

In Frage 10 wollen Sie wissen, warum wir den S-Bahnring als Geltungsbereich gewählt haben.

Diese Frage kann ich einfach beantworten. Hier wohnt mit einer Million Einwohnern eine große Zahl von Menschen auf geringer Fläche. Damit ist ein besonders hoher

Senatorin Katrin Lompscher

Nutzen gegeben. Fast jede Hauptverkehrsstraße im S-Bahnring – und das ist das größere Problem – ist von den Überschreitungen der Grenzwerte betroffen. Der S-Bahnring ist räumlich gut abzugrenzen und hat durch die begrenzte Zahl von Über- und Unterführungen auch nur einen geringen Bedarf an zusätzlichen Verkehrszeichen. Auch dass soll man nicht unterschätzen. Im Übrigen ist es gut zu kommunizieren, weil jede Berlinerin und jeder Berliner weiß, welches Gebiet gemeint ist.

Dann fragen Sie in Frage 11 danach, wie die Räume jenseits des Geltungsbereichs durch die EU-Richtlinie betroffen sind. Die Antwort auf diese Frage ist einfach, weil die Richtlinie in gleicher Weise überall gilt.

Frage 12: Welche Maßnahmen wollen wir außerhalb des Geltungsbereichs überlegen? – Zunächst bewirkt die Umweltzone durch die Modernisierung der Fahrzeugflotten und die flächenhafte Reduzierung der Verkehrsemissionen auch eine Entlastung jenseits der Grenzen der Umweltzone. Zusätzliche Maßnahmen für ganz Berlin stehen zwar auch im Luftreinhalteplan, aber ich nenne sie noch einmal kurz: Entlastungen durch lokales Verkehrsmanagement, Förderung moderner Fahrzeugtechnik, Prüfung von Maßnahmen bei anderen Quellengruppen, z. B. Feststoffheizung, Baustaub usw.

In der Frage 13 wollen Sie wissen, ob es möglicherweise höhere Belastungen in angrenzenden Gebieten geben könnte. Sehr punktuell wurden Mehrbelastungen durch Ausweichverkehr in den Simulationen berechnet, die wir im Vorfeld angestellt haben. Diese werden jedoch auf Dauer zurückgehen, da sich langfristig alle Fahrzeughalter auf die Umweltzone einstellen werden. Zusätzlich werden dort auch Maßnahmen des Verkehrsmanagements geprüft. Die Wirkung derartiger Maßnahmen soll z. B. im Rahmen eines Modellversuchs IQ Mobility, der vom Bundesforschungsministerium gefördert wird, gezielt in der Leipziger Straße untersucht werden.

Frage 14: Wie soll die Kontrolle der Einfahrtregelung erfolgen? – Der Senat hat sich hierzu natürlich mit den zuständigen Behörden abgestimmt. Die Polizei wird die Überprüfung des fließenden Verkehrs übernehmen, sicherlich auch Schwerpunktkontrollen durchführen und künftig im Rahmen ihrer regulären Überwachungstätigkeit handeln. Es werden auch die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass die Ordnungsämter im Rahmen der Überwachung des ruhenden Verkehrs Verstöße gegen die Umweltzone, also das Fehlen von Plakette oder Ausnahmegenehmigung, ahnden können.

Jetzt kommt die Frage 15 – wir haben es dann bald geschafft –: Wie soll die Plakettenausgabe an auswärtige Personen erfolgen? – Zur Erinnerung: Die Plakette ist bundesweit gültig. Sie ist überall in Deutschland und im Übrigen auch bei den ausländischen Dependancen von TÜV und Dekra erhältlich. Alle AU-Werkstätten bieten sie an. Allein in Berlin gibt es über 800. Auch ausländische Fahrzeuge können dort natürlich eine entsprechende

Plakette bekommen. Der Erwerb ist vor Einfahrt in die Umweltzone also problemlos möglich, vergleichbar mit der Vignettenvergabe in Österreich. Die Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz hat – und hier noch einmal ein kleiner Werbeblock – alle Standorte der AU-Werkstätten, die in Berlin diese Plakette ausgeben, in einer interaktiven Karte ins Internet gestellt. Darüber hinaus wurde festgelegt, den Erwerb einer Plakette auch für in- und ausländische Touristen vorab durch Hotels, Gaststätten oder Gastgeber in Berlin bei Vorlage einer Kopie der Fahrzeugpapiere zu ermöglichen. Hinsichtlich der Information von Touristen und Reiseunternehmen verweise ich auf die Abstimmung mit unseren einschlägigen Tourismusgesellschaften.

Zu Frage 16: Sie wollen wissen, ob wir eine Beeinträchtigung des Tourismus sehen. Hierzu meine Antwort: Die Erfahrungen z. B. in London oder Rom zeigen, dass eine Beeinträchtigung des Tourismus durch Verkehrsbeschränkungen nicht zu erwarten ist.

Die Frage 17 gilt den volkswirtschaftlichen Kosten der Umweltzone und der Erkundigung, ob wir diese näher untersucht hätten. Das haben wir nicht getan,

[Dr. Martin Lindner (FDP): Das passt!]

weil die Grenzwerte der Luftqualitätsrichtlinie bereits unter Berücksichtigung von Kosten-Nutzen-Analysen seitens der Europäischen Kommission festgelegt wurden. Die Einhaltung der Grenzwerte bzw. die Reduzierung des Ausmaßes der Überschreitung ist zudem eine rechtlich verbindliche Anforderung. Insofern handeln wir ohne Alternative.

[Zuruf von Henner Schmidt (FDP)]

Die Frage 18 bezieht sich auf die Einbeziehung der Verbände und die Erkundigung, welche Belange diese vgetragen haben und wie wir dem Rechnung getragen haben. Natürlich sind die betroffenen Verbände wie IHK, Handwerkskammer, Fuhrgewerbe usw. einbezogen worden, und zwar seit 2004. In einer extra zusätzlich eingerichteten Arbeitsgruppe, an der auch Hersteller von Nutzfahrzeugen und Dieselrußfiltern beteiligt waren, wurde ausführlich über die technischen Möglichkeiten und die Kosten der Filternachrüstung informiert und diskutiert. Natürlich wurde seitens der Verbände die Kostenbelastung für die Unternehmen angesprochen, um ihren Fuhrpark rechtzeitig an die Kriterien der Umweltzone anzupassen. Das ist jetzt ein wichtiger Satz, da können Sie zuhören: Dem haben wir mit dem Stufenkonzept der Umweltzone entsprochen, das Übergangsfristen zwischen zwei und fünf Jahren vorsieht. Wir gehen davon aus, dass wir damit diesem Einwand Rechnung getragen haben.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Senatorin! Erlauben Sie eine Anregung?

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Angesichts der Vielzahl der Fragen muss ich hier diese Fragen beantworten, und danach bin ich für Anregungen offen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Natürlich haben Sie das Recht, weiter zu reden, über die bisherigen 21 Minuten hinaus. Aber vielleicht nehmen Sie auch zur Kenntnis, dass die Aufmerksamkeit im Plenum begrenzt ist.

[Zurufe von der Linksfraktion]

Aber fahren Sie bitte fort!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Ich bedanke mich. – Ich bin auch schon bei den Fragen 19 und 20 – ich beantworte sie zusammen –: Welcher Aufwand tritt sowohl für das Land Berlin als auch für die Bezirke auf? – Da hier nicht wirklich ein Unterschied besteht, beantworte ich die Fragen zusammen. Der Aufwand bewegt sich im Rahmen der üblichen Maßnahmen zum Verkehrsmanagement wie z. B. Parkraumbewirtschaftung. Lediglich für eine Übergangszeit wird mehr Personal in den Bezirken benötigt, um Ausnahmeanträge zu bearbeiten. Dies wird durch die dafür zu entrichtenden Gebühren abgedeckt. Die notwendigen Personalressourcen im Umfang von ca. 80 Stellen wurden den Bezirken aus dem zentralen Stellenpool zur Verfügung gestellt.

Frage 21 gilt dem finanziellen Aufwand für die Umrüstung städtischer Fuhrparks. Hier ist auch schon darauf hingewiesen worden – das haben Herr Schäfer und Frau Eichstädt-Bohlig vorhin erwähnt –: Viele Fahrzeuge des Berliner Fuhrparks überfüllen schon heute die Anforderungen der Umweltzone, da schon frühzeitig bei der Beschaffung von Fahrzeugen hohe Umweltstandards angestrebt wurden. Die BVG rüstet z. B. schon seit Jahren ihre Busse mit Partikelfiltern aus und ist seit Langem Vorreiter in Deutschland. Über die BSR ist auch schon gesprochen worden. Die braucht keine Ausnahmegenehmigungen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Zurufe von der Linksfraktion und den Grünen]

Der finanzielle Aufwand für die Umrüstung der städtischen Fuhrparks ist daher begrenzt, allerdings auch nicht zu unterschätzen. Betroffene Fahrzeuge müssen aufgrund ihres Alters auch ohne Umweltzone in absehbarer Zeit ersetzt werden. Hier verweise ich auf die aktualisierte, ökologisch anspruchsvolle Beschaffungsrichtlinie für Fahrzeuge, die dann selbstverständlich anzuwenden ist.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Um auf die Sonderfahrzeuge zurückzukommen: Hier hat der Bundesgesetzgeber allgemein festgelegte Ausnahmen geregelt, aber natürlich gilt für die das Gleiche. Bei Nachrüstung oder Ersatzbeschaffung gilt die erneuerte Richtlinie.

Die Fragen 22 und 23 befassen sich mit den Kosten für Dritte bzw. für Gewerbetreibende – ich gehe davon aus, dass ich das zusammenfassen kann. Für Nachrüstungen sind nach unseren Recherchen für einen Pkw 400 bis 1 000 € zu kalkulieren, für Lieferfahrzeuge bis 3,5 t 500 bis 1 000 € für Lieferfahrzeuge bis 7,5 t ab 900 € ebenso für Nutzfahrzeuge. Bei Reisebussen ist es teuer, kostet etwa 10 000 € bei Nutzfahrzeugen ab 7,5 t ab 5 000 €

[Zuruf von Margit Görsch (CDU)]

Wenn man eine Ersatzbeschaffung für die Stufe 1 vornehmen will, dann muss man bei einem Pkw ab 1 000 € rechnen, bei Lieferfahrzeugen ab 3 000 €, bei Lieferfahrzeugen ab 7,5 t ab 4 000 € Kleinbusse gibt es ab 15 000 €, größere ab 50 000 €, Nutzfahrzeuge ab 7,5 t 15 000 € Jetzt vielleicht noch für die Betriebswirtschaftler unter Ihnen: Da Fahrzeuge regelmäßig erneuert werden müssen, bedeutet die Ersatzbeschaffung eine vorgezogene Investition.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Senatorin! Es besteht der Wunsch nach einer Zwischenfrage.

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Ich habe den Wunsch, diesen Zettel hier abzuarbeiten. Deshalb gestatten Sie mir das!

[Dr. Friedbert Pflüger (CDU): Reden, nicht ablesen!–
Weitere Zurufe von der CDU]

Für die Bestimmung der Kosten der Umweltzone können deshalb bei abgeschriebenen Fahrzeugen, die länger als fünf Jahre im Eigentum des Halters sind, betriebswirtschaftlich nur die Zinsen für die Investitionssumme bis zum Zeitpunkt der ohne Umweltzone notwendigen Ersatzbeschaffung angesetzt werden.

[Dr. Friedbert Pflüger (CDU): Sie reden ja
das ganze Haus leer!]

Dieses ist angesichts des Alters der betroffenen Fahrzeuge in der Regel der Fall.

Frage 24 – hier wird danach gefragt, wie wir finanzielle Folgen kompensieren: Es gibt eine steuerliche Förderung für die Nachrüstung von Pkw, die seit April gültig ist, in Höhe von 330 € Seitens des Senats hat es im Vorfeld der Einführung der Umweltzone Förderprogramme für die Anschaffung leichter erdgasbetriebener Nutzfahrzeuge gegeben. Ich erinnere an das Programm „1 000 Umwelttaxen für Berlin“. Es gibt nach Auslaufen dieser Programme immer noch die Möglichkeit, einen Zuschuss für die GASAG in Höhe von 333 € bis 1 000 € zu erhalten. Auch der Betrieb gebrauchter Erdgasfahrzeuge wird gefördert. Außerdem ist Erdgas bis 2018 auch noch steuerlich begünstigt.

Senatorin Katrin Lompscher

Über die Förderprogramme der IBB ist bereits gesprochen worden. Diese können auch für Nachrüstung und Ersatzbeschaffung genutzt werden. Auf Bundesebene sind ebenfalls verschiedene Fördermöglichkeiten vorhanden. Zum Beispiel vergibt die Kreditanstalt für Wiederaufbau im Rahmen des ERP-Umwelt- und Energiesparprogramms Kredite für die Neubeschaffung von Nutzfahrzeugen, die besonders umweltfreundlichen Standards entsprechen.

Zur Frage 25 – ich hatte 28 angekündigt, also sind wir gleich am Ende: Wie begründet der Senat seine Auffassung, dass die IBB-Kredite stark nachgefragt werden? – Ich kann darauf antworten: Das ist mir nicht bekannt. Der Senat hat auf diese Finanzierungsmöglichkeit hingewiesen, ohne Aussagen über das erwartete Ausmaß der Nutzung zu treffen.

Zur Frage 26 – hier fragen Sie nach den sozialen Auswirkungen: Zur Klarstellung: Es gibt keine effizientere Maßnahme als die Umweltzone, um Luftverbesserungen zu erreichen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Die Umweltzone trifft die etwa 7 Prozent am höchsten emittierenden Fahrzeuge und ist damit der geringfügigste denkbare Eingriff in den Straßenverkehr verglichen etwa mit einer flächendeckenden Einführung von Tempo 30 oder – wie wir aus Rom und Athen gehört haben – abwechselnden Fahrverboten nach geraden und ungeraden Kennzeichen, die zweifellos auch wirksam wären.

Die in der Frage genannten Fürsorgeempfänger gehören überproportional zu den Haushalten ohne Auto in Berlin, die zum Glück die Mehrheit bilden. Dafür wohnen aber diese Menschen häufig an hochbelasteten Straßen, da sie sich keine Wohnung in ruhigeren und saubereren Lagen leisten können. Sie leiden daher besonders unter den Abgasen der hochemittierenden Fahrzeuge. Deshalb ist die Einführung der Umweltzone auch eine Maßnahme, die wir in sozialer Verantwortung für die Lebensqualität aller in Berlin übernehmen.

Wir haben im Ausnahmekatalog selbstverständlich soziale Härten berücksichtigt, und – ich erinnere daran – es gibt in Berlin ein Sozialticket, mit dem man in dieser Stadt auch anders mobil sein kann.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Daniel Buchholz (SPD)]

Frage 27 – in welchen Abständen wir das Monitoring vorzunehmen gedenken: Wir überwachen die Luftqualität in Berlin an 15 Messstationen kontinuierlich. Um Verkehrsmengeneffekte zusätzlich aufzunehmen, haben wir seit dem 1. Januar 2007 Verkehrszähleinrichtungen installiert. Die Auswertung dieser Daten wird pro Kalenderjahr erfolgen. Kürzere Zeiträume sind aufgrund der meteorologischen Einflüsse im Jahresverlauf wenig aussagekräftig.

Letzte Frage: Wird der Senat weitere Maßnahmen ergreifen? – Zur Beantwortung dieser Frage verweise ich nochmals auf die Ausführungen im Luftreinhalteplan und beschränke mich hier auf die Stichworte: Förderung des Nahverkehrs und des Umweltverbundes, Flottenmodernisierung, ökologische Beschaffung, Baustaub, Feststoffheizungsanlagen und – dank des heute zu erwartenden Abgeordnetenhausbeschlusses – auch eine verstärkte Straßenbegrünung.

Abschließend möchte ich Ihnen noch sagen: Zur Wahrheit, über die wir hier reden, gehört, dass die Autoindustrie weitergehende eigene Anstrengungen zur Schadstoffreduzierung unternehmen muss, denn das Ansetzen an der Quelle der Verschmutzung ist und bleibt der wirksamste Schutz.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Deshalb werden das Land Berlin und ich als Umweltsenatorin alle politischen Möglichkeiten ausschöpfen, um auf EU-Ebene – und nur dort können wir es regeln – strengere Grenzwerte zu erreichen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Sie hätten uns einen Großteil der Fragen ersparen können, wenn Sie den Luftreinhalteplan gelesen hätten.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Trotzdem hoffe ich auf Ihre Unterstützung. Ich hoffe auch auf die Unterstützung des Parlaments bei der sachlichen Auseinandersetzung mit den immer noch lautstarken Gegnern, die nicht wahrhaben wollen, dass Berlin sich entschieden hat: für Lebensqualität, für bessere Luft und für Gesundheitsschutz. Am 1. Januar 2008 wird die Umweltzone eingeführt, und mein Appell an die Berlinerinnen und Berliner: Besorgen Sie sich die Plakette oder eine Ausnahmegenehmigung, und zwar schnell! – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich noch einmal grundsätzlich sagen: Der Senatorin ist kein Vorwurf zu machen, dass Sie hier in aller Redlichkeit eine Anfrage abarbeitet.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Korrekt!]

Meine Anregung an die Fraktionen ist aber, sich künftig zu überlegen, ob man wirklich 28 einzelne Fragen stellen muss. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Peter Schwenkow (CDU)]

Wir kommen in die zweite Runde. Das Wort für die FDP hat der Abgeordnete Schmidt. – Bitte, Herr Kollege!

Henner Schmidt (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Lompscher! Ich fand diese Art der Beantwortung unzumutbar!

[Beifall bei der FDP –
Uwe Doering (Linksfraktion): Was?
Aber 28 Fragen stellen!]

Sie haben uns vorgeworfen, dass wir nicht den Luftreinhalteplan gelesen hätten, stattdessen haben Sie ihn uns vorgelesen. Wir hätten erwartet, dass Sie endlich die Lücken in Ihren Informationen füllen. Wir haben genau gewusst, was wir gefragt haben. Sie haben es nur nicht beantwortet.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Ihre Antwort zeigt, dass das, was wir vorher gesagt haben, zutreffend ist und unsere Befürchtungen vollkommen berechtigt waren.

Ihre sogenannte Umweltzone – ich nenne sie in Zukunft einfach „UZ“ – ist ohne vernünftige Grundlage, umweltpolitisch wirkungslos, chaotisch geplant und extrem wirtschaftsbelastend.

Erster Punkt war der Komplex Ihrer Antworten zur Grundlage der UZ. Sie haben klar gesagt, dass Sie wesentliche wissenschaftliche Belege zur Wirksamkeit überhaupt nicht zur Kenntnis genommen haben: den Deutschen Städtetag, die EU, die Fraunhofer-Gesellschaft. Sie haben sich auf Einfahrtssperren konzentriert und sind dabei geblieben. Alles andere haben Sie ignoriert.

[Jutta Matuschek (Linksfraktion): Haben Sie nicht zugehört?]

Deshalb war das eine Entscheidung aus dem Bauch heraus. Ich habe den Eindruck, es ging Ihnen weniger darum, die Gesundheit der Menschen in Berlin zu schützen, als Aktivismus zu demonstrieren.

[Beifall bei der FDP]

Sie haben behauptet, Berlin sei Vorreiter. In Wirklichkeit stehen Sie doch allein. Hamburg sagt, sie machen die sinnlose Umweltzone nicht, und die anderen Städte warten und schauen zu, wie Sie das vor die Wand fahren und in die Minenfelder treten, um zu gucken, wie das richtig schief geht.

[Beifall bei der FDP]

Zum Zweiten: Die Umweltzone ist bei weitem nicht so wirkungsvoll, wie Sie behaupten. Sie konnten auch jetzt nicht begründen, dass tatsächlich die Feinstaubbelastung der Menschen massiv verringert wird.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Soll ich die Rede noch einmal vorlesen?]

Sie sagen sogar offen, dass Sie die Menschen außerhalb der Innenstadt nicht vor Feinstaub schützen können. Jetzt haben Sie ein Problem – auch das wurde schon angesprochen: Jetzt haben die Menschen ein Anrecht darauf, vor

Gericht einzuklagen, dass der Senat ihre Gesundheit schützt. Da werden Sie vor Gericht nicht mit solchen ausweichenden Antworten davonkommen, sondern müssen mit Fakten belegen, dass die Umweltzone hilft. Da werden Sie ziemlich nackt dastehen.

Schön, dass immerhin unser Antrag zum Pflanzen von Büschen im Ausschuss von allen Fraktionen unterstützt wurde. – Vielen Dank! – Es ist aber nur eine Maßnahme, die – auch außerhalb des Innenstadtrings – wirkt. Wir hätten uns eigentlich erhofft, dass Sie heute noch eine ganze Reihe anderer Maßnahmen darstellen, da völlig klar ist – was Sie auch bestätigt haben –, dass die Umweltzone nicht ausreicht.

Die Umweltzone ist nicht nur sinnlos, sie ist auch chaotisch geplant. Sie haben diese willkürliche Beschränkung auf die Innenstadt. Was sagen Sie nun den Leuten, die an den Ausfallstraßen wohnen? Es ist nicht nur die Silbersteinstraße, es ist das Adlgergestell, die Prenzlauer Promenade, die Heerstraße, Unter den Eichen. Sind das Bürger zweiter Klasse, die in ihrer Gesundheit nicht geschützt werden? Werden sie durch die Umleitung des Verkehrs nicht noch zusätzlich belastet? Das haben Sie nicht beantwortet.

Die Fahrzeuge mit geringen Kilometerleistungen haben Sie ausgeblendet, die Oldtimer, nur die eigenen Fahrzeuge des Senats nicht. Da haben Sie begründet, dass sie nicht nachgerüstet werden müssen, weil sie so geringe Kilometerleistungen haben. Da nützt auch nicht der Verweis auf die Fahrzeuge, die bereits die Anforderungen erfüllen. Interessant sind doch die Fahrzeuge, die die Anforderungen nicht erfüllen. Von denen gibt es beim Senat viel zu viel.

[Beifall bei der FDP]

Sie haben das Thema Tourismus völlig ausgeblendet. Nicht nur, dass die Nachrüstung eines Busses 10 000 € kostet, was eine ganze Menge ist, sondern für die Touristen stellen Sie sich vor, dass sie ihre Autos an der Zonengrenze parken können, möglichst noch mit Gepäck beladen.

Dann machen sie sich auf den Weg in die Innenstadt und suchen eins Ihrer Ämter. Sie haben nicht einmal einen richtigen Parkplatz, weil den Park & Ride-Parkplätzen, die die FDP im Haushalt beantragt hat, von Ihnen nicht zugestimmt wird. Und was ist mit den Ämtern am Wochenende? Online, was die CDU zu Recht fordert, geht auch nichts. Trotz aller E-Government-Ansätze in dieser Stadt kann man auf diesem Weg keine Plakette bekommen. Die armen Touristen stellen ihre Autos vor der Stadt ab.

Problematisch ist auch unser fünfter Komplex, nämlich die Wirtschaftsbelastung. Auch bei den Zahlen, die Sie genannt haben, ist klar, dass angesichts der Lage vieler Handwerksbetriebe in Berlin eine Menge diese Todeszone nicht überleben werden.

Henner Schmidt

[Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

Die Handwerkskammer schlägt schon seit langer Zeit Alarm. Wenn die CDU jetzt fordert, dass die Handwerksbetriebe zwei bis vier Jahre später sterben, ist das zwar eine interessante Verlagerung, löst aber nicht das Problem. – Herr Pflüger ist zwar gerade nicht da, aber das muss man ihm einmal sagen.

Zum angedachten Kreditprogramm des Senats haben Sie sehr schön gesagt, Frau Lompscher, Sie könnten nicht sagen, ob das jemand haben wolle. – Natürlich will es keiner haben, weil jemand, der sich kein Auto leisten kann, sich erst recht keinen so hoch verzinsten Kredit, den er nicht zurückzahlen kann, an den Hals hängen will.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Sie werden viele kleine Unternehmen schwer belasten, und zwar für einen nicht nachweisbaren, rein theoretischen Nutzen. Da mögen Sie so viele Simulationen entwickeln, wie Sie wollen: Messbar ist dieser Nutzen nicht. Sie haben dafür einen hohen Preis zu zahlen, nämlich die kleinen Unternehmen, die daran scheitern werden.

Insgesamt zeigt sich: Die Umweltzone ist wirkungslos, chaotisch, überbürokratisch, und sie wird viele Betriebe gefährden. Deshalb sagt die FDP-Fraktion: Stoppen Sie, soweit es jetzt noch geht, diesen blinden Aktionismus! Nutzen Sie die Gelegenheit, vernünftige, wirksame Alternativen zu entwickeln! Ziehen Sie nicht einfach diesen sinnlosen Plan stur durch! So können Sie zeigen, dass Ihnen die Gesundheit und das Wohlergehen der Bürger und die Umwelt dieser Stadt am Herzen liegen. Für vernünftige Maßnahmen erhalten Sie die Unterstützung der FDP-Fraktion, für diese sinnlose Umweltzone aber mit Sicherheit nicht. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Buchholz das Wort. – Bitte, Sie haben noch sechs Minuten!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Verehrter Herr Schmidt! Sie haben 28 Fragen ins Parlament eingebracht. Ich glaube, Sie haben bei der Beantwortung keiner einzigen Frage durch die Senatorin zugehört, geschweige denn verstanden, was gesagt wurde. Wäre das der Fall, dann könnten Sie das, was Sie an Unhaltbarem gesagt haben, nicht vertreten.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Die Formulierung „Todeszone für kleine und mittelständige Betriebe“ ist an den Haaren herbeigezogen. Das wird sich als hohle Phrase entlarven, obwohl Sie und leider auch Teile der IHK und des ADAC die Berlinerinnen und Berliner und die Gewerbetreibenden permanent verunsichern.

Sie sind Mitverursacher für das Chaos in der Stadt – niemand sonst.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Man muss auch einmal realistisch sehen, wie sich das mit den Touristen verhält. Jeder denkt: Oh Gott! Die armen Leute können bald nicht mehr in die Stadt. – Das Gefühl habe ich auch, wenn ich Ihre Pressemitteilungen lese. Leider stimmen sie nicht.

[Jutta Matuschek (Linksfraktion): Zum Glück stimmen sie nicht!]

Was ist, wenn Sie, Herr von Lüdeke, Herr Schmidt, Herr Pflüger, mit dem Auto nach Österreich fahren? Das soll bilden. Es wäre gar nicht schlecht, wenn Sie sich anderswo die Umweltpolitik anschauen würden. Sie wollen also nach Österreich oder in die Schweiz. Wenn Sie sich vorher nicht informiert haben, werden Sie beispielsweise feststellen, dass es dort Plaketten gibt, um Autobahnen zu benutzen oder überhaupt in das Land einreisen zu dürfen. Das ist in vielen europäischen Ländern selbstverständlich. Sie wollen uns erzählen, dass die Touristen, die nach Berlin kommen, nicht intelligent genug sind, das vorher mitzubekommen? – Das glaube ich nicht. Gerade die Leute, die in unsere Stadt kommen, können das verstehen. Sie bauen einen Popanz auf.

Nur eine Notwendigkeit sehen wir ebenfalls: Es muss besser informiert werden. Im Internet gibt es inzwischen in sechs oder sieben Sprachen das Faltblatt zur Umweltzone von der Tourismus Marketing GmbH. Nachdem die Berliner Hoteliers monatelang geschlafen haben, haben sie die Sachlage begriffen. Sie informieren mittlerweile die Gäste. Wenn jemand aus dem Ausland eine Reservierung vornimmt, gibt es auf der Bestätigung den Hinweis auf die Berliner Umweltzone ab 1. Januar 2008 und die Aufforderung, sich im Internet näher zu informieren. Das Problem ist damit gelöst. Sie haben das leider durch falsche Propaganda lange verhindert. Das muss man zur Kenntnis nehmen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das Hotel- und Gaststättengewerbe hat sich monatelang nicht um das Thema gekümmert. Das ist peinlich.

Zu einem weiteren Punkt, dem kommunalen Fahrzeugpark: Es ist beispielgebend für die Bundesrepublik, dass sämtliche Fahrzeuge des größten deutschen Entsorgungsbetriebs, der BSR, die höchsten Umweltstandards einhalten. Sie dürften alle von morgens bis abends durch die Umweltzone fahren. Das ist keine Selbstverständlichkeit. Andere Städte brauchen dafür Ausnahmegenehmigungen.

Das gilt bald auch für die BVG. Mit politischem Druck wurde der BVG-Vorstand vor vielen Jahren davon überzeugt, endlich die CRT-Filter in die Dieselbusse einzubauen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Es gibt den Wunsch nach einer Zwischenfrage. Würden Sie das gestatten?

Daniel Buchholz (SPD):

Noch einen kleinen Moment! – Im März, spätestens Mitte des nächsten Jahres werden alle BVG-Busse auch diese Standards einhalten. Das betrifft 1 400 Fahrzeuge. Das schafft in der Bundesrepublik kein anderer kommunaler Verkehrsbetrieb, auch nicht ansatzweise. Berlin steht an der Spitze und nicht am Ende.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Der Kollege Schäfer von den Grünen bittet um eine Zwischenfrage.

Daniel Buchholz (SPD):

Bitte schön, Herr Schäfer!

Michael Schäfer (Grüne):

Herr Kollege Buchholz! Wie finden Sie es, dass von 350 Kleintransportern der Polizei nur einer den Anforderungen der Umweltzone genügt?

Daniel Buchholz (SPD):

Einer ist natürlich zu wenig, Herr Schäfer. Das ist völlig richtig.

[Beifall bei der Linksfraktion und den Grünen]

– Schön, dass das mehrere Fraktionen so sehen. – Herr Schäfer, Sie können einfach unserem Antrag zustimmen. Darin fordern wir höchste Standards bei der Beschaffung von kommunalen Fahrzeugen. Das gilt auch für Dienstfahrzeuge von Polizei und Feuerwehr. Wenn Sie diesem Antrag zustimmen, werden wir das mit dem Senat umsetzen. Dann werden nur noch Fahrzeuge nach neuestem Standard gekauft. Herr Schäfer, es steht außer Frage, dass ich mir das schon früher gewünscht hätte. Aber Sie müssen berücksichtigen, dass die Bundesregierung Ausnahmen für sämtlich Einsatzfahrzeuge der Polizei und Feuerwehr – übrigens auch für die Müllabfuhr – erlassen hat. Die dürfen immer durch die Innenstadt und jede Umweltzone fahren. Das ist ziemlich traurig. Diesbezüglich haben sich Lobbyisten auf der Bundesebene durchgesetzt – Stichwort Motorräder. Es gibt viele Ausnahmeregelungen, die wir uns nicht gewünscht haben.

In der Summe bleibt von der Kritik der CDU wenig und von der der FDP gar nichts übrig. Sie von der FDP waren der Ansicht, es reiche, in Berlin zwei, drei Büsche zwischen den Straßen zu pflanzen, um das Feinstaubproblem für eine Million Innenstadtbewohner zu lösen. Herr Schmidt und die anderen Kollegen von der FDP, das ist

Ihr Politikverständnis. Das ist aber keine ernsthafte Politik. Sie veräppeln die Berlinerinnen und Berliner.

Wir wollen einen aktiven Gesundheitsschutz. Wir wollen die Lebensqualität in der Innenstadt verbessern. Das geht nicht ohne Einschränkungen für die Berlinerinnen und Berliner. Aber der Katalog ist angemessen und wirksam. Deswegen werden wir die Umweltzone zum 1. Januar 2008 einführen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion hat der Kollege Melzer das Wort. – Bitte schön!

Heiko Melzer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Lompscher! In den Ausschusssitzungen sagen Sie immer, Sie wollten sich kurz fassen. Heute habe ich festgestellt, dass es nicht darauf ankommt, wie lange Sie reden, sondern man müsste vielmehr darauf achten, was Sie sagen. Es ist eigentlich egal, ob Sie kurz oder lang sprechen, hinten kommt immer wenig raus.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Die Einlassungen von Frau Lompscher zur Umweltzone waren auch heute enttäuschend.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Ihnen hört nicht einmal die eigene Fraktion zu!]

Ich könnte Ihre Rede mit folgenden Worten zusammenfassen: Für die Berliner Umweltzone und für die Berlinerinnen und Berliner gilt weiterhin: hohe Kosten und wenig Nutzen.

Noch immer scheint eine seriöse Folgenabschätzung der Umweltzone nicht Teil der Senatspolitik zu sein. Sehenden Auges steuern Sie ins Chaos und ignorieren die Warnungen und Befürchtungen von uns, dem ADAC, der FDP, den Wirtschaftsverbänden und vielen anderen und sagen: Berlin hat sich entschieden. Sie wären gut beraten, wenn Sie sich zwar entschieden hätten, dabei aber nicht starrköpfig wären und zum Beispiel ein ADAC-Gutachten – das in der nächsten Zeit veröffentlicht werden soll – positiv würdigten und nicht mit dem Kopf durch die Wand rennen würden. Wir erkennen den gesundheitspolitischen Gedanken der Feinstaubreduzierung an – ohne jeden Zweifel. Aber wir sagen gleichzeitig, dass die Verhältnismäßigkeit gewahrt bleiben muss. Das jedoch sehen wir momentan bei Ihnen nicht.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

70 Prozent der Feinstaubbelastung Berlins werden nicht bei uns in Berlin produziert, sondern in anderen Staaten und durch den Wind zu uns getrieben. Nun räume ich sofort ein, dass man nicht einfach den Ostwind abschaffen kann und das Problem damit gelöst wäre. Bei der Verhältnismäßigkeit der Mittel muss jedoch die Frage gestellt

Heiko Melzer

werden, welchen Effekt man mit einer Maßnahme wie der Umweltzone erzielt und welche Bestrafungen für die Bürgerinnen und Bürger dem gegenüberstehen. So, wie die Umweltzone von Rot-Rot und Ihnen, Frau Lompscher, momentan ausgestaltet ist, geht sie an der Lebensrealität und den wirklichen Problemen der Berliner vorbei. Die Koalition regiert an den Problemen der Berliner vorbei.

[Beifall bei der CDU]

Nun machen Sie sich über eine Kleine Anfrage lustig

[Jutta Matuschek (Linksfraktion): Große Anfrage mit 28 Einzelfragen!]

und sagen, ein EU-Kommissar, der für Fischerei zuständig ist, habe geantwortet, und dieser sei nicht für die Umwelt zuständig. Frau Lompscher, hier in meiner Hand ist das Schreiben des EU-Kommissars, das Sie offensichtlich immer noch nicht kennen,

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Oh!]

der auf drei Seiten explizit die Berliner Umweltzone bearbeitet. Es ist eigenartig, dass Sie als zuständige Senatorin diese Warnungen der EU-Kommission noch nicht einmal zur Kenntnis nehmen. Was gut gemeint ist, die Umweltzone, ist nicht automatisch gut gemacht. Was wir jetzt zwei Monate vor dem Start sehen, ist handwerklich schlecht umgesetzt. Wir fordern Sie auf, endlich umzusteuern, endlich zu handeln und positive Auslegungen und sinnvolle Maßnahmen zu treffen, anstatt starrköpfig durch die Wand zu laufen.

[Beifall bei der CDU]

Sie berufen sich auf ein drohendes EU-Vertragsverletzungsverfahren. Nachdem Sie schon das Schreiben des EU-Kommissars nicht kennen, darf ich Sie darauf aufmerksam machen, dass Mitte Oktober die EU selbst öffentlich gemacht hat:

..., hält es die Kommission im Augenblick nicht für angebracht, Vertragsverletzungsverfahren wegen PM₁₀-Grenzwertüberschreitungen

– also Feinstaub –

einzuleiten.

Auch dieses Argument ist Ihnen abhanden gekommen, übrig bleibt nur noch Ideologie statt Problembewusstsein.

Ich hätte mir bei der Beantwortung der 28 Fragen ein offenes Wort darüber gewünscht, wie Sie die Akzeptanz der Umweltzone in der Bevölkerung erhöhen wollen, wie Sie die Betroffenen zu Beteiligten machen wollen. Dazu jedoch haben Sie nichts gesagt. Nur 40 Prozent der Plaketten sind bislang ausgegeben, nur wenige Anträge auf Ausnahmegenehmigungen abgegeben. Das ist das Ergebnis Ihrer schlechten Öffentlichkeitsarbeit. Ein zweifarbiges Falblatt reicht eben nicht aus, um ganz Berlin und seine Einwohner zu sensibilisieren. Ihre Öffentlichkeitsarbeit zur Umweltzone hat versagt.

[Beifall bei der CDU]

Sie haben offengelassen, wie Sie den kleinen und mittelständischen Unternehmen helfen wollen, Frau Lompscher. Sie verlieren sich im Kleinklein. Zur IBB haben Sie nur den Halbsatz gesagt, dass Sie es nicht beurteilen können. Ich nehme es zur Kenntnis, dass Sie das IBB-Kreditprogramm nicht beurteilen können. Fakt ist jedoch, dass der Investitionsbedarf der Berliner Unternehmen 1,25 Milliarden € beträgt, so zumindest die IBB im zuständigen Wirtschaftsausschuss.

[Andreas Gram (CDU): Vielleicht sollte Frau Lompscher einmal zuhören!]

Wenn Sie es nicht soweit kommen lassen wollen, dass 10 000 Räder stillstehen, viele Gewerbebetriebe dicht machen müssen und Tausende von Arbeitsplätzen in dieser Stadt verlorengehen dank einer Jobvernichtungsmaschine genannt Umweltzone, dann müssen Sie der Ankündigungsrhetorik, die Sie jetzt zu den IBB-Kreditprogrammen gemacht haben, endlich einmal Taten folgen lassen.

[Beifall bei der CDU]

Deswegen frage ich Sie: Wessen Wort gilt hinsichtlich des IBB-Kreditprogramms, das des SDP-Fraktionschefs Müller, der es möchte, oder das von Wirtschaftssenator Wolf, der es rigoros ablehnt?

[Burgunde Grosse (SPD): Thema verfehlt!]

Höchstwahrscheinlich ist es so, dass sich die Berlinerinnen und Berliner in der Frage an Frau Lompscher ausrichten können, die gesagt hat, sie könne keine Aussage zum IBB-Kreditprogramm machen – zwei Monate vor Einführung der Umweltzone. Das ist ein Armutszeugnis für diesen Senat.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Für diejenigen, die bisher eine Ausnahmegenehmigung beantragt oder ein Plakette erworben haben und das nicht in Köln oder Stuttgart, sondern hier in Berlin getan haben –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Verzeihen Sie Herr Melzer! – Frau Senatorin Lompscher! Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie den Ausführungen, die sich unmittelbar an Sie richten, zuhörten.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Heiko Melzer (CDU):

Frau Lompscher, das ist höchstwahrscheinlich auch ein Effekt Ihrer Politik: starrköpfig durch die Wand, nicht zuhören, auf Gegenargumente keine Acht geben und einfach den Stiefel durchziehen. – Eine Konsequenz davon ist, dass in Berlin die achtfachen Gebühren im Vergleich mit Köln oder Stuttgart für eine Ausnahmegenehmigung erhoben werden. Abzocke also auch an dieser Stelle, ein paar Euro für den Landeshaushalt. Damit lösen Sie jedoch kein einziges Problem; die Berliner Unternehmerinnen

Heiko Melzer

und Unternehmen haben jedoch wieder einen Standortnachteil und bleiben auf der Strecke.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Deswegen hat Joachim Fahrhun in der „Berliner Morgenpost“ vom 30. August 2007 recht, wenn er schreibt – wenn Sie mir schon nicht zuhören, dann vielleicht ihm –:

Rot-Rot beweist in Sachen Umweltzone mal wieder seine größte Schwäche: Die Anliegen der Unternehmen, die Steuereinnahmen erwirtschaften und Arbeitsplätze schaffen, rangieren ganz unten auf der Prioritätenliste.

Dem ist fast nichts mehr hinzuzufügen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege, Sie müssen zum Schluss kommen!

Heiko Melzer (CDU):

Nur noch ein Satz. – Damit auch das nicht falsch verstanden wird: Umwelt- und Gesundheitsschutz sind etwas sehr Wichtiges, aber man kann sie nachhaltig machen nur dann, wenn man die Menschen mitnimmt und nicht, wenn man sie an der Seite stehen lässt. Wenn Umweltschutz aber nur Gängelung, mehr Bürokratie, neue Pleiten und Arbeitslosigkeit bedeutet, wie es sich hier andeutet, dann gewinnen Sie die Menschen nicht für den Umweltschutz, dann ist es nicht wirtschafts- und sozialverträglich, und dann ist dieser Umweltschutz auch nur schwer haltbar.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das ist aber ein langer Satz.

Heiko Melzer (CDU):

Sie müssen umsteuern. Steuern Sie um!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Von der Linksfraktion liegt in der zweiten Runde keine Wortmeldung mehr vor. – Doch? – Bitte schön, Frau Platta, Sie haben das Wort!

Marion Platta (Linksfraktion):

Schönen Dank! – Einige Minuten Redezeit stehen noch zur Verfügung, deshalb möchte ich noch auf einige wenige Dinge eingehen. Zur Plakettenbeschaffung: Jedem ist bekannt, dass die Plakette bundesweit Gültigkeit hat. Vorhin habe ich es bereits angesprochen: Jeder kann überall, selbst wenn er das Gefühl hat, in Berlin keine mehr zu bekommen, die Plakette online bestellen,

[Mieke Senftleben (FDP): Gegen Verrechnungsscheck!]

zu unterschiedlichen Preisen, mit der Geldkarte oder anders, in Stuttgart oder sonst wo. Sie brauchen nur bei

„Google“ „Plakette online“ einzugeben und schon erhalten Sie mehrere Angebote, wie Sie zu der Plakette kommen können.

[Michael Schäfer (Grüne): Gut, dass die PDS nicht überall regiert, dann klappt es wenigstens!]

– Ja, genau, besonders bei den Vereinen.

Zur Akzeptanz der Berlinerinnen und Berliner: Es ist nicht so, dass die Berliner das rundweg ablehnen. Das Umweltbewusstsein allgemein ist in Berlin sehr hoch.

[Mieke Senftleben (FDP): Natürlich beantworten sie das so!]

Über 95 Prozent beantworten die Frage, ob sie in der nächsten Zeit und schon jetzt umweltbewusst leben wollen, mit ja.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Das unterschreibe ich Ihnen auch!]

Wenn man sie zur Umweltzone befragt, gibt es immer noch eine Akzeptanz von zwei Dritteln der Berliner Bevölkerung. Das war keine hervorgehobene Fragestellung des Senats, sondern eine Umfrage der Presse. Damit ist klar, dass es sehr viel Akzeptanz in der Bevölkerung für die Umweltzone gibt.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Nein, nein! –
Mieke Senftleben (FDP): Das ist eine falsche Schlussfolgerung!]

Wenn wir immer wieder auf die Problemfälle zurückkommen, ist das richtig, weil diese gelöst werden müssen. Wir haben uns dazu positioniert. Dafür gibt es die Ausnahmegenehmigungen, es gibt die Empfehlungen, sich bei den Verbänden kundig zu machen. Die Autoindustrie muss noch mehr in die Pflicht genommen werden. Dafür ist nicht mehr viel Zeit, aber allgemein ist es in der Bundesrepublik so, dass wir eine Verbesserung auf dem Fahrzeugmarkt erwarten und dies für die Umweltpolitik auch unbedingt notwendig ist. – Danke!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Für die Fraktion der Grünen hat Frau Kubala das Wort – bitte!

Felicitas Kubala (Grüne):

Der Beitrag von Frau Senatorin Lompscher spricht dafür, dass wir weiterhin die schriftliche Beantwortung von Großen Anfragen fordern.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Ich meine, er wurde dem Thema Umweltzone nicht gerecht, auch nicht der parlamentarischen Diskussionskultur, die wir eigentlich hier pflegen wollen.

[Beifall bei den Grünen]

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zum Glück haben wir die Europäische Union. Unabhängig von Poli-

Felicitas Kubala

tikerinnen und Politikern vor Ort und auch von Lobbyisten oder von den Problemen kleiner und mittlerer Unternehmen und Sonstiger wurden Grenzwerte für den Gesundheitsschutz festgelegt. Europaweit sollen sie gelten. Ich begrüße es ausdrücklich, dass die Koalition heute endlich einmal die Frage des Gesundheitsschutzes auf die Tagesordnung gesetzt hat. Sie hat diese Frage allzu lange ausgeblendet und zum Gegenstand der Diskussion Plakettenvergabe, Ausnahmekataloge und Sonstiges gemacht.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Sehen Sie sich mal Ihre eigene Anfrage an!]

Die EU-Feinstaubrichtlinie gibt es, weil der Schutz der Bevölkerung vor Feinstaub Gegenstand der Maßnahmen sein soll. Eben wurde erwähnt, eine Million Einwohner in den Innenstädten sollen in den Genuss feinstaubreduzierter Luft kommen. Herr Buchholz! Unsere Hoffnung geht eigentlich dahin, dass Berlin insgesamt feinstaubfreier wird und dass das Recht auf saubere Luft eben nicht nur für den Innenstadtbereich gilt, sondern für alle Bürgerinnen und Bürger in Berlin.

Frau Senatorin! Ich habe den Luftreinhalteplan sehr genau gelesen. Das mag nicht für alle Mitglieder des Abgeordnetenhauses gleichermaßen gelten. Aber die Umweltzone ist dort nur eine Maßnahme. Wir erwarten, dass zügig weitere aus dem Luftreinhalteplan kommen, dass die Schiffe dieselfrei werden, dass der ÖPNV besser wird, damit mehr Menschen vom Auto auf Busse und Bahnen umsteigen, und dass der Baustellenstaub reduziert wird.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Da sind wir dabei!]

In der öffentlichen Diskussion zur Umweltzone, wie wir sie in den letzten Monaten erlebt haben, wurde aus der Koalition mit vielen Stimmen und viel gegeneinander gesprochen. Ich bin verwundert, dass heute von SPD und PDS jeweils nur einer spricht. Das hätte man sich gewünscht in all den letzten Monaten, dass mit einer Stimme für die Umweltzone gesprochen wird. Dass das nur heute der Fall ist, ist ein Armutszeugnis für die Koalition.

Die Öffentlichkeitsarbeit kritisieren auch wir. Das Instrument Umweltzone darf nicht diskreditiert werden durch die dilettantische Herangehensweise der Koalition an das Thema.

[Beifall bei den Grünen]

Jede Maßnahme des Senats zur Umweltzone wird erst in gemeinsamer Auseinandersetzung in der Öffentlichkeit auf den Weg gebracht. Wenn Herr Müller in der Öffentlichkeit den Wirtschaftsminister kritisiert, dann kommt wenig später eine Aktion des Wirtschaftsministers. – Herr Pflüger! Sie haben vorhin gefragt, was der Wirtschaftsminister getan hat, nachdem ihn Herr Fraktionsvorsitzender Müller in der Öffentlichkeit kritisiert hat. Der Wirtschaftsminister hat ein Internetangebot freigeschaltet. Montag bis Freitag 8 bis 16 Uhr kann man jetzt nachfragen. Das ist wahrhaftig nicht kundenfreundlich. Er hätte sich vielleicht mal überlegen sollen, ob er Informationsti-

sche von 10 bis 20 Uhr in den bezirklichen Centern einrichtet, um dort regelmäßig zu informieren.

Ebenso hätte man überlegen können, ob man mit einer gezielten Informationskampagne die 1,1 Millionen Kfz-Besitzer – die sind ja relativ gut bekannt – erreicht und sie gezielt zur Umweltzone informiert; alles Chancen, die die Koalition verpasst hat.

[Beifall bei den Grünen
und von Dr. Friedbert Pflüger (CDU)]

Hier wird immer erst aktiv gehandelt, wenn man sich gegenseitig in der Öffentlichkeit gerüffelt hat. Ansonsten ist in Sachen Öffentlichkeitsarbeit wenig passiert: keine Infostände, keine Anschreiben; die Plaketten gibt es nicht online und vieles mehr. Nun hoffen wir, dass die letzten zwei Monate aktiv genutzt werden.

Ebenso die öffentliche Diskussion um die Kulanzregelung. Die Umweltsenatorin sagt, die Umweltzone kommt am 1. Januar, und es gibt keine Kulanz. Schon kommt der Polizeipräsident und sagt: Ach, wir werden da mal nicht so genau hinschauen. Der eine Punkt in Flensburg, die 40 € Bußgeld, das können sich die Autofahrer sparen. – Was ist denn das für ein Signal an die Autofahrer und Autofahrerinnen, wenn sie schon vom Senat das Signal bekommen: Ist nicht so schlimm, wenn ihr eure Plakette am 1. Januar nicht habt. – Das geht genau in die falsche Richtung. Wir wollen dafür werben, dass Sie hier deutlich nachlegen und der Bevölkerung klarmachen, dass sie zum eigenen Gesundheitsschutz diese Plaketten erwerben und ihr Auto auf einen umweltfreundlichen Standard bringen oder am besten alternativ auf Busse und Bahnen umsteigen soll.

[Beifall bei den Grünen]

Keine Strategie für die Öffentlichkeitsarbeit, das ist die Kritik, die der Senat einstecken muss.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Was für ein Vorwurf!]

Wir hoffen, dass es in der zweiten Stufe mit der Öffentlichkeitsarbeit besser geht, und sehen das hier als eine Vorarbeit.

Noch ein Punkt an die CDU. Sie haben ja immer die kleinen und mittleren Unternehmen so ganz besonders im Auge. Auch die Besitzer von kleinen und mittleren Unternehmen sind gleichzeitig Betroffene der Feinstaubproblematik. Sie sind gleichzeitig Menschen – das wird in der Diskussion gern vergessen –, die unter den gesundheitlichen Folgen der Feinstaubproblematik leiden. Vielleicht können Sie in diesem Sinne bei Ihrer Klientel dafür werben, dass Auflagen zügig umgesetzt werden – im Sinne des Gesundheitsschutzes. Die Handwerkskammer hat das mittlerweile erkannt und ihre Mitglieder aufgerufen, sich endlich die Plaketten oder Ausnahmegenehmigungen zu verschaffen; spät, aber immerhin hoffentlich früh genug zum 1. Januar.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Funktioniert doch!]

Felicitas Kubala

Zum Abschluss möchte ich nur noch einmal sagen: Diese erste Stufe ist mehr als dilettantisch an den Start gegangen. Wir hoffen, dass die zweite Stufe 2010 etwas professioneller umgesetzt wird. Es geht nicht darum, Umweltstandards oder Gesundheitsstandards anzupassen, sondern es geht darum, die Organisation und die Anpassung an die Umweltzone zu professionalisieren, damit wir dann zügig weitere Schritte für den Umwelt- und Gesundheitsschutz machen können.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Frau Kubala! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit haben sowohl die Aktuelle Stunde als auch die Große Anfrage ihre Erledigung gefunden.

Wir kommen zum Antrag der Grünen Drucksache 16/0488. Der Umweltausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die Stimmen der Grünen die Ablehnung. Wer dem Antrag gleichwohl zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Dann ist der Antrag mehrheitlich abgelehnt.

Zum FDP-Antrag Drucksache 16/0687 empfiehlt der Ausschuss einstimmig die Annahme mit neuer Überschrift. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen zur Drucksache 16/0687 unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung Drucksache 16/0922. Ich bitte um die Abstimmung! – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Dann ist einstimmig so beschlossen.

Zum CDU-Antrag Drucksache 16/0952 empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung an den Ausschuss für Verwaltungsreform, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 4 a:

I. Lesung

Erstes Gesetz zur Änderung des Berliner Betriebe-Gesetzes

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0935

Ich eröffne die I. Lesung. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion Die Linke. Das Wort hat der Abgeordnete Liebich.

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir erreichen jetzt den Zenit der heutigen Beratung. Herr Ratzmann hat vorhin angekündigt, dass dies die Debatte mit dem Thema ist, über das die Menschen auf den Straßen Berlins reden, die so wichtig ist, dass Harald Wolf aus China zurückkommen muss. Ich weiß gar nicht, ob Herr Ratzmann es geschafft hat, rechtzeitig dazusein. Wenn nicht, können ihm vielleicht die Kollegen sagen, worum

es sich bei der hiesigen Debatte handelt. Wir reden nämlich über das Berliner Betriebe-Gesetz.

Das Berliner Betriebe-Gesetz soll geändert werden aus zwei Sachverhalten heraus. Davon hat Herr Ratzmann vorhin nur den einen erwähnt, wahrscheinlich, weil er den anderen nicht so wichtig oder vielleicht auch falsch findet.

Der andere, mit dem ich beginne, weil er aus unserer Sicht der wichtigere Aspekt ist, ist, dass wir für die Berliner Verkehrsbetriebe – BVG – heute europarechtliche Vorgaben umsetzen, um unser Berliner öffentliches Unternehmen BVG in öffentlichem Besitz zu behalten. Das ist ein wichtiger Schritt, und uns sind die öffentlichen Betriebe des Landes Berlin wichtig.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Das zweite Thema, über das wir auch reden, sind die Regelungen zum Anschluss- und Benutzungszwang. Da sieht zumindest die FDP schon den Sozialismus, wenn nicht noch Schlimmeres aus ihrer Sicht, auf uns zukommen. Darüber werde ich als Zweites reden, aber zuerst die BVG.

Wir werden vor dem Hintergrund der europäischen Rechtsprechung heute darüber reden und Entscheidungen treffen müssen, ob wir eine Direktvergabe für den ÖPNV in Berlin auch über das Jahr 2007 hinaus an die Berliner Verkehrsbetriebe – BVG – wollen. Das ist umstritten, und jede andere Koalition in diesem Hause hätte das anders gemacht, aber zum Glück für Berlin ist das öffentliche Eigentum bei uns in guten Händen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Wir wollen nicht wie die Neo- oder Ökoliberalen, dass durch Ausschreibungen attraktive Linien an Unternehmen ausgeschrieben werden und am Ende die BVG für die Daseinsvorsorge in den Außenbezirken auf unwirtschaftlichen Strecken zuständig bleibt. Wir wollen das Nahverkehrsnetz Berlin nicht zerschlagen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Deshalb schlägt der Senat heute vor, dass der Einfluss der Gewährträgerversammlung gestärkt wird, zum Beispiel dass Bestellung und Abberufung von Vorständen der BVG nun auf Vorschlag des Aufsichtsrats von der Gewährträgerversammlung beschlossen werden können und die Gewährträgerversammlung eine Abberufung auch ohne Votum des Aufsichtsrats beschließen kann. Das geht alles zurück auf Verabredungen, die der Senat im Juni 2005 getroffen hat. Wir haben damals als Land Berlin den Fortbestand der BVG als integriertes und im öffentlichen Eigentum stehenden Nahverkehrsunternehmen bis zum 31. August 2020 garantiert.

[Beifall von Jutta Matuschek (Linksfraktion)]

Und damit das vor europäischem Recht Bestand hat, damit wir damit auf europäischer Ebene durchkommen, müssen wir heute Schritte gehen, um Direktbeauftragungen durch das Land Berlin zu ermöglichen. Zudem muss

Stefan Liebich

es dann einen Vertrag zwischen dem Land und dem Unternehmen geben. Die Vertragsverhandlungen laufen und werden hoffentlich in Kürze zu einem guten Abschluss geführt werden, und diesen Abschluss hätte das Parlament – das sei hier kurz angemerkt – natürlich gerne zur Kenntnis.

Zum Zweiten – Berliner Wasserbetriebe. Im Zuge der Beratung über ein neues Tarifsysteem bei den Berliner Wasserbetrieben wurde in der Koalition verabredet, dass die Gerechtigkeit für die Gebührenzahlerinnen und Gebührenzahler dadurch erhöht werden soll, dass durch einen Anschluss- und Benutzungszwang ein Einstieg in die langfristige Ausweitung des Solidarsystems Wasser gefunden werden soll. Nun ist klar, dass alles, was mit Zwang zu tun hat, sofort Reflexe bei der FDP auslöst, da erwarte ich das auch gar nicht anders, und Herr Thiel von der FDP hat in seiner Presseerklärung prophezeit, dass wir nunmehr endgültig in der sozialistischen Planwirtschaft angekommen wären. Damit dürften wir noch vor Erreichen unseres rot-roten Fünf-Jahres-Plans das Ziel erreicht haben und eine der letzten Inseln des Kapitalismus vom kommunistischen Meer nun überschwemmen lassen.

[Lars Oberg (SPD): Bravo!]

Auf eines will ich Sie hinweisen, liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP: Bisher haben nur Berlin und Hamburg keine Ermächtigungsgrundlage über einen Anschluss- und Benutzungszwang, ansonsten ist dies in allen Gemeindeordnungen in der Bundesrepublik so ermöglicht worden.

Im vorliegenden Text werden die wesentlichen Bestandteile des Anschluss- und Benutzungszwangs auf gesetzlicher Ebene geregelt. Wir wollen aber auch, dass Einzelheiten künftig in einer Rechtsverordnung durch den Senat geklärt werden können. Wir haben auf einen Interessenausgleich geachtet. Für diejenigen, die bereits in Anlagen investiert haben, gibt es einen langfristigen Planungshorizont. Kleinmengen unter 150 Kubikmeter, zum Beispiel in Kleingärten, sind vom Anschluss- und Benutzungszwang ausgeschlossen, und der Senat wird in seiner Rechtsverordnung darauf achten, dass die gesetzliche Regelung nicht die Anforderungen des städtischen Allgemeinwohls in wirtschaftlicher und wasserwirtschaftlicher Hinsicht konterkariert.

Lassen Sie uns diesen Gesetzentwurf im zuständigen Fachausschuss beraten! – Ich danke Ihnen recht herzlich für die Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Liebich! – Für die Fraktion der CDU hat nunmehr der Kollege Melzer das Wort. – Bitte schön, Herr Melzer!

Heiko Melzer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Berliner Betriebe-Gesetz – Herr Liebich hat es so schön eingeleitet –, Anschluss- und Nutzerzwang und BVG. Zunächst zum Anschluss- und Nutzerzwang und zu den Wasserpreisen zuerst: Seit dem Jahr 2003 ist der Wassertarif in Berlin um mehr als 20 Prozent gestiegen. Die Aufsichtsratsvertreter des Senats, allen voran Herr Wolf, haben die Erhöhungen übrigens jahrelang abgenickt.

[Stefan Liebich (Linksfraktion) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Ein Kubikmeter Wasser kostet in Berlin mehr als 5 € und die nächste Preiserhöhung um 2 Prozent wurde bereits angekündigt. Aus unserer Sicht ist das ein verheerendes politisches Signal, dass Wasser in Berlin auch weiterhin Luxusware bleibt und Berlin teuerster Wasserstandort der Republik ist.

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Liebich?

Heiko Melzer (CDU):

Danke, nein! Ich habe ihn jetzt schon erwähnt, das muss reichen.

[Beifall von Elisabeth Paus (Grüne)]

Wasser bleibt in Berlin Luxusware, und der vorläufige Höhepunkt ist, dass Rot-Rot über das Betriebe-Gesetz alle Berliner in diese Kostenspirale zwingen will, frei nach dem Motto: mit gefangen, mit gehangen! – Offensichtlich hat die Koalition immer noch nicht begriffen, worauf es bei einer wirtschafts- und verbraucherfreundlichen Wasserpreispolitik ankommt. Was wir dringend benötigen, sind nicht immer neue Kostentreiber, sondern spürbar niedrige Verbrauchspreise, nicht Gängelung, sondern Wettbewerbsfähigkeit. Es geht um Anreizsysteme statt um Zwänge. 47 Prozent der Betriebe halten Wasser- und Energiepreise für einen relevanten Standortfaktor. Das ergab eine Studie im Juli 2007. Deshalb gibt es auch einen Zusammenhang. Wenn OECD, Bertelsmann-Stiftung und die Initiative „Neue soziale Marktwirtschaft“ Berlin ökonomisch schwächer sehen als alle anderen städtischen Regionen in Deutschland, liegt das nicht nur an der Wasserpolitik und Anschlusszwängen. Das ist nicht der alleinige Grund. Wer würde das bestreiten? Die Anschlusszwänge aber sind ein deutliches Indiz dafür, wie Ihre Geisteshaltung ist, und das ist das Problem. Mit Ihrer Politik gefährden Sie auch bei den Wasserpreisen und den Anschlusszwängen die verbliebenen wasserintensiv produzierenden Unternehmen der Stadt. Ich kann nur hoffen, dass das nicht die neu entdeckte Industriepolitik à la Woreit ist, die sich hier abbildet.

Es sind aber nicht nur die Unternehmen, denen SPD und Linke das Wasser abgraben. Nein, die Zeche zahlt am Ende jede Berlinerin und jeder Berliner. Ich möchte es

Heiko Melzer

noch einmal sagen: Mit Preiserhöhungen und Zwangsmaßnahmen lösen Sie kein einziges Problem in dieser Stadt.

Demgegenüber haben wir Entlastung vorgeschlagen. Das Grundwasserentnahmeentgelt sollte um 30 Millionen € abgesenkt werden. Ich fordere Sie auf: Reduzieren Sie mit uns das Grundwasserentnahmeentgelt, und lassen Sie den Unsinn mit Anschluss- und Benutzerzwang sein! Verabschieden Sie sich von diesem Projekt!

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Zum Thema BVG: Hier ist zunächst festzustellen, zwischen Senatsbeschluss im Januar und Vorlage des Gesetzes im November liegt fast ein Jahr. Sie haben sich viel Zeit gelassen. Jetzt wollen Sie die Änderungen in wenigen Wochen durchpeitschen und selbst ohne den zuständigen Senator heute beraten. – Wir hatten das zu Beginn der Tagesordnung. – Meine Damen und Herren von der Koalition! Seriöse Beratungen sehen anders aus.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Zum Zweiten: Ihre Vorlage ist auch handwerklich schlecht. Sie widersprechen sich zum Beispiel beim Tätigkeitspektrum der BVG. Formal werden die Aufgaben regional begrenzt. Mit Verweis auf die sehr allgemein gehaltene Satzung der BVG öffnen Sie der Ausweitung aber wieder Tür und Tor. Was wollen Sie eigentlich wirklich? Es müssen zumindest die Fragen erlaubt sein, warum die BVG ein Reisebüro betreiben muss, obwohl das vielleicht auch ein Mittelständler ganz gut könnte, warum die BVG Stadtrundfahrten anbieten muss, weil das angeblich auch zur Daseinsvorsorge gehört, oder warum touristische Fahrten nach Dresden, ins Umland oder nach Venedig durchgeführt werden müssen. Die Konzentration der BVG auf ihre Kernaufgaben haben Sie jedenfalls damit nicht sichergestellt.

Wichtig wäre es, dafür zu sorgen, dass qualitativ hochwertige Leistung erbracht werden kann. Die Kernaufgabe ist der öffentliche Personennahverkehr anstatt das Weitertanzen auf einer Unmenge unterschiedlicher Hochzeiten. Deswegen ist es wichtig und richtig, dass wir in den Ausschüssen über die BVG und die Berliner Wasserbetriebe, über den Verkehrsvertrag, über Anschluss- und Benutzerzwänge reden. Darüber wird dann in den Ausschüssen im Einzelnen zu reden sein.

Lassen Sie mich jedoch heute schon abschließend zumindest eines festhalten: Wir reden weder einer bedingungslosen Marktöffnung noch einer Auftragsvergabe mit Scheuklappen das Wort. Wir wollen keine Zerschlagung oder Auflösung der BVG oder was auch immer Sie konstruieren wollen. Wir wollen auch keine Megamonopolisten. Wir wollen einen leistungsfähigen Verkehrsbetrieb, der sich mit Privatunternehmen vergleichen und im Wettbewerb behaupten kann.

[Beifall bei der CDU]

Wir wollen eine BVG, die von politischen Lasten befreit ist. Das sind wir letztlich auch den BVG-Kunden, vor al-

lem aber sind wir es den Mitarbeitern der BVG schuldig, die in den letzten Jahren tiefe Einschnitte hinnehmen mussten.

Deswegen lohnt es sich auch, darüber zu streiten und zu diskutieren, nicht nur im Plenum, sondern auch in den Fachausschüssen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Melzer! – Zu einer Kurzintervention hat nunmehr der Kollege Liebich das Wort. – Bitte schön, Herr Liebich!

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Melzer! Strafe muss sein. Weil Sie mich nicht drannehmen wollten, melde ich mich einfach so noch einmal. Ich muss auf einen Punkt zu sprechen kommen: Es geht um die Preissteigerung bei den Berliner Wasserbetrieben. Es ist schon ein ziemlicher Witz, dass wir uns diesen Vorwurf immer wieder von Vertretern der CDU anhören müssen. Es war doch die große Koalition aus CDU und SPD, aber nicht zuletzt die CDU, die die Teilprivatisierung der Berliner Wasserbetriebe und damit garantierte Gewinne für die privaten Unternehmer und auch für das Land Berlin festgeschrieben hat. Woher soll es denn kommen, wenn der Wasserverbrauch sinkt und die Gewinne festgeschrieben werden? Soll es aus den Taschen der Gebührenzahler kommen? Sie haben sich damals nur herausgeredet, dass Sie drei Jahre lang ein Moratorium festgelegt haben. Nachdem die drei Jahre um waren, waren Sie aus der Regierung und tun nun so, als wenn andere an diesen Erhöhungen schuld sind. Das ist ein absurder Vorwurf. Wir lassen uns nicht bieten, dass Sie immer wieder damit ankommen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Dann komme ich zu den Krokodilstränen, die Sie hier über die Preiserhöhungen weinen. Sie haben das von uns vorgeschlagene System offenbar nicht verstanden. Wir wollen nicht die Preise für die Gebührenzahler erhöhen, sondern die Preissteigerung dadurch bremsen, dass es großen Gebührenzahler nicht so leicht gemacht wird – wie es jetzt der Fall ist –, sich aus diesem Solidarkreislauf zu verabschieden, was den Preis für die anderen noch stärker erhöhen würde. Das kann man sinnvoll oder auch nicht finden, aber man muss erst einmal sagen, ob man es verstanden hat. Das System ist genau das. Wir lassen Leute nicht mehr aus dem Solidarkreislauf heraus, deshalb steigen die Preise nicht so schnell wie in dem anderen Fall. Das ist genau die Idee, die hinter dem Gesetzentwurf steht.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Ich komme nun zur BVG. Die Äußerungen der CDU zur BVG finde ich interessant. Sie pendeln immer hin und her

Stefan Liebich

zwischen dem Modell Pflüger-Hannover – wir privatisieren jetzt richtig und haben Erlöse, mit denen wir lauter Wohltaten finanzieren, das war zu Beginn der Haushaltsberatungen – und dem Modell, die gute alte CDU aus der Zeit von Landowsky zu sein, die sich an die Seite der Kollegen mit Blaumann stellen und alles vom Himmel herunter versprechen. Sie haben heute wieder solch eine einerseits-andererseits Rede gehalten. Wollen Sie nun die Direktvergabe an die BVG oder wollen Sie sie nicht? Sie sagten, die BVG solle keine Busunternehmen mehr haben, aber ansonsten solle alles beim Alten bleiben. Dann müssen Sie sich aber auch für die Direktvergabe einsetzen. Dann sagen Sie es auch so. Das wäre aber eine Abkehr von den Versprechungen, die Sie zu Beginn der Haushaltsberatungen gemacht haben. Auf das mehrfach von Ihnen angekündigte Privatisierungspaket warten wir immer noch. Wir warten natürlich nicht darauf, weil wir es nicht beschließen würden. Es wäre zur Konsistenz Ihrer Haushaltsvorschläge notwendig. Sie sollten sich entscheiden und nicht immer beide Seiten vertreten.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Liebich! – Herr Kollege Melzer! Möchten Sie replizieren? Dann haben Sie das Wort. Bitte schön!

Heiko Melzer (CDU):

Herr Liebich! Ich habe zu beiden Themen unsere Meinung gesagt. Zunächst komme ich noch einmal zum Anschluss- und Benutzerzwang. Dieser steht in einem direkten Zusammenhang mit dem, was Sie mit den Wasserpreisen in diesem Jahr veranstaltet haben. Der Anschluss- und Benutzerzwang wurde in den Fraktionen von SPD und Linksfraktion diskutiert, als zum 1. Juli 2007 ein Wasserpreismodell eingeführt worden ist. Er wurde diskutiert, als die Verbrauchspreise nicht hinreichend genug abgesenkt worden sind.

Der Anschluss- und Benutzerzwang, den Sie jetzt über das Betriebsgesetz einbringen und verabschiedet wissen wollen, ist genau dieses. Es ist ein letzter Zwang, ein weiterer Zwang in dieser Kette von Maßregelungen und Zwängen, der keinem einzigen hilft, weder den einzelnen Verbrauchern noch der Berliner Wirtschaft. Wir haben eben über die Umweltzone gesprochen. Beim Wasser ist es ähnlich. Diejenigen, die in Berlin Arbeitsplätze in hohem Maß zur Verfügung stellen, gängeln Sie überall, diejenigen zwingen Sie mittels Zwangsmaßnahmen und verschlechtern damit den Standort Berlin. 47 Prozent der Betriebe sagen das sehr deutlich laut Umfrage. Das müssen Sie zur Kenntnis nehmen.

[Beifall bei der CDU]

Wir wollen das Grundwasserentnahmeentgelt um 30 Millionen € senken. Das haben wir in den Haushaltsberatungen, in den Fachausschüssen und im Hauptausschuss, be-

sprochen. Das kommt jedem zugute: dem Unternehmen, auch dem Unternehmer, aber auch jedem einzelnen Berliner. Es kommt jedem zugute und wirkt sich direkt auf die Wasserpreise aus. Im Übrigen möchte ich darauf hinweisen, dass dieser Vorschlag seriös gegenfinanziert ist. Wir machen damit keine neuen Schulden und entziehen den Wasserbetrieben auch kein Kapital, so wie Sie es tun, um offene Rechnungen zu begleichen. Das ist ein großer Unterschied.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Bezüglich der BVG möchte ich noch eines anmerken: Wenn Sie, Herr Liebich, im Duktus Ihrer Rede vorgeben, an der Seite von BVG-Mitarbeitern zu stehen, und mich beschimpfen, dass ich darauf hinweise, dass diese Mitarbeiter in den vergangenen Jahren tiefe Einschnitte hinnehmen mussten, und das nicht für richtig halten, ist es Ihre Position. Ich bleibe guten Gewissens dabei. Wir stehen an der Seite der Mitarbeiter. Diese haben in den vergangenen Jahren genug Einschnitte erleiden müssen. Deswegen müssen wir hier eine Lösung finden, die für die BVG, aber auch für die Mitarbeiter und damit für Berlin gut ist. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Melzer! – Jetzt geht es weiter mit dem Kollegen Jahnke von der Fraktion der SPD. – Bitte schön, Herr Jahnke, Sie haben das Wort!

Frank Jahnke (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wie schon gesagt, geht es bei der Novelle des Betriebsgesetzes um zwei Themen: Es geht um die Direktvergabe der öffentlichen Verkehrsleistungen an die BVG und die Regelung des Anschluss- und Benutzungszwangs bei den Wasserbetrieben.

Zunächst komme ich zum Thema BVG. Wenn man es so sieht wie die Oppositionsparteien – zumindest die Grünen und die FDP, die CDU hat die von Herrn Liebich gerade angeführte Sowohl-als-auch-Haltung –, soll der öffentliche Nahverkehr in Berlin zerhackt und auf zahlreiche im Wettbewerb miteinander stehende Unternehmen verteilt werden. Dann brauchten wir in der Tat diese Gesetzesänderung nicht. Die Stadt hat es aber besser verdient. Wir wollen die BVG als starken ÖPNV-Dienstleister für die Berliner Bevölkerung erhalten und profilieren.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Große Erfolge wurden bei der Sanierung bereits erzielt. Wir haben ein hervorragendes Netz im U-Bahn-, Bus- und Straßenbahnverkehr hier in Berlin.

[Beifall von Christian Gaebler (SPD)]

– Danke! – Aus diesem Grund möchten wir mit der BVG einen Verkehrsvertrag schließen. Hierzu sind EU-Vorgaben für die Direktvergabe umzusetzen.

Frank Jahnke

Die Teilnahme am marktwirtschaftlichen Wettbewerb ist der BVG nur in engem Rahmen gestattet und durch Satzung vorgegeben und stellt eben nicht, wie Herr Melzer meinte, ein Tanzen auf tausend Hochzeiten dar, sondern hat einen klaren Fokus auf den öffentlichen Personennahverkehr in Berlin. Insbesondere soll sich die BVG nicht außerhalb Berlins betätigen. Dies alles wird in § 3 geregelt. Es ist auch in diesem Zusammenhang folgerichtig, die Rolle der Gewährträgerversammlung gegenüber dem Aufsichtsrat zu stärken – ein Unternehmen des Landes Berlin, gesteuert durch die demokratisch legitimierten Vertreter des Landes.

Nun komme ich zum zweiten wesentlichen Thema, dem Anschluss- und Benutzungszwang bei der Wasserversorgung. Bei der Wasserentsorgung gilt dies schon lange und ist auch im Betriebs-Gesetz bereits geregelt. Wir sind der Auffassung, dass es auch für die Wasserversorgung wichtige Interessen des Gemeinwesens gibt, wie in der Mehrzahl der deutschen Städte und Gemeinden, einen Anschluss- und Benutzungszwang zu regeln.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Es geht um ein wesentliches Gut der öffentlichen Daseinsvorsorge, um ein Lebensmittel, dessen anhaltend gute Qualität und flächendeckende Verfügbarkeit im wahren Sinne des Wortes überlebenswichtig ist. Es geht in der speziellen Lage Berlins im Urstromtal auch um Grundwassermanagement und nicht zuletzt auch um die Tarife, um die Bezahlbarkeit dieses wichtigen Gutes für die Berliner.

Hierfür ist es aber wichtig, dass sich nicht bestimmte Großverbraucher aus dem Solidarsystem, das die öffentliche Wasserversorgung darstellt, verabschieden und selbst Wasser fördern. Der vorliegende Gesetzentwurf regelt dies im Wesentlichen schon sehr gut. Die Rechtsverordnung wird weitere Einzelheiten regeln.

Die Begriffe Trinkwasser, Wasser für Verwendungszwecke oder Trinkwasserqualität sind in diesem Entwurf noch etwas problematisch. Hiermit soll die Frage des Brauch- oder Prozesswassers für die Industrie, für Reinigungszwecke oder Wasser als Rohstoff in der chemischen Industrie, Kühlwasser und anderes geklärt werden. Auch im Privathaushalt erfordern viele Zwecke keine Trinkwasserqualität. Umweltexperten fordern daher übrigens schon seit über 20 Jahren getrennte Brauchwasserleitungen, was aber wirtschaftlich kaum zu vertretenden Aufwand bedeutet. Insofern haben wir mit dem Begriff „Wasser, das Trinkwasserqualität erfordert“, eine gewisse Diskriminierung der Privathaushalte, wo natürlich auch dieses Wasser in hohem Maß verwendet wird.

Zielführender als diese Unterscheidung in Trink- und Brauchwasser erscheinen daher angemessene Übergangsfristen für die Umstellung der bislang noch eigenförenden Industriebetriebe, Zeit zur Umrüstung ihrer Prozesse auf Wasserversorgung durch die Berliner Wasserbetriebe,

um wirtschaftliche Härten zu vermeiden. Das Gesetz sieht diesbezüglich auch großzügige Regelungen vor.

In § 16 des Entwurfs sind wieder „progressive und degressive Tarife“ eingeflossen. Same procedure als every year, bin ich geneigt zu sagen. Schauen wir mal!

Insgesamt stellt diese Vorlage aber einen guten Entwurf zur Regelung zweier wichtiger Fragen der öffentlichen Daseinsvorsorge in Berlin dar. Wir werden ihn im Ausschuss ausführlich erörtern. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Jahnke! – Jetzt spricht Frau Paus für Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte schön, Frau Paus!

Elisabeth Paus (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Jahnke! Auch wenn Sie jetzt erstmals Ihr ökologisches Herz beim Wasser entdeckt haben – weder Ihre noch die Rede von Herrn Liebich konnten die Abwesenheit des Gesetzesurhebers – von Senator Wolf – wettmachen.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Herr Ratzmann ist auch nicht da! –

Zuruf von den Grünen: Doch, er ist hier!]

– Hallo? Augen auf, Herr Liebich! – Wir reden hier über eine Senatsvorlage, und wenn der Senat will, dass das Parlament sein Gesetz berät, dann hat er auch die Pflicht, an diesen Beratungen teilzunehmen.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Uwe Doering (Linksfraktion): Der Senat ist doch vertreten!]

– Der zuständige Senator nicht, Herr Doering. Der zuständige Senator, der Urheber des Gesetzes, ist nicht unter uns. Außerdem ist Ihr rot-roter Umgang mit diesem Gesetz ebenfalls unwürdig und unangemessen angesichts der Tatsache, dass von diesem Gesetz alle Berlinerinnen und Berliner betroffen sein werden. Sie wollen mit dem Gesetz nicht nur den Anschluss- und Benutzungszwang für Trinkwasser auf alle in dieser Stadt ausweiten – was wir begrüßen und mittragen –, Sie wollen nicht nur die Regelung zur BVG EU-kompatibel machen, nein, Sie drehen mit diesem Gesetzesentwurf auch erneut an der Tarifschraube. Dennoch soll es keine ordentliche Beratung des Gesetzentwurfs geben. Offenbar sind Sie des Diskutierens über dieses Thema überdrüssig. Wie anders ist es zu erklären, dass Sie das Gesetz kurzfristig auf die Tagesordnung unserer kommenden Ausschusssitzung gesetzt haben, die nicht nur bereits einen anderen großen Schwerpunkt hat – wir werden bei Bayer-Schering über den Pharma-Standort Berlin debattieren –, sondern auch außer

Elisabeth Paus

Haus stattfinden wird? Bis heute ist nicht geklärt, ob wir dort überhaupt öffentlich tagen dürfen.

[Heidi Kosche (Grüne): Unglaublich!]

Nun zum Inhalt! Da ist zum Ersten bemerkenswert, was Sie immer noch nicht regeln wollen. Gerade durch das, was Sie nicht regeln, ermöglichen Sie den Berliner Anstalten öffentlichen Rechts Preistreiberei per Gesetz. Dabei ist es nicht nur möglich, sondern bundesweit üblich, die Verzinsung des betriebsnotwendigen Kapitals auf den Zinssatz zehnjähriger Bundesanleihen zu beschränken, denn Wasserversorgung und Müllabfuhr sind ein risikoloses Monopolgeschäft. Es ist nicht sinnvoll, sie mit einem Aktienfonds zu vergleichen.

Es ist ebenfalls möglich und in vielen Bundesländern üblich, dass nur die betriebswirtschaftlich notwendigen Kosten gebührenwirksam werden dürfen. Es gibt weiterhin in dem Betriebe-Gesetz keine Verschuldungsgrenzen für die öffentlichen Unternehmen, es gibt weiterhin keine Verpflichtung zur transparenten Darstellung von Tarifen und Kosten. Das alles führt zu höheren Preisen und zu nichts anderem.

Wenn wir uns dafür einsetzen, dass auch auf die Kosten geguckt wird, dass effizient gearbeitet wird, dann widerspricht das nicht unseren ökologischen Zielen bei Wasser, Abwasser und Abfall. Im Gegenteil, es ist zwar richtig, dass Preise die ökologische Wahrheit sagen sollen, aber der Umkehrschluss funktioniert nicht. Es ist wahrlich kein Indiz für ein besonders ökologisches Wirtschaften von BSR, BVG und BWB, wenn sie in Teilen die höchsten Preise bundesweit haben. Wer so etwas behauptet, kann nur in der SPD sein.

[Beifall bei den Grünen –
Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Neben diesen verpassten Chancen, die immer noch nicht im Betriebe-Gesetz verankert werden sollen, sind mit Ihren Neuregelungen weitere Preissteigerungen verbunden, jedenfalls für den einfachen Bürger. Wenn Sie heute das Monopol der BVG gesetzlich absichern wollen, obwohl Sie in den Verhandlungen mit der BVG über einen Verkehrsvertrag – da geht es immerhin um einen dreistelligen Millionen-€Betrag pro Jahr – seit Wochen auf der Stelle treten, wird es für die Berlinerinnen und Berliner nicht billiger.

[Christian Gaebler (SPD): Aber wenn Sie die BVG verkaufen, dann wird es billiger!]

Und Ihre Neuregelung der Wassertarifstruktur wird ebenfalls und erneut den einfachen Bürger stärker belasten, den Wasserverbrauch aber insgesamt erhöhen. Sie wird damit weder ökologischer noch sozial sein, sondern das Gegenteil wird der Fall sein.

Präsident Walter Momper:

Frau Kollegin Paus! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Liebich?

Elisabeth Paus (Grüne):

Herr Liebich kann eine Kurzintervention beantragen. Eine Zwischenfrage brauchen wir an dieser Stelle nicht.

[Zuruf von Stefan Liebich (Linksfraktion)]

Präsident Walter Momper:

Gestatten Sie denn eine Zwischenfrage des Kollegen Jahnke?

Elisabeth Paus (Grüne):

Herr Liebich hat gesagt, er wolle keine Kurzintervention beantragen. – Herr Jahnke, insofern ist für Sie der Weg frei. Beantragen Sie eine Kurzintervention, und warten Sie noch eine Minute, bis ich am Schluss bin!

Wir waren gerade bei den Wasserpreisen und bei Ihrer tollen neuen Formulierung, die der Senat im Betriebe-Gesetz verankern will. Klar ist, das wird wiederum zu höheren Preisen führen. Das ist schlecht für die Bürgerinnen und Bürger in Berlin. Ich habe in dieser Frage inzwischen nur noch ein Interesse an der humoresken Seite. – Ich freue mich schon, Herr Jahnke, wie Sie uns im Ausschuss erklären wollen, wie alles zusammenpasst. Sie wollen einen neuen Passus einfügen, der heißt: „Die Tarife können progressiv oder degressiv gestaltet werden.“ So steht es im Gesetz. Die Begründung im Gesetz heißt: Damit stellen wir richtig, dass degressive Tarife möglich sein sollen, aber keine Mengenrabatte sind. – Herr Jahnke hat hingegen die Kritik der Wirtschaft an der Einführung des Anschluss- und Benutzungszwangs öffentlich zurückgewiesen mit dem Argument, die Wirtschaft solle sich nicht so haben, denn die Koalition würde jetzt mit der Neuformulierung des Betriebe-Gesetzes endlich das wahr machen, was die Wirtschaft schon lange fordert, nämlich: Mengenrabatte einführen. Derselbe Herr Jahnke hat aber vor einem Jahr noch gesagt: Diesen Schritt mit dem Übergang zu Grund- und Arbeitspreis gehen wir mit, aber darüber hinaus geht die SPD keinen Schritt. Eine Aufspaltung der Tarife in Grund- und Arbeitspreis ist möglich, aber keine Mengenrabatte. – So derselbe Herr Jahnke am 14. Juli 2006, auch in diesem Hohen Hause. – Auf die Erklärung, wie das alles zusammenpasst, in der kurzen nichtöffentlichen Beratung bei Bayer-Schering in der Müllerstraße freue ich mich schon.

Am Schluss noch etwas Versöhnliches: Den Anschluss- und Benutzungszwang tragen wir mit. Wir finden ihn ökologisch sinnvoll, weil damit das Grundwassermanagement besser zu gewährleisten ist. Aber wir brauchen bei diesem Gesetz eine ordentliche Beratung, wir brauchen weitreichendere Regelungen, wir brauchen verbraucherfreundlichere und ökologischere, bessere Anreize setzende Strukturen bei den Tarifen. Das wollen wir in den Beratungen ändern. Dafür wird unsere Fraktion sich einsetzen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin! – Der Kollege Jahnke hat jetzt das Wort zu einer Kurzintervention.

Frank Jahnke (SPD):

Sie haben eine selektive Wahrnehmung, Frau Paus! Sie haben verschiedene Äußerungen von mir zitiert, die Sie in verschiedenen Zeiträumen gehört haben, aber Sie haben nicht erkannt, dass durchaus ein Zusammenhang zwischen den einzelnen Äußerungen besteht. Ich hatte gesagt, wir treffen eine wirtschaftsfreundlichere Regelung, die Aufteilung in Grund- und Arbeitspreis. Sie ist gekommen. Meine Kritik an den progressiven und degressiven Preisen hätten Sie aus meiner Rede eben heraushören können; ich habe sie mehr oder weniger deutlich geäußert. Ich bin nach wie vor kein Befürworter dessen. Darüber wird noch zu reden sein.

Ich weiß nicht, wo Sie gehört haben, dass jemand aus der SPD – sollten Sie mich damit gemeint haben? – sich damit brüstet, dass wir in Berlin die höchsten Preise haben. So etwas kam in meiner Rede nicht vor. Ich habe das nicht als Vorteil für den Wirtschaftsstandort hingestellt. Warum Sie diese Behauptung aufgestellt haben, ist mir schleierhaft.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Kollege Jahnke! – Frau Paus möchte replizieren und hat dazu für drei Minuten das Wort.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Jetzt hat sie es geschafft, ihre Redezeit zu verlängern!]

Elisabeth Paus (Grüne):

Herr Jahnke! Ich freue mich, wenn wir dann hier bei der Beschlussfassung Rot-Grün gemeinsam abstimmen, dass wir die Mengenrabatte wieder aus dem Gesetz nehmen. Das halte ich erst einmal fest.

[Beifall bei den Grünen –
Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Als Zweites hatte ich mir zur Vorbereitung des heutigen Tages die Rederunde des letzten Jahres zu Gemüt geführt, Herr Jahnke. Da haben Sie getrommelt, dass die Preise in Berlin doch nicht zu kritisieren seien, dass es gut sei, wie es sei, weil nur damit die öffentlichen Unternehmen wirtschaftlich arbeiten könnten. Hohe Preise bedeuteten gute wirtschaftliche Arbeit der öffentlichen Unternehmen. Wenn die Grünen dies kritisieren würden, würden sie gegen ihre eigene Überzeugung argumentieren.

Da wollte ich Ihnen heute noch einmal sagen, warum Sie völlig falsch liegen und wir mit unserer Politik richtig, die sich daran ausrichtet, die richtigen ökologischen Anreize

zu setzen – das wäre beim Wasserpreis nach wie vor eine hundertprozentig verbrauchabhängige Berechnung des Wasserpreises und nicht das, was Sie machen, Grund- und Arbeitspreis und jetzt noch weitere Mengenrabatte einzuführen. Das ist der falsche Weg. Der richtige Weg ist die hundertprozentig verbrauchabhängige Steuerung des Wasserpreises, weil Sie es nur damit schaffen, dass mit dem Lebensmittel Wasser, mit dem zentralen Lebensmittel, das wir haben, sorgsam umgegangen wird und wir mit dieser Ressource auch in Zukunft noch gut leben können.

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Paus! – Jetzt geht es weiter mit dem Kollegen Thiel von der Fraktion der FDP. – Bitte schön, Herr Thiel, Sie haben das Wort!

Volker Thiel (FDP):

Vielen Dank! – Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Herr Liebich! Wo Sie recht haben, haben Sie recht. – Jetzt sehe ich ihn gerade nicht, er hört nicht zu. Es macht nichts.

Dass die Fraktion Die Linke dieses Gesetz zu ihrer Priorität erhoben hat, ist nur konsequent, spiegelt dieses doch Gesetz vollkommen wider, was für eine Wirtschaftspolitik wir in den vergangenen Jahren in dieser Stadt gehabt haben. Rot-Rot will geradezu mit einer satanischen Lust

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Genau!]

immer mehr in die Unternehmen hineingreifen, um ihnen Vorschriften zu machen. Rot-Rot schafft mehr Bürokratie, statt sie endlich abzuschaffen, wir hatten heute schon bei der sogenannten Umweltzone darüber diskutiert. Das gilt auch für die zu erwartenden Ausnahmegenehmigungen vom Anschluss- und Benutzungszwang.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Was, es gibt Ausnahmegenehmigungen?]

Rot-Rot – und das stimmt auch – ist konsequent auf dem Weg zu immer mehr sozialistischer und unsozialer Staatswirtschaft.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Wo hat man das denn? Das kann man nur im Westen sagen!]

Das wollen Sie zementieren.

[Beifall bei der FDP]

Die Senatsvorlage hat diese zwei Schwerpunkte, die Sie erwähnt hatten: erstens die Zementierung des Staatsmonopols der BVG mit den negativen Folgen für Preis und Serviceentwicklungen, zweitens den Anschluss- und Benutzungszwang für das Wasser mit den negativen Folgen nicht nur für die unmittelbar Betroffenen, sondern – darauf hatte ich an anderer Stelle schon hingewiesen – auch mit einem nicht messbaren, aber durchaus vorhandenen Imageschaden für den Wirtschaftsstandort Berlin. Wie

Volker Thiel

hoch der sein wird, wird man nicht bemessen können. Dass er aber da ist, gerade wenn Sie alle letzten kleinen Freiheiten, die diese Stadt ihren Unternehmen noch gewährte, im Zug der Allgemeinpolitik auch noch wegnehmen, ist offensichtlich. Damit schlägt man in der Politik die falsche Richtung ein.

Im Einzelnen zur BVG ein paar Anmerkungen: Diese Vorlage schafft Ihnen die Legitimation, die BVG in Form einer Direktvergabe ohne europaweites Vergabeverfahren zu beauftragen. Dazu werden Sie einen Verkehrsvertrag machen. Wie der aussehen wird, können wir erraten, aber wir werden ihn abwarten. Ob Sie die EU-Vorgaben wirklich umgesetzt haben, nämlich eine geografische Begrenzung vorzunehmen, wage ich zumindest zu bezweifeln, denn Sie sagen selbst, die BVG solle im Wesentlichen in Berlin tätig sein. Ob das ausreicht, werden unter Umständen Gerichte entscheiden müssen. Sie werden uns sicherlich in der einen oder anderen Ausschusssitzung erklären, wie Sie mit den Beteiligungen der BVG in Dresden und Köln in Zukunft umzugehen gedenken. Trennen Sie sich davon? Was machen Sie damit? Wir sind überzeugt, nur im Wettbewerb werden vernünftige Fortschritte in der Preispolitik, aber auch in der Servicepolitik erreicht. Wenn wir die BVG nicht in den Wettbewerb stellen, wird das perspektivisch zulasten der Steuerzahler gehen.

[Beifall bei der FDP]

Sie gehen genau den umgekehrten Weg. Statt endlich die BVG wettbewerbsfähig zu machen und sie in den Wettbewerb zu entlassen, motten Sie sie weitere 12 Jahre ein.

[Beifall bei der FDP]

Der Anschlusszwang dokumentiert Ihre Marktwirtschaftsferne und Ihre wirkliche Liebe zur sozialistischen Gleichmacherei gut. Es ist schon zynisch, wie Sie in der Senatsvorlage argumentieren. Sie sprechen vom öffentlichen Wohl, das einen Anschlusszwang zeitigen lässt. Dieses öffentliche Wohl müssen Sie erst einmal darstellen. Stattdessen wissen Sie genau, dass es erhebliche Mehrkosten für diejenigen gibt, die jetzt davon betroffen sind, gerade in der Pharma- und Lebensmittelindustrie. Aber wir haben uns vorhin unterhalten: Das gesamte Reinigungsgewerbe ist mittlerweile aus Berlin schon so gut wie verschwunden. Wenn sie nicht nach Polen gehen, gehen sie zumindest nach Brandenburg. Unternehmensverlagerungen werden anstehen. Der Presse nach zu urteilen, werden sich auch die Brauereien überlegen, ob sie in Zukunft den Standort Berlin weiter bedienen können oder nicht, wenn sie gezwungen sind, Trinkwasser und nicht selbst gefördertes Grundwasser zu verwenden.

Ich hatte auf den Imageschaden schon hingewiesen. Ich halte dies für einen der wesentlichen Punkte, die der Wirtschaftsstandort zu verkraften hat.

Die Ausnahmegenehmigungen, die Sie hier erwähnen, reichen uns nicht aus, weil Sie auf eine Rechtsverordnung verweisen, die uns nicht vorliegt. Wir wissen nicht, nach welchen Kriterien sie gegeben werden und wieso nur bis

zu neun Jahren. Warum ist 2023 endgültig Schluss mit Ausnahmegenehmigungen? All das können wir nicht nachvollziehen. Wir hoffen, dass wir im Ausschuss mehr Informationen bekommen. Wir erwarten, dass wir die Rechtsverordnung von Ihnen vorgelegt bekommen, damit wir wissen, wie sie umgesetzt werden soll. Wir freuen uns auf die Ausschussberatung. Ich glaube, es ist verständlich, wenn ich nur darauf hinweise: Die FDP-Fraktion trägt eine solche Gesetzesinitiative natürlich nicht mit! – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP –

Uwe Doering (Linksfraktion):
Alles andere hätte uns gewundert!]

Präsident Walter Momper:

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Wirtschaft für Wirtschaft, Technologie und Frauen sowie an den Hauptausschuss. Widerspruch zu dieser Überweisung höre ich nicht. Dann wird so verfahren.

Wir kommen zur Priorität der Fraktion der Grünen

lfd. Nr. 4 b:

Antrag

Projekt 17 Deutsche Einheit zum Ausbau der Wasserwege qualifiziert abschließen

Antrag der Grünen Drs 16/0933

Das ist der ehemalige Tagesordnungspunkt 27. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte schön, Frau Kubala, Sie haben das Wort!

Felicitas Kubala (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! „Die Europäische Wasserrahmenrichtlinie wird konsequent umgesetzt.“ – Das haben sich SPD und PDS/Linke in den Koalitionsvertrag geschrieben. Es zeichnet sich jetzt deutlich ab, dass mit dem Ausbau von Havel und Spree gegen diese Wasserrahmenrichtlinie verstoßen wird. Zu diesem Ergebnis sind vor vielen Jahren schon die Umwelt- und Naturschutzverbände gekommen. Aber zu diesem Ergebnis sind jetzt auch die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und die Senatsverwaltung für Umwelt gekommen. Dennoch hält die Koalition an diesem unsinnigen, überdimensionierten und umwelt- und naturzerstörenden Projekt fest.

[Christian Gaebler (SPD): Stimmt doch gar nicht!]

Wir fordern den Senat auf, das Projekt 17 jetzt zu beenden.

[Beifall bei den Grünen]

Die massive Kritik an diesem Wasserstraßenausbauprojekt haben Umwelt- und Naturschutzverbände immer wieder zu Recht vorgetragen. Es ist überdimensioniert,

Felicitas Kubala

zerstört Umwelt und Natur, und es ist nicht mehr zeitgemäß. Es geht am Bedarf der Binnenschifffahrt vorbei.

[Beifall bei den Grünen]

Kritik an dem Projekt 17 haben jetzt auch die beiden Senatsverwaltungen mit ihren Stellungnahmen im aktuellen Planfeststellungsverfahren vorgetragen. Die Senatorin für Stadtentwicklung kritisiert in ihrer Stellungnahme, dass der Vorhabenträger bereits 2004 und 2005 vorgetragene Belange des Natur- und Artenschutzes nicht berücksichtigt hat. Sie kritisieren darüber hinaus, dass mehrfach angeforderte Gutachten zum Natur- und Artenschutz vom Vorhabenträger nicht vorgelegt wurden. Die Senatorin für Stadtentwicklung kritisiert zudem, dass keine Planungsvarianten zu dem jetzt vorliegenden Planungsentwurf vorgestellt wurden, z. B. die einspurige Befahrung durch Schiffe von Havel und Spree und nicht wie jetzt geplant die zweispurige.

Massive Kritik an diesem Projekt kommt ebenfalls aus der Senatsverwaltung für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz. Die Wasserbehörde ist hier für Berlin die Einvernehmensbehörde, die das Einvernehmen zwischen den Beteiligten in Berlin herstellen muss. Sie hat in ihrer Stellungnahme massive Kritik an diesem Projekt vorgetragen.

Ich zitiere aus der Stellungnahme:

Mit der vorliegenden Planung werden die Belange der Wasserrahmenrichtlinie nicht in dem erforderlichen Maße berücksichtigt.

Das ist das Fazit der Wasserbehörde.

Es wird gegen das Fischereigesetz verstoßen, der ökologische Zustand wird gefährdet, und die von der Bundesbehörde vorgeschlagenen Ausgleichsmaßnahmen sind nicht akzeptabel. Zudem sollen 1 000 Bäume entlang der Spree gefällt werden. Das hat Auswirkungen auf den Naherholungsraum der Spree und gleichzeitig negative Auswirkungen auf die Wasserqualität. So lautet die Stellungnahme der Umweltbehörde.

Last, but not least: Die Kritik an diesem Projekt kommt auch aus der Koalition selbst. Zu Recht beklagt Herr Buchholz, der umweltpolitische Sprecher der SPD, öffentlich, dass die mit dem Projekt verbundene Verschwendung öffentlicher Steuermittel nicht akzeptabel ist. Das Projekt wurde in den 90er Jahren geplant, und es ist nicht mehr am tatsächlichen Bedarf ausgerichtet. Es ist überdimensioniert, zerstört Natur und Umwelt und kostet unendliche Steuermittel, die hier im wahrsten Sinne des Wortes versenkt werden.

[Beifall bei den Grünen]

Er kritisiert zu Recht, dass man 2,3 Milliarden € für Schiffe investiert, die gar nicht kommen werden. Trotz dieser massiven Kritik aus den Senatsverwaltungen und aus der Koalition selber hält die Koalition an diesem Projekt weiter fest und stellt Mittel in Millionenhöhe in den Haushalt

2008/2009 und in die Folgehaushalte ein, um den Brückenbau für Projekt 17 zu finanzieren.

Herr Buchholz! Das muss doch auch Ihnen selbst schizophren vorkommen, dass Ihre Koalition die Kritik, die aus fachlicher Sicht und auch von Ihnen selbst vorgetragen wird, rundherum negiert und den Ausbau von Havel und Spree entschlossen durchziehen will.

[Beifall bei den Grünen]

Wir fordern Sie auf: Nehmen Sie Ihre eigene Kritik ernst, und beenden Sie endlich dieses Projekt! Sie haben jetzt die Chance. Ende November läuft die öffentliche Anhörung zum Planfeststellungsverfahren. Wenn die Einvernehmensbehörde – also die Wasserbehörde – das Einvernehmen nicht herstellt und gegenüber dem Vorhabenträger – der Wasser- und Schifffahrtsdirektion – sagt: „Nein, dieses Projekt 17 wollen wir im Land Berlin nicht haben.“, dann bleibt der Wasser- und Schifffahrtsdirektion nur die Möglichkeit zu klagen, und das ist dann das sichere Aus für dieses Projekt von vorgestern.

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Frau Kollegin, würden Sie bitte zum Schluss kommen!

Felicitas Kubala (Grüne):

Herr Präsident! Ein Abschlusssatz: Mich erinnert dieses Projekt fatal an den Börsengang der Bahn. Niemand will ihn, aber keiner hat den Mut, das auch zu sagen, damit man diesem Irrsinn endlich ein Ende macht.

[Beifall bei den Grünen]

SPD und Linkspartei! Zeigen Sie Mut, und nutzen Sie Ihre Möglichkeiten! Stoppen Sie das Projekt 17!

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Das Wort für die Fraktion der SPD hat nunmehr Kollege Buchholz. – Bitte schön!

[Beifall von Stefan Zackenfels (SPD) –

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP): Viel beschäftigt!]

Daniel Buchholz (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Projekt 17 soll Kosten von weit über 1 Milliarde € verursachen. Frau Kubala! Ich glaube, wir sind uns darin absolut einig: Der größte Teil von dem, was jetzt noch an Ausgaben ansteht, ist nur für Verschwendung und nicht für sinnvolle Maßnahmen vorgesehen. – Darin sind wir zunächst einmal einer Meinung.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –

Daniel Buchholz

Joachim Esser (Grüne): Wer ist „wir“ – Sie oder Ihre Fraktion?]

– Herr Esser! Das Schöne an der SPD-Fraktion ist: Wir haben Sprecherinnen und Sprecher bestimmt, die sprechen für die Fraktion, mit der Fraktion und in der Fraktion.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Das ist ja bei den Grünen nicht immer der Fall, dass Sie sich intern so schön abstimmen können.

[Zurufe von den Grünen]

Bei uns hat der Sprecher auch ein Sprachrecht für die Fraktion. Wenn Sie das bei sich anders regeln, ist das Ihr Problem, aber gewiss nicht unseres.

[Özcan Mutlu (Grüne): Sprechen Sie jetzt für die SPD-Fraktion? –

Michael Schäfer (Grüne):
Ihr Vorsitzender hat etwas anderes gesagt! –
Oliver Schruoffeneger (Grüne)
meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege Buchholz! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Schruoffeneger?

Daniel Buchholz (SPD):

Herr Schruoffeneger kann sich kaum halten. – Bitte schön, Herr Schruoffeneger!

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Schruoffeneger!

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Herr Buchholz! Das eine ist die Fraktion, und das andere ist der Senat. Wie bewerten Sie es, wenn Ihre Fraktion durch Sie als Sprecher eine sehr eindeutige Aussage macht, der Senat aber gleichzeitig eine Vorlage in den Hauptausschuss gibt, wonach die Notwendigkeit der qualifizierten Anbindung des Westhafens mit dem Projekt 17 begründet und dieses Projekt 17 zur Priorität erklärt wird sowie 14 Millionen € an Landesmitteln dafür eingestellt werden sollen, und dann Ihre Fraktion dem zustimmt?

[Beifall und Heiterkeit bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Kollege Buchholz!

Daniel Buchholz (SPD):

Herr Schruoffeneger! Was die Vorlage im Hauptausschuss angeht, war ich genauso überrascht wie viele andere Politikerinnen und Politiker in diesem Parlament

[Oh! von den Grünen]

– Erst einmal zuhören, denn der Satz ist noch gar nicht zu Ende! –, denn Frau Kubala hat hier völlig zu Recht aus zwei Senatsstellungen zitiert. Die eine Stellungnahme ist von der Umweltverwaltung und die andere von der Stadtentwicklungsverwaltung. Beide Stellungnahmen haben sehr klar gezeigt, dass das unter wasserwirtschaftlichen Gesichtspunkten und im Blick auf den Binnenschiffverkehrsverkehr auf Spree und Havel gegenwärtig keine vernünftigen Planungen sind. Und das sagen wir auch. Die Vorlage ist nicht richtig – das, was sich das Bundesverkehrsministerium und dann das Wasser- und Schifffahrtsamt ausgedacht haben.

Herr Schruoffeneger! Mit der Kritik machen Sie es sich aber etwas zu einfach. Diese Doppelzüngigkeit findet man sogar in Ihrem Antrag wieder. Vorne steht – und das könnten wir unterschreiben –: Das Projekt 17 qualifiziert beenden! – Ganz nebenbei: Die Formulierung stammt von mir. Es ist nett, dass Sie sie übernommen haben. – „Qualifiziert beenden“ heißt aber, dass man sich darüber im Klaren sein muss, welche restlichen Maßnahmen jetzt noch sinnvoll sind und welche nicht.

Frau Kubala! Sie sagen selbst, dass es noch einen Bedarf gibt, denn in Ihrem Antrag steht: Der Senat soll zusammen mit dem Bund nach alternativen Lösungen suchen. – Sie fordern also nicht eine Vollbremsung für das Projekt 17. Das steht nicht in Ihrem Antrag, auch wenn Sie in der Plenardebatte etwas anderes suggerieren. Sie sollten Ihren eigenen Antragstext noch einmal richtig durchlesen,

[Beifall von Christian Gaebler (SPD)]

und dann werden Sie sehen, dass Sie hierbei etwas inkonsequent sind.

Der BUND – Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland – ist sicherlich unverdächtig, was seine Stellungnahme angeht. Frau Kubala, nicht wegrennen! Ich zitiere daraus gleich einen Satz. Es ist eben ein Unterschied, ob ein Fluss unsinnigerweise für 185 Meter lange Schubverbände verbreitert und vertieft werden soll, um auszuschließen, dass sich dort zwei solcher Riesenschiffe pro Woche begegnen können. Nicht pro Stunde oder pro Tag, sondern pro Woche! Das ist Geldverschwendung hoch drei. Keine Frage! – Und ich zitiere jetzt einen Satz aus dem kleinen Heft des BUND zu Spree und Havel:

Für moderne Containerschiffe stellt nicht die Flusstiefe das Problem dar, sondern die Höhe der Brücken.

Frau Kubala! Diese Diskussion müssen wir im Fachausschuss qualifiziert miteinander führen. Ist es notwendig, einzelne Brücken anzuheben oder nicht? – Auch Ihr Antrag redet von Alternativen. Insofern können Sie sich nicht aus der Hintertür hinausstellen und sagen: Wir sind schon immer dagegen gewesen und bleiben es auch.

Die SPD-Fraktion und auch unser Koalitionspartner sowie der Senat haben sehr kritische Stellungnahmen abgegeben. Das hat dazu geführt – und das werden Sie vielleicht auch bemerkt haben –, dass das Wasser- und Schifffahrtsamt

Daniel Buchholz

fahrtsamt die Planung jetzt noch einmal grundlegend überarbeitet. Erörterungstermine sind inzwischen mehrfach verschoben worden. Das liegt daran, dass sich Berlin so eindeutig dazu geäußert hat. Daran kann man erkennen, dass Ihre Kritik ein Stück zu weit geht, denn wir sind uns – wie gesagt – im Grundsatz einig. Diese 1 000 Bäume an der Spree müssen nicht fallen. Es gibt die völlig berechnete Forderung aus dem Bezirk Spandau – unterstützt von der Stadtentwicklungsverwaltung und der Umweltverwaltung –, dass dort am Nordufer der Spree in dem Abschnitt ab Schleuse bis zur Mündung in die Havel ein Rad- und Uferwanderweg angelegt wird. Das ist eine alte Berliner Forderung, die jetzt von den Planungsbehörden des Bundes entfernt wurde.

Frau Kubala! Ich führe intensive Gespräche auf Bundesebene mit Bundespolitikern über die Frage: Wie groß ist der Bedarf für das Projekt 17? – Ich glaube, erkennen zu können, dass er nicht da ist. Ich habe schon gesagt: Es geht um die Begegnung von zwei Riesenschiffen pro Woche, und es ist ein Irrsinn, dafür so viel Geld auszugeben. – Nun geht es aber darum, diesen Bedarf wirklich festzustellen. Das Bundesverkehrsministerium arbeitet an den neuen Prognosen und Übersichten, um zu klären, inwieweit ein Bedarf für den Ausbau von Wasserstraßen vorhanden ist. – Wir sind in dieser Frage sehr aktiv.

[Felicitas Kubala (Grüne) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Präsident Walter Momper:

Herr Buchholz, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Kubala?

Daniel Buchholz (SPD):

Kleinen Moment: Und wir müssen uns nicht vorwerfen lassen, dass wir nicht klar dazu Stellung beziehen, dass wir keine Geldverschwendung brauchen. – Frau Kubala!

Präsident Walter Momper:

Frau Kubala, Sie haben das Wort zu einer Zwischenfrage. – Bitte!

Felicitas Kubala (Grüne):

Sie sprechen von einer kritischen Stellungnahme, die schriftlich an die Wasser- und Schifffahrtsdirektion abgegeben wurde. Warum haben sich aber Ihre Senatsmitglieder nicht öffentlich kritisch zu diesem Projekt geäußert? Warum haben sie nicht klar die Bedenken vorgetragen? – Dann hätte zum ersten Mal eine solche klare, kritische Äußerung des Landes Berlin vorgelegen. Das ist Voraussetzung, um dieses Bundesprojekt endlich zu stoppen.

Daniel Buchholz (SPD):

Frau Kubala! Diese Frage müssten Sie an die Senatsmitglieder richten und nicht an mich.

[Ha! von den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

So sehr sind wir noch nicht eine Einheit, dass ich das sagen könnte.

[Beifall bei der SPD –
Felicitas Kubala (Grüne):
Das ist eine Doppelzüngigkeit!]

Das wäre ja schön. – Die Senatorin nickt.

Frau Kubala! Sie wie alle anderen Fraktionen haben in der Aktuellen Stunde, in der Fragestunde und bei den spontanen Fragen immer die Möglichkeit, jedes anwesende Senatsmitglied etwas zu fragen. Machen Sie davon einfach Gebrauch, und dann werden Sie auch die Antwort vom Senat bekommen. Ich kann Ihnen doch hier keine Antwort geben, die der Senat geben soll.

[Zurufe von den Grünen]

Es ist so: Es gibt kritische Stellungnahmen. Wir bleiben auch bei unserer kritischen Haltung und werden uns Ihren Antrag interessiert vornehmen. Ich glaube, dass im Ausschuss etwas Vernünftiges dabei herauskommen wird. Dann werden wir auch zu einer vernünftigen Beschlussfassung für das Berliner Parlament kommen und damit auch in Richtung Bund ein klares Zeichen setzen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von Michael Schäfer (Grüne)]

Präsident Walter Momper:

Danke, Herr Kollege Buchholz! – Für die Fraktion der CDU hat der Kollege Ueckert das Wort. – Bitte sehr!

Rainer Ueckert (CDU):

Schönen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr verehrten Damen und Herren! Irgendwie komme ich mir hier wie in einer verkehrten Welt vor. Wir reden über einen Antrag, der in seiner ursprünglichen Form eigentlich schon im Jahr 2002 eingebracht worden ist. Er ist dann ein bisschen liegengelassen, und im Jahr 2004 ist er im Ausschuss für Bauen und Wohnen erneut behandelt worden. Ich erinnere daran, dass das die Zeit der rot-grünen Koalition im Bund gewesen ist und es sich um ein Bundesprojekt gehandelt hat. Sie hätten sechs Jahre lang Zeit gehabt, dieses Projekt zu stoppen, wenn das denn so sinnvoll gewesen wäre.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD,
der Linksfraktion und der FDP]

Ich rede jedoch nicht als Umwelt-, sondern als Verkehrspolitiker. Daran sehen Sie, wo der Schwerpunkt meiner Fraktion liegt und dass sie zumindest in diese Diskussion etwas andere Argumente hineinbringen will. Das ist keine Schwarzweiß-Diskussion, bei der man entweder oder sagt, sondern wir müssen zu vernünftigen Lösungen kommen. – Ich glaube, dass Sie bereits einige Wege aufgezeigt haben.

Rainer Ueckert

Ich möchte nicht vergessen, noch einmal in Erinnerung zu rufen, dass dieses Projekt schon eine Weile auf dem Plan ist, dass die Planungszahlen bereits 15 Jahre alt sind und dass die Planungszahlen, die damals errechnet wurden, sich leider nicht erfüllt haben. Für die Zukunft zeichnet sich jedoch ab, dass sich die Zahlen doch noch in diese Richtung verändern werden, und zwar sind das die Transportzahlen. Die Gütertransporte und insgesamt die Containertransporte werden in Zukunft – da beißt die Maus keinen Faden ab – erheblich zunehmen. Die deutschen Seehäfen werden eine Entwicklung durchmachen, bei der wir Schwierigkeiten haben werden, die Verkehre sowohl von den Nordsee- als auch von den Ostseehäfen in das Binnenland zu transportieren, und dafür muss Vorsorge getroffen werden. Ich kann nur sagen: Es ist ein Glück, dass bereits vor 15 Jahren in diesen Dimensionen gedacht worden ist. Leider haben sie sich noch nicht erfüllt.

Genauso können wir das Beispiel Schiene nehmen: Auch dort sind die propagierten und gerechneten Zahlen sehr viel höher gewesen, und auch dort hat man es nicht geschafft, die Infrastruktur so zu verändern oder herzustellen, dass die Deutsche Bahn heute wesentlich mehr Güter auf der Schiene transportieren kann.

Was bleibt übrig? – Wir alle sehen es jetzt auf den Straßen: Der Hauptanteil der Güter wird auf den Straßen transportiert, und das wollen auch wir als CDU nicht. Deswegen halten wir an Projekten fest, die Güter umweltfreundlicher zu transportieren. – Ihr Kollege Cramer hat uns das immer gesagt, und er hatte recht. Wir haben das übernommen und sagen auch künftig, dass das Binnenschiff das umweltverträglichste Verkehrsmittel für die Gütertransporte ist. Deswegen macht ein solches Projekt Sinn, und es macht auch weiterhin Sinn, es ordentlich und qualifiziert – wie Sie sagen – zu Ende zu bringen, weil nämlich inzwischen sehr viel Geld investiert und verbaut worden ist.

Es sind Teile des Projekts geschaffen worden, die in ihrer Funktionsfähigkeit nicht zum Tragen kommen können, wenn sie nicht zu Ende geführt werden. Sie müssen natürlich so zu Ende geführt werden, dass auf alle Umweltbelange, auf Mensch und Natur Rücksicht genommen wird. Die Vergangenheit hat aber auch gezeigt, dass die Regierenden und der Senat durchaus in der Lage sind, das Verfahren richtig zu beurteilen, und zwar so, dass in der Planung des Bedarfs für den Osthafen Abstriche gemacht worden sind. Das hat dazu geführt, dass der Teltowkanal nicht ausgebaut wird, wie es ursprünglich einmal im Projekt 17 vorgesehen war. Es hat außerdem dazu geführt, dass in Spandau ein anderes Profil für die Schifffahrt, für die Durchfahrtsbreite gewählt worden ist, als es einmal vorgesehen war. Das sind positive Zeichen, die zeigen, dass man in einer offenen Diskussion, in der alle Belange berücksichtigt werden, zu vernünftigen Lösungen kommen kann. Deshalb bin ich der Meinung, dass wir bei dem Entwurf, der damals im Jahr 2004 vom Ausschuss für Bauen und Wohnen formuliert worden ist, bleiben sollten.

Das ist ein einvernehmlicher, einstimmiger Beschluss gewesen, der da lautet:

Der Senat wird aufgefordert, sich auf allen Ebenen dafür einzusetzen, dass die bereits begonnenen Maßnahmen des Verkehrsprojekts Deutsche Einheit Nr. 17 zu einem qualifizierten Abschluss geführt und in diesem Zusammenhang noch einmal alle Teile des Projekts grundsätzlich auf verkehrliche Notwendigkeit und Wirtschaftlichkeit hin geprüft werden. Insbesondere sind der Verzicht auf Teile des Projekts und eine Reduzierung des Ausbaustandards anzustreben.

Dem ist nichts hinzuzufügen. Ich halte das für eine gute Grundlage, auf der wir uns qualifiziert im Ausschuss unterhalten können. – Schönen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke, Herr Kollege Ueckert! – Für die Linksfraktion hat nunmehr Frau Matuschek das Wort. – Bitte schön, Frau Matuschek!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Über die generelle Einstellung meiner Partei zu diesem Projekt brauche ich hier nicht Eulen nach Athen zu tragen. Das ist nach wie vor ein Projekt, das – bildlich gesprochen – dem Bild gleichkäme, einen Eisbären im Käfig eines Waschbären halten zu wollen. 185 Meter lange Schubverbände durch Havel und Spree – und das dann auch noch im Begegnungsverkehr – sind ein Frevel an der Umwelt, aber vor allen Dingen ist es auch unwirtschaftlich.

Ich möchte dann auch gleich noch mit einigen Mythen aufräumen: Frau Kubala! Es ist nun einmal so, dass dieses Projekt – wie auch die anderen Verkehrsprojekte „Deutsche Einheit“ – von einer rot-grünen Bundesregierung ohne eine nochmalige Überprüfung in den Bundesverkehrswegeplan aufgenommen wurde, und zwar ohne Überarbeitung der Prognosen. Das ist ein Punkt, um den Sie nicht herumreden können.

[Zuruf von Michael Schäfer (Grüne)]

Zum Zweiten: Sie monierten, der Senat habe sich nicht öffentlich geäußert. Dazu kann ich nur sagen: Es waren dieser rot-rote Senat und diese Koalition, die die Rückstufung des Teltowkanals in seiner Ausbaudimension durchgesetzt und damit schon einen erheblichen Beitrag geleistet haben, um die Überdimensionierung dieses Verkehrsprojekts etwas zu reduzieren.

Es ist nicht so, dass nichts passiert ist. Es gibt das Wasserstraßenkreuz Magdeburg, den Ausbau des Westhafens und die Charlottenburger Schleuse, aber alles das hat nicht dazu geführt, dass der Binnenschiffverkehr nun besonders hohe Steigerungsraten zu verzeichnen hat. Trotz der Kapazitätsausweitung haben wir ein sinkendes Auf-

Jutta Matuschek

kommen im Binnenschiffverkehr, und das sollte uns zu denken geben. Wir sollten uns die Frage stellen: Müssen wir noch weitere Projekte – es wären in Berlin noch drei zu bewältigen – mit den Ausbaustandards der Klassifizierung für Wasserstraßen 5 A und 5 B durchsetzen oder nicht? Da sage ich ganz klar: Mein Herz schlägt nicht für den hohen Ausbaustandard nach Rheinschiffahrt, sondern ich richte mich nach den Gegebenheiten in Berlin, und da ist Abspecken angesagt.

Ein Großschubverband pro Woche – und das im Begegnungsverkehr –, da erschließt sich mir in Zeiten einer fahrerlosen U-Bahn und einer Verkehrsstelematik, in der über die GPS-Steuerung inzwischen schon alles andere – selbst auch fahrerlose Autoverkehrsmöglichkeiten auf Autobahnen – in Pilotprojekten erprobt wurde, nach wie vor nicht, warum es nicht möglich sein sollte, über die entsprechende Telematik den Schiffsverkehr einmal pro Woche so zu organisieren, dass er sich nicht begegnet. Das finde ich alles absurd. Das Europaschiff leistet auch weiterhin gute Dienste in der Binnenschiffahrt, aber man muss auch an dem Fakt, dass sie nicht ihre Kapazitäten so ausnutzt, wie sie es könnte, die Frage nach dem Nutzen-Kosten-Verhältnis stellen. Da kann ich nur sagen: Es muss endlich einmal berechnet werden, welche Kosten bei den leider weiterhin zu erwartenden Naturkatastrophen sowohl auf die Allgemeinheit als auch auf die Privathaushalte zukommen. Als hätte es Oder- und Elbeflut oder andere Starkregenereignisse – wie Frau Paus immer gern sagt – nicht gegeben! Das sind die gesellschaftlichen Kosten, die wir mit einrechnen müssen, gerade wenn wir über solche Projekte in der Binnenschiffahrt sprechen.

Präsident Walter Momper:

Frau Kollegin Matuschek! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Kubala?

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Ja!

Präsident Walter Momper:

Bitte sehr, Frau Kubala!

Felicitas Kubala (Grüne):

Frau Matuschek! Sie haben jetzt so viele Bedenken vorgebracht – fast Ihre ganze Rede. Warum trägt die Linke diese Bedenken gegenüber dem SPD-Bauminister Tiefensee, der dieses Projekt mitverantwortet und weiterführt, nicht öffentlich vor, sondern gibt nach außen das klare Signal, dass dieses Projekt weitergeführt wird?

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Frau Matuschek!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Frau Kubala! Da muss ich Sie aufklären. Offensichtlich haben Sie es nicht vernommen, aber das nächste Mal werden wir Sie mitnehmen, wenn wir darüber im Bundestag, mit unserem Koalitionspartner und in den Ausschüssen reden. Wir haben unsere Kritik – auch öffentlich – nie verhehlt. Ich sagte es vorhin schon, es waren diese Koalition und diese Regierung, die maßgebliche Einschnitte an der Überdimensionierung vorgenommen haben. Das müssten Sie endlich einmal würdigen, statt zu lamentieren, dass wir Sie persönlich nicht mitgenommen haben, wenn wir dieses Projekt kritisiert haben.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Lassen Sie uns über den Antrag im Ausschuss qualifiziert reden – darauf kann sich jeder vorbereiten –, auch darüber, was auf Bundesebene durchgesetzt wurde und wo man den Stift ansetzen kann und muss. Den Containerverkehr hat Herr Buchholz angesprochen. Das ist ein Thema, das wir lösen könnten. Aber es ist eben nicht so, Herr Ueckert, dass der Aufschwung der Seehäfen zu einem wahnsinnigen Aufschwung der Binnenschiffahrt führt, sondern das passiert dann über die Schiene. Insofern sind wir wieder beim Thema: Warum haben wir so wenig Möglichkeiten, Güterschienenverkehr zu forcieren und zu unterstützen? Warum ist der Binnenschiffahrtsverkehr der einzige Verkehr, der nicht an den Kosten der Infrastruktur beteiligt wird? – Das ist eine Frage, die ich auch in Ihre Richtung stellen könnte. Das können wir im Ausschuss ausführlich tun. Für heute Abend reicht es, glaube ich. – Danke schön!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Matuschek! – Jetzt ist für die Fraktion der FDP der Kollege von Lüdeke dran. – Bitte schön!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir merken das heute auch schon wieder, dass es kaum ein Projekt gibt, das so die Gemüter erhitzt, wie es dieses Projekt 17 seit Jahrzehnten – kann man fast sagen – tut, mehr als andere Großprojekte, die die Stadt betreffen. Ich erinnere an den Hauptbahnhof, der möglicherweise heute gar nicht mehr beschlossen würde, aber wir sind alle froh, dass es ihn gibt und dass man es geschafft hat, dort einen Kreuzungsbahnhof in die Berliner Mitte zu legen. Es ist auch gelungen, die Akzeptanz der Berliner Bevölkerung dafür zu gewinnen. Ähnlich wird es mit BBI sein, denn BBI wird auch gebaut werden und funktionieren und akzeptiert werden, vorausgesetzt, dass der Senat darauf achtet, dass die Kosten im Griff gehalten werden. Auch das Projekt 17 ist weit fortgeschritten und steht vor der Vollendung. Meine Vorredner haben erwähnt, was alles schon fertiggestellt ist. Es ist ein bundesländerübergreifendes Projekt. Es wird realisiert und akzeptiert werden, und es

Klaus-Peter von Lüdeke

wird funktionieren. Da sind wir sehr sicher. Frau Matuschek sagte schon: 180 Meter lange Schubverbände. – Wahrscheinlich hat es mit den Längen zu tun. Ich erinnere an die Diskussion um Gialiner. Das sind auch so etwas wie Gialiner, die da laufen. Und da stellt man von vornherein eine gewisse Skepsis fest.

Nun ist laut Wasser- und Schifffahrtsamt Direktion Ost das Ziel der ganzen Sache eine höchst wirtschaftliche und umweltschonende – das steht immer noch so zu lesen – Alternative zum Transport von Massen- und Gefahrgütern, Schwerlasten und Containern auf Straßen und Autobahnen. Diese sollen entlastet werden. Das ist zunächst einmal ein umweltpolitisches Projekt, wenn man es so sieht. Es besteht nur leider ein Konflikt. Obwohl das zunächst umweltpolitisch klingt, ist es letztendlich mit starken Eingriffen in die Natur verbunden. Daher kommt diese Konfliktsituation. Daher kommen diese Gefühlsregungen, die da mit hineinspielen. Da sind entsprechende Verbände aufgerufen, die versuchen, das Projekt zu verhindern. Damit beginnt natürlich auch bei den Politikern so etwas wie Klientelpolitik. Damit komme ich zu meinem Abgeordnetenkollegen Buchholz, der hier vorhin geredet hat. Ich werde ihn ab heute Spagat-Buchholz nennen.

[Heiterkeit und Beifall bei den Grünen]

Das haben Sie elegant hingekriegt – Ihre eigene Internetseite, die ich schon einmal vor längerer Zeit gelesen habe, und das, was Ihnen Frau Kubala zu Recht vorgeworfen hat, dass dieser Senat und diese Koalition eine entsprechende Vereinbarung getroffen haben. Sie sind eben Verfechter einer anderen Richtung. Sie sind zwar Sprecher Ihrer Fraktion, aber wahrscheinlich nur im Sinne Ihrer Fraktion. Dass Sie gerade gegen die Fraktion geredet haben, haben wir nicht festgestellt – im Gegenteil, Sie haben gegen Ihre Internetseite geredet. Da steht auf Ihrer Internetseite zu lesen: Der geplante Ausbau von Spree und Havel in Berlin fällt mehrere Nummern zu groß aus. – Woher wissen Sie das? Das behaupten Sie einfach. Ich habe bei unserer Bundestagsfraktion nachgefragt, neue Erkenntnisse beim Bund gibt es offenbar nicht.

[Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

Es gibt keine Analysen, die dazu geführt hätten, dass Ihre Minister Tiefensee und Gabriel irgendwo Bedenken hätten und eingriffen, denn die winken das Projekt einfach so, wie es ist, durch. Die entsprechenden Gelder sind auch vorgesehen. Ich sehe nicht, dass irgendwo Eingriffe von dieser Seite stattfinden. Da finden Sie auch in den entsprechenden Reden nur Positives.

[Beifall bei der FDP]

Ich komme noch einmal zu Herrn Buchholz. Da schreibt der Herr Buchholz: Sie können aber auch keine Autobahn bauen, die in – –

[Daniel Buchholz (SPD): Da steht: Man soll keine Wasserautobahn bauen, wenn eine Landstraße reicht!]

– Wenn eine Landstraße reicht! – Ihre Landstraße ist nun wieder ein typisches Berliner Phänomen. Sie wollen eine

Autobahn, die faktisch schon besteht oder im Werden ist, in Berlin zu einer Landstraße degenerieren lassen. Das ist Ihr Ziel.

[Beifall bei der FDP]

Und das wollen auch die Grünen mit ihrem Antrag. Die wollen nicht nur eine Landstraße, die wollen eine Sackgasse, die wollen das völlig zumachen. So steht es im ersten Abschnitt des Antrags der Grünen, nämlich gegen das Projekt 17 zu intervenieren. Das ist der Wunsch. Eine Sackgasse soll es sein, nicht einmal eine Landstraße. Wir sagen, die Autobahn ist weitgehend fertig, man soll sie auch weiterbauen. Damit Sie es nicht falsch verstehen: Den ersten Teil, diesen ersten Satz des Antrags der Grünen, der dieses Projekt verhindern soll, werden wir immer ablehnen. Darauf bereiten Sie sich vor! Aber wir sind durchaus bereit, über Alternativen – wenn die ursprünglichen Prognosen falsch sind – nachzudenken und mit Ihnen zu diskutieren. Wir sperren uns nicht komplett gegen Ihren Antrag, aber wir sperren uns gegen den ersten Abschnitt Ihres Antrags. Das kündige ich hiermit an. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege von Lüdeke! – Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Stadtentwicklung – federführend – und mitberatend an den Ausschuss für Gesundheit, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4 c:

a) II. Lesung

Berliner Gesetz zum Schutz vor den Gefahren des Passivrauchens in der Öffentlichkeit

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/0924
Antrag der FDP Drs 16/0440

b) II. Lesung

Gesetz zum Schutz vor den Gefahren des Passivrauchens in der Öffentlichkeit (Nichtraucherschutzgesetz – NRS)

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/0925
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0716

Hierzu liegt ein Änderungsantrag der Fraktion der CDU vor, Drucksache 16/0716-1, sowie ein Änderungsantrag der Fraktion der SPD und der Linksfraktion, Drucksache 16/0716-2, dann der Änderungsantrag der Fraktion der Grünen, Drucksache 16/0716-3.

Das ist die Priorität der Fraktion der FDP unter dem Tagesordnungspunkt 6.

Präsident Walter Momper

Zur Schlussabstimmung zum Nichtraucherschutzgesetz hat die Fraktion der FDP die namentliche Abstimmung beantragt. Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der drei bzw. der acht Paragraphen miteinander zu verbinden, wozu ich keinen Widerspruch höre. Dann rufe ich auf die Drucksachen 16/0440, 16/0716, 16/0925, 16/0716-1 bis 3.

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der FDP, und zwar in Person von Herrn Gersch. – Bitte schön, Herr Gersch!

Kai Gersch (FDP):

Danke, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Auch bei gelichteten Reihen ist es immer wieder ein Vergnügen, hier vorne zu stehen.

Nichtraucherschutz – nur um den geht es mir – ist notwendig. Insofern brauchen wir über gesundheitliche Folgen usw. nicht zu debattieren, das erübrigt sich. Tatsache ist aber, dass der Senat hier weit über das Ziel hinauschießt und mit seinem Gesetzentwurf eine arrogante Machtdemonstration und eine Zwangsbeglückung mit einem trojanischen Pferd vornimmt.

[Heidi Kosche (Grüne): Herr Gersch!]

– Ja, Frau Kosche! – Nehmen wir mal den vielbeschriebenen Arbeitsschutz! Das ist ja Ihr Lieblingsthema. Ich lege unseren roten Freunden und auch Ihnen nahe, sich einmal mit der IG Metall zu befassen. Von dort heißt es:

Rauchverbote über die Köpfe der Belegschaft hinweg sorgen zwar für gute Luft, aber auch für schlechtes Betriebsklima.

Genau darauf läuft es hinaus. Der nächste Stolperstein:

Gesundheitsgefahren durch Passivrauchen sind bei allen Ausnahmeregelungen auszuschließen.

Heißt das, dass rauchende Ehemänner im Raucherraum eines Restaurants künftig im Schnellverfahren von ihren nichtrauchenden Ehefrauen zwangsgeschieden werden? Oder wie soll man das verstehen?

[Burgunde Grosse (SPD): Genau so!]

Doch nun zum wesentlichen Unterschied der beiden Gesetzentwürfe, dem grundsätzlichen Rauchverbot in Gaststätten. Wir haben die namentliche Abstimmung zu diesen Gesetzentwürfen beantragt, damit Sie, verehrte Koalitionäre der SPD, dem Wirt Ihrer Stammkneipe erklären müssen, warum Sie mit konstanter Boshaftigkeit seine Existenz vernichten wollen.

[Beifall bei der FDP]

Wie sehen aufrechte Sozialdemokraten – sofern es diese noch gibt, Herr Buchholz – diese Einschnitte in persönliche Rechte, wenn in Kneipen wie der „Dicken Wirtin“ oder dem „Zwiebelfisch“ der Glorie vergangener Zeiten im alten Westberlin gedacht wird? Und Sie, liebe Kollegen der Grünen, müssen erklären, weshalb Sie gerade in

Kreuzberg dazu beitragen, dass die Wasserpfeifenbars aus dem Straßenbild verschwinden, vor allem arabische und türkische Mitbürger vor dem Aus stehen und so der Bezirk an Gesicht und die Menschen an Identität verlieren. Die PDS als quasi selbsternannte Partei der sozial Schwachen muss erklären, dass sie es freudig in Kauf nimmt, gerade in den Ostbezirken, wo jeder Arbeitsplatz eher Glücks- als Regelfall ist, den Wirten derartig das Wasser abzugraben.

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege Gersch! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Grosse?

Kai Gersch (FDP):

Nein, jetzt nicht!

Präsident Walter Momper:

Dann fahren Sie bitte fort!

Kai Gersch (FDP):

Sie, Senatorin Lompscher und Kollege Albers – ich habe Sie lange nicht erwähnt –, öffnen gerade diesen kleinen Unternehmen und ihren Angestellten die Tür in die Arbeitslosigkeit und stürzen sie unweigerlich in das Schicksal von Hartz IV. Mit anderen Worten: Würden Sie nicht durch staatliche Diktatur den Menschen die Entscheidungsfreiheit nehmen und ihnen ständig einreden, sie seien schwach und bedürften Ihrer Hilfe – so, wie Sie es hier unter Beweis stellen –, dann könnten sich viele Probleme besser und schneller lösen lassen.

[Heiterkeit bei Mario Czaja (CDU)]

Aber der Zustand der Unsicherheit sichert ja gerade Ihre Existenz, liebe Kollegen von der Linken!

Für das, was Sie hier veranstalten, hat Ihre ehemalige Abgeordnete Frau Simon mittels Versprecher die richtigen Worte gefunden: Es geht um die Diskriminierung der Raucher. Darüber kann auch Frau Lompscher nicht hinwegtäuschen, wenn sie sagt: Es geht doch um den Gesundheitsschutz und nicht darum, das Rauchen zu verbieten. – Damit bleiben Sie alten Gewohnheiten treu: Was nicht in die Linie passt, wird verboten, denn verbieten lässt sich alles.

[Beifall bei der FDP]

Von der CDU war in Sachen Nichtraucherschutz recht wenig zu hören.

[Andreas Gram (CDU): Na, na!]

Wie sehen das Ihre Kollegen an den Stammtischen im „Alten Krug“ oder der „Luise“ – um ein paar Beispiele zu nennen?

[Mario Czaja (CDU): Da ist so viel Qualm, da sieht man gar nichts!]

Kai Gersch

Ist man dort dankbar für so viel staatliche Bevormundung, Herr Czaja?

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege Gersch! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Saleh?

Kai Gersch (FDP):

Nein!

Präsident Walter Momper:

Dann fahren Sie bitte fort!

Kai Gersch (FDP):

An die CDU gewandt: Ein bisschen mehr Selbstachtung hätte ich von Ihnen schon erwartet.

Nun gibt es zwei Möglichkeiten. Die erste ist: Sie quittieren den Menschen unserer Stadt mit Ihrem Namen, dass Sie sie für dumm, einfältig und verantwortungslos halten und den Wirten und ihren Angestellten ein Dasein in Hartz IV – Herr Czaja nickt aufmunternd – wünschen – das alles im Namen der Gesundheit, sodass Sie sich auch richtig gut dabei fühlen.

Die zweite Möglichkeit – die einzig vernünftige und machbare – ist: Sie stimmen unserem Antrag zu, denn wir setzen das um, worum es eigentlich geht: den Schutz der Nichtraucher dort, wo es darauf ankommt. Aber wir gestehen den Wirten ihre existenzsichernde Privatautonomie zu und zeigen, dass Berlin eine bunte, weltoffene und tolerante Stadt mit ebenso toleranten, verantwortungsbewussten und freiheitsliebenden Menschen ist.

In meinen Augen versteht es sich für einen Parlamentarier von selbst, mit dem richtigen Augenmaß für diese Werte einzutreten. So können Nichtraucher und Raucher die Berliner Luft in vollen Zügen genießen. – Danke!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Gersch! – Für die Fraktion der SPD hat nunmehr Frau Winde das Wort. – Bitte schön!

Stefanie Winde (SPD):

Herr Präsident! Sehr verehrte Damen und Herren! Lieber Herr Gersch! Eigentlich müsste ich beleidigt sein, dass ich in Ihren Beleidigungen nicht enthalten war, sondern sich Ihr Unwille gegenüber der SPD ausgerechnet gegen den Kollegen Buchholz richtete. Ich gebe zu, dass er sich durchaus das eine oder andere Mal zum Thema Nichtraucherschutz geäußert hat, aber verwundert hat es mich doch.

Ich freue mich, dass wir nach dieser langen Zeit – einem dreiviertel Jahr – harter Diskussionen und Verhandlungen heute endlich zur II. Lesung des Nichtraucherschutzgesetzes kommen und ich meine jetzt schon fünfte Rede zu diesem Thema halten darf. In öffentlichen Gebäuden, Krankenhäusern, Schulen, Universitäten, Gaststätten, Restaurants, Kneipen, Diskotheken, Heimen und Kultur- und Sportstätten soll künftig das Rauchen untersagt werden. Das heißt also: Überall dort, wo Öffentlichkeit ist, wird das Rauchen künftig verboten sein.

Bei aller Kritik an dem einen oder anderen Detail, die in den letzten Wochen und Monaten geäußert wurde und die z. T. sicher verständlich ist, möchte ich eines klar feststellen: Dieses Gesetz ist eine enorme Verbesserung und ein enormer Fortschritt gegenüber dem Ist-Zustand, denn mit wenigen Ausnahmen können Sie sich überall hinbegeben, ohne dass Sie zwangsläufig zum Passivrauchen gezwungen werden. Im Gegenteil: Das Nichtrauchen ist jetzt endlich die Regel und das Rauchen die Ausnahme. Wenn das kein Fortschritt ist!

Während das Rauchverbot im öffentlichen Raum von allen mehr oder weniger akzeptiert und für gut befunden wird, gab es in den letzten Monaten immer wieder ausgeprägte Diskussionen über das Rauchverbot in Gaststätten, insbesondere in Kneipen. Das Gesetz sieht vor, dass das Rauchen in Gaststätten grundsätzlich verboten ist, ermöglicht aber sehr eingeschränkt, sogenannte Raucherräume einzurichten.

Diese Raucherräume haben es aber in sich, denn sie dürfen keine direkte Verbindungstür zum Nichtraucherbereich und zur Küche des Lokals haben. Auch dürfen die Gäste und das Personal nicht durch diese Räume hindurchgehen müssen, um zur Küche oder zur Toilette zu gelangen.

[Mieke Senftleben (FDP): Müssen die fliegen können?]

Da gibt es dann Gänge – oder wie auch immer. Es gibt solche Möglichkeiten, sie müssen aber erst einmal baulich geschaffen werden.

[Mieke Senftleben (FDP): Wo kommen die denn her?]

– Sie fliegen da nicht hin, keine Sorge!

Zu guter Letzt: Bedient werden darf in diesen Räumen auch nicht. Das heißt: Berlin geht damit sehr viel weiter als die meisten anderen Bundesländer.

[Mieke Senftleben (FDP): Wie weit wollt ihr denn noch gehen?]

Nun mal ganz ehrlich: Wie attraktiv ist es noch für einen Gastwirt, solche Raucherräume einzurichten?

[Volker Ratzmann (Grüne): Dann lasst es doch gleich bleiben!]

Insofern darf man davon ausgehen, dass in der nächsten Zeit das Rauchen in den Gaststätten mehr oder weniger eingestellt wird – und das ist auch gut so. Die Raucher wird das nicht so sehr freuen. Wie man neuerdings lesen

Stefanie Winde

kann, gibt es Raucher und einige Gastwirte, die eine Kampagne für ein Volksbegehren starten wollen, um das Rauchverbot in Gaststätten und Kneipen wieder abzuschaffen.

Ich gehe davon aus – zumindest nach der Maßgabe der FDP – –

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Rauchen wie in Tempelhof!]

– Genau! Rauchen wie in Tempelhof! Ich bin relativ sicher: Auch das wird keine Chance haben. Das Volksbegehren für Tempelhof wird scheitern, und das für das Rauchen in Gaststätten wird auch scheitern.

Den nichtrauchenden Gästen wird es sowieso – davon gehe ich aus – in den nächsten Monaten erst einmal obliegen, mit zu kontrollieren und zu gucken und sich zu beschweren, wenn sich ein anderer Gast neben ihnen eine Zigarette anzündet. Aber die Gastwirte sollten bitte nicht denken, dass nur die Gäste rechts und links diese Kontrollfunktion übernehmen, denn es wird auf jeden Fall auch Personal vom Ordnungsamt unterwegs sein, und dieses wird kontrollieren.

[Mieke Senftleben (FDP): Es war einmal!]

Da soll sich keiner in falscher Sicherheit wähnen, denn ich hörte durchaus, dass sich eine ganze Reihe von Gastwirten gegenüber dem Forum „Rauchfrei“ entsprechend geäußert hat. Das ist eine Täuschung. Diese Kontrollen werden stattfinden.

Nur die FDP ist offensichtlich diejenige, die weiter – ganz frei nach ihrer Devise: Das regelt der Markt! – dieses Thema angehen will und sich damit jeglicher gesundheitspolitischer Argumentation entzieht. Ich gehe davon aus, lieber Herr Dr. Lindner, dass Toleranz und Freiheit Gebote sind, die wir in Berlin durchaus fortführen werden, aber ganz sicher nicht in Bezug auf das Rauchen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Winde! – Für die Fraktion der CDU hat nunmehr der Kollege Czaja das Wort. – Bitte schön, Herr Czaja!

Mario Czaja (CDU):

Sehr geehrten Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben uns nun schon sehr häufig – Frau Winde hat es bereits gesagt – in diesem Parlament mit dem Nichtraucherschutz beschäftigt. Richtig ist, dass es Zeit wird, dass wir Nägel mit Köpfen machen.

Der rot-rote Senat hatte angekündigt, dass er Vorreiter bei diesem Gesetz sein möchte. Daraus wurde nicht so viel: Baden-Württemberg, Niedersachsen, Mecklenburg-Vorpommern und Hessen – da gilt schon ein Nichtraucher-

schutzgesetz, im Übrigen vier Länder, in denen die CDU kräftig mitregiert. Aus dem selbsternannten Vorreiter ist ein ziemlich ärmliche Nachhut geworden. Mich beschleicht ein wenig die Ahnung, dass die rauchende Senatorin zu oft vor die Tür gehen musste, um eine Zigarette zu rauchen, und es deswegen in Berlin etwas länger mit dem Gesetz gedauert hat.

[Beifall bei der CDU]

Aber wir sind uns einig: Man kann Raucher vor Nichtrauchern schützen, aber Nichtraucher etwas schlechter vor Rauchern. Deswegen ist es richtig, dass dieses Gesetz gemacht wird. 140 000 Menschen, die jährlich an den Folgen des Rauchens sterben, und mehr als 3 000, die allein an den Folgen des Passivrauchens sterben, zeigen, dass dies notwendig ist.

Im Februar dieses Jahres haben die Gesundheitsminister der Länder einstimmig – einstimmig, liebe Kollegen von der FDP! – ein umfassendes Nichtraucherschutzgesetz insbesondere in Kindertagesstätten und im Schulbereich, aber auch in allen Bereichen des Gesundheitswesens und der Diskotheken beschlossen, besprochen, verabredet. Die Ministerpräsidenten aller Bundesländer haben dann im März eine gemeinsame Linie verabschiedet, und auf dieser Linie der Ministerpräsidenten ruht das hier vorliegende Gesetz. Diesem Gesetz wird deshalb auch die Mehrheit der CDU-Fraktion seine Zustimmung geben.

Wir sehen es aber durchaus als Gefahr, dass es gerade kleineren Betrieben nicht möglich sein wird, abgetrennte Nebenräume einzurichten. Gerade bei Besitzern kleinerer Kneipen ist die Sorge groß, einen Teil ihrer Kundschaft zu verlieren und wirtschaftliche Einbußen zu erleiden. Diese Sorge lässt uns im Gegensatz zu den Regierungskoalitionären nicht gleichgültig,

[Beifall bei der CDU]

zumal die Eckkneipe genauso zu Berlin gehört wie das Brandenburger Tor, der Reichstag oder aber der Flughafen Tempelhof.

[Beifall bei der CDU]

Wir bekennen uns zu allen diesen Berliner Institutionen, und wir sind auch der Auffassung, dass es zur ehrlichen Politik gehört, den Gesundheitsschutz richtig zu erklären, und das passiert gerade nicht. Wir sollten den Ängsten und Befürchtungen der Besitzer kleinerer Kneipen durch bessere Informationen und Aufklärung entgegenreten. Die Erfahrungen aus allen Ländern zeigen, dass Rauchverbote nicht zu wirtschaftlichen Einbußen führen müssen. In den meisten EU-Mitgliedsstaaten gelten Rauchverbote für öffentliche Einrichtungen. Irland, Italien oder Frankreich, wo strikte Nichtraucherregelungen gelten, haben sogar einen Zuwachs im Restaurant- und Barbetrieb erleben dürfen. Das irische Pub, die italienische Trattoria oder das französische Café sind nicht vom Aussterben bedroht, und das wird auch bei der Berliner Eckkneipe nicht der Fall sein. Im Sinne der Kneipenbesitzer ist aber auch eine klare und transparente Regelung. Dann werden die

Mario Czaja

Regelungen auch auf einen breiten Konsens stoßen und nicht zur Ablehnung führen, wie das derzeit der Fall ist.

Die fehlende personelle Ausstattung der Bezirksämter mit Ordnungskräften und mit denen, die für die Umsetzung des Gesetzes zuständig sind, haben wir im Verfahren kritisiert. Es wird dem Gesetz ein Bärendienst erwiesen werden, wenn am Ende das Nichtraucherschutzgesetz nicht überall umgesetzt wird. Das schadet dann nämlich eher den kleinen als den großen Restaurants, weil die großen getrennte Räume haben, die kleinen aber nicht. Deswegen gilt es, in den Ordnungsämtern die notwendige Ausstattung zu schaffen.

[Beifall bei der CDU]

Zentrales Ziel des Gesetzes soll der Schutz der Nichtraucher und hier vor allem der Schutz der Gesundheit von Kindern und Jugendlichen sein. Aus diesem Grund muss neben dem Hinweis auf den Nichtraucherschutz in Schulen durch das Schulgesetz und in Kindertagesstätten durch das Kitagesetz in dem Gesetz auch ein Nichtraucherschutz auf Kinderspielplätzen möglich sein. Dass Sie unseren Antrag hierzu abgelehnt haben, ist ein Hohn für den Gesundheitsschutz und widerspricht den Wünschen fast aller Bürger. Zu sagen, man könne das dann über Verbote der Bezirke regeln, zeigt nur, dass Sie das nicht in das Gesetz schreiben wollen.

Wir können nur hoffen, dass die Vernünftigen in Ihrer Fraktion, und die Vernünftigen bei den Sozialdemokraten unserem Antrag heute zustimmen, den Nichtraucherschutz auch auf Spielplätze auszuweiten. Das wäre dann auch ein vernünftiges Gesetz, ein Gesetz, wie es in fast allen Bundesländern bereits beschlossen ist oder sich in der Pipeline befindet. Ich denke, mit dem Nichtraucherschutzgesetz ist dann eine leidvolle Debatte im Parlament beendet, und auch vernünftig beendet. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Czaja! – Für die Linksfraktion spricht nunmehr der Kollege Albers. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen! Meine Herren! Das ist nun wirklich eine schwierige Geburt geworden mit dem Nichtraucherschutzgesetz, das wir heute in letzter Lesung beraten. Zunächst hat es gedauert, bis der gesellschaftliche Konsens hergestellt werden konnte, dass ein gesetzlicher Nichtraucherschutz nun endlich dringend geboten ist, dann war die Umsetzung der vermeintlich konsentierten kollektiven Einsicht in konkretes Handeln auch nicht so einfach. Nun haben wir einen Entwurf, und wie immer geht nun das vorliegende Ergebnis nicht allen weit genug, ausgenommen unsere FDP.

Das ist schon eine Krux mit der FDP. Getreu dem Motto „Freiheit den Prothesenträgern“ und „freie Bahn dem Krebs“ geht der FDP alles viel zu weit. Wahrscheinlich hält man es in dieser Partei wirklich nur mit der Aussicht auf eine baldige Arteriosklerose aus. – Herr Gersch! Meine Existenz im bürgerlichen Leben haben unter anderem die Raucher gesichert. Ich habe in Vorbereitung zu dieser Diskussion noch einmal nachgeschaut: Ich habe über 500 Amputationen durchgeführt, wovon der größte Teil Raucherbeine waren. Das führt zu einer relativ großen Einzelschuhsammlung. Ich glaube, da sollte nun endlich Vernunft geboten sein!

Selbstverständlich löst dieses Gesetz nicht alle unsere Probleme. Aber die werden wir auch mit einer noch so rigiden gesetzlichen Regelung, Frau Kosche, nicht schaffen. Entscheidend kann nicht eine wie auch immer geartete gesetzliche Regelung sein, entscheidend sind Aufklärung und gesellschaftlich nicht nur propagierte, sondern auch gelebte Prävention im weitesten Sinne. Hier müssen wir politisch nachlegen, aber nicht durch Kritikasterei.

Im Änderungsantrag der CDU – sonst immer die Partei der Dereglementierungen – heißt es in der Begründung, die Koalition würde mit ihrem Gesetz grundsätzlich Entscheidungen und Verantwortungen in der Frage des Nichtraucherschutzes auf andere abwälzen. Wir wälzen keine Entscheidung ab, wir sagen nur, dass wirksamer Nichtraucherschutz eben nicht durch eine noch so wirksame Gesetzgebung zu erreichen ist. Wir nehmen allerdings auch den Bürger in die Verantwortung. Gerade in dieser Frage kommt es doch nun wirklich einmal ganz entscheidend auf die von der CDU so oft beschworene Eigenverantwortung an. Sie müssten ansonsten das Rauchen in Autos und in Wohnungen im Beisein von Kindern verbieten, wenn Sie Ihre eigene Konsequenz in Sachen Kinderspielplätzen beibehalten wollen. Das hätten wir einmal vorschlagen sollen!

[Beifall von Dr. Manuel Heide (CDU)]

Nein, wir brauchen in der Tat den von Ihnen erwähnten ganzheitlichen Ansatz. Dieser geht jedoch weit über Ihre einzig gesetzlichen Detailregelungen hinaus. Er liegt in einer umfassenden Aufklärung, die in den Schulen beginnt und in den Wohnungen nicht endet. Deshalb liegt auch eine Chance dieses Nichtraucherschutzgesetzes in der hoffentlich aufklärenden gesellschaftlichen Diskussion, die es begleitet.

Wir haben diese Diskussion auch in den eigenen Reihen zum Teil sehr kontrovers geführt. Bei den so dezidiert aufgeführten Ausnahmeregelungen habe ich mich schon gefragt, ob das so detailliert sinnvoll und notwendig ist. Ich habe es bereits gesagt: Mir bleiben weiter Bedenken bei den abgetrennten Räumen, und ich bin gespannt, wie das im praktischen Leben aussieht. Nach wie vor halte ich die damit mögliche Ungleichbehandlung für einen verfassungsrechtlichen Schwachpunkt. Ich halte im Übrigen auch den Einwand des Vorsitzenden des Vereins der Verwaltungsrichterinnen und -richter hinsichtlich der ge-

Dr. Wolfgang Albers

planten Änderungen des Paragraphen 4, Absatz 2, der Vernehmungssituationen regelt, für berechtigt.

Wir sollten hier zur ursprünglichen Fassung zurückkehren. Ein entsprechender Koalitionsantrag liegt vor.

Ein großer Erfolg bleibt, dass es gelungen ist, die zunächst von der Verwaltung geplanten lüftungstechnischen Anlagen aus dem Gesetzentwurf zu katapultieren.

Warum aber ausgerechnet auf einer Theaterbühne, auf der nichts echt ist, authentisch geraucht werden muss, erschließt sich mir nur bedingt. Rauchende Helden sind offenbar immer noch die authentischeren Helden, und das, obwohl der Marlboro-Mann an Lungenkrebs verstorben ist. Das ist das eigentliche Problem, das wir auch durch die besten Gesetze und schärfsten Verbote nicht lösen können. Gegen Unvernunft ist nun einmal kein Kraut gewachsen, und für die Unvernunft wächst der Tabak. Mein Appell an die Kritiker, denen wir nicht weit genug gegangen sind, lautet deshalb: Mit diesem Nichtrauchererschutzgesetz sind wir nicht am Ende der umfassenden Aufgabe Nichtrauchererschutz angekommen. Betrachten Sie dieses Gesetz als den Einstieg in eine rauchfreie Umwelt, nicht als die Lösung selbst. Dazu bedarf es weiterer Anstrengungen, beispielsweise die Durchsetzung des vollkommenen Werbeverbots. Das bezieht sich auch auf Sponsoring.

Insgesamt kann ich mit dem Berliner Gesetz leben. Vielleicht leben wir durch das Gesetz alle ein bisschen länger, auch Herr Gersch. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Dr. Albers! – Für die Fraktion der Grünen hat nun Frau Kosche das Wort. – Bitte schön!

Heidi Kosche (Grüne):

Herr Präsident! Meine geschätzten Kolleginnen und Kollegen! Der Gesundheitsschutz für die Nichtraucherinnen und Nichtraucher in Berlin war Anfang des Jahres auf einem guten Weg. Die Kitas und Schulen waren per Gesetz rauchfrei. Die BVG, die Vivantes-Kliniken, das Urban-Krankenhaus mit seinem Eingangsbereich und die Flughäfen waren es durch Selbstverpflichtung.

Wir bewerten heute das rot-rote Gesetz für den Nichtraucherschutz und fragen, ob der Schutz so umfassend ist, wie wir es uns wünschen. Nach meiner Auffassung gibt es zu viele Ausnahmen. Zu den kritikwürdigsten Ausnahmen gehört, dass in den Gaststätten – und leider nach wie vor in den Sportgaststätten – und neuerdings auch in den Diskos der Stadt in abgeschlossenen Nebenräumen geraucht werden darf. Die Koalition argumentierte dazu im Gesundheitsausschuss, sie hätte die Auflagen zum Einrichten von Nebenräumen so erschwert, dass davon kaum Gebrauch gemacht werden könne. – Welch ein Unsinn!

[Beifall bei den Grünen]

Es werden Nebenräume eingerichtet. Das werden jedoch die Gastwirte und -wirtinnen tun, die das Geld dafür haben. Das Schlimmste aber ist, dass von dieser Nebenraumpolitik weiterhin eine Gesundheitsgefährdung ausgeht, und zwar so, als gäbe es keinen Nichtrauchererschutz in Gaststätten. Der Rauch bleibt nämlich nicht in den Nebenräumen. Er zieht heraus, weil die Türen offen stehen. Die Schadstoffe, Herr Albers, sind nicht nur in der Luft, sondern sie lagern sich in den Gardinen, Teppichen und Wänden ab. Die Nichtraucher Räume kontaminieren mit der Zeit. Die neueste Studie von Dr. Martina Plötschke-Langer des Krebsforschungszentrums Heidelberg vom September 2007, Herr Czaja, hat in eindrucksvoller Weise aufgezeigt, wie stark diese Gesundheitsgefährdung ist. Die zentrale Aussage dieser Studie lautet: Die Werte für lungengängige Partikel sind im Nichtraucherbereich vor dem Raucherraum gleich hoch wie im Raucherraum selbst.

Angesichts dieser klaren Ergebnisse gibt es nur die grüne Alternative, die wir heute ein zweites Mal mit unserem Änderungsantrag einbringen: keine Ausnahmen für den Schutz der Nichtraucherinnen und Nichtraucher, keine Nebenraumpolitik.

[Beifall bei den Grünen]

Was ist mit dem Schutz der Menschen, die in der Gastronomie arbeiten? Das sind Sie von der rot-roten Koalition schon so oft gefragt worden. Sie sind die Antwort aber regelmäßig schuldig geblieben. Jetzt gebe ich Ihnen die Antwort aus der vorher erwähnten Studie: Der Zwang zur Arbeit in den Raucherräumen verstößt gegen das Recht der Beschäftigten auf körperliche Unversehrtheit. So sieht Ihre Gesundheits- und Sozialpolitik aus. Das lehnen wir ab.

[Beifall bei den Grünen]

Unsere Kinder bekommen immer noch nicht genug Schutz durch das rot-rote Gesetz. Im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg sind Kinderspielplätze untersucht worden. Das Ergebnis: Auf den Spielplätzen liegen massenhaft Kippen für die Kinder bereit. Die Giftnotzentrale Berlin befasste sich im letzten Jahr über 260 Mal mit Vergiftungen durch das Verschlucken von Zigaretten bei Kindern auf Spielplätzen. Das Argument von Rot-Rot, Kinderspielplätze nicht in das Gesetz einzubeziehen, lautet: Es passt nicht in die Rechtssystematik. – Das ist abenteu-erlich. Bayern bezieht seine Festzelte in den Schutz ein. Bei uns passt es nicht in die Rechtssystematik. Wir fordern qualmfreie Kinderspielplätze und werden deswegen – obwohl Sie uns nicht erwähnt haben, Herr Czaja – dem Änderungsantrag der CDU zustimmen.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Frau Senatorin! Sie halten immer noch an den Ergebnissen der Bund-Länder-Arbeitsgruppe Nichtrauchererschutz zum Nachteil des Schutzes der Berlinerinnen und Berliner fest. Diese Ergebnisse sind aber so gesundheitsschädlich, dass viele Ihrer Kolleginnen und Kollegen längst ausge-

Heidi Kosche

schert sind und weitergehende Schutzbestimmungen in ihre Ländergesetze aufgenommen haben. Vorbildlich ist die bayerische Position: keine Ausnahme beim Nichtrauchererschutz in Gaststätten. Die Bayern haben mit ihrer Laptop- und Lederhosenpolitik schon immer das Maximum für ihre Landsleute im Blick gehabt. Machen wir im Norden heute hier eine Ausnahme: Folgen wir den Bayern!

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Kommen Sie bitte zum Schluss, Frau Kollegin!

Heidi Kosche (Grüne):

Der FDP-Antrag ist noch gesundheitsschädlicher als der rot-rote Gesetzentwurf. Dem können wir nicht zustimmen.

Da ich als letzte Rednerin zu diesem Thema spreche und da ich im Frühjahr den Anstoß dazu gegeben habe, möchte ich mich bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Abgeordnetenhauses für das eindrucksvolle Logo in der Eingangshalle bedanken. Sie haben uns damit unterstützt und unsere Vorbildfunktion eindrucksvoll ausgefüllt. Ich bedanke mich auch dafür, dass Sie die Monsteraschenbecher so schnell weggeräumt haben und unser Haus jetzt Vorbildlich aussieht. Ich bitte unseren Präsidenten, diesen Dank zu überbringen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Kosche!

Damit komme ich zum FDP-Antrag Drucksache 16/0440. Der Gesundheitsausschuss empfiehlt mehrheitlich – gegen die Stimmen der FDP – die Ablehnung. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die FDP. Die Gegenprobe! – Das sind alle anderen Fraktionen. Damit ist der Gesetzesantrag abgelehnt.

Ich lasse nun über das Nichtrauchererschutzgesetz auf der Basis der Senatsvorlage abstimmen. Dazu liegt zunächst der Änderungsantrag der CDU Drucksache 16/0716-1 vor. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die CDU und die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind FDP, SPD und Linksfraktion. Damit ist der Antrag abgelehnt, da ich keine Enthaltungen sehe.

Dann komme ich zum Änderungsantrag der SPD und der Linken Drucksache 16/0716-2. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU, SPD, die Grünen und die Linke. Die Gegenprobe! – Das ist die FDP. Enthaltungen gibt es nicht. Damit ist der Antrag angenommen.

Dann kommt der Änderungsantrag der Fraktion der Grünen Drucksache 16/0716-3. Wer diesem Änderungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind Linksfraktion, SPD, FDP und CDU. Enthaltungen sehe ich nicht. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Dann kommen wir zur Abstimmung über die Beschlussvorlage des Senats mit der Drucksachenummer 16/716 unter Berücksichtigung der Änderung gemäß Beschlussempfehlung mit der Drucksachenummer 16/925. Zu diesem Tagesordnungspunkt ist von der Fraktion der FDP die namentliche Abstimmung beantragt worden.

Ich bitte den Saaldienst, die vorgesehenen Tische aufzustellen. – Das geschieht bereits. Ich bitte die Beisitzerinnen und Beisitzer nach vorn. Eine namentliche Abstimmung ist mit Namensaufruf durchzuführen, wie § 71 Abs. 2 der Geschäftsordnung vorsieht. Ich bitte ein Mitglied des Präsidiums in Person von Frau Grosse, die Namen der Abgeordneten aufzurufen.

Die Stimmkarten werden Ihnen durch Präsidiumsmitglieder ausgegeben. Ich weise darauf hin, dass die tatsächliche Stimmabgabe erst nach Namensaufruf möglich ist. Zuvor werden die Urnenschlitze durch Präsidiumsmitglieder abgedeckt. Nur so ist ein reibungsloser und geordneter Wahlgang möglich. Sie finden fünf Urnen vor, die eindeutig gekennzeichnet sind: eine Urne für die Ja-Stimmen, eine Urne für die Nein-Stimmen, eine Urne für die Enthaltungen und zwei Urnen für die beiden nicht benötigten Karten und für die nicht mehr benötigten Umschläge, mit denen die drei Stimmkarten ausgegeben werden. Das ist ein neues Verfahren.

Ich bitte nunmehr, mit dem Namensaufruf zu beginnen. Aber bevor Sie das tun, Frau Grosse, bitte ich Frau Müller und Frau Senftleben, die Stimmzettel auszugeben. Dies tun Frau Dr. Schulze und Frau Hämmerling bitte an dem anderen Tisch. Nun kann es losgehen. Frau Grosse, bitte! – Noch keine Stimmzettel? Die kommen gleich. Jetzt sind sie da.

[Aufruf der Namen und Abgabe der Stimmzettel]

Haben jetzt alle abgegeben?

[Zuruf: Nein!]

Darf ich fragen, ob alle, die im Saal sind, abgegeben haben? – Ich frage jetzt, ob alle abgegeben haben, die im Saal sind. – Das scheint der Fall zu sein. Dann schließe ich die Abstimmung und bitte die Beisitzer, auszuzählen. Wir machen derweil schon weiter.

Ich rufe auf

Präsident Walter Momper**lfd. Nr. 4 d:**

Antrag

Chancengleichheit von Frauen in Forschung und Lehre

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0927

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der SPD in Person von Frau Dr. Koch-Unterseher. – Bitte schön, Frau Kollegin, Sie haben das Wort!

Dr. Jutta Koch-Unterseher (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wer von Ihnen kennt – so möchte ich gern meinen Beitrag zum Thema Chancengleichheit für Frauen in Forschung und Lehre beginnen – den Techno-Club hier in Berlin? – Ich habe das mit Absicht nicht englisch ausgesprochen. Die meisten von Ihnen kennen ihn wahrscheinlich nicht.

[Zurufe: Doch!]

– Gut. Das fand ich jedenfalls als Einstieg gut geeignet. Dieser Techno-Club, den ich meine,

[Beifall bei den Grünen]

– ich bedanke mich besonders bei den Kolleginnen von der Grünen-Fraktion – dient nicht dem „Abtanzen“ unter ohrenbetäubenden Bedingungen, nein, er dient dazu, die Zahl weiblicher Studierender in natur- und ingenieurwissenschaftlichen Fächern an der Technischen Universität zu erhöhen. Dieser Techno-Club ist ein Produkt des Berliner Programms zur Förderung der Chancengleichheit von Frauen in Forschung und Lehre.

Es gibt viele weitere Beispiele, was dieses Berliner Programm schon gefördert hat. Ich nenne nur kurz vier weitere. Da gibt es das Mentoring-Programm an der UdK für das Berufsziel Professorin an der Kunsthochschule. Da gibt es Gastprofessuren an der Hanns-Eisler-Hochschule für Musik, etwa für Sprecherziehung, für Komposition usw. Da gibt es geschlechterforschungsbezogene interdisziplinäre Projekte an der Charité und geschlechterbezogene wirtschaftswissenschaftliche Forschungsförderung an der FHTW mit Promotionsförderung für drei Frauen. Ich könnte Ihnen noch viele weitere Beispiele aufzählen.

Warum schildere ich Ihnen diese Einzelfälle? – Ich möchte gern, dass Sie einen Begriff, eine Vorstellung davon gewinnen, was Förderung von Chancengleichheit für Frauen in der Berliner Wissenschaftslandschaft bereits bewirkt hat und bewirken kann.

Seit 2001 ist die Wissenschafts- und Forschungslandschaft hier in Berlin durch dieses Programm verändert, qualifiziert und bereichert worden.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Es sind bis Ende 2006 über 350 Frauen durch Programmmaßnahmen auf dem Weg zu ihrer Qualifikation oder Professur unterstützt worden.

Wie wichtig ist der Koalition die Stärkung der Chancengleichheit von Frauen in Forschung und Lehre? – Das ist heute die entscheidende politische Frage, und sie ist ganz einfach zu beantworten: Sie ist für uns von herausragender Bedeutung. Das erkennen Sie zum einen daran – ich erinnere an die 35 Millionen € in den Jahren von 2008 bis 2011 –, dass einer der drei Schwerpunkte in der Ausbildungsoffensive unseres Masterplans die Sicherung und der Ausbau der Chancengleichheit ist. Das ist nicht weniger als eines der Kennzeichen unserer Wissenschaftspolitik in Berlin, und darauf sind wir stolz.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Im Einzelplan 10 – Wissenschaft und Forschung – sind jeweils 1,5 Millionen € in den nächsten Jahren – 2008 bis 2011 – für die Aufstockung des Berliner Programms, das ansonsten beim Senator für Wirtschaft, Technologie und Frauen ressortiert und was gemeinsam verantwortet und geplant wird, vorgesehen. Der Schwerpunkt dabei werden Maßnahmen vorgezogener Berufungen sein. Wir sehen hier also so etwas wie einen freundlichen politischen Zangengriff, den wir machen: einerseits die Hochschulverträge, die die Frauenförderung weiterhin konkret betreiben und belohnen, und zum anderen das Berliner Programm. Das ist gut so, und das wollen wir weiter machen.

Wozu – das wäre die nächste Frage – ist denn die Politik einer Förderung einer Chancengleichheit von Frauen weiterhin zukünftig wichtig? Haben wir nicht schon eine Menge erreicht? – Ja! Das haben wir. Wenn wir uns die neuesten Zahlen von Frauen auf Professuren anschauen, sehen wir: 21,2 Prozent der Professuren in Berlin sind von Frauen besetzt. Das ist eine gigantische Zahl, die deutschlandweit unerreicht ist. Hier sind wir Spitze in ganz Deutschland. 2005 lag die Zahl noch unter 20 Prozent, 2000 lag sie bei 13,5 Prozent – das ist erst vor sieben Jahren gewesen –, und ich möchte im Vergleich dazu nur eine Zahl für den Bund nennen: Der Bund hatte damals zehn Prozent der Professuren, die von Frauen besetzt waren. Also wir in Berlin sind seit etlichen Jahren besser als der Bundesdurchschnitt, aber es bleibt dennoch viel zu tun. Es ist klar – wenn wir 21,2 Prozent haben –, was noch fehlt und was noch aufzufüttern wäre.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Viele Fächerkulturen an Hochschulen und Universitäten sind von der Denkweise her noch traditionell. Es gibt immer noch viele Fächer, wo Frauen auf dem Weg von der Studentin zur professoralen Reife – in Führungsstrichen – verschwinden. Das gilt nicht nur für Technikfächer, sondern auch für Fächer wie Geschichte und Philosophie.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Dr. Koch-Unterseher! Darf ich Sie darauf hinweisen, dass Ihre Redezeit beendet ist?

Dr. Jutta Koch-Unterseher (SPD):

Danke! Ich komme zu meinem letzten Punkt. – Deshalb bitte ich Sie, unseren Antrag zu unterstützen. Er ist politisch so unbestreitbar gut – Frau Schillhaneck, ich erinnere an Ihre Fragen –, dass Sie schwerlich etwas anderes tun können, als hier zuzustimmen. – Ich bedanke mich.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Dr. Koch-Unterseher! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Zimmer das Wort. – Bitte sehr!

Nicolas Zimmer (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Als ich diesen Antrag gelesen habe, habe ich mich gefragt, an wen er sich eigentlich richtet, denn er ist erkennbar von der SPD- und der Linksfraktion eingebracht worden. Wenn ich mich recht entsinne, ist Herr Zöllner Mitglied der SPD, der zuständige Senator und auch derjenige, der quasi bei der Umsetzung der programmatischen Punkte federführend ist. Was soll ich jetzt daraus schlussfolgern? Soll ich daraus schlussfolgern, dass das ein Schaufensterantrag ist, mit dem sich die Regierungskoalition ein Lob abholen wollte? Das mag so sein, Herr Doering. Sie nicken freundlich zustimmend. Tue Gutes und rede darüber. Aber mir ist meine Zeit zu schade, Sie heute auch noch dazu zu beglückwünschen.

Es könnte natürlich auch sein – das wäre die andere Möglichkeit einer Interpretation –, dass die Senatsverwaltung für Wissenschaft Ihrem Vorhaben nicht so aufgeschlossen gegenübersteht, weil man das Geld möglicherweise für andere Sachen verwenden möchte. Dann wird es interessant. Es wäre geradezu skandalös, wenn der Senator für Wissenschaft und Forschung der Auffassung ist, dass wir für die Steigerung des Frauenanteils in Forschung und Lehre nichts tun müssen. Schade! Wir können ihn nicht fragen, denn er ist heute nicht da. Insofern ist die Behandlung des Antrages an dieser Stelle möglicherweise nicht weiter zielführend.

Wir haben mittlerweile eine ganze Reihe von Instrumentarien, die dazu geführt haben – und die Zahlen sind korrekterweise von meiner Vorrednerin genannt worden –, dass insbesondere in den herausragenden Positionen – ich meine das nicht im Sinne von Qualifikation, sondern von nach außen sichtbaren – in den Universitäten und Fachhochschulen der Anteil der Frauen deutlich höher geworden ist. Es gibt eine ganze Reihe von gesetzlichen Maßnahmen, angefangen auf Bundesebene mit dem allgemeinen Gleichstellungsgesetz, weiter über die Hochschulver-

träge bis hin zu dem Berliner Programm, dessen numerische Erfolge unbestreitbar sind. Wenn man sich die Zahlen ansieht, ist eine ganze Menge getan worden. Aber man muss sich die Frage stellen, woran es liegt, dass es nach wie vor ein Ungleichgewicht zwischen Frauen und Männern gibt, die bei erkennbar gleicher Befähigung nicht die gleichen Positionen einnehmen.

Wenn man sich den Notendurchschnitt der Absolventinnen- und Absolventen ansieht, schneiden Frauen tendenziell sogar etwas besser ab, aber sie sind in bestimmten Studiengängen nicht so repräsentiert. Das hat etwas damit zu tun – Sie haben die Ingenieurwissenschaften angesprochen –, dass das möglicherweise nicht so attraktiv ist, aus welchen Gründen auch immer – persönliche Lebensplanung oder Ähnliches. Es ist eventuell sogar vergebliche Liebesmühe – außer vielleicht, darauf hinzuweisen, dass es viel Spaß machen kann –, große Werbung zu betreiben. Sei es drum. Es ist nichts Verbotenes, es ist nichts Schlimmes. Wir haben insgesamt das Problem, dass wir die Ingenieurwissenschaften lange Zeit nicht in dem Umfang –

[Elisabeth Paus (Grüne): Fragen Sie mal, wenn Sie eine Tochter bekommen!]

– Ja! Ich würde es durchaus begrüßen, wenn mir meine Tochter mir solche Dinge abnehmen würde wie Löcher in die Wand zu bohren oder mein Auto zu reparieren. Dagegen ist gar nichts einzuwenden. Ich bin da völlig undogmatisch. Aber – um noch einmal auf das Problem zurückzukommen – das Problem ist, dass wir lange Zeit die Ingenieurwissenschaften nicht im Fokus unserer wissenschaftspolitischen Diskussion gehabt haben. Jetzt stellt man fest, dass man sie wieder braucht. Das ist auch richtig, und man soll auch einiges dafür tun.

Dann gibt es zweitens die Fragestellung: Gibt es eine strukturelle Diskriminierung in den Hochschulen? – Da wird dann von „Old-Boys-Networks“ gesprochen. Dagegen gibt es Mentoring-Programme und Netzbildungen, und natürlich haben Organisationen eine gewisse Tendenz, sich selbst zu reproduzieren. In einer Domäne, in der es überwiegend Frauen gibt, hätten Sie möglicherweise ein ähnliches Problem, wenn Männer dorthinein drängen würden. Das rechtfertigt das nicht, sondern es rechtfertigt im Grunde genommen nur, Frauen zu ermuntern und zu ertüchtigen, in ähnlicher Form Netzwerke zu bilden. Dagegen ist nichts einzuwenden.

Der dritte Punkt ist möglicherweise die Frage nach der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Diese Frage stellen sich möglicherweise Frauen aufgrund ihrer eigenen Neigung in einem stärkeren Umfang, als es Männer tun. Da kann man meines Erachtens auch stärker ansetzen. Das fängt im Studium an und endet bei der Frage nach einer wissenschaftlichen Laufbahn. Insofern gibt es ein ganzes Paket von Maßnahmen, die man besprechen kann. Darüber können wir uns auch gern bei der Diskussion Ihres Antrages unterhalten, aber ich komme zu dem Ergebnis, dass bislang alles in die richtige Richtung getan worden

Nicolas Zimmer

ist. Ich komme auch zu dem Ergebnis, dass eine ganze Menge Geld investiert worden ist.

Wenn Sie wirklich der Auffassung sind, dass Sie dort mehr tun müssen, dann tun Sie es bitte. Aber wir brauchen darüber eigentlich gar nicht großartig zu diskutieren. Ich kann mir nicht ernsthaft vorstellen, dass hier heute irgendjemand dagegen redet. Es ist also gar keine richtige Debatte. Wenn Sie sich ein bisschen Lob abholen wollten, haben Sie es heute in gewisser Hinsicht von mir auch bekommen. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Zimmer! – Für die Linksfraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Baba das Wort. – Bitte sehr!

Evrin Baba (Linksfraktion):

Herr Zimmer! Nur eine Bemerkung zu Ihnen:

[Mario Czaja (CDU): Jetzt sind Sie sprachlos!]

Es ist auch einmal wichtig, das bewährte Programm, das seit Jahren läuft, hier zu würdigen und zu betonen, welche Zielwirkung es hatte. Unser Antrag macht deutlich, dass Ihre Spekulation, dieses bewährte Programm würde nicht finanziert, ins Leere geht.

[Beifall bei der SPD]

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Berlins Wissenschaftslandschaft soll einen mächtigen Schub bekommen. Nach mehreren Jahren darf es endlich wieder etwas mehr sein. Hochschulpakt und Masterplan, Studienreformprozesse und Exzellenzinitiative – hier ist einiges in Bewegung.

Alte Finanzierungsmodelle sind überholt. Neue Modalitäten werden ausgehandelt. Hier setzt unser Antrag an. Wir haben im Hochschulbereich in punkto Gleichstellungsfragen über die vergangenen Jahre hinweg Beachtliches erreicht. Zweimal hintereinander konnte sich Berlin beim bundesdeutschen Vergleich nach gleichstellungspolitischen Aspekten mit dem Spitzenplatz ihrer Hochschulen schmücken. Berlin kam als erstes Land bereits im Jahr 2005 an die bundesweite Zielmarke von 20 Prozent bei den Professuren heran. Im Berichtszeitraum des Landesgleichstellungsgesetzes vom Sommer 2004 bis Sommer 2006 ging ein Drittel der Berufungen an Frauen. Hier gilt es anzuknüpfen, Erreichtes zu verteidigen und neue Perspektiven zu eröffnen.

Die junge Frauengeneration ist dafür bestens gewappnet. Gut ausgebildete und hoch motivierte Frauen müssen nicht mit der Lupe gesucht werden. Sie sind in der Gesellschaft präsent und an den Hochschulen bekannt. Sie nicht einzusetzen, bedeutet wichtige gesellschaftliche Ressourcen zu verschleudern. Andererseits wirken gerade in akademischen Kreisen noch immer traditionelle Hierarchien,

sind herkömmliches Arbeitsethos und weibliche Arbeits- und Lebensmuster noch schwer vereinbar.

Wir stehen vor der großen Herausforderung, die noch bestehende Diskrepanz zwischen dem gesellschaftlichen Anspruch auf Chancengleichheit und der gleichstellungspolitischen Wirklichkeit im Hochschulalltag zu beseitigen. Dazu wurden in den vergangenen Jahren praxistaugliche Instrumente und Verfahren entwickelt. So haben wir beispielsweise das Berliner Programm zur Förderung von Chancengleichheit von Frauen in Forschung und Lehre.

Wir wollen das bewährte Programm aufstocken. Es ist gut angelegtes Geld und eine Erfolg versprechende Investition in die Zukunft. Es ist transparent und passgenau ausgerichtet auf realistische Bedarfe. Es ist ressortübergreifend angelegt und direkt mit dem praktischen Hochschulbetrieb verbunden. Es lässt sich durchaus mit den neuen Ansätzen in der Wissenschaftspolitik vereinbaren, auch im Wettbewerb um Exzellenz. Gleichstellung ist in der Wissenschaft zu einem Qualitätskriterium geworden, ein Wert an sich. Das kommt nicht von ungefähr.

[Beifall bei der SPD]

Zugang und Karriereaussichten für Frauen in der Wissenschaft sind als eine strategische Führungsaufgabe zu betrachten. Mit unserem Antrag machen wir dementsprechend auch deutlich, dass es uns um weitere Aufgabenstellungen in der Gleichstellungspolitik geht. Wir wollen, dass konkrete Gleichstellungsziele festgesetzt und bei allen Schwerpunkten berücksichtigt werden. Studienreform und Forschungsprozesse sind fragwürdig, wenn sie nicht gleichzeitig Genderaspekte berücksichtigen. Besonders wichtig ist auch die Integration von Genderkenntnissen in allen Fächern und die Verstärkung von Frauen-, Gender- und Geschlechterforschung.

Der Stellenwert von Genderstudies darf nicht in Frage gestellt werden. Genderpolitik ist ein Innovationsmotor. Gender ist keine Frage von Modernität, sondern der Qualität. Man denke nur an das Zentrum für Geschlechterforschung in der Medizin an der Charité, das erst kürzlich das 4. Berliner Symposium Geschlechterforschung in der Medizin mit großer internationaler Beteiligung ausgerichtet hat. Hier setzen wir uns ausdrücklich für die volle Anerkennung des Zentrums für Geschlechterforschung in der Medizin im Rahmen der Universitätsmedizin ein.

Auch vorgezogene Berufungen und Juniorprofessuren sind ein Schritt in die richtige Richtung, Frauen in Spitzenposition zu bringen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Baba, darf ich Sie darauf hinweisen, dass Ihre Redezeit beendet ist?

Evrin Baba (Linksfraktion):

Es folgt nur noch mein letzter Satz. – Die leistungsbezogene Mittelvergabe, die auch Geschlechterkriterien um-

Evrin Baba

fasst, bietet finanziellen Anreiz im Wettbewerb. Dies alles wird auch in unserem Antrag zum Ausdruck gebracht. Ich bitte Sie, unseren Antrag zu unterstützen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Baba! – Für die Fraktion der Grünen hat jetzt Frau Abgeordnete Schillhaneck das Wort. – Bitte!

Anja Schillhaneck (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich beginne gern einmal mit dem, womit der Kollege Zimmer geendet hat. – Sie wollten ein Lob? Fühlen Sie sich gelobt! Ja, Sie haben das gut gemacht, die längst zugesagten 1,5 Millionen €, die eigentlich aus den Hochschulpaktmitteln kommen sollten, aus dem Masterplan zu erhalten. Das hatten Sie auch in den Koalitionsvertrag hineingeschrieben. Es war sicherlich keine einfache Aufgabe, dies Ihrem Senator aus den Rippen zu leiern. Das kann ich mir vorstellen. Das haben Sie gut gemacht – schön.

Das ist aber nicht der einzige Inhalt Ihres Antrags. Ich überlege gerade, wie ich nun am besten anfangen – vielleicht mit einem „ach, Frau Baba“. Ich will Ihnen gar nicht absprechen, dass Sie sich intensiv mit der Lage der institutionalisierten Frauenförderung an den Berliner Hochschulen befasst haben. So ganz kann ich Ihren Blick und Ihre Darstellung aber doch nicht nachvollziehen. Zum einen betrifft das die Problemanalyse. Die Frage ist nicht, ob wir in der Wissenschaft ein männliches Arbeitsethos haben, das weiblichen Lebens- und Arbeitsvorstellungen widerspricht. Frauen- und Geschlechterforschung macht sich schon lange nicht mehr an der klaren Trennung zwischen männlich und weiblich fest. In der Wissenschaft prallt es so aufeinander, dass es nicht klappen kann, weshalb wir Förderprogramme für Frauen brauchen. Über solche Festlegungen sind wir schon längst hinweg, Frau Baba. Die Frage ist nicht, ob wir Frauen- und Geschlechterforschung oder Programme zur Chancengleichheit von Frauen in Forschung und Lehre brauchen, weil Frauen in irgendeiner Form defizitär wären. Es ist einfach so, dass die Kritik an gesellschaftlichen Zuschreibungen von Angemessenheit nicht erst da einsetzen darf, wo eine Frau promoviert.

Der Hinweis, dass das längst nicht nur in den Ingenieurwissenschaften der Fall ist, war völlig richtig. Wenn man sich ansieht, wie es mit den Besetzungen beispielsweise in den Geisteswissenschaften aussieht, überkommt einen das Gruseln. Das eine Bastion von Männern. Das ändert sich auch nicht ganz so schnell. Da ist das Berliner Programm in der Vergangenheit sehr erfolgreich gewesen, einiges daran zu bewegen. Es gäbe aber noch viel mehr, was man tun könnte. Beispielsweise vermisse ich an Ihrem Antrag, was mit dem politischen Willen ist, sich dar-

um zu kümmern, den § 15 des Landesgleichstellungsgesetzes auch einmal an den Hochschulen umzusetzen.

[Beifall bei den Grünen]

Das ist der Paragraph, in dem steht, dass Gremien, die Entscheidungen mit direkten Auswirkungen auf berufliche Karrieren treffen, geschlechterparitätisch zu besetzen sind. Zeigen Sie mir eine Berufungskommission des letzten Kalenderjahres, bei der das gegeben war! Zeigen Sie mir ein Jahr, in dem die Kommission für die Vergabe außerplanmäßiger Professuren an der Charité auch nur einen nennenswerten Anteil von Frauen beinhaltet hätte! Es sind diese kleinen Dinge, um die es auch geht, und nicht nur die großen Programme, mit denen man sich durchaus auch einmal auf die Schulter geklopft fühlen kann.

Die Forderung zu sagen, Genderaspekte sollen verstärkt in die Studienreformprozesse einbezogen werden, ist richtig. Was ist vermisst und wo ich hoffe, dass wir das in der Aussprache über den Antrag noch erreichen werden, ist die Frage, wie Sie sich das vorstellen. Es gibt einige Ansätze. Beispielsweise gibt es an der TU eine Fakultät, die gesagt hat, dass alle Lehrenden zu einer Fortbildung müssen, die Genderaspekte in dem von ihnen gelehrteten Fach beinhaltet. Es stehen dann da auch die Geoingenieurwissenschaftler und stellen fest, dass möglicherweise die Geschlechterfrage auch mit ihrer Wissenschaft irgendetwas zu tun hat, mit der Frage, wie sie Lehre machen, wie sie Welt begreifen und vermitteln. Das muss in allen Fächern umgesetzt werden. Ich würde mir ein politisches Bekenntnis dazu wünschen, dafür auch Geld bereitzustellen. Das ist im Berliner Programm noch gar nicht enthalten. Das ist auch nicht im Masterplan enthalten. Das sehe ich leider noch nicht. Das hätten wir aber gern.

[Beifall bei den Grünen]

Wie groß das kulturelle Problem in der Wissenschaft ist und warum ein Berliner Programm nicht ausreicht, sondern mit den anderen Forderungen untersetzt, diskutiert, betrachtet und politischer Druck gegenüber den Hochschulen ausgeübt werden muss, zeigt eine wunderbare Äußerung. Es geht um die Preisverleihung an eine herausragende Nachwuchswissenschaftlerin, Physikerin, aber das ist hier eigentlich unerheblich.

In der Pressemitteilung des Forschungsverbundes Berlin wurde gesagt, die Frau sei so herausragend gewesen, dass sie den Preis, der nur für Nachwuchswissenschaftlerinnen worden ausgelobt war, auch dann bekommen hätte, wenn Männer hätten mitmachen dürfen.

[Mieke Senftleben (FDP): Das ist doch blamabel!]

Es ist beschämend, wenn Leute eine solche Vorstellung davon haben, was Frauenförderung in der Wissenschaft ist. Das ist ein Hinweis darauf, dass wir noch sehr viel – vor allem kulturell – zu verändern haben. – Danke!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Schillhaneck! – Für die Fraktion der FDP hat jetzt der Abgeordnete Czaja das Wort. – Bitte!

Sebastian Czaja (FDP):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Lassen Sie mich vorweg sagen, dass die FDP sich ausdrücklich der Position des Wissenschaftsrats anschließt. Sie stimmt mit der Position des Wissenschaftsrats zu dem Thema in Gänze überein, wenn dieser nachdrücklich dazu auffordert, den Hochschulpakt auch als Chance für die Ausgestaltung der Chancengleichheit zu nutzen. Dafür sollen – so der Wissenschaftsrat in seiner diesbezüglichen Presseerklärung – bisher mit großem Erfolg eingesetzte Instrumente in allen Bereichen des Wissenschaftssystems genutzt werden.

Die Instrumente und Maßnahmen, die das Berliner Programm zur Förderung der Chancengleichheit für Frauen in Forschung und Lehre vorsieht, sind in der Tat ausgesprochen erfolgreich. Die Neubesetzungsquote bei Professoren liegt seit 2005 durchschnittlich bei etwa 33 Prozent.

[Beifall von Mieke Senftleben (FDP)]

Wenn dieser Anteil stabil bleibt, das heißt, sich verstetigt, dann ist der Trend für uns ganz klar: Er strebt in die richtige Richtung; perspektivisch kann man davon ausgehen, dass jede dritte Professur mit einer Frau besetzt wird. Nicht umsonst nimmt Berlin inzwischen bundesweit eine Spitzenstellung im Gleichstellungsranking ein.

Ich verstehe nicht, warum Ihre Partei hinter diesen Trend zurücktreten möchte. Sicher in alter Tradition, fordern Sie – wie auch im Koalitionsvertrag – die Festlegung einer Quote. Sie streben an, den Frauenanteil insbesondere bei den Professuren auf das bisherige Niveau – hier ergänze ich, auf das Niveau von 2005, das heißt auf 20 Prozent – anzuheben. Ganz offensichtlich ist es mit dem bisherigen Instrumentarium des Berliner Programms jedoch möglich gewesen – die Zahlen habe ich eben genannt –, wesentlich wirkungsvoller zu sein, als es 2005 noch erwartet wurde. Diese Entwicklung ist aus unserer Sicht höchst erfreulich und legt nahe, dass das Programm in seinem bisherigen Umfang bereits außerordentlich erfolgreich war und dieses Anliegen auch weiterhin in diesem Umfang unterstützen wird und unterstützen muss.

[Beifall bei der FDP]

Sie fordern einerseits eine Konkretisierung des Masterplans hinsichtlich der darin enthaltenen Elemente zur Gleichstellung und Frauenförderung. Ebenso reklamieren Sie einen quantitativ größeren Umfang für das bisherige Gesamtprogramm ab 2008. Ihr eigener Senator, Prof. Zöllner, hat sich in der Sitzung des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung am 10. Oktober dieses Jahres hierzu zurückhaltend geäußert. Ich zitiere:

Darüber hinaus beabsichtigen wir, aus diesem Masterprogramm das Berliner Programm zur Chancengleichheit von Frauen in den Bereichen zu unterstützen, und zwar dort, wo Aktivitäten der Frauenförderprogramme aus diesem Berliner Programm mit den inhaltlichen Zielen, die im Masterplan realisiert sind, identisch sind.

Ich bin an dieser Stelle fast geneigt, aus den Ausführungen des Senators eine Position herauszulesen, der sich auch die FDP anschließen könnte. Ziel einer glaubwürdigen Gleichstellungspolitik sollte es sei, Frauen und Männern die gleichen Rechte einzuräumen und in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens gleiche Chancen zu bieten.

[Beifall bei der FDP]

Der Antrag der SPD und der Linksfraktion soll Fakten schaffen, bevor die Hochschulen beteiligt werden – nichts Neues! Über beide Offensiven, a) den Masterplan, b) die Ausbildungs- und die Forschungsinitiative und deren konkrete Ausgestaltung, steht der Senat jedoch meiner Kenntnis nach – vielleicht Ihrer Kenntnis nach nicht – in Gesprächen mit den Hochschulen. Und genau dahin gehören sie.

[Beifall bei der FDP]

Es ist letztlich eine Frage der Autonomie dieser Hochschulen. Die Hochschulen können am ehesten entscheiden, in welchen Bereichen und auch in welchen Fächern sie sich gleichstellungsmäßig intensiver engagieren wollen bzw. wo sie den Anteil von Frauen in Forschung und Lehre besonders oder gar besser fördern wollen. Eine Vorabentscheidung über Zielsetzungen der Hochschulen in Richtung einer signifikanten Erhöhung des Frauenanteils wäre gleichbedeutend damit, die Autonomie an den Hochschulen „wegzugendern“.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Czaja! – Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung federführend an den Ausschuss für Wissenschaft und Forschung und mitberatend an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen. – Dazu höre ich keinen Widerspruch.

Wir kommen noch einmal zu

I. d. Nr. 4 c:

a) II. Lesung

Berliner Gesetz zum Schutz vor den Gefahren des Passivrauchens in der Öffentlichkeit

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/0924
Antrag der FDP Drs 16/0440

b) II. Lesung

Gesetz zum Schutz vor den Gefahren des Passivrauchens in der Öffentlichkeit (Nichtraucherschutzgesetz – NRSKG)

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/0925
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0716

Ich gebe Ihnen jetzt das Ergebnis der namentlichen Abstimmung zu der Vorlage – zur Beschlussfassung – zum Nichtraucherschutzgesetz, Drucksache 16/0716, bekannt:

- abgegebene Stimmen: 142,
- Ja-Stimmen: 102,
- Nein-Stimmen: 33,
- Enthaltungen: 7.

Die Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 16/0716 einschließlich der Änderung gemäß Beschlussempfehlung Drucksache 16/0925 und der zuvor beschlossenen Änderung ist damit angenommen. Damit ist auch das Nichtraucherschutzgesetz angenommen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und den Grünen]

Wir fahren fort mit der

Ifd. Nr. 4 e:

Antrag

Seriöse Sozialpolitik braucht kontinuierliche Sozialberichterstattung auf aktueller Datenbasis

Antrag der CDU Drs 16/0895

Das ist die Priorität der Fraktion der CDU unter der Ifd. Nr. 24. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der CDU. Der Abgeordnete Hoffmann hat das Wort. – Bitte sehr!

Gregor Hoffmann (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ja, damals, im Jahr 2003, hat es sie noch gegeben, die Quartalsberichterstattung über Empfänger und Leistungen im Bereich Soziales. Doch dann wurden diese Berichte mit dem Hinweis abgeschafft, dass man komplexer an die Dinge herangehen wolle. So damals die Kommentierung.

Doch bis jetzt kann ich keinen adäquaten Ersatz erkennen, denn der immer wieder zitierte Sozialstrukturatlas und der Armutsbericht stammen ebenfalls aus dem Jahr 2003. Und beide arbeiten mit schon vier Jahre alten Datensätzen, sozusagen mit Erkenntnissen aus dem vorigen Jahrhundert. Nachfolgeberichte sind nicht in Sicht.

Ähnliches zeigt sich im Bereich Jugend und Familie, wo der neueste Familienbericht von 2006 aktuelle Sozialdaten fast ganz ausspart und der aus 2002 sich auf die damals schon veralteten Zahlen von 1999 und davor bezieht.

Bei dieser Sachlage und mehr als acht Jahre alten Daten kann wohl keiner mehr ernsthaft behaupten wollen, dass diese Dokumente uns noch als reale Grundlage für wichtige sozialpolitische Entscheidungen und insbesondere für

zielgenaue Maßnahmen für die sozialräumliche Entwicklung dienen können, auch und insbesondere nach dem, was in den letzten Jahren an Reformen und sozialen Veränderungen vorstattengeht.

Sie sagen, es gab Spezialberichte. Das ist richtig, das verleugne ich auch gar nicht und danke denjenigen, die im Berichtswesen arbeiten, herzlich dafür. Aber diese Berichte beschäftigen sich nur – das meine ich nicht abwertend – mit Teilaspekten von Lebenslagen unterschiedlicher sozialer Gruppen, und zwar vor allem aus gesundheitlicher Sicht. Darum können diese Berichte auch nicht umfassende Basisinformationen in der erforderlichen Breite ersetzen, die für die konkrete Einschätzung der aktuellen sozialen Entwicklung in der gesamten Stadt, bezogen auf alle Bevölkerungsgruppen, notwendig sind.

Ganz nebenbei: Nicht nur ich scheine dieses Fehlen von Basisinformationen als abträglich empfunden zu haben. Hier offenbaren vor allem die vielen kleinen Anfragen aus allen Fraktionen – insbesondere machte sich hier die Kollegin Dr. Barth von der Linken sehr verdient; herzlichen Dank dafür! – die defizitäre Lage auf diesem Gebiet.

Ich gehe deshalb davon aus, dass uns hier und heute die Erkenntnis eint, dass die kontinuierliche und aktuelle Sozialberichterstattung ein notwendiges und wichtiges Instrument zur Dauerbeobachtung des sozialstrukturellen Wandels und Grundlage für seine Bewertung ist. Sie ist deshalb in einer sich schnell verändernden Großstadt wie unserem Berlin unverzichtbar. Fehlt sie oder wird sie aus politischen Gründen verhindert, dann ist der Zweck, dem sie dienen soll, nicht mehr erfüllt und macht den Eindruck, als würde man einen Deckmantel über Sozialberichte legen, um mit politischer Willkür Entscheidungen zu treffen. Dafür ist die Linkssenatorin der PDS hier verantwortlich. Das finde ich äußerst bedenklich.

[Beifall bei der CDU –

Beifall von Rainer-Michael Lehmann (FDP)]

Wenden wir uns also mit gesicherten und vor allem aktuellen Sozialdaten dem wirklichen Leben zu und lassen wir auf dieser Grundlage die entsprechenden politischen Entscheidungen folgen. Das betone ich deshalb, weil in den vergangenen Jahren aus den zusammengetragenen Erkenntnissen oft überhaupt keine Schlussfolgerungen gezogen bzw. Maßnahmen ergriffen wurden. Das passt mitunter besser in das politische Kalkül dieser Regierungskoalition: nur keine Verantwortung übernehmen. erinnert sei hier an die passive Rolle des Senats bei der Umsetzung der Arbeitsmarktreflexionen – das für die Kolleginnen und Kollegen, die das schon wieder vergessen haben sollten. Deshalb hoffe ich, dass unser Antrag dazu beiträgt, die notwendige Diskussion um eine aktive Sozialpolitik in Berlin zu beleben und vor allem die notwendigen Prozesse in Gang zu bringen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Hoffmann! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Radziwill das Wort. – Bitte sehr!

Ulker Radziwill (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Hoffmann! Wir nehmen die Verantwortung sehr ernst. Das sehen die Bürger und Bürgerinnen, die uns und nicht Ihnen und Ihrer Partei vertrauen. Dafür braucht man diesen Antrag hier nicht. Um das zu widerlegen, kann ich noch einiges inhaltlich darlegen.

Valide Daten sind für jede Berichterstattung wichtig, das ist richtig, auch für die Sozialberichterstattung. Aber ich erinnere Sie daran, dass z. B. in der Armutspolitik der Armuts- und Reichtumsbericht auf Bundesebene erst auf Initiative der SPD nach langem Widerstand der CDU herausgekommen ist.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Also kann ich nur festhalten: Der Antrag, den Sie uns vorgelegt haben, ist ein Schaufensterantrag. Ich kann in ihm nur ein Armutszeugnis sehen. Bei einem Zeugnis werden auch Noten verteilt. Von mir bekommen Sie für diesen Antrag eine sechs.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Setzen!]

Sie erkennen nicht, dass in Berlin schon über einen längeren Zeitraum eine Sozialberichterstattung, die aus einer Vielzahl aus einzelnen Berichten entwickelt wurde, vorhanden ist. Viele Beispiele sind zu nennen: Berichte über die Situation von Kindern, von Familien usw.

[Gregor Hoffmann (CDU): Hören Sie auf, die Lage schönzureden!]

Sie können sich sicher an die Debatte erinnern, die wir gemeinsam über den Sozialstrukturatlas geführt haben.

[Gregor Hoffmann (CDU): Sicher!]

Sie haben uns dort alles ganz schwarzgeredet, Sie haben herumgekreischt, dass die Wirtschaftspolitik nicht gut sei usw.

[Gregor Hoffmann (CDU): Ist ja so!]

Aber die aktuellen Zahlen widerlegen alles, Herr Hoffmann.

[Gelächter von Gregor Hoffmann (CDU)]

Schauen Sie sich die Zahlen an! Die Arbeitsmarktzahlen sind gut. Die Arbeitslosigkeit sinkt deutlich. Auch die Zahl der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten steigt. Die Langzeitarbeitslosigkeit sinkt ebenfalls.

[Gregor Hoffmann (CDU): Haben Sie einmal den Deutschlandvergleich gesucht?]

Wenn Sie dies ernst nehmen, kann ich Ihnen sagen: Gerade mit der Wirtschaftspolitik, die auch eine gute Sozialpolitik macht, dann müssten Sie eigentlich sofort für Mindestlöhne sein. Denn wenn wir den Menschen existenzsi-

chernde Arbeit, das heißt auch gute Arbeit, zukommen lassen, dann schützt es sie vor Armut. Wenn Sie hier auf der einen Seite Daten verlangen, müssen Sie auch erkennen, welche schon vorhandenen Maßnahmen schon umgesetzt werden.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Wir haben als Rot-Rot ganz konkrete Maßnahmen angestoßen. Die können Sie mit vorhandenen Daten nachvollziehen. Wir haben sie im Ausschuss besprochen. Ich will Ihnen einige unserer konkreten Maßnahmen, die wir auch fortsetzen werden, benennen: Mit der Entwicklung der sozialen Infrastruktur, um Ausgrenzung entgegenzuwirken, liegen wir richtig. Das zeigen die Erfolge im Quartiersmanagement, in der Arbeit der Nachbarschaftseinrichtungen und in der Arbeit der Stadtteilzentren. Hier werden wir, wie es auch in unserem Koalitionsvertrag steht, die zielgerichteten Hilfemaßnahmen so organisieren, dass die Potenziale der Betroffenen einbezogen werden können. Auch das ist der richtige Weg.

Ich kann nur festhalten, Sie haben nicht im Interesse der Betroffenen gehandelt. Sie wollten hier einfach ein bisschen pöbeln, ein paar Seitenhiebe verteilen. Sie haben nicht das Interesse, aktiv mit richtigen Maßnahmen Armut oder Armutsrisiken zu verringern. Sie fragen nach Maßnahmen, sind nicht in der Lage, eigene zu entwickeln.

[Gregor Hoffmann (CDU): Wenn Ihnen die Daten von 1999 reichen, mir nicht!]

Ich kann es nur wiederholen: Es ist ein Armutszeugnis, aber Sie werden uns sicherlich in den Beratungen im Ausschuss darlegen können, mit welchen Mitteln Sie z. B. eine halbjährliche Datenerhebung finanzieren und organisieren wollen. Sie werden uns sicher auch erklären können, wie Sie es schaffen wollen, innerhalb von sechs Monaten aktuelle Daten zu erheben, diese auszuwerten, Maßnahmen zu entwickeln, die dann über die Verwaltung umzusetzen, dann auch noch zu sehen, welche Wirkungen sie zeigen und zu eruieren, wie sie gegriffen haben. Das alles werden Sie uns zeigen. Meine Schlussfolgerung ist, dass dies ein Armutszeugnis für die Sozialkompetenz der CDU ist. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Radziwill! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Frau Abgeordnete Villbrandt das Wort. – Bitte sehr!

Jasenka Villbrandt (Grüne):

Danke! – Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der CDU-Antrag fordert mehr statistische Daten über Empfängerinnen und Empfänger von sozialen Leistungen und Daten über die Situation von armen Menschen in Berlin. Die Berichterstattung über diese Daten, insbeson-

Jasenka Villbrandt

dere für die letztgenannte Gruppe, ist seit fünf Jahren vom Senat nicht aktualisiert worden.

Frau Radziwill! Ich weiß, dass Sie den Anträgen der Opposition generell nicht zustimmen, aber Sie haben sich offensichtlich überhaupt nicht mit diesem Antrag auseinandergesetzt. Es geht um die Sozialberichterstattung, und dazu haben Sie fast nichts gesagt.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Dabei soll die Sozialberichterstattung auch ein Frühwarnsystem sein, um prekäre Lebenslagen in der Bevölkerung möglichst zeitig oder im Vorfeld auszumachen. Immer größere Überschuldung von Familien oder Jugendlichen bekämpft man am effektivsten im Frühstadium. Für die Sozialplanung gibt es dann die Chance, präventiv zu handeln, notwendige Maßnahmen einzuleiten und Angebote zu machen.

Diese Zielsetzung erfordert es jedoch, dass es eine regelmäßige und in sinnvollen Abständen stattfindende Datenerhebung und Berichterstattung z. B. über von Armut betroffenen Menschen gibt. Bei dieser grundsätzlichen Überlegung muss daher künftig geklärt werden, welche Daten sinnvoll und aussagefähig sind, um andererseits Datenfriedhöfe zu vermeiden. Dazu gehören auch Regelungen, in welcher Frequenz diese Daten erhoben werden sollen. Wir halten den halbjährlichen Rhythmus, den die CDU in diesem Antrag vorschlägt, für zu kurz.

Eine weitere ganz entscheidende Frage muss sich die Politik selbst beantworten, die diese Daten einordnet, um daraus politische Handlungsstrategien zu entwickeln: Wozu brauchen wir Berichte, wenn die Haushaltslage ohnehin die Richtung in der Sozialpolitik zu bestimmen scheint? Die Bündnisgrünen meinen, dass die Sozialberichterstattung eine Grundlage für politische Entscheidungen und auch Weichenstellungen sein muss.

Tatsächlich wächst die Notwendigkeit, die Instrumentarien der Sozialberichterstattung und -planung sowie den Umgang mit Sozialdaten als politische Fragen zu thematisieren. Wie sieht es in Berlin mit der sozialen Berichterstattung aus?

Stellt Berlin genug Daten zur Verfügung? Werden sie ausgewertet? Gibt es politische Konsequenzen z. B. bei der Umsteuerung in der Finanzierung? Gibt es eine Kontinuität dieser Arbeit? – Da fällt die Bilanz schon sehr mager aus.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Rainer-Michael Lehmann (FDP)]

Dabei hat der Senat vor einigen Jahren vielversprechend angefangen. So hat er z. B. für die Bezirke ein integriertes Fach- und Finanzcontrolling der Transferbereiche – IFFC – für 2006 angemeldet und dafür auch einen Batzen Geld ausgegeben. Leider hat sich dann der Senat dafür fünf Jahre Zeit gelassen. Jetzt ist es endlich so weit, und der Betrieb läuft in den Bezirken. Allerdings sind die Daten seit der Einführung von Hartz IV unvollständig, da die

Arbeitsagentur sich aus Datenschutzgründen weigert, ihre Daten einzuspeichern.

Die Bezirke haben dieses Vorhaben mit Recht auf ein Jahr beschränkt und verlangen vor allem eine gründliche Auswertung. Man muss schon genau wissen, wofür und wie die Daten erhoben werden. Wie werden sie ausgewertet, und was sind dann die Folgen? Kann eine qualitative Verbesserung für die Arbeit erwartet werden, oder wird das Ganze nur unter fiskalischen Gesichtspunkten gesehen, um bereits beschlossene Kürzungen zu legitimieren?

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Am Ende möchte ich noch auf eine erfreuliche Nachricht eingehen. Seit diesem Herbst gibt es einen kontinuierlichen Datenaustausch zwischen der Bundesagentur für Arbeit und dem Amt für Statistik Berlin-Brandenburg zu den aktuellen Arbeitslosenzahlen auch für die Bezirke. Die nun demnächst den Bezirken zur Verfügung stehenden Daten werden ihnen dazu verhelfen, eine einigermaßen vernünftige Sozialsteuerung durchzuführen. Dieser Datenaustausch muss aber im Sinne einer fundierten Sozialplanung auch für andere Gebiete organisiert werden.

[Gregor Hoffmann (CDU): Richtig!]

Sehr geehrte CDU-Abgeordnete! Ihr Antrag hat einige positive Teile, geht aber nicht ausreichend differenziert auf Einzelaspekte ein und tut so, als wäre uns schon mit mehr Daten geholfen.

[Gregor Hoffmann (CDU):
Das ist der erste Schritt!]

Sie haben aber – ein kleines Lob als Trost – mit Ihrem Antrag ein wichtiges Thema angesprochen und eine wichtige und interessante Diskussion angestoßen. Das kann für die zukünftige Sozialplanung in dieser Stadt auf jeden Fall von Vorteil sein. – Danke schön!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Für die Linksfraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Prof. Schulze das Wort. – Bitte!

Dr. Stefanie Schulze (Linksfraktion):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Hoffmann! Ich kann es gleich vorweg sagen: Auch wir finden Ihren Antrag nicht gut und werden ihn ablehnen, weil wir ihn für unrealistisch und nicht praktikabel halten – in Bezug auf die Dinge, die Sie dort vorschlagen.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion –
Gregor Hoffmann (CDU): Das ist ja unglaublich!]

– Das werden Sie nicht anders erwartet haben. –

[Gregor Hoffmann (CDU): Ich bin schockiert!]

Ich möchte wenigstens den Sachstand begründen. Wir haben in Berlin ein gutes, ausgebautes System der Sozialbe-

Dr. Stefanie Schulze

richterstattung, das sich sogar bundesweit sehen lassen kann. Dieses ausdifferenzierte System der Sozialberichterstattung ist sukzessive über mehrere Jahre aufgebaut worden, und die Systematik dieses Systems besteht darin, dass es alle paar Jahre einen Grundbericht oder Basisbericht und zwischendurch Spezialberichte gibt.

[Gregor Hoffmann (CDU): Gekappt!]

Zu diesen Spezialberichten gehören u. a. Berichte

[Gregor Hoffmann (CDU):
Von 1999 ist der letzte Bericht!]

– hören Sie doch bitte einmal zu! – über die Situation der Familien, über Kinder- und Jugendlebenslagen, über die Frauengesundheit, die Lebenslage älterer Frauen, über Migrantinnen und Migranten, über behinderte Menschen in dieser Stadt, über Senioren, über die Situation des Arbeitsmarktes und was es sonst noch alles an ergänzenden sozialen Bereichen gibt. Darauf aufbauend sind in dieser Stadt systematisch – auch das kann dokumentiert werden – spezielle Handlungsansätze entwickelt worden – beispielsweise der Landesjugendplan, Leitlinien der Seniorenpolitik, Landespflegeplan und Ähnliches.

[Elfi Jantzen (Grüne):
Gibt es schon lange nicht mehr!]

– Sie brauchen doch nicht dazwischenschreien. – Ich habe gesagt: Es ist ein System, das mit einem zeitlichen Abstand immer wieder der Ergänzung bedarf, und diese Zwischenberichte liegen zwischen den jeweiligen großen Berichten, den Basisberichten. – Das macht in seiner Systematik auch Sinn, denn wir brauchen nicht halbjährlich Basisberichte, sondern wir brauchen über längere Zeiträume die Beschreibung der Tendenz der sozialen Entwicklung in dieser Stadt. Dazu soll auch eine kontinuierliche Sozialberichterstattung dienen.

Das haben wir mit diesem System erreicht, und es bedarf deshalb keiner zusätzlichen Datenerhebung, sondern vielmehr der intensiven fachpolitischen Überlegung, wie man aus diesen Daten, die man auch als Diagnoseinstrumente bezeichnen kann, Handlungsansätze für die sozialen Problemlagen dieser Stadt herausarbeiten kann. Dazu sollen diese Daten auch dienen. Wir brauchen keine Datenfriedhöfe, mit denen keiner arbeiten kann, sondern Daten, die so aggregiert sind, dass man daraus Handlungsansätze entwickeln und diese Handlungsansätze wiederum anhand der Daten, die sich daraus ergeben, überprüfen kann.

[Gregor Hoffmann (CDU): Aktuelle Daten!]

Das macht in sich Sinn und ist in sich kompatibel, und daran arbeiten wir auch.

[Gregor Hoffmann (CDU): Aber doch nicht mit Daten aus dem letzten Jahrhundert!]

Wofür brauchen wir die Daten, die wir erheben? – Bei unserem Politikansatz interessiert uns z. B. die Frage, welche Interventionen aufgrund der Datenlage sozial bedingte Ungleichheit vermindern. Herr Hoffmann! Das wäre doch einmal interessant gewesen, wenn Sie etwas dazu

gesagt hätten, welche Interventionsmöglichkeiten aus Ihrer Sicht aufgrund der Datenlage, die wir in Berlin haben, sozial bedingte Ungleichheit vermindern können. Aber jetzt haben Sie nicht einmal die Größe, zuzuhören, um danach vielleicht in einen fachlichen Disput einzusteigen.

Uns interessiert, welche Interventionen tatsächlich zu einer Vernetzung und Aktivierung der Ressourcen vor Ort führen. Dazu brauchen wir zunächst einmal nicht mehr Daten, denn die Datenlage ist vorhanden. Vielmehr brauchen wir nachprüfbare Interventionsansätze, um dann zu einem späteren Zeitpunkt anhand der neuen Datenlage festzustellen, ob diese Interventionen etwas gebracht haben. Wir müssen anhand der Daten, die wir haben, auch sozialpolitische Prioritäten setzen, und eine solche Prioritätensetzung haben wir in den letzten Jahren intensiv vorgenommen. Auch dafür sind wir von Ihnen gescholten worden – auch im Fachausschuss –, aber Sie hatten zu keinem Zeitpunkt die Größe, selbst Prioritäten zu setzen. Dann hätten Sie nämlich diese Datenlage auswerten und sagen müssen, was die gravierendsten sozialen Probleme in dieser Stadt sind und wofür wir Handlungsansätze brauchen.

[Gregor Hoffmann (CDU): Wir haben zig Anträge gestellt, die Sie alle abgelehnt haben!]

– Schreien Sie nicht dazwischen! Sie können sich gern noch einmal zu Wort melden.

[Gregor Hoffmann (CDU): Sie wollen hier doch keine Vorlesung halten!]

Der Schwerpunkt sollte also sein, Daten dafür zu erheben, dass Maßnahmen für ressortübergreifende Handlungsansätze gefunden werden können, dass Prävention, Gesundheitsförderung und Empowerment gestärkt werden können und dass anhand überprüfbarer Daten auch die Wirkung solcher Instrumente nachgewiesen werden kann.

[Gregor Hoffmann (CDU): Aktuelle Daten!]

Letztendlich – das ist unser Ansatz, Herr Hoffmann! – geht es darum, diese Daten auch als Grundlage dafür zu nehmen, um Maßnahmen sozialpolitisch zu begründen und die Umverteilung von Finanzfördermitteln, die wir zur Verfügung haben, in dieser Stadt auch sozial gerechtfertigt umsetzen zu können. Also Reduzierung sozial bedingter Ungleichheit bedeutet für uns – und damit komme ich zum Schluss – Auswertung und Entwicklung von Handlungsansätzen auf der Grundlage dieser Daten. Das ist unser Ansatz, mit diesen Daten umzugehen. – Danke schön!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Jetzt hat Herr Lehmann das Wort für die FDP-Fraktion. – Bitte!

Rainer-Michael Lehmann (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen, meine Herren! Wie lange kann sich das Land Berlin Armut noch leisten? – Diese Frage habe ich bereits vor zwei Jahren gestellt und damit sehr großen Unmut bei Ihnen, Frau Knake-Werner, ausgelöst. Damals warfen Sie mir als Erstes vor, ich würde Wahlkampf betreiben. Frau Radziwill von der SPD hat sich indirekt angeschlossen und führte die Erhöhung der Mehrwertsteuer als hochgradig unsozial und als zusätzliche Belastung armer Menschen ins Feld. Nun, Frau Radziwill, war es nicht so, dass die CDU 2 Prozent und die SPD dann 3 Prozent gefordert hat? – Das Ergebnis kennen Sie und wir alle.

[Christian Gaebler (SPD):
Die SPD hat das nicht gefordert!]

Nun liegt ein Antrag der CDU-Fraktion vor, der im Wesentlichen fordert, einen neuen Armutsbericht vorzulegen. Der letzte Armutsbericht stammt aus dem Jahr 2002, enthält also kaum Daten, die Ihrer Regierungsverantwortung unterliegen.

Was aber in Ihrer Verantwortung liegt, ist z. B. die Entwicklung der Arbeitslosenquote in dieser Zeit. Sie sind 2001 mit 16,1 Prozent gestartet und 2006 mit 17,4 Prozent gelandet, während die Arbeitslosigkeit in Brandenburg in dieser Zeit sogar leicht gesunken ist. Angesichts dieser Zahlen ist ein neuer Bericht längst überfällig. Wenn Sie selbst schon kein Interesse daran haben, den Ursachen auf den Grund zu gehen, haben die Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt ein Recht darauf zu erfahren, weshalb Berlin in vielen Sachen derart schlecht dasteht.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Gregor Hoffmann (CDU)]

Aber, verehrte Abgeordnete der CDU, Sie müssen uns und den Bürgerinnen und Bürgern auch einmal sagen, was Ihre Fraktion gegen die gravierende Armut dieser Stadt unternehmen möchte.

[Gregor Hoffmann (CDU): Ja, gerne!]

Welche Konzepte haben Sie? Mit Verlaub, die Forderung, dass dieser rot-rote Senat seinen Aktionsplan zur Armutsbekämpfung entwerfen soll, erscheint mir nicht nur sinnlos im Hinblick auf die Arbeitslosenstatistik dieser Stadt, sondern auch gefährlich. Daran wird auch eine gesicherte Datenlage wenig ändern. Die Politik dieses Senats werden wir nicht mittragen. Allein der öffentlich geförderte Beschäftigungssektor legt die Unfähigkeit des Senats zutage, wirksam etwas gegen Armut zu tun.

[Beifall bei der FDP]

An dieser Stelle erinnere ich auch gern noch einmal an die Debatte zur Kinderarmut, die wir hier geführt haben. Frau Bluhm prangerte die verkürzte Kindergeldzahlung an, da Studentinnen und Studenten aufgrund der Wartesemester erst Mitte 20 mit dem Studium beginnen. Liebe Frau Bluhm – auch wenn ich Sie im Moment nicht sehe –, unsere Antwort auf dieses Problem lautet: bessere Schulab-

schlüsse durch mehr Exzellenz in der Bildung, Verzicht auf die Einheitsschule und eine auskömmliche Finanzierung verbunden mit mehr Autonomie der Universitäten.

[Beifall bei der FDP]

Es war schon immer so: Probleme haben Ursachen. Beim Thema Armut ist dieses die rot-rote Regierung.

[Beifall bei der FDP]

Und Herr Wowereit scheint auch noch stolz darauf zu sein. Solange viele Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt arm sind, haben mehr als 450 000 Menschen, die auf Arbeitslosengeld I und II angewiesen sind, nichts davon, dass diese Stadt so sexy ist.

Man kann es in diesem Haus offensichtlich nicht oft genug sagen: Was wirksam gegen Armut hilft, sind Chancengerechtigkeit in der Bildung und die Bestreitung des eigenen Lebensunterhalts ohne staatliche Unterstützung.

[Beifall bei der FDP]

Wenn Sie endlich anfangen, das Richtige gegen Armut zu tun, sind solche Berichte überflüssig. Das heißt, Sie müssen Ihren sozialistischen Kurs ändern und für gute Bildung schon im frühkindlichen Alter sorgen. Dazu sind die Eltern nicht aus ihrer Erziehungsverantwortung zu entlasten, sondern wie Erzieherinnen und Erzieher und Lehrerinnen und Lehrer zu stärken und zu unterstützen.

[Beifall bei der FDP]

Schulen und Universitäten benötigen noch mehr Eigenständigkeit. Weiter ist ein Umdenken in der Arbeitsmarkt- und Wirtschaftspolitik erforderlich. Auch wenn Sie es nicht gerne hören und ich mich wiederhole, auch ein gering entlohnter Job ist ein Job.

[Dr. Stefanie Schulze (Linksfraktion): Man muss doch davon leben können!]

Keine Frage, dass diese Menschen zusätzliche Leistungen erhalten, wenn sie ihren Lebensunterhalt nicht decken! Aber Ihre Forderung nach Mindestlöhnen, die nicht der Produktivität entsprechen, ist Idiotie. Auch hier ist Bildung der Schlüssel. Wenn außerdem die Unternehmen von unnötiger staatlicher Gängelung befreit werden, haben sie wieder Raum, Menschen einzustellen. Für wirkliche Armutsbekämpfung gibt es also nur liberale Lösungsansätze.

[Beifall bei der FDP –

Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Aha! –

Dr. Stefanie Schulze (Linksfraktion): Herr Lehmann, das glauben Sie doch selbst nicht!]

Solange Sie aber an sozialistischen Modellprojekten wie der Einheitsschule und einer Beschäftigungspolitik festhalten, die lediglich die Statistik schönfärbt, brauchen wir diese Berichte, damit Sie und vor allem die Berlinerinnen und Berliner endlich die Folgen Ihrer Klientelpolitik aufgezeigt bekommen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Lehmann! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 5:

II. Lesung

Erstes Gesetz zur Änderung des Berliner Ladenöffnungsgesetzes

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/0923
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0788

Hierzu liegt ein Änderungsantrag der Fraktion der FDP vor, Drucksache 16/0788-1.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden, und höre hierzu keinen Widerspruch.

Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I und II gemäß Drucksachen 16/0788, 16/0923 und 16/0788-1. Eine Beratung ist nicht vorgesehen, und ich lasse abstimmen. Wer dem Änderungsantrag der FDP Drucksache 16/0788-1 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Zustimmung war seitens der FDP. Die Gegenprobe: CDU, SPD, Grüne und Linksfraktion! Und noch Enthaltungen? – Da sehe ich keine. Damit ist der Änderungsantrag abgelehnt.

Wir kommen zur Beschlussvorlage zum Ladenöffnungsgesetz. Hierzu empfiehlt der Ausschuss einstimmig die Annahme mit Änderungen. Wer so gemäß Drucksachen 16/0788 und 16/0923 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit ist das Gesetz zur Änderung des Berliner Ladenöffnungsgesetzes einstimmig so beschlossen.

Die lfd. Nr. 6 war Priorität der Fraktion der FDP unter dem Tagesordnungspunkt 4 c.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 6 A:

Dringliche II. Lesung

Gesetz zur Regelung der Zuweisung amtsgerichtlicher Zuständigkeiten

Beschlussempfehlung Recht Drs 16/0965
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0825

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Paragraphen miteinander zu verbinden, und höre hierzu keinen Widerspruch. Zur Beschlussfassung rufe ich die Drucksache 16/0825 auf. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Rechtsausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme der Beschlussvorlage. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – FDP, CDU, Koalition und Grüne! Gegenprobe! – Enthaltungen? – Sehe ich nicht. Damit ist das Gesetz zur Regelung der Zuweisung amtsgerichtlicher Zuständigkeiten einstimmig angenommen.

Die lfd. Nrn. 7 bis 10 sind bereits durch die Konsensliste erledigt. Die lfd. Nr. 11 war Priorität der Linksfraktion unter dem Tagesordnungspunkt 4 a.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 12:

a) Antrag

Wohlstand durch Wettbewerb (IV): attraktiv und nachhaltig bei Nacht (1)

Antrag der FDP Drs 16/0942

b) Antrag

Wohlstand durch Wettbewerb (V): attraktiv und nachhaltig bei Nacht (2)

Antrag der FDP Drs 16/0943

c) I. Lesung

Wohlstand durch Wettbewerb (VI): attraktiv und nachhaltig bei Nacht (3) – Gesetz zur Aufhebung des Straßenausbaubeitragsgesetzes –

Antrag der FDP Drs 16/0944

Ich eröffne in Bezug auf den zuletzt genannten Gesetzesantrag die I. Lesung.

Die Redebeiträge werden zu Protokoll gegeben.

Albert Weingartner (FDP) [zu Protokoll gegeben]:

Wir sprechen hier über Straßen ausleuchten, Licht, Konzeptionslosigkeit und Geldverschwendung. Diese unsere kleine Antragsreihe von drei Anträgen unter diesem TOP will und muss offensichtlich der Kollegin Senatorin aufzeigen, wie wirkliche Effektivität zu erreichen ist, die bisherige Konzeptlosigkeit überwunden werden kann, ohne sich selbst zu überfordern.

Im Haushaltsentwurf war neben Unmengen von unsinnigen und unnötigen Geldverschwendungsansätzen auch die Erneuerung der Gaslaternenlandschaft in Berlin angesetzt, viel zu niedrig für dieses umfangreiche Vorhaben. Aber selbst dieser Ansatz ist leicht in der Höhe nach unten zu relativieren, allerdings nur mit einem ordentlichen Lichtkonzept. Zu dem gehört selbstverständlich vorab eine qualifizierte Bestandsaufnahme, zu der wir im Antrag 16/0942 auch auffordern. Denn wenn unklar ist, was ge-

Albert Weingartner

wollt ist, was die Ziele sind, ist auch kein ordentliches Ergebnis zu erwarten.

Wenn entschieden ist, dass durch teilweise Erneuerung der Berliner Laternenlandschaft eine Kostenreduktion erwirtschaftbar ist – und das ist es –, bedeutet dies ja nicht, dass zum Erreichen dieses Zieles der unwirtschaftlichste und ineffektivste Weg dafür gewählt werden muss. Die Kunst besteht darin, das Vorhaben intelligent, effektiv, kostengünstig auch für Sie, sehr geehrte Damen, sehr geehrte Herren Senatorinnen und Senatoren, und auch für so manchen Bürger, vielleicht auch noch mit einem Profit für die Umwelt durch zeitnahe Realisierung, nämlich durch öffentlich-private Partnerschaft, zur Umsetzung zu bringen. Da hilft uns jetzt auch kein Lichtkonzept erst ab dem Jahr 2009, sehr geehrte Frau Junge-Reyer, das geht auch schneller.

Auch zu Betrieb, Wartung und Instandhaltung im weitesten Sinne sollte sich diese Stadt endlich zu ökologisch sinnvollen, ökonomisch und damit auch intelligenten Lösungen durchringen. Kein Vor-sich-hin-Wursteln mehr wie bisher, statt Management besser ein Betreibermodell vereinbaren, mit festgelegten Verpflichtungen und Leistungen auf beiden Seiten, eine festgelegte Vertragszeitlinie von 15-20 Jahren zur Amortisation der Betreiberinvestition, verbindlichen Rahmenbedingungen für den Umgang mit Licht bei Planungen und Entwicklungen in der Zukunft – dazu unser Antrag Drucksache 16/0943.

Das so ungeliebte Straßenausbaubeitragsgesetz ist bei dieser intelligenten Lösung für diese Infrastrukturarbeiten aber eher hinderlich als hilfreich. Um ein solches Vorhaben der Erneuerung wirklich schnell, umfassend und effizient auf den Weg zum Erfolg zu bringen, sind die eingestellten Landesmittel ohnehin nicht ausreichend, und es muss scheitern. Dadurch wird das Einsparpotenzial bei den Betriebskosten usw. viel zu wenig ausgeschöpft. Um die Rahmenbedingungen bei diesem und auch bei anderen zukünftigen Vorhaben zu schaffen, ÖPP effizient und kostensparend einzusetzen, fordern wir die Abschaffung des StrABG mit unserem Antrag Drucksache 16/0944.

Das Ziel muss nicht nur sein, eine attraktive Stadt zu erhalten, sondern dieses Ziel kosteneffizient, ökologisch nachhaltig zum Wohle unserer Bürger im Wettbewerb zu erreichen.

Andreas Otto (Grüne) [zu Protokoll gegeben]:

Noch leuchten die meisten der 220 000 Straßenlaternen in Berlin – aber viele sind überaltert, ein Teil ist defekt, der Betrieb ist teuer und er ist klimaschädlich, weil die Möglichkeiten der Energieeinsparung nicht genutzt werden. Das wissen alle hier im Hause, und zwar schon sehr lange, doch es passiert nichts!

Der Senat hat uns im September eine Drucksache vorgelegt, die als „Gesamtkonzept für die öffentliche Beleuchtung“ betitelt ist. Doch bei näherer Betrachtung ist es ein sehr dürftiges Papier.

Ihre Vorlage, Frau Bürgermeisterin Junge-Reyer, sagt nichts zu den Erneuerungsraten, zur Energieeinsparung oder zu den Klimafolgen. Dafür kündigt es nunmehr die Entwicklung eines „Lichtkonzeptes“ an. Von den 44 000 Gasleuchten wollen Sie lediglich 8 400 auf Strom umstellen. Dabei ist bekannt, dass Wartung und Betrieb der Gaslaternen wesentlich teurer sind als bei modernen Elektrolampen. Allein die Verbrauchskosten je Lampe sind viermal so hoch wie bei Strombetrieb. Die Umstellung der anderen 35 000 Gaslaternen ist von Ihnen nicht gewollt, und außerdem haben Sie Schwierigkeiten mit dem Straßenausbaubeitragsgesetz.

Moment mal: Modernisierung, Energieeinsparung, eine zuverlässige Beleuchtung für Sicherheit auf den Straßen und Gehwegen soll an Ihrem Straßenausbaubeitragsgesetz scheitern? Sie wollen weiter Millionen verschwenden, weil Sie ein Gesetz zusammengestoppelt haben und sich bei der Anwendung nun schwertun? Da kann ich es nachvollziehen, wenn die FDP in der Drucksache 16/0944 die Abschaffung des Straßenausbaubeitragsgesetzes vorschlägt. Aber es ist natürlich der falsche Weg. Das Gesetz hatte den richtigen Kern, die Straßenanrainer an den Kosten von Verbesserung, Erweiterung und Erneuerung von Straßen zu beteiligen. Aber es ist schlecht vorbereitet worden und die Umsetzung ist halbherzig. Der Kollege Hillenberg hat hier sogar am 5. Juli 2007 behauptet:

Diejenigen, die maßgeblich an dem Gesetz mitgewirkt haben, Herr Dr. Nelken, Herr Radebold und ich, wurden aber von der Verwaltung hinters Licht geführt.

Was ist das für ein Gesetzgebungsklima, frage ich Sie an dieser Stelle.

Ich glaube, hier liegt ein typisches rot-rotes Gesetz vor: vernünftige Idee gehabt, schwierige Beschlussfassung, halbherzige Begleitung in der Anwendung. Bis heute gibt es keine Verwaltungsvorschriften gemäß § 24 des Gesetzes. Seit über einem Jahr ist ungeklärt, ob Fördermittel, z. B. im Rahmen der GA-Förderung, die umlagefähigen Kosten senken oder nicht, also konkret, ob bei 90 Prozent Fördermitteln nur die 10 Prozent Eigenanteil Berlins auf die Anwohner umgelegt werden oder alle Kosten Grundlage für so eine Umlage bilden – ein großes Gleichheitsproblem, wenn in einer Straße 10 Prozent, in der anderen 100 Prozent der Kosten die Basis für die Ausbaubeiträge bilden.

Wir haben heute über die Umweltzone diskutiert – genauso ein halbherziges Vorgehen: keine umfassende Information und Werbung, hin und her in der Umsetzung. Von dem Theater um den Nichtrauchererschutz will ich mal gar nicht sprechen. Alles Projekte, die einen positiven Kern haben, aber die durch den Senat mangelhaft umgesetzt werden.

Regieren ist schwer, aber es darf nie halbherzig sein. Genauso eine Halbherzigkeit droht schon wieder bei der Straßenbeleuchtung. 40 Millionen € wollen Sie bis 2011

Andreas Otto

jährlich ausgeben. Aber Sie wollen eben nicht den größten Teil der Gaslaternen auswechseln, Sie wollen nicht den größtmöglichen Beitrag zum Klimaschutz leisten und Sie wollen nicht die wirtschaftlichste Lösung für diese Stadt.

Wann geht unserem Senat endlich ein Licht auf? Für Bündnis 90/Die Grünen ist unstrittig, dass eine Ausschreibung längst hätte erfolgen können, wenn der Senat ein finanziell und ökologisch durchdachtes Konzept hätte. Das Bezirksamt Mitte hatte dazu die nötigen Vorstellungen entwickelt. Wenn Sie das umgesetzt hätten – bereits heute gäbe es Einsparungen bei den Bewirtschaftungskosten in zweistelliger Millionenhöhe.

Der Bezirk Mitte hatte ein entsprechendes Gutachten beauftragt. Auf der Sitzung des Ausschusses für Bauen und Wohnen am 10. Oktober 2007 haben wir den Senat um die Aushändigung des Gutachtens an die Fraktionen gebeten. Frau Bürgermeisterin Junge-Reyer hat es zugesagt, bis heute liegt es uns nicht vor. Warum frage ich Sie.

Meine Fraktion hat vorgeschlagen, die Mittel für die Straßenbeleuchtung im Haushalt 2008/09 zu sperren, jedes Jahr 40 Millionen € Die Koalition ist dem nicht gefolgt.

Wir wollen die Umrüstung bzw. den Ersatz der historischen Beleuchtung und möchten dabei nur einige wenige gasbetriebene Laternen an ausgewählten Orten erhalten. Die Gaslaterne feiert gerade ihren 200. Geburtstag. Nach 200 Jahren haben wir das Recht und die Pflicht zu prüfen, ob und wie viel Gasbeleuchtung wir brauchen und wie wir sie ansonsten adäquat ersetzen. Nicht zuletzt würde damit das Problem der Glühstrümpfe, die radioaktives Thorium enthalten können, minimiert. Wir wollen Innovationen zur Energieeinsparung und für eine gute Beleuchtung in Berlin. Längst gibt es moderne Leuchten, Düsseldorf macht ein Modellprojekt mit Halbleitern – LED –, auch die Stadt Wien geht in diese Richtung.

Wir wollen im Ausschuss diskutieren, wie der wirtschaftlichste Betrieb der Beleuchtung dieser Stadt erreicht werden kann. Für ein sicheres und helles Berlin! Die Zeit drängt.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Zu allen drei Anträgen der FDP empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr – federführend – und mitberatend an den Ausschuss für Bauen und Wohnen sowie an den Hauptausschuss, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Die lfd. Nrn. 13 und 14 stehen auf unserer Konsensliste.

Die lfd. Nr. 15 hatten wir bereits mit der Aktuellen Stunde unter dem Tagesordnungspunkt 3 aufgerufen. Die lfd. Nr. 16 finden Sie wieder auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 17:

Beschlussempfehlung

Professionelles Forderungsmanagement organisieren

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/0905
Antrag der CDU Drs 16/0751

Dazu findet keine Beratung statt. Der Hauptausschuss empfiehlt zum CDU-Antrag – mehrheitlich gegen CDU und FDP bei Enthaltung der Grünen – die Ablehnung. Wer dem Antrag jedoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU und FDP! Gegenprobe! – Das ist die Koalition. Enthaltungen? – Das sind die Grünen. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Es steht nicht da, aber ich bin darauf hingewiesen worden, dass auch zur lfd. Nr. 17 die Reden zu Protokoll gegeben werden.

Monika Thamm (CDU) [zu Protokoll gegeben]:

Warum ist ein professionelles Forderungsmanagement erforderlich? – Im Haushaltsjahr 2005 gingen dem Land Berlin circa 490 Millionen € Einnahmen verloren. Enthalten in dieser Summe sind sowohl entgangene Steuereinnahmen als auch Rückforderungen von Sozialhilfeleistungen, Unterhaltsforderungen in Höhe von circa 50 Millionen €, Bußgelder in Höhe von circa 137 000 €, Verwarnungs- und Zwangsgelder, Gebühren und Entgelte. Das ist bei 60 Milliarden € Schulden ein fiskalpolitischer Offenbarungseid – aber auch ordnungspolitisch verheerend, denn von einem solchen Sachverhalt geht die Botschaft aus: „Wer seine Abgaben ordnungsgemäß entrichtet, ist der Dumme – wer sich seinen Pflichten entzieht, der profitiert!“ Dabei ließen sich grundsätzlich die meisten Außenstände bei entsprechender gesetzlicher Regelung durch einen professionellen Dienstleister managen.

Professionelles Forderungsmanagement umfasst nicht allein das Eintreiben der Forderungen – im Gegenteil, Verwaltungshandeln soll minimiert werden. Es gilt, im Vorfeld tätig zu werden, denn ist der Gerichtsvollzieher erst einmal in Gang gesetzt, sind aus 100 € schnell 300 € geworden.

Die Einführung eines Forderungsmanagements ist auch kein Neuland. Beispiele sind das Inkasso der Autobahnmaut, der Zoll, die BVG, auch Gemeinden im Umland Berlins nehmen diese Dienste in Anspruch. Baden-Württemberg befasst sich mit der Einführung, und der Städte- und Gemeindeverbund Nordrhein-Westfalens steht dem positiv gegenüber.

Ich möchte an dieser Stelle die entgangenen Steuereinnahmen von den übrigen Forderungen trennen, weil sich an den Letzteren die Problematik des derzeitigen Beitreibungsverfahrens gut darstellen lässt.

Ein zentraler Punkt ist die Einrichtung einer Schuldnerdatei, deren Kosten von circa 1 Million € sich schnell amor-

Monika Thamm

tisieren würden. Denn zurzeit sind die Forderungen an den jeweiligen Einnahmetatbestand geknüpft und nicht an die Person.

Bedenken des Datenschutzes können ausgeräumt werden. Das Filtern von Informationen, Anonymisierungsverfahren und die Trennung von Einforderungs- und Recherchearbeit sind möglich und müssen beachtet werden.

Ich bin sicher, dass ein professioneller Forderungsmanager im Interesse eines reibungslosen Ablaufs den Datenschutz gewissenhafter umsetzen wird, als so manche Behörde oder Verwaltung dies bei der Abfassung eines Gesetzes oder einer Verordnung tut.

Als Beispiel sei der typische Verlauf einer Forderung aus einer Fachverwaltung eines Bezirks beschrieben: Über ein mehrstufiges zeitaufwendiges Mahnverfahren geht die Forderung schließlich an das Finanzamt zur Vollstreckung. Bei Erfolglosigkeit geht der Vorgang zurück zum Fachamt – dort dämmert er seinem Ende entgegen. Von den circa 135 000 monatlich an das Finanzamt geschickten Anträgen sind schätzungsweise 35 000 erfolgreich. Realität ist, dass viele der Forderungen erst gar nicht erhoben, sondern erlassen, gestundet oder unbefristet niedergeschlagen werden, da eine Einziehung zu teuer bzw. erfolglos erscheint. Auf der anderen Seite kann nicht ausgeschlossen werden, dass Schuldner Berlins ohne Aufrechnung Geldleistungen vom Land erhalten, weil die eine Dienststelle nichts von den Ansprüchen der anderen weiß.

Natürlich sieht die LHO ausdrücklich eine Aufrechnung zur Durchsetzung staatlicher Ansprüche vor. Ich darf zitieren aus einem Schreiben der Senatsverwaltung für Finanzen/Bezirksamt Tempelhof-Schöneberg:

... das Verfahren wird insgesamt als veraltet sowie unflexibel eingeschätzt. ... Dies führt dazu, dass die Bezirke nahezu alle dezentral agieren.

Dieses Agieren führt aber zu weiterer Ineffektivität!

Fazit: Die Verfahren zur Einziehung der Geldforderungen Berlins müssen endlich professionalisiert werden. Insbesondere müssen mehrere Ansprüche gegen einen Schuldner addiert werden, so dass Beitreibungen wirtschaftlich werden und ferner die Möglichkeit der Verrechnung von Forderungen und Ansprüchen geschaffen wird. Grundlage dessen ist der Aufbau einer entsprechenden Datenbank, in der die relevanten – dem Land Berlin ohnehin bekannten – Informationen zentral verwaltet werden können. Dieses neue Forderungsmanagement sollte unter Nutzung des Angebotes privater Dienstleister konzipiert, ausgeschrieben und auf das öffentlich-rechtliche Vollstreckungsverfahren abgestimmt werden.

Angesichts des Umfangs der eingangs genannten Forderungen des Landes steht nicht nur ein hoher zweistelliger Millionenbetrag als jährliche Mehreinnahme zu erwarten, ein professionelles Forderungsmanagement trägt auch zu mehr Abgabengerechtigkeit bei und unterstützt damit die

Glaubwürdigkeit von Politik und Verwaltung, und diese Chance, meine Damen und Herren von SPD und PDS, sollten Sie sich nicht entgehen lassen!

Björn Jotzo (FDP) [zu Protokoll gegeben]:

Der heute zur Abstimmung stehende Antrag der CDU-Fraktion greift ein Thema auf, welches aufgrund seiner haushalterischen Dimension wert ist, hier diskutiert zu werden. Denn die offenen Forderungen, die das Land Berlin derzeit gegenüber seinen Schuldnern hat, belaufen sich auf einen hohen dreistelligen Millionenbetrag. Mit Stichtag 31. Dezember 2006 hatte das Land Berlin offene Forderungen in Höhe von 415 Millionen €. Dabei sind nicht nur die ausstehenden Steuerschulden relevant, sondern auch säumige Unterhaltszahlungen oder ausstehende zuviel gezahlte Sozialleistungen. Auch wird ein Teil dieser Forderungen gar nicht erst eingetrieben, da sie unter die Kleinbetragsregelung der LHO fallen, also weniger als 25 € betragen.

Vor diesem Hintergrund ist die Forderung der CDU-Fraktion, eine Zusammenstellung dieser Forderungen zu erstellen und darauf aufbauend ein professionelles Forderungsmanagement aufzubauen, eine richtige und wird daher von der FDP-Fraktion unterstützt. Denn dass die Finanzverwaltung ein professionelles Finanzmanagement betreibt, weil sie die Finanzverwaltung ist, wie uns Staatssekretär Teichert im Hauptausschuss erklärte, sagt ja nichts über die Qualität aus. Die Finanzverwaltung ist vielleicht professionell, weil die dort Beschäftigten einer hauptamtlichen Tätigkeit nachgehen. Sie ist aber ganz und gar nicht professionell was das Eintreiben der ausstehenden Steuerschuld angeht.

Berlin kann auch in dieser Angelegenheit von anderen Bundesländern und Gemeinden lernen. So steht Baden-Württemberg kurz vor der Realisierung eines professionellen Forderungsmanagements und auch in Nordrhein-Westfalen steht eine entsprechende Realisierung kurz bevor.

Doch muss der Berliner Senat gar nicht so weit schauen. Der Berliner Rechnungshof hat sich bereits mit dem Forderungsmanagement der Berliner Bezirke auseinandergesetzt und diese im Jahresbericht 2007 aufgefordert, das Forderungsmanagement wirtschaftlicher und effizienter zu gestalten. So verlangt der Rechnungshof von den Bezirksämtern, das Mahnverfahren durch den Einsatz von IT zu rationalisieren und eine zentralisierte Lösung anzustreben.

Nun geht der CDU-Antrag noch ein Stück weiter, in dem er den Senat auffordert, das Forderungsmanagement zu externalisieren und einen Forderungsverkauf zu realisieren. Doch meine Damen und Herren, warum auch nicht? Der Forderungsverkauf, der im übrigen in der Privatwirtschaft und bei privatwirtschaftlich organisierten Unternehmen gängige Praxis ist, würde im wahrsten Wortsinne zu einer Professionalisierung führen.

Björn Jotzo

Und auch die Bedenken des Staatssekretärs Teichert, dass der Forderungsverkauf durch Artikel 108 GG verboten wird, mag der FDP-Fraktion nun wahrlich nicht einleuchten. Da es Gebietskörperschaften möglich ist, zukünftige Zahlungen an Banken zu verkaufen, ist es ebenso möglich, einen Forderungsverkauf zu tätigen. Denn Artikel 108 GG stellt lediglich fest, dass die Steuerverwaltung grundsätzlich der unmittelbaren Staatsverwaltung unterliegen muss. Die Verwaltung umfasst die Steuerfestsetzung und die Steuererhebung, nicht aber einen Forderungsverkauf.

Nicht nur in der Hauptverwaltung, auch in den Bezirken, ist der Forderungseinzug oft alles andere als professionell. Ich erinnere nur an Forderungen in Millionenhöhe, die so lange in den Aktenschränken des Bezirksamtes Charlottenburg-Wilmersdorf schlummerten, bis sie verjährt waren. Eine solche „Professionalität“ ist schlechthin nicht akzeptabel. Vor diesem Hintergrund halten wir den Antrag der CDU für hilfreich und daher für unterstützenswert.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Die lfd. Nrn. 18 und 19 stehen auf der Konsensliste.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 20:

a) Beschlussempfehlung

**Atomausstieg selber machen (I):
Tschernobyl-Jahrestag am 26. April**

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/0956
Antrag der Grünen Drs 16/0437

b) Dringliche Beschlussempfehlungen

**Berliner Initiative für Klima- und
Umweltschutz (I): Atomenergie bleibt draußen,
stattdessen mehr Strom aus erneuerbaren
Energien und Lieferverträge mit verpflichtender
Energieeinsparung**

Beschlussempfehlungen GesUmVer und Haupt
Drs 16/0963
Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0701

Hierzu liegt ein Änderungsantrag der Fraktion der Grünen vor, Drucksache 16/0701-1.

Der Dringlichkeit der zuletzt genannten Beschlussempfehlung wird offensichtlich nicht widersprochen.

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der Grünen. Das Wort hat der Abgeordnete Schäfer. – Bitte!

Michael Schäfer (Grüne):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Als Grüner muss ich Vattenfall heute einmal loben: Mit seinem Sponsoring der 18. Berliner Märchentage macht der Konzern einmal etwas richtig. Ob man sie dann gleich „Vattenfall-Märchentage“ nennen muss, sei dahingestellt, aber wir wünschen uns sicher alle, dass sich möglichst viele Kinder in Berlin auf diesen 200 Veranstaltungen von den Märchen bezaubern lassen.

Bezaubern soll auch die Anzeigenkampagne, die der Konzern derzeit schaltet. In großen Anzeigen betont Vattenfall sein Engagement für den Klimaschutz, für die erneuerbaren Energien. Direkt daneben in denselben Zeitungen kann man dann lesen, dass der Konzern plant, ein Heizkraftwerk im Märkischen Viertel von Erdgas auf den Klimakiller Braunkohlestaub umzustellen. Vattenfall-Märchentage: Da passt es einmal. Das müsste als Motto groß auf alle diese Anzeigen geruckt werden!

[Beifall bei den Grünen]

Vattenfall-Märchentage auch bei der Atomkraft: Trafo-Brand im AKW Krümmel, Kurzschluss in Brunsbüttel, Riss in Armaturen und falsche Sicherheitsdübel, das sei alles kein Problem, meinte Vattenfall diese Woche, man könne diese Reaktoren sofort wieder ans Netz nehmen – den Bedenken der Aufsichtsbehörde zum Trotz. Für den Uraltreaktor Brunsbüttel will Vattenfall auch noch den Atomkonsens aushebeln. Diese Atompolitik verdient unseren Widerstand.

[Beifall bei den Grünen]

In Ihrem Koalitionsvertrag steht:

Berlin wird für die vom Land genutzten Gebäude nur mit Unternehmen Stromlieferungsverträge abschließen, die keinen Atomstrom produzieren.

Das fanden wir gut. Wir haben deshalb einen Antrag vorgelegt, über den wir gleich abstimmen werden, der im Kern aus genau diesem Satz aus Ihrem Koalitionsvertrag besteht. Aber im Ausschuss haben Sie dagegen gestimmt. Warum nur? – Man könne das vergaberechtlich nicht umsetzen, sagen Sie. Das ist eine Ausrede, denn wenn Sie wollten, könnten Sie die Ausschreibung so gestalten, dass die Atomkonzerne faktisch ausgeschlossen werden. Das Bundesumweltministerium hat das praktiziert und erfolgreich umgesetzt. Es hat heute einen Anbieter, der keinen Atomstrom herstellt.

Aber statt den Senat dazu aufzufordern, dasselbe zu tun, es ähnlich zu machen, werfen Sie einfach das komplette politische Ziel über Bord. Sie kuschen vor Vattenfall, sehr geehrte Koalitionäre. Die Senatoren Wolf und Lompscher fordern groß die Öffentlichkeit dazu auf, einen Wechsel des Stromanbieters vorzunehmen, und das Land Berlin tut alles, damit Vattenfall weiterhin der Stromlieferant des Landes bleiben kann.

Für die künftigen Stromlieferungen des Landes fordert Ihr Antrag, über den wir auch gleich abstimmen, eine KWK-

Michael Schäfer

Quote von 50 Prozent, aber ohne die Befeuerng des Kraftwerkes durch Kohleenergie auszuschließen. Sie laden damit Vattenfall geradezu ein, das geplante Steinkohlekraftwerk in Klingenberg zu bauen. Ihr Antrag ist nichts anderes als eine Garantie dafür, dass das Land ein Großkunde des Konzerns bleiben wird.

[Daniel Buchholz (SPD): Völliger Unsinn!
Das wissen Sie ganz genau!]

Wir haben die Möglichkeit, heute zu beweisen, dass das Abgeordnetenhaus gegen dieses Kohlekraftwerk steht, und zwar nicht nur im Reden, sondern im Handeln.

Unser Änderungsantrag, aus der KWK-Quote eine Erdgas-KWK-Quote zu machen, wäre ein echter wirtschaftlicher Anreiz für den Konzern, dieses Kohlekraftwerk nicht zu bauen, sondern stattdessen ein Gaskraftwerk zu bauen.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Herr Schäfer! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Jotzo?

Michael Schäfer (Grüne):

Ja, sehr gern!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Bitte, Herr Jotzo!

Björn Jotzo (FDP):

Herr Kollege Schäfer, vielen Dank! Sind Sie mit mir der Auffassung, dass es ein Armutszeugnis für diesen Senat ist, dass die Umweltsenatorin bei dieser wichtigen Debatte nicht anwesend ist?

[Anja Kofbinger (Grüne): Alte Petze!]

Michael Schäfer (Grüne):

Ja! Ich bin auch dieser Meinung.

Vergaberechtlich wäre eine Erdgas-KWK-Quote genauso einfach umsetzbar wie eine normale KWK-Quote. Das haben zahlreiche Experten bestätigt. Sie machen es trotzdem nicht. Sie wollen diesen Anreiz nicht setzen. Sie wollen wohl dieses Steinkohlekraftwerk nur mit Worten bekämpfen, nicht aber mit Taten.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Quatsch!]

– Na, dann beweisen Sie es! Sie könnten ja handeln, wenn Sie wollen.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Ich muss doch nicht beweisen, dass ich dagegen bin!
Das ist doch Blödsinn!]

Sie können politischen und wirtschaftlichen Druck auf Vattenfall ausüben.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Das mache ich die ganze Zeit!]

– Das machen Sie nicht. Sie reden die ganze Zeit nur. Hier haben Sie die Instrumente, konkret wirtschaftlichen Druck auf den Konzern auszuüben. Darauf verzichten Sie, und das ist ein Armutszeugnis für Ihre Politik – groß reden, nichts tun!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Schäfer! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Buchholz das Wort. – Bitte!

[Zuruf: Wollen Sie Ihre Senatorin dabei haben? – Unruhe]

Die Senatorin betritt soeben den Saal. – Herr Buchholz, Sie haben das Wort!

Daniel Buchholz (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zu diesen beiden Anträgen ist alles gesagt worden. Wir haben im Fachausschuss auch die rechtlichen Aspekte ausgiebig besprochen. – Herr Schäfer! Das Abstimmungsergebnis war absolut eindeutig: Ihrem Antrag hat nur Ihre Fraktion zugestimmt. Alle vier anderen haben dagegen gestimmt. – Bei unserem Antrag war es genau andersherum: Wir haben nur Zustimmung bekommen und maximal Enthaltungen. Die Abstimmungslage ist eindeutig.

Es ist nach 20 Uhr. Andere Tagesordnungspunkte wurden zu Protokoll gegeben. Das hätten Sie auch lieber tun sollen. Wir könnten eigentlich abstimmen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion –
Joachim Esser (Grüne): Wie faul seid ihr eigentlich?
Habt ihr ein Recht auf Feierabend?]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Buchholz! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Wilke das Wort. – Bitte!

[Unruhe –
Zuruf: Wir wollen nach Hause! –
Zurufe von Joachim Esser (Grüne)]

Meine Damen und Herren! Darf ich Sie darauf hinweisen, dass jetzt Herr Wilke das Wort hat und nur Herr Wilke. – Herr Esser! Wenn Sie bitte zur Ruhe kommen könnten!

[Unruhe]

Einen Moment bitte, Herr Wilke!

[Anhaltende Unruhe –
Joachim Esser (Grüne): Arbeitszeitverkürzung ohne Diätenausgleich!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

Herr Wilke! Wir machen erst weiter, wenn hier etwas Ruhe eingekehrt ist. – Herr Esser! Darf ich Sie bitte noch einmal darauf hinweisen, dass wir jetzt alle Herrn Wilke lauschen wollen.

[Christian Gaebler (SPD): Das macht Herr Esser doch nichts!]

Er hat jetzt das Wort. – Bitte sehr!

Carsten Wilke (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! Ich freue mich auch, dass Frau Lompscher inzwischen anwesend ist.

Die Überschrift des Grünen-Antrags „Atomausstieg selber machen“ mutet seltsam an. Man könnte meinen, Sie forderten, den Reaktor am Hahn-Meitner-Institut abzuschalten, dann hätten Sie den Atomausstieg für das Land Berlin vollends vollzogen. Aber nun zum Ernst der Situation: Im vorliegenden Fall handelt es sich – und das schreiben Sie auch in Ihrem Antrag – um Brunsbüttel. Brunsbüttel ist ein Kraftwerk, das 1976 an das Netz gegangen ist und zumindest Störauffälligkeiten aufweist und zudem in diesem Jahr für Schlagzeilen sorgte, da sich der Betreiber genauso verhielt wie die damalige sowjetische Atombehörde bei dem Störfall in Tschernobyl: Man verschwieg, man dementierte, und man gab erst längst Bekanntes zu.

Seit geraumer Zeit befindet sich die Kernkraftwerk Brunsbüttel GmbH & Co. oHG zu zwei Dritteln im Eigentum des schwedischen Staatskonzerns Vattenfall. Dieser Umstand muss in diesem Haus auch nachdenklich machen. Denn Vattenfall hat in Angelegenheiten der Kernenergie vollkommen zu recht weltweit an Vertrauen und Glaubwürdigkeit verloren.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Gehen wir einmal ein Stück weg von Brunsbüttel und von den Pannen, die dort passiert sind, und in den Juli des Jahres 2006. Da gab es schon einmal einen schweren Störfall in dem schwedischen Atomkraftwerk Forsmark – viele werden sich daran erinnern, damals hatte ein Kurzschluss Teile des Sicherheitssystems am Reaktor 1 außer Betrieb gesetzt, und zwei Notstromaggregate waren nicht wie vorgesehen angesprungen. Ob es wirklich so war, wie von einigen behauptet, dass dieser Reaktor 1 weniger als 30 Minuten vor einer Kernschmelze wie bei Tschernobyl stand, das mag Gott sei Dank dahingestellt sein. Aber genauere Untersuchungen sprachen dann von einem längeren Verfall der Sicherheitskultur, und aufgrund dessen wird auch staatsanwaltschaftlich ermittelt, eben gegen den Betreiber, gegen Vattenfall. Anfang diese Jahres räumte Vattenfall zum ersten Mal ein, dass wegen starker Belastung durch hohe Produktion und Modernisierungsarbeiten

nicht immer alle Sicherheitsfragen so behandelt wurden, wie es hätte sein sollen.

Das ist eben der Punkt, der Sorge bereitet, wenn wir an Brunsbüttel denken.

Da steht noch ein älteres, störanfälligeres Kernkraftwerk, das vom gleichen Akteur wie das in Forsmark betrieben wird, und dieser hat auch in Brunsbüttel nur ein Jahr später eine ebenso abenteuerliche Unternehmenskommunikation hingelegt. Insoweit betrachten wir das konkrete Vorhaben von Vattenfall, die Laufzeitverlängerung eines so alten Meilers, mit großer Sorge und Skepsis – nicht aber den Umstand als solchen, dass generell die Laufzeiten eines Kernkraftwerks auch verlängert werden könnten.

Dazu haben wir als Union eine in allen Landtagsfraktionen abgestimmte Position. So ist der Anteil der Kernenergie vor dem Hintergrund der Reduzierung des CO₂-Ausstoßes in Deutschland und ständig steigender Energiepreise zu überdenken. Dabei ist auch ein möglicher Ersatz der Kernenergie durch andere Energieträger klar zu benennen. Bei einer Laufzeitverlängerung von Kernkraftwerken, die die CDU für möglich und denkbar hält, soll daher ein Teil der Erlöse für die Forschung an erneuerbarer Energie verwendet werden. Das macht deutlich, welchen Stellenwert wir der Kernenergie beimessen. Es ist für uns eine Brückentechnologie – nicht mehr, aber auch nicht weniger.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Michael Schäfer (Grüne)]

Das Einsparen von Energie, die Erhöhung von Energieeffizienz, eine mögliche Verlängerung der Laufzeit der Kernkraftwerke und die Nutzung erneuerbarer Energien sind dabei für uns die tragenden Säulen der Klimaschutzpolitik. Insofern sollten selbstverständlich auch mit Unternehmen Stromlieferverträge abgeschlossen werden, die Atomstrom produzieren, zumal es die eindeutige gesetzliche Grundlage der Bundesrepublik Deutschland ist, dass Atomstrom hergestellt werden darf. Dann darf man ihn auch konsumieren, auch als Land Berlin.

Zu dem Antrag der Koalition haben wir hier schon gesprochen – wie auch in den Ausschüssen. Es hier ein weiteres Mal zu tun, erhöht nicht die Qualität dessen, was dort drinsteht. Mit Ihren 20 Prozent erneuerbare Energien sind Sie weit von echten Herausforderungen für Berlin entfernt, Herr Buchholz. Die neuen, uns vorliegenden Änderungen der Grünen hingegen sind zustimmungsfähig. Den Gesamtantrag jedoch lehnen wir mit oder ohne Änderungen ab.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Wilke! – Für die Linksfraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Platta das Wort. – Bitte!

Marion Platta (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Auch ich möchte nicht mehr zu den Koalitionsanträgen sprechen, weil wir im Ausschuss ausführlich dazu gesprochen ha-

Marion Platta

ben. Klar ist, dass die Energiepolitik des vorigen Jahrhunderts in diesem Jahrhundert zu überwinden ist, und dazu wollen wir auf der Berliner Ebene unseren Beitrag leisten.

Neue Technologien sind auf dem Vormarsch, und Berlin spielt auch bei der Photovoltaik eine entscheidende Rolle. Bei der Forschung, Entwicklung und Produktion von Dünnschichtelementen sind wir praktisch zu Hause. Hier geht es um Verringerung des Materialeinsatzes bei gleichzeitiger Wirkungsgraderhöhung und weniger Energieeinsatz bei der Produktion der Photovoltaikmodule. Es gibt auch bei der Umsetzung der Solardachbörse – zwischenzeitlich gab es eine Flaute – wieder mehr Engagement. Wir haben neue Projektentwickler, die mit dem Land zusammenarbeiten, und kommen dort Stück für Stück voran.

Eine Flaute gab es auch bei der Windenergie in Berlin. Es ist nicht ganz so schlimm, weil wir demnächst ein einziges Windkraftwerk auf dem Territorium des Landes begrüßen dürfen. Es befindet sich in der Genehmigungsphase. Soweit ich informiert bin, soll in diesem Monat die Genehmigung erfolgen.

Erneuerbare Energie gibt es nicht nur in Berlin. Das wollen wir auch in Verträgen wiederfinden. Viele Berliner Bürger sind schon von Vattenfall zu Lichtblick oder anderen Anbietern von erneuerbarer Energie gewechselt. Das ist positiv, das begrüßen wir. Auch ich bin in dieser Beziehung längst nicht mehr bei Vattenfall.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Mit unseren Anträgen zum Klimaschutz sind wir auf einem guten Weg. Die Koalition wird sich in der nächsten Zeit weiter mit diesem Thema beschäftigen. Im Jahr 2009 stehen neue Verträge an. Wir werden in diesen Phasen die Sache aktiv mitgestalten.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Platta! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Schäfer?

Marion Platta (Linksfraktion):

Das möchte ich um diese Uhrzeit nicht mehr,

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Özcan Mutlu (Grüne): Wir schlafen gleich ein!]

wenn man einmal betrachtet, was Herr Esser vorhin zur Arbeitsmoral von Abgeordneten sagte. Da ich selbst aus einem Produktionsbetrieb komme, bitte ich Sie, mal in das Arbeitsschutzgesetz hineinzugucken, wann Pausen angesetzt werden sollen. Diese finde ich hier im Parlament nicht, und um diese Uhrzeit möchte ich dann auch Ihre Fragen nicht mehr beantworten. Trotzdem schönen Dank, und ich hoffe, unsere Anträge kommen durch.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Platta! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Schmidt das Wort. – Bitte sehr!

Henner Schmidt (FDP):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte nur kurz das Abstimmungsverhalten der FDP-Fraktion zu den Anträgen erklären. Übrigens, das Abstimmungsverhalten der CDU-Fraktion, Herr Wilke, habe ich nach Ihrer Rede nicht verstanden. Es ging so hin und her, Sie waren mal dafür, mal dagegen, und zum Schluss stimmen Sie gegen den Antrag. Vielleicht verstehe ich es, wenn ich das Protokoll lese, aber in der Debatte habe ich es nicht kapiert.

Der grüne Antrag zur Kernenergie-debatte ist für mich ein reiner Schaufensterantrag. Wir sind hier weder für Laufzeitübertragungen noch für Kernkraftwerke zuständig. Die FDP-Fraktion wird diesen Antrag ablehnen.

Der Antrag der Koalition möchte, dass politische Ziele in die Ausschreibung zum Energiebezug einbezogen werden. Das ist ein legitimer und marktwirtschaftlicher Ansatz. Deshalb finden wir ihn gut. Man sucht sich im Markt das beste Angebot nach seinen eigenen Kriterien, und das unterstützen wir. Wir haben ein bisschen Bauchschmerzen mit der verpflichtenden Energieeinsparung von einem Prozent. Auch wenn Herr Buchholz mir erklärt hat, dass das nicht im Netz geschehen muss, sondern auch beim Endverbraucher passieren kann, bleiben bei uns leichte Bedenken. Deshalb werden wir uns hier – wie im Ausschuss – enthalten.

Dem zweiten Änderungsantrag der Grünen werden wir zustimmen. Wenn wir schon politische Vorgaben in den Ausschreibungen umsetzen wollen, dann ist es auch richtig, unseren politischen Willen gegen das Steinkohlekraftwerk deutlich zu machen,

[Beifall von Michael Schäfer (Grüne)]

den wir als FDP-Fraktion zumindest und auch die Grünen haben. So werden wir auch abstimmen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 16/0437 empfiehlt der Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz mehrheitlich – gegen die Stimmen der Antragsteller – die Ablehnung. Wer dem Antrag jedoch zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die FDP-Fraktion, die CDU-Fraktion und die Koalition. Enthaltungen sehe ich nicht. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

Zum Antrag von SPD und Linksfraktion Drucksache 16/0701 liegt ein Änderungsantrag Drucksache 16/0701-1 der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vor. Die Fraktion hat darum gebeten, über die Punkte 1 und 2 einzeln abzustimmen. Wer also der Ziffer 1 des Änderungsantrags seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und die CDU-Fraktion. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalition und die FDP-Fraktion. Enthaltungen sehe ich nicht. Damit ist Ziffer 1 des Änderungsantrags abgelehnt.

Wer der Ziffer 2 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind FDP, CDU und Grüne. Die Gegenprobe! – Das ist die Koalition. Enthaltungen sehe ich nicht. Damit ist Ziffer 2 abgelehnt.

Zum Ursprungsantrag der Koalitionsfraktionen Drucksache 16/0701 empfiehlt der Ausschuss die Annahme, und zwar im Fachausschuss einstimmig – bei Enthaltung der Oppositionsfraktionen – und im Hauptausschuss mehrheitlich – gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das ist die Koalition. Die Gegenprobe! – Das sind die CDU-Fraktion und Bündnis 90/Die Grünen. Enthaltungen? – Das ist die FDP-Fraktion. Damit ist der Antrag angenommen.

Die lfd. Nrn. 21 und 21 A sind durch die Konsensliste bereits erledigt.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 22:

Zusammenstellung

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 16/0954

Es liegen folgende Überweisungswünsche vor: lfd. Nr. 2 – VO-Nr. 16/60 – Verordnung über die Festsetzung des Bebauungsplans I-B4ba im Bezirk Mitte, Ortsteil Mitte – an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr – auf Antrag der FDP – und die lfd. Nr. 5 – VO-Nr. 16/63 – Erste Verordnung zur Änderung der Verordnung über den elektronischen Rechtsverkehr mit der Justiz im Land Berlin – an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung – auf Antrag der FDP.

Weitere Überweisungswünsche liegen nicht vor. Damit hat das Haus von den übrigen Verordnungen Kenntnis genommen.

Die lfd. Nr. 23 steht auf der Konsensliste. Die lfd. Nr. 24 war Priorität der CDU unter Tagesordnungspunkt 4 e. Die lfd. Nr. 25 finden Sie wieder auf der Konsensliste. Die lfd. Nr. 26 war Priorität der SPD unter Tagesordnungspunkt 4 d. Die lfd. Nr. 27 war Priorität der Fraktion

Bündnis 90/Die Grünen unter dem Tagesordnungspunkt 4 b. Die lfd. Nrn. 28 bis 32 stehen wieder auf der Konsensliste.

Wir kommen jetzt zur

lfd. Nr. 33:

Antrag

Freiheits- und Einheitsdenkmal in Berlin

Antrag der FDP Drs 16/0940

Dazu findet keine Beratung statt. Wir überweisen diesen Antrag an den Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 34:

Entschließungsantrag

Fortführung der Exzellenzinitiative

Antrag der FDP Drs 16/0941

Auf die ursprünglich vorgesehene Beratung wird verzichtet. Es wurde die Überweisung an den Ausschuss für Wissenschaft und Forschung sowie an den Hauptausschuss vorgeschlagen. Hierzu gibt es keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Die lfd. Nrn. 35 und 36 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Jetzt kommen wir zur

lfd. Nr. 37:

Antrag

Kinder mit besonderem Förderbedarf in der Schulanfangsphase nicht allein lassen

Antrag der CDU Drs 16/0947

Dazu findet ebenfalls keine Beratung statt. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Die lfd. Nrn. 38 und 39 stehen auf unserer Konsensliste.

Lfd. Nr. 40:

Antrag

Umfassende und nachhaltige Geriatrieplanung für Berlin vorlegen

Antrag der CDU Drs 16/0950

Zur lfd. Nr. 40 ist ebenfalls keine Beratung vorgesehen. Inzwischen hat man sich darauf verständigt, den Antrag Drucksache 16/0950 federführend an den Ausschuss für Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales sowie mitberatend an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz zu überweisen, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

Die lfd. Nrn. 41 bis 43 sind durch die Konsensliste erledigt.

Dies war unsere heutige Sitzung. Die nächste, die 21. Sitzung findet am Donnerstag, dem 22. November 2007 um 13.00 Uhr statt.

Die Sitzung ist geschlossen.

[Schluss der Sitzung: 20.23 Uhr]

Anlage 1

Namentliche Abstimmung
Gesetz zum Schutz vor den Gefahren des
Passivrauchens in der Öffentlichkeit
(Nichtraucherschutzgesetz – NRSG)
– Beschlussempfehlung Drs 16/0925 –
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0716 –

Fraktion der SPD

Arndt, Dr. Michael	ja
Bayram, Canan	ja
Buchholz, Daniel	ja
Engert, Susann	ja
Felgentreu, Dr. Fritz	ja
Flesch, Kirsten	ja
Fugmann-Heesing, Dr. Annette	ja
Gaebler, Christian	ja
Grosse, Burgunde	ja
Harant, Renate	ja
Haußdörfer, Ellen	ja
Hertel, Anja-Beate	ja
Hildebrandt, Petra	ja
Hillenberg, Ralf	ja
Hilse, Torsten	ja
Jahnke, Frank	ja
Jauch, Andy	ja
Kitschun, Dr. Susanne	ja
Kleineidam, Thomas	ja
Koch-Unterseher, Dr. Jutta	ja
Köhler, Dr. Andreas	ja
Kohlmeier, Sven	ja
Kolat, Dilek	ja
Krug, Günther	ja
Kugler, Andreas	ja
Lange, Brigitte	ja
Leder, Jutta	ja
Momper, Walter	ja
Monteiro, Birgit	ja
Müller, Christa	ja
Müller, Michael	ja
Neumann, Ulrike	ja
Nolte, Karlheinz	ja
Oberg, Lars	ja
Ollech, Liane	ja
Pauzenberger, Markus	ja
Radziwill, Ülker	ja
Saleh, Raed	ja
Schaddach, Robert	ja
Scheeres, Sandra	ja
Schneider, Torsten	ja
Schreiber, Tom	ja
Seidel-Kalmutzki, Karin	ja
Stroedter, Jörg	ja
Tesch, Dr. Felicitas	ja
Thärichen, Dr. Holger	ja

Treichel, Peter	ja
Wieland, Ralf	ja
Winde, Stefanie	ja
Wildenhein-Lauterbach, Bruni	ja
Wowereit, Klaus	-
Zackenfels, Stefan	ja
Zimmermann, Frank	ja

Fraktion der CDU

Braun, Michael	ja
Brauner, Matthias	ja
Bung, Stefanie	ja
Czaja, Mario	ja
Demirbüken-Wegner, Emine	ja
Dietmann, Michael	ja
Friederici, Oliver	ja
Goetze, Uwe	ja
Goiny, Christian	ja
Görsch, Margit	ja
Graf, Florian	Enthaltung
Gram, Andreas	Enthaltung
Heide, Dr. Manuel	ja
Henkel, Frank	Enthaltung
Hoffmann, Gregor	ja
Juhnke, Dr. Robbin	ja
Körber, Scott	ja
Kroll, Marion	ja
Lehmann-Brauns, Dr. Uwe	-
Luchterhand, Joachim	ja
Luther, Dr. Peter	ja
Melzer, Heiko	Enthaltung
Pflüger, Dr. Friedbert	ja
Rissmann, Sven	Enthaltung
Scholz, Olivier	ja
Schwenkow, Peter	-
Seibeld, Cornelia	ja
Stadtkewitz, René	Enthaltung
Statzkowski, Andreas	ja
Steffel, Dr. Frank	-
Steuer, Sascha	ja
Thamm, Monika	ja
Trapp, Peter	ja
Ueckert, Rainer	ja
Wansner, Kurt	ja
Wilke, Carsten	ja
Zimmer, Nicolas	Enthaltung

Linksfraktion

Albers, Dr. Wolfgang	ja
Baba, Evrim	ja
Barth, Dr. Margrit	ja
Bluhm, Carola	ja
Brauer, Wolfgang	ja
Breitenbach, Elke	ja
Doering, Uwe	ja
Flierl, Dr. Thomas	ja
Hiller, Dr. Gabriele	ja
Holzheuer-Rothensteiner, Bärbel	ja
Lederer, Dr. Klaus	ja
Liebich, Stefan	ja
Matuschek, Jutta	ja
Michels, Martina	ja
Platta, Marion	ja
Sayan, Giyasettin	ja
Schulze, Dr. Steffi	ja
Seelig, Marion	ja
Wechselberg, Carl	ja
Weiß, Mari	ja
Wolf, Udo	ja
Zillich, Steffen	ja
Zotl, Dr. Peter-Rudolf	ja

Fraktion der FDP

Czaja, Sebastian	nein
Dragowski, Mirco	nein
Gersch, Kai	nein
Jotzo, Björn	nein
Kluckert, Sebastian	nein
Lehmann, Rainer-Michael	nein
Lindner, Dr. Martin	-
Lüdeke von, Klaus-Peter	nein
Meyer, Christoph	-
Schmidt, Henner	nein
Senftleben, Mieke	nein
Thiel, Volker	nein
Weingartner, Albert	nein

Fraktion der Grünen

Behrendt, Dirk	nein
Birk, Thomas	nein
Eichstädt-Bohlig, Franziska	-
Esser, Joachim	nein
Hämmerling, Claudia	nein
Herrmann, Clara	nein
Jantzen, Elfi	nein
Kofbinger, Anja	nein
Kosche, Heidi	nein
Kubala, Felicitas	nein
Lux, Benedikt	nein
Mutlu, Özcan	nein
Öney, Bilkay	nein
Otto, Andreas	nein
Paus, Elisabeth	nein
Pop, Ramona	nein
Ratzmann, Volker	nein
Schäfer, Michael	nein
Schillhaneck, Anja	nein
Schruoffeneger, Oliver	nein
Ströver, Alice	nein
Villbrandt, Jasenka	nein
Ziller, Stefan	nein

Anlage 2

Liste der Dringlichkeiten

Lfd. Nr. 6 A: Dringliche II. Lesung

**Gesetz zur Regelung der Zuweisung
amtsgerichtlicher Zuständigkeiten**

Beschlussempfehlung Recht Drs 16/0965
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0825
einstimmig angenommen

Lfd. Nr. 20 b) Dringliche Beschlussempfehlungen

**Berliner Initiative für Klima- und
Umweltschutz (I): Atomenergie bleibt draußen,
stattdessen mehr Strom aus erneuerbaren
Energien und Lieferverträge mit verpflichtender
Energieeinsparung**

Beschlussempfehlungen GesUmVer und Haupt
Drs 16/0963
Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0701
angenommen

Fachausschuss: einstimmig bei Enth. CDU,
Grüne und FDP

Hauptausschuss: mehrheitlich gegen CDU,
Grüne und FDP

Lfd. Nr. 21 A: Dringliche Beschlussempfehlung

**Änderung des Berliner Flächennutzungsplans
(FNP Berlin)**

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/0969
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0779
mehrheitlich gegen Grüne angenommen

Anlage 3

Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte *ohne Aussprache* wie folgt zu behandeln:

- Lfd. Nr. 7: I. Lesung
Gesetz über die Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum (Stiftungsgesetz Neue Synagoge Berlin)
 Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0909
 an Kult und Haupt
- Lfd. Nr. 8: I. Lesung
Elftes Gesetz zur Änderung des Berliner Wassergesetzes
 Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0910
 an GesUmVer
- Lfd. Nr. 9: I. Lesung
Gesetz zu dem Staatsvertrag der Länder Berlin und Brandenburg über das Landesentwicklungsprogramm 2007 (LEPro 2007) und die Änderung des Landesplanungsvertrages
 Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0917
 an StadtVerk
- Lfd. Nr. 10: I. Lesung
Gesetz zur Umsetzung der Richtlinie 2005/36/EG im Recht der Gesundheitsberufe
 Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0919
 vorab an GesUmVer
- Lfd. Nr. 13: I. Lesung
Gesetz über das Verbandsklagerecht für Tierschutzvereine
 Antrag der Grünen Drs 16/0953
 an GesUmVer (f) und Recht
- Lfd. Nr. 14: Große Anfrage
Hungernde Kinder an Grundschulen
 Große Anfrage der FDP Drs 16/0574
 vertagt
 FDP bittet um schriftliche Beantwortung
- Lfd. Nr. 16: Beschlussempfehlungen
Zügiger Weiterbau der U5
 Beschlussempfehlungen StadtVerk und Haupt
 Drs 16/0904
 Antrag der CDU Drs 16/0532
- mehrheitlich gegen CDU und FDP bei Enth. Grüne auch mit geändertem Berichtsdatum „30. November 2007“ abgelehnt
- Lfd. Nr. 18: Beschlussempfehlung
Keine Erhöhung der „Wasserpacht für Segler- und Rudervereine“
 Beschlussempfehlung Sport Drs 16/0916
 Antrag der CDU Drs 16/0620
 einstimmig mit neuer Überschrift, neuem Berichtsdatum „31. Dezember 2007“ und weiterer Änderung angenommen
- Lfd. Nr. 19: Beschlussempfehlung
Verbesserung des gesundheitlichen Verbraucherschutzes durch Einführung des dänischen Smiley-Systems in der Lebensmittelwirtschaft
 Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/0921
 Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0581
 einstimmig bei Enth. CDU und Grüne mit neuem Berichtsdatum „29. Februar 2008“ angenommen
- Lfd. Nr. 21:**
 Beschlussempfehlung
Berliner Initiative für Klima- und Umweltschutz (IV): erfolgreiches Ressourcensparen an Schulen und Kitas unterstützen
 Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/0957
 Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0704
 einstimmig bei Enth. Grüne mit Änderung angenommen
- Lfd. Nr. 21 A: Dringliche Beschlussempfehlung
Änderung des Berliner Flächennutzungsplans (FNP Berlin)
 Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/0969
 Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0779
 mehrheitlich gegen Grüne angenommen
- Lfd. Nr. 23: Antrag
Direkte und effektive Umweltentlastung durch das Umweltentlastungsprogramm sicherstellen!
 Antrag der FDP Drs 16/0881
 an GesUmVer und Haupt

Lfd. Nr. 25: Antrag

Stärkung des Gender-Check-Verfahrens

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0926
vorab an WiTechFrau

Lfd. Nr. 28: Antrag

Östliche Bahnanbindung zum BBI optimieren

Antrag der Grünen Drs 16/0934
an StadtVerk

Lfd. Nr. 29: Antrag

**Mehr Wohlstand durch Wettbewerb (VII) –
Gelder der Gebührenzahler in der MEAB
absichern**

Antrag der FDP Drs 16/0936
vertagt

Lfd. Nr. 30: Antrag

**Überlastung und Überstunden sind keine gute
Medizin – Einhaltung der Arbeitszeiten von
medizinischem Personal in Krankenhäusern
sicherstellen**

Antrag der FDP Drs 16/0937
an GesUmVer

Lfd. Nr. 31: Antrag

**Richtlinien für Genehmigungen von
Veranstaltungen in zentralen Bereichen erlassen**

Antrag der FDP Drs 16/0938
an StadtVerk (f) und VerwRefKIT

Lfd. Nr. 32: Antrag

**Mehr Chancen durch Teilhabe (III): Schüler auf
Ausbildungsplatzsuche – zweiter Anlauf muss zum
Ziel führen!**

Antrag der FDP Drs 16/0939
an IntArbBSoz

Lfd. Nr. 35: Antrag

**Kundenorientiertes Parkplatzangebot am
Berliner Hauptbahnhof**

Antrag der CDU Drs 16/0945
an StadtVerk

Lfd. Nr. 36: Antrag

**Vorrang für Unterrichtsqualität I –
Teilnahme Berlins an der OECD-Lehrerstudie**

Antrag der CDU Drs 16/0946
an BildJugFam

Lfd. Nr. 38: Antrag

**Überlastung der Berliner Kriminaltechnik
beenden!**

Antrag der CDU Drs 16/0948
an InnSichO und Haupt

Lfd. Nr. 39: Antrag

**Ärztliche Versorgung in den Berliner Pflegeheimen
umfassend sichern**

Antrag der CDU Drs 16/0949
an GesUmVer

Lfd. Nr. 41: Antrag

**Anreize für Gewerbeansiedlungen in den
Bezirken schaffen**

Antrag der CDU Drs 16/0951
vertagt

Lfd. Nr. 42: Antrag

**Die Behindertenverbände und die Opferverbände
der kommunistischen Gewaltherrschaft gehören in
den Rundfunkrat des RBB!**

Antrag der CDU Drs 16/0955
an EuroBundMedienBerlBra

Lfd. Nr. 43: Antrag

**Berliner Zentralflughafen nach Willy Brandt
benennen!**

Antrag der FDP Drs 16/0958
vertagt

Anlage 4

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Alternativen zur Umweltzone (II): „Biofilter entlang der öffentlichen Straßen“

Der Senat wird aufgefordert, ein differenziertes Grünkonzept entlang der stark belasteten Straßen zu initiieren, das geeignet ist, als „Biofilter“ zwischen Straße und angrenzenden öffentlichen Raum zu wirken und die Feinstaubbelastung zu senken.

Ziel des Projektes soll die Filterung und Bindung von Stäuben durch die Vegetation sein, um damit die Staubbelastung in der Atemluft der Anwohner und Passanten zu vermindern.

Der Senat wird aufgefordert, die Idee des bereits laufenden Interreg-IIIa-Projektes in Duisburg, Krefeld, Venlo und Nijmegen aufzugreifen und analog hierzu ein grenzüberschreitendes Interreg-Projekt mit Polen zu initiieren.

Zur dauerhaften Evaluation sollen in das Projekt Forschungsinstitutionen sowie Umweltverbände mit einbezogen werden.

Der Senat soll dem Abgeordnetenhaus alle sechs Monate, erstmals zum 1. Dezember 2007, über den Fortschritt des Projektes berichten.

Keine Erhöhung der „Wasserpacht für gemeinnützige wassersporttreibende Vereine“

Der Senat von Berlin wird beauftragt, sich beim Bundesministerium für Verkehr für die Rücknahme der von den gemeinnützigen wassersporttreibenden Vereinen geforderten bis zu 600 Prozent erhöhten Wasserpacht und eine Rücknahme der erfolgten Kündigung der Nutzungsverträge einzusetzen.

Der Senat von Berlin soll bis zum 31. Dezember 2007 berichten.

Verbesserung des gesundheitlichen Verbraucherschutzes durch Einführung des dänischen Smiley-Systems in der Lebensmittelwirtschaft

1. Der Senat wird aufgefordert, dem Abgeordnetenhaus einen Bericht über die Möglichkeit der Verbesserung des gesundheitlichen Verbraucherschutzes durch Einführung des dänischen Smiley-Systems in der Lebensmittelwirtschaft vorzulegen. In dem Bericht sind insbesondere folgende Fragen zu prüfen:

- Welche Voraussetzungen und speziellen Bedingungen lagen in Dänemark bei der Einführung des Smiley-Kennzeichnungssystems vor?
- Über welchen Zeitraum wurde das System implementiert?
- Welche positiven und negativen Erfahrungen wurden seit der Einführung des Systems gemacht?
- Welche Positionen nehmen die bezirklichen Veterinär- und Lebensmittelaufsichtsämter, die IHK, der Verband der Lebensmittelkontrolleure, die Lebensmittelwirtschaft und ihre Verbände zu einem Informationsinstrument wie dem Smiley-System ein?
- Welche rechtlichen Erfordernisse müssten erfüllt sein, um ein solches Smiley-System in Berlin einzuführen?

2. Darüber hinaus wird der Senat aufgefordert,

- anhand eines Bezirks die Konsequenzen der Einführung eines solchen Smiley-Systems für die Lebensmittelüberwachung in den bezirklichen Veterinär- und Lebensmittelämtern modellhaft darzustellen,
- darzulegen, ob es rechtlich und technisch bereits heute möglich ist, die Prüfungsberichte der bezirklichen Veterinär- und Lebensmittelaufsichtsämter im Internet der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Der Bericht zu 1. und 2. soll dem Abgeordnetenhaus bis zum 29. Februar 2008 vorgelegt werden.

Berliner Initiative für Klima- und Umweltschutz (I): Atomenergie bleibt draußen, stattdessen mehr Strom aus erneuerbaren Energien und Lieferverträge mit verpflichtender Energieeinsparung

Der Senat wird beauftragt sicherzustellen, dass für alle Gebäude, die dem Land Berlin gehören oder von ihm genutzt werden, Stromlieferungen zukünftig mindestens zu 50 Prozent aus Kraft-Wärme-Kopplung (KWK) und mindestens zu 20 Prozent aus erneuerbaren Energien stammen. Die KWK-Mindestquote kann durch erneuerbare Energien ersetzt werden. Atomstrom darf weiterhin nicht bezogen werden.

Mit allen Lieferverträgen für landeseigene Gebäude werden die Lieferanten leitungsgebundener Energien (Strom, Gas, Fernwärme) zu einer jährlichen Energieeinsparung von mindestens 1 Prozent verpflichtet. Die Energieeinsparung umfasst dabei ausschließlich zusätzliche Maßnahmen

men des Energieversorgers. Diese Vorgabe wird bei allen künftigen Energiebezugsverhandlungen und -ausschreibungen berücksichtigt, laufende Verträge werden entsprechend nachverhandelt.

Dem Abgeordnetenhaus ist erstmals zum 31. Dezember 2007 über die Umsetzung der Maßnahmen zu berichten und dann regelmäßig alle zwei Jahre.

**Berliner Initiative für Klima- und
Umweltschutz (IV): erfolgreiches
Ressourcensparen an Schulen und Kitas
unterstützen**

Der Senat wird beauftragt, die erfolgreichen Projekte zum kind- und jugendgerechten Erlernen des sparsamen Umgangs mit Energie fortzuführen und möglichst flächendeckend in Berlin einzuführen. Eine Ausweitung der Projekte auf Einsparungen von Wasser und Abfall ist nach Möglichkeit vorzunehmen.

Der Senat setzt sich gegenüber den Berliner Schulen dafür ein, die Fifty-fifty-Projekte oder vergleichbare Initiativen zum Energiesparen deutlich auszudehnen. Ziel ist die freiwillige Mitwirkung aller Berliner Schulen an Maßnahmen zum Energiesparen bis zum Beginn des Schuljahres 2010/2011. Der Senat und die Bezirksämter haben sicherzustellen, dass die erreichten Einsparungen auch tatsächlich an die einzelnen Schulen und Kindertagesstätten weitergereicht werden.

In Berliner Kitas sind Projekte innerhalb des Berliner Bildungsprogramms im Bereich naturwissenschaftliche und technische Grunderfahrungen zum sparsamen Umgang mit Energie und Wasser und zur Vermeidung von Abfall zu initiieren. Für Lehrerinnen und Lehrer sowie für Erzieherinnen und Erzieher sind die Weiterbildungsangebote für Umweltbildung auszubauen.

Außerdem ist eine fachkompetente Beratung zur Konzeptionierung und pädagogischen Umsetzung der Energie- und Ressourceneinsparprojekte an Schulen und Kitas sicherzustellen.

Über die Umsetzung der Maßnahmen ist dem Abgeordnetenhaus zum 30. Juni 2008, 30. Juni 2009 und 30. Juni 2010 zu berichten.

**Änderung des Berliner Flächennutzungsplans
(FNP Berlin)**

- I. Das Abgeordnetenhaus stimmt der vom Senat am 21. August 2007 beschlossenen Änderung des Berliner Flächennutzungsplans zu.

Bahnflächenentwicklung Neukölln/Tempelhof

(Neukölln/Tempelhof-Schöneberg)

Anlage: * Änderungsblatt einschließlich Legende

- II. Das Abgeordnetenhaus stimmt der „Stellungnahme zu den nicht berücksichtigten Anregungen“ zu, die Bestandteil der Anlage ist.

* Die Anlage ist Bestandteil der Drucksache 16/0779.